Die Zusammensetzung der Bevölkerung des Großherzogtums Baden

nach der Gebürtigkeit

auf Grund der Volkszählung vom 1. Dezember 1900.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOKTORWÜRDE

DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT
DER GROSSH. BAD. ALBERT-LUDWIGS-UNIVERSITÄT ZU FREIBURG I. B.

VORGELEGT VON

HANS PFEIFFER.

STUTTGART.
DRUCK DER UNION DEUTSCHE VERLAGSGESELLSCHAFT.
1909.

Die

Zusammensetzung der Bevölkerung

des

Großherzogtums Baden

nach der Gebürtigkeit

auf Grund der Volkszählung vom 1. Dezember 1900.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOKTORWÜRDE

DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT
DER GROSSH. BAD. ALBERT-LUDWIGS-UNIVERSITÄT ZU FREIBURG I. B.

VORGELEGT VON

HANS PFEIFFER.

ACAD
LUDOVIC
BIBL.

STUTTGART.
DRUCK DER UNION DEUTSCHE VERLAGSGESELLSCHAFT.
1909.

Der Referent:
Prof. **Dr. Neumann.**

Der Dekan:
Prof. **Dr. Deeke.**

Meinen lieben Eltern.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543127_0084

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort 5

Einleitung 6

I. Die Zusammensetzung der Bevölkerung von Baden nach der Gebürtigkeit und zwar:

1. in der nordöstlichen Stufenlandschaft 12
2. im Odenwald 32
3. im Kraichgauer Hügelland 40
4. im Schwarzwald, in der Baar und im Klettgau 49
5. im Hauptteil des badischen Jura und in der weiteren Bodenseeumgebung 104
6. in der Rheinebene mit dem Kaiserstuhl 120

II. Die Einwanderung nach Baden 156

Schluß 169

Bemerkungen über benutzte Literatur 170

Fünf Karten.

Vorwort.

In vorliegender Arbeit habe ich den Versuch unternommen, das namentlich volkswirtschaftlich so wichtige Thema der innern Wanderungen einmal vom geographischen Standpunkte, und zwar für das Großherzogtum Baden, soweit dies im Rahmen einer Dissertation möglich ist, zu untersuchen. Ich hoffe damit gleichzeitig einen kleinen Beitrag zur Geographie meiner schönen Heimat überhaupt geliefert zu haben.

Infolge mannigfacher Schwierigkeiten hat sich die Veröffentlichung dieser Arbeit um über ein Jahr verzögert.

Ich ergreife gerne die Gelegenheit, um meinem hochverdienten Lehrer, Herrn Professor Dr. L. Neumann, für die Anregungen zur vorliegenden Arbeit und für die wohlwollende Förderung derselben, ebenso Herrn Geh. Regierungsrat Professor Dr. Hahn in Königsberg, insbesondere für sein großes Entgegenkommen, mit dem er mir die Aufnahme der Arbeit in die „Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde“ gewährte, meinen geziemenden Dank auszusprechen. Desgleichen bin ich Herrn Oberregierungsrat Dr. Lange, Vorstand des Großherzogl. Statistischen Landesamts in Karlsruhe, für seine wertvollen Ratschläge und für die Erlaubnis zur Benutzung des unveröffentlichten statistischen Materials, und meinem Verleger, Herrn Kommerzienrat Engelhorn, besonders für sein weites Entgegenkommen beim Druck der Karten zu großem Dank verpflichtet. Endlich danke ich herzlichst meinem Freund, Herrn Dr. Flamm in Freiburg. Ihnen allen an dieser Stelle nochmals meinen herzlichsten Dank auszusprechen, ist mir eine angenehme Pflicht.

Karlsruhe in Baden, März 1909.

Hans Pfeiffer.

Einleitung.

Während die geographische Forschung in den letzten Jahrzehnten sich in stets steigerndem Maße mit der Untersuchung der Volksdichte beschäftigte, ließ sie eine Frage, die sich eigentlich bei diesem Thema von selbst aufdrängen sollte, fast unbeachtet, eine Frage, die nicht minder wertvoll ist, nämlich die der Zusammensetzung der Bevölkerung nach der Gebürtigkeit. Wenn ich z. B. von der oberrheinischen Tiefebene weiß, daß sie sehr dicht besiedelt ist, und hinzufügen kann, daß hier gleichzeitig eine im hohen Grade ortsansässige Bevölkerung wohnt, kaum berührt von fremden Elementen, und in dieser Ortsansässigkeit die Zunahme der Dichte beruht, oder wenn ich betonen muß, daß in diesem dichtbevölkerten Gebiet ein buntes Gemisch der Bevölkerung lebt, daß hier ein stetes Ab- und Zuwandern aus nächster Nähe wie aus weiter Ferne sich abspielt, und die Verdichtung der Bevölkerung hier hauptsächlich durch starken Zuzug fremder, mit den Sitten und Gebräuchen dieses Volkes nicht vertrauter Personen hervorgerufen wird, so erhält man doch dadurch eine wertvolle Vertiefung in der Auffassung der Dichte.

Statistiker und Vertreter der Volkswirtschaftslehre sind es fast ausschließlich, die sich mit dem Problem der Wanderungen befassen, und bei ihnen treten hauptsächlich die zwei großen Erscheinungen in den Vordergrund der Betrachtung und des Studiums: die Abwanderung vom platten Land und das übermäßig rasche Anwachsen der Volkszahl der großen Städte; geographische Gesichtspunkte werden bei ihnen im allgemeinen nur gestreift. Näher auf die Bedeutung geographischer Verhältnisse für die Wanderungen ist der bekannte Volkswirtschaftslehrer Prof. Dr. Karl Bücher in seiner Arbeit über die Bevölkerung des Kantons Basel-Stadt am 1. Dezember 1888 eingegangen. Er findet gerade in der Geographie der um Basel gelegenen Gebiete die Erklärung für die im ersten Augenblick auffallende Gestaltung des dichtesten Zuwanderungsgebietes für Basel-Stadt, wie die folgenden auf S. 69 von Büchers Arbeit stehenden Sätze wohl klar genug es ausdrücken: „Die Hauptmasse der dichtesten Zuwanderung kommt demgemäß von Südosten, wo die Aare noch an einigen Stellen überschritten wird, und von Nordosten, wo sie an den höchsten Erhebungen des Schwarzwalds ihre Grenze findet. Bedenkt man, wie nahe im Südosten von Basel Schwarzwald und Jura mit ihren Köpfen zusammenstoßen, während nach Nordwesten bis zu den Vogesen eine breite fruchtbare Tiefebene sich ausbreitet, so sollte man denken, daß gerade hier das Rekrutierungsgebiet der Bevölkerung einer großen Stadt sein müsse. Sieht man jedoch näher zu, so erkennt man leicht, daß von dieser Seite kein Tal, kein Flußlauf in der Richtung auf Basel sich öffnet. Die sämtlichen Abflüsse der südlichen Vogesen biegen, sobald sie die Ebene erreicht haben, nach Norden um, um sich der Ill zuzuwenden, oder eilen nach Südwesten dem Doubs zu. Dagegen öffnen sich die Täler des nordöstlichen Jura

(Fricktal, Ergolz, Birs und Birsig), sowie die Täler der vom südlichen Schwarzwald kommenden Wutach, Schlücht, Alb, Murg, Wehra, Wiese, Kander zusammen mit dem Oberrhein auf Basel zu. Ja selbst rheinabwärts bis gegen Müllheim hin, nehmen alle Schwarzwaldbäche eine südwestliche Richtung. Die Bevölkerung folgt dem Lauf des Wassers. Damit ist die Gestaltung des engsten Zuwanderungsgebietes, das gewiß seit Jahrhunderten dasselbe geblieben ist, hinreichend erklärt. Die gegenwärtigen politischen Verhältnisse kommen hierbei gar nicht in Betracht."

Auf Anregung meines sehr geschätzten Lehrers, des Herrn Professor Dr. L. Neumann, stellte ich mir nun die Aufgabe, eine Erklärung über die Zusammensetzung der Bevölkerung von Baden nach der Gebürtigkeit auf geographischem Wege zu suchen, und zwar soll die Untersuchung sich nicht auf Baden als Ganzes beschränken, sondern herabgehen bis zu den einzelnen Gemeinden, denn erst dann kann — wie dies ja auch bei dem Problem der Dichte betont wird — ein Einfluß geographischer Verhältnisse in seiner vollen Bedeutung erkannt werden. Wenn ich gerade Baden gewählt habe, so spricht zum Teil der Umstand mit, daß dies meine engere Heimat ist, und ich doch weite Gebiete aus eigener Anschauung kenne, in der Hauptsache jedoch war die Tatsache maßgebend, daß es wohl kein Land ähnlicher Größe gibt, welches so denkbar verschiedene orographische, geognostische, klimatische, hydrographische und andere Verhältnisse aufweist wie gerade Baden, und als Folge davon auch nebeneinander auf engem Raum die allergrößten Gegensätze in der Verkehrslage, in der Art und Lage der Ansiedlung, der Dichte, der Bodenfruchtbarkeit u. s. w. zeigt. Diese Vielgestaltigkeit von Baden bewahrt aber am ehesten davor, einseitige und voreilige Schlüsse zu ziehen.

Der Arbeit zu Grunde gelegt ist die Volkszählung vom 1. Dezember 1900[1]), bei welcher bei der Entzifferung der Gebürtigkeit im veröffentlichten statistischen Material[2]) folgende Gebürtigkeitszonen unterschieden wurden:

1. die Gemeinde des Zählorts,
2. das übrige badische Staatsgebiet als Einheit,
3. Preußen,
4. Bayern,
5. Württemberg,
6. Hessen,
7. die übrigen Bundesstaaten,
8. das Reichsausland.

Mit Hilfe des unveröffentlichten statistischen Volkszählungsmaterials vom Jahre 1900, das mir das Großherzogl. Badische Statistische Landesamt in Karlsruhe bereitwilligst zur Verfügung stellte, wurden die außerhalb des Zählorts, aber in Baden Geborenen unterschieden in solche, die im Amtsbezirk des Zählorts geboren, und solche, die sonst in Baden geboren

[1]) Die neuere Volkszählung vom Jahre 1905, bei der ebenfalls die Gebürtigkeit der Bevölkerung festgestellt wurde, konnte nicht verwendet werden, da das diesbezügliche statistische Material beim Beginn der Arbeit noch nicht veröffentlicht war.

[2]) Beiträge zur Statistik des Großherzogtums Baden, herausgegeben vom Statistischen Landesamt, Neue Folge, 14. Heft, zugleich der ganzen Reihe 60. Heft. Die Volkszählung vom 1. Dezember 1900, II. Teil. Karlsruhe 1905.

sind. Von den im Reichsausland Geborenen wurde noch im einzelnen die Zahl der in der Schweiz, in Italien und in Österreich Geborenen, aber in Baden Wohnhaften, für jede Gemeinde und das ganze Land festgestellt. So werden, wenn auch nicht überall, so doch von einem großen Teil Badens in der Arbeit 11 Gebürtigkeitszonen unterschieden, nämlich: 1. die Gemeinde des Zählorts, 2. der übrige Teil des Amtsbezirks der Zählgemeinde als Einheit, 3. das übrige badische Staatsgebiet als Einheit, 4. Preußen, 5. Bayern, 6. Württemberg, 7. Hessen, 8. die übrigen Bundesstaaten, 9. die Schweiz, 10. Italien und Österreich und 11. das übrige Reichsausland.

Bevor zur eigentlichen Arbeit geschritten werden konnte, mußten die im statistischen Material in absoluten Größen angegebenen Zahlen der Ortsgebürtigen und Zugezogenen für jede einzelne der 1609 Gemeinden in Prozente umgerechnet werden, da erst an Hand der Prozentzahlen Vergleiche und Schlüsse gezogen werden können. Da es natürlich nicht möglich ist, die Gebürtigkeitsverhältnisse jeder der vielen Gemeinden zu besprechen und anzugeben, so wurden als notwendige Beilage der Untersuchung 3 Karten angefertigt, auf denen die prozentuale Zusammensetzung der Einwohner jedes Zählorts von Baden nach der Gebürtigkeit dargestellt ist, wobei natürlich die Prozente in zweckmäßige Abstufungen angeordnet wurden.

Die in anderen Bundesstaaten des Reiches außer in Preußen, Bayern, Württemberg und Hessen Geborenen wurden auf keiner dieser 3 Karten zur Darstellung gebracht, da ihre Zahl einerseits relativ gering ist, anderseits Zufälligkeiten eine große Rolle spielen, so daß geographische Momente fast ganz ausscheiden, mit Ausnahme der Reichsländer. Diese besonders darzustellen schien nicht nötig, da sie ebenfalls nur geringen Anteil (0,58 %) an der Bevölkerung Badens haben. Die außerhalb des Zählorts aber im Amtsbezirk desselben geborenen Badener wurden auch nicht bezüglich ihrer Verteilung kartographisch wiedergegeben. Die Gründe, weshalb von den im Reichsausland Geborenen speziell nur die Schweizer, nicht auch die Italiener und Österreicher in ihrem prozentualen Anteil an die Bevölkerung der einzelnen Gemeinden von Baden auf einer der Karten dargestellt wurden, werden im 2. Teil der Arbeit näher erörtert. Diese 3 Karten im Maßstab 1 : 300 000 konnten leider aus mannigfachen Gründen nicht, wie ursprünglich geplant, veröffentlicht werden, sind aber auf dem Großherzogl. Statistischen Landesamt Karlsruhe niedergelegt und stehen dort jederzeit zur Verfügung. Dafür zeichnete ich die 5 beiliegenden Karten; diese wurden — aber nur im Maßstabe 1 : 600 000 — auf photolithographischem Wege vervielfältigt. Auf diesen 5 Karten sind die geborenen Preußen nicht mehr zur Darstellung gebracht, da ja auch, wie an der betreffenden Stelle näher ausgeführt ist, für die Einwanderung der Preußen geographische Momente nur eine untergeordnete Bedeutung haben.

Bei den geborenen Hessen wurde die unterste Stufe (0—1 %) weggelassen. Auf derselben Karte sind nämlich auch die geborenen Schweizer eingezeichnet, aber ebenfalls nur soweit sie 1 und mehr Prozent der Einwohner einer Gemeinde bilden. Es geschah dies u. a. in Rücksicht darauf, daß so die Hessen und Schweizer auf einer Karte vereinigt karto-

graphisch wiedergegeben werden konnten, ohne daß die Übersicht, wie ja ein Blick auf die betreffende Karte zeigt, dadurch beeinträchtigt wurde.

Über Gebürtigkeit in Baden (Volkszählung 1900) sind bis jetzt zwei Bearbeitungen[1]) erschienen, auf die ich im Verlaufe meiner Untersuchungen mehrmals und zum Teil eingehend zurückkommen werde; nämlich „Die Gebürtigkeit der Mannheimer Bevölkerung", bearbeitet von Dr. Sigmund Schott[2]), und „Über Gebürtigkeit und Wanderungen in Baden" von Professor Dr. Otto v. Zwiedineck-Südenhorst[3]). Der Weg, den ich zur Erklärung der Gebürtigkeitsverhältnisse in Baden einschlagen werde, hat mit dem in diesen Arbeiten nichts gemein. Die kleine Abhandlung von Dr. Otto v. Zwiedineck-Südenhorst, auf die ich bereits hier zum Teil kurz eingehen will, war mir besonders dadurch sehr wertvoll, daß in derselben mehrmals darauf hingewiesen wird, daß erst mit besonderer Berücksichtigung geographischer Bedingungen manches erkannt werden kann. Z. B. findet sich auf S. 64 bezüglich des recht erheblichen Unterschiedes der Einwanderung über die Grenzen von Württemberg und Baden der Satz: „Zur Erklärung desselben sind in erster Linie g e o g r a p h i s c h e V e r h ä l t n i s s e, und zwar wieder vor allem die völlig verschiedene Gliederung der Grenzlinien beider Staaten heranzuziehen."

Bezüglich der Einteilung Badens in Kreise und die Bedeutung ihrer durchschnittlichen Gebürtigkeitszahlen schreibt der Verfasser S. 74: „Auf diese Gruppierung der Landesteile kann freilich kein allzu großes Gewicht gelegt werden, und es muß dieselbe für die Kausalforschung zurücktreten, da innerhalb der einzelnen Kreise schon, wie das ja der Fall Freiburg [auf derselben Seite stehend] genügend zeigt, zum Teil recht erhebliche Verschiedenheiten in dem Quotienten der Fremdgebürtigkeit bestehen." Wenn nun aber Dr. Otto v. Zwiedineck-Südenhorst im folgenden Satze betont, daß daher die Kausalforschung vor allem die bezüglichen Verhältnisse in den unteren Verwaltungseinheiten, den Amtsbezirken, ins Auge fassen muß, so möchte ich doch schon hier darauf hinweisen, daß überhaupt auf eine Einteilung Badens nach politischen Einheiten von vornherein verzichtet werden muß, wenn man ein annähernd richtiges Bild der Gebürtigkeitsverhältnisse größerer oder kleinerer Gebiete bekommen will, denn dies ist nur möglich durch eine Einteilung Badens nach natürlichen Landesteilen. Man denke doch hierbei beispielsweise an Amtsbezirke, deren Gemeinden von der fruchtbaren Rheinebene bis hinauf auf den hohen Schwarzwald oder den Odenwald sich verteilen!

Am Schlusse dieser einleitenden Bemerkungen ist es wohl am Platze, ein zahlenmäßiges Bild über die Gebürtigkeit der Bevölkerung Badens im ganzen (absolut und prozentual) zu geben und gleichzeitig auch die durchschnittlichen Gebürtigkeitsverhältnisse in den einzelnen Gemeindegrößen-

---

[1]) Von beiden Arbeiten erfuhr ich erst nach Fertigstellung meiner Karten, als ich bereits mit dem Text mich beschäftigte.

[2]) Beiträge zur Statistik der Stadt Mannheim. Im Auftrag des Stadtrats herausgegeben vom Statistischen Amt. Nr. 14 (1. Abteilung), Mannheim im August 1905. Die Gebürtigkeit der Mannheimer Bevölkerung. Bearbeitet von Dr. Sigmund Schott.

[3]) Über Gebürtigkeit und Wanderungen in Baden. Von Dr. Otto v. Zwiedineck-Südenhorst, Professor der Staatswissenschaften in Karlsruhe. — Aus den Festgaben für Friedrich Julius Neumann. Tübingen 1905.

klassen anzuschließen, um damit für die Werte, die in der Arbeit gefunden werden, einen Maßstab zum Vergleich zu besitzen. Zuvörderst muß jedoch noch die von Dr. Otto v. Zwiedineck-Südenhorst auf S. 62 seiner Abhandlung festgestellte Tatsache hervorgehoben werden, daß nämlich Baden in der letzten Zählungsperiode 1890—1900 tatsächlich ausgesprochen zu einem Zuzugsgebiet geworden ist.

Am 31. Dezember 1900 waren geboren:

	von der gesamten ortsanwesenden Bevölkerung	von je 100 Personen d.
am Zählort	1 204 160	64,46
in einer anderen Gemeinde desselben (Zähl-) Amtsbezirks	145 211	7,77
in Baden sonst	296 172	15,86
demnach im ganzen in Baden	1 645 543	88,09
in Preußen	41 692	2,23
in Bayern	34 578	1,85
in Württemberg	71 971	3,85
in Hessen	18 288	0,99
in Elsaß-Lothringen	9 538	0,51
in den übrigen Bundesstaaten	9 356	0,50
demnach in anderen Staaten (außer Baden) des Deutschen Reichs	185 423	9,93
in der Schweiz	14 293	0,77
in Italien	8 821	0,47
in Österreich-Ungarn	6 420	0,34
im übrigen Reichsausland	7 444	0,40
demnach im ganzen im Reichsausland	36 978	1,98

Gemeinden mit Einwohnern	Zu- und Abnahme (—) der Bevölkerung von 1895—1900 %	Ortsanwesende Bevölkerung 1900	Von je 100 Einwohnern sind geboren: am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	im Reichsausland	Anzahl der Gemeind. einschließl. der abgesonderten Gemarkungen
unter 2000	1,84	926 188	78,01	8,96	8,52	0,54	0,56	1,69	0,23	0,28	1,21	1455
2000—5000	7,64	365 513	69,56	8,39	13,76	1,26	1,18	2,73	0,49	0,77	1,86	129
5000—10000	18,85	68 161	55,14	9,75	18,75	3,09	2,24	4,97	1,69	1,03	3,34	11
10000—20000	15,64	103 323	41,40	8,61	29,05	5,41	2,31	4,56	2,43	2,91	3,32	8
20000—100000	17,52	263 628	34,37	5,32	33,82	5,85	3,31	9,99	1,21	2,56	3,57	5
über 100000	33,90	141 131	39,99	1,39	24,80	6,34	8,82	8,44	5,34	2,16	2,72	1
Großherzogt.	8,26	1 867 944	64,46	7,77	15,86	2,23	1,85	3,85	0,99	1,01	1,98	1609

Die Zusammensetzung der Bevölkerung von Baden, angeordnet nach natürlichen Landesteilen.

Die Aufgabe, die Zusammensetzung der Bevölkerung von Baden nach der Gebürtigkeit geographisch zu begründen, bedarf notwendig einer Einteilung des reichgestalteten Landes in einzelne in sich möglich gleichartige Gebiete, in geographische Einheiten; denn nur so ist der Einfluß geographischer Verhältnisse wirklich zu erkennen. Solche ihrer Natur nach einheitliche Gebiete sind aber schon Amtsbezirke nur in wenigen Fällen, ganz abgesehen von den höheren Verwaltungseinheiten, den Kreisen und Bezirken der Landeskommissäre. Es wurde daher der Arbeit eine Einteilung Badens in folgende natürliche Landesteile[1]) zu Grunde gelegt:

1. Nordöstliche Stufenlandschaft,
2. Odenwald,
3. Kraichgauer Hügelland,
4. Schwarzwald mit Baar und Klettgau,
5. Hauptteil des badischen Jura und weitere Bodenseeumgebung,
6. Rheinebene mit Kaiserstuhl.

Diese Gruppierung und die Abgrenzung und innere Gliederung dieser Landesteile lehnt sich großenteils an die Arbeit von Prof. Dr. L. Neumann, „Die Volksdichte im Großherzogtum Baden", und die Dissertation von Karl Uhlig über „Die Veränderungen der Volksdichte im nördlichen Baden von 1852—1895" an[2]). Mehrmals, besonders beim Schwarzwald und der weiteren Bodenseeumgebung, wurde eine andere Einteilung vorgenommen aus Gründen, die an der betreffenden Stelle selbst näher dargelegt werden.

Bei der nun folgenden Untersuchung der Gebürtigkeitsverhältnisse in diesen obengenannten Landesteilen kann es nicht Aufgabe vorliegender Arbeit sein, jeweils zuvor eine genaue Beschreibung der daselbst bestehenden klimatischen, hydrographischen, orographischen, geologischen und anderen Verhältnisse zu geben, es müssen diese Dinge als im allgemeinen bekannt vorausgesetzt werden, im übrigen findet sich die ausführliche Darlegung hierüber in den beiden eben erwähnten Arbeiten, und es muß hier auf diese verwiesen werden. Bezüglich des orographischen Aufbaues des Schwarzwalds sei noch die Arbeit von L. Neumann, die „Oro-

[1]) Die genaue Umgrenzung dieser Landesteile ist nur auf den im Großherzoglichen Statistischen Landesamt liegenden Karten eingetragen, auf die hier verwiesen werden muß.

[2]) Forschungen Bd. VII, Heft 1, Bd. XI, Heft 4.

metrie des Schwarzwalds“[1]), hervorgehoben. Es wird bei der Besprechung der Landesteile jeweils kurz nur das betont werden, was für die Gebürtigkeitsverhältnisse in dem betreffenden Gebiete von grundlegender Bedeutung ist, wie z. B. die Verkehrsverhältnisse (Flußläufe, Eisenbahn), geographische Lage in Bezug auf die Nachbargebiete, und anderes mehr.

Im Anschluß an die Darlegung der Zusammensetzung der Bevölkerung nach der Gebürtigkeit in den natürlichen Landesteilen wird eine zusammenfassende Darstellung der Einwanderung nach Baden folgen.

Das reichhaltige Zahlenmaterial über Industrie und Landwirtschaft, das in der Arbeit verwendet ist, ist fast ausschließlich unveröffentlichtem statistischem Material des Großherzogl. Statistischen Landesamts in Karlsruhe entnommen, und zwar dem Verzeichnis der einer besonderen Aufsicht unterliegenden gewerblichen Betriebe im Großherzogtum Baden nach dem Stand am 1. Oktober 1900 und der landwirtschaftlichen Betriebsstatistik für das Jahr 1895 — gemeindeweise Darstellung.

Alle Angaben über Anstalten, Militärverhältnisse, Einwohnerzahl beziehen sich stets auf das Jahr 1900. Dasselbe gilt von den badischen wie auch von nicht badischen Orten, die erwähnt werden.

Die nordöstliche Stufenlandschaft.

Die nordöstliche Stufenlandschaft bedeckt ungefähr ein Zehntel von Baden, gehört orographisch zur schwäbisch-fränkischen Hochebene und bildet geologisch den badischen Anteil an der fränkischen Muschelkalkplatte.

Die Westgrenze dieses flachwelligen Hügellandes bildet der Neckar und von Binau an der Odenwald[2]). Sonst schließt das Gebiet mit der Landesgrenze gegen Bayern und Württemberg ab. So liegt schon in der Umgrenzung eine reiche Vielgestaltigkeit, welche im einzelnen, wie wir später sehen werden, deutlich zur Geltung kommt, indem die geographischen Verhältnisse an der Grenze den Verkehr bald fördern, bald erschweren.

Teils infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse, teils als Ausdruck der geographischen Lage werden folgende Teile des Stufenlands unterschieden: „Bauland“ heißt das Gebiet von der Westgrenze des Stufenlands bis zu den Gemeinden des Taubertals, dem „Taubergrund“. Östlich schließt sich an den Taubergrund das „Gäu“. Die Orte am Main endlich bilden das „Maingebiet“.

Die hauptsächlichste Beschäftigung der Bewohner des Stufenlands ist Landwirtschaft. Namentlich werden auf dem Muschelkalkboden Spelz- und Hülsenfrüchte angebaut und gedeihen gut. Durch die Herstellung von Grünkern, speziell im Bauland, gewinnt der Anbau von Spelz besondere Bedeutung. Etwa gegen 5000 ha macht die Anbaufläche des zur Gewinnung von „Suppenkern“ zu verwendenden Spelzes, sie verteilt sich auf

[1]) Geographische Abhandlungen von Dr. Albrecht Penck, Bd. I, Heft 2, 1886.

[2]) Die genaue Abgrenzung des ganzen Stufenlandes und der einzelnen Teile desselben ist der Arbeit „Die Veränderungen der Volksdichte im nördlichen Baden 1852—1895, von Dr. Karl Uhlig (Forschungen XI, 4), Stuttgart 1899“ entnommen. Nach ihr ist die Westgrenze gegenüber dem Odenwald die Linie Binau-Lohrbach-Rittersbach-Buchen-Walldürn, d. i. die Formationsgrenze des Buntsandsteins und Muschelkalks.

etwa 45 Gemeinden[1]). Zum Anbau von Handelsgewächsen in größerem Umfang ist jedoch das Klima im allgemeinen nicht geeignet. Die landwirtschaftlichen Verhältnisse im Stufenland sind im ganzen nicht ungünstig; es herrscht der mittlere Grundbesitz vor, daneben gibt es auch, besonders im Gäu, Orte mit größeren Gütern.

Aber beim Mangel an Industrie ist eine weitere Verdichtung kaum mehr möglich. Die Dichte beträgt etwa 78 auf 1 qkm[2]). Nur etwa 3 % der Bevölkerung sind in Fabriken und verwandten industriellen Betrieben beschäftigt. Diese schwache Entwicklung der Industrie rührt daher, daß das Stufenland etwas abseits vom Verkehr liegt und von wichtigen Verkehrslinien niemals durchzogen wurde. Die Haupteisenbahnlinien sind heute die Linie Heidelberg-Würzburg, Mergentheim-Wertheim und Seckach-Aschaffenburg.

Besonders die verkehrsgeographisch ungünstige Lage mancher Teile des Stufenlands macht sich und zwar zu Gunsten eines hohen Grads Ortsansässiger geltend. Anderseits findet sich vielfach ein relativ niedriger Prozentsatz Ortsgebürtiger in den an der Bahnlinie gelegenen Orten, insbesondere dort, wo die betreffenden Orte gleichzeitig für mehrere Gemeinden die Bahnstation und so gewissermaßen das Verkehrszentrum bilden.

Eine Folge der geringen industriellen Entwicklung des Stufenlands ist das Fehlen größerer Städte und die Unmöglichkeit, wenigstens einen größeren Teil des Überschusses der Bevölkerung, der in seiner bäuerlichen Heimat keine Existenzmittel finden kann, aufnehmen zu können. Nur 6 Orte, wovon 4 Amtsstädte sind, haben mehr als 2000, keiner aber mehr als 5000 Einwohner.

Für Einwanderung bietet so das Stufenland keine Möglichkeit, vielmehr macht sich seit langem eine in manchen Gegenden nicht unbeträchtliche Abwanderung geltend.

Die Wanderungen vollziehen sich in der Hauptsache innerhalb des Stufenlands, von Ort zu Ort. Dies zeigt auch die folgende Tabelle, welche die Gebürtigkeitsverhältnisse für die einzelnen Gemeindegrößenklassen und für das ganze Stufenland darstellt.

Die nordöstliche Stufenlandschaft	Zu- und Abnahme (−) von 1895–1900	Einwohnerzahl	Von je 100 Einwohnern sind geboren								
			am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	im Reichsausland
Gemeinden mit über 2000 Einw.	1,11	18 102	59,76	12,50	16,86	1,39	5,02	2,71	0,70	0,52	0,54
unter 2000 Einw.	−0,87	97 849	80,74	7,46	6,67	0,29	1,70	2,54	0,16	0,10	0,34
die ganze Stufenlandschaft . .	−0,57	115 951	77,47	8,24	8,26	0,46	2,22	2,57	0,25	0,17	0,36

[1]) Dr. Moritz Hecht, Die badische Landwirtschaft am Anfang des 20. Jahrhunderts. Karlsruhe 1903, S. 62.

[2]) Dr. L. Neumann, Landeskunde des Großherzogtums Baden. Breslau 1902, S. 21.

In den Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern ist die Zuwanderung von nicht in den betreffenden Amtsbezirken geborenen Badenern durchschnittlich geringer als der Zuzug aus den betreffenden Amtsbezirken. Von den 6,67 % zugezogenen „sonst in Baden" Geborenen stammt dazu sicherlich noch ein sehr großer Bruchteil aus dem Stufenland, denn längs der Grenze der Amtsbezirke findet doch ein ebenso reger Bevölkerungsaustausch statt wie innerhalb desselben Amtsbezirks. Deutlich treten hier schon die Nachbarstaaten Bayern und Württemberg hervor durch ihren größeren Anteil an der Bevölkerung gegenüber den anderen nicht an das Stufenland grenzenden Staaten.

Während der Prozentsatz der Ortsgebürtigen in den Gemeinden mit unter 2000 Einwohnern ziemlich hoch, höher als im betreffenden Landesdurchschnitt (78,01 %) ist, kommen in den Gemeinden mit über 2000 Einwohnern auf die ortsansässige Bevölkerung durchschnittlich nicht einmal 60 %. Dieser auffallend niedere Prozentsatz gegenüber dem entsprechenden Landesdurchschnitt mit 69,56 % ist zumeist darauf zurückzuführen, daß von diesen 6 Gemeinden 4 Amtsstädte mit zahlreichen Beamten sind[1]).

Nach diesen kurzen allgemeinen Darlegungen soll nunmehr auf die Gebürtigkeitsverhältnisse in den vier einzelnen Teilen des Stufenlands näher eingegangen werden. Diese vier Gebiete zeigen nämlich infolge ihrer jeweiligen besonderen geographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse recht typische Unterschiede in der Zusammensetzung ihrer Bevölkerung nach der Gebürtigkeit. Wenn dann im einzelnen die Frage nach der Herkunft der Bewohner des Stufenlands beantwortet ist, wird obige Tabelle erst recht verständlich werden.

Maingebiet.

Das Maingebiet dehnt sich südlich vom Main aus bis zur Linie Sonderrieth-Nassig-Nicklashausen-Gamburg, umfaßt den nördlichen Teil des Amtsbezirks Wertheim und hat außer der Stadt Wertheim (3670 Einwohner) keinen Ort mit mehr als 2000 Einwohnern. Während sonst im östlichen Stufenland Muschelkalk die Oberfläche bildet, herrscht hier der Buntsandstein vor. Deshalb werden in den meisten Gemeinden des Maingebiets Buntsandsteinbrüche abgebaut[2]). Die hauptsächlichsten Orte für diese Industrie der Steine sind:

	Betriebe	Arbeiter
Freudenberg (1623 Einwohner) . .	7	172
Mondfeld (446)	4	128
Dietenhan (260)	2	49
Reicholzheim (993)	1	48
Boxtal (488)	2	43
Kembach (520)	2	41
Bettingen (360)	1	36

[1]) Die 4 Amtsstädte sind: Mosbach, Wertheim, Tauberbischofsheim und Buchen. Die übrigen 2 Orte mit über 2000 Einwohnern sind Lauda und Hardheim.

[2]) Über die Steinbruchgebiete im nordöstlichen Stufenland überhaupt, über Zahl und Art der Unternehmungen und ihre wirtschaftliche Lage, über die Arbeitsverhältnisse und Produktion und Absatz siehe die Arbeit: Die Steinbruch- und Stein-

Diese Industrie leidet aber vielfach unter der verkehrsgeographisch nicht sehr günstigen Lage der Gegend, besonders auch Freudenberg leidet an Mangel von Verkehrsverbindungen, denn die Wasserstraße ist nicht das ganze Jahr hindurch nutzbar[1]). Die Arbeiter in den genannten Steinbrüchen sind aus den betreffenden Gemeinden oder kommen aus Nachbarorten. Fremde Arbeiter, namentlich Italiener, wurden außer in Wertheim (40) nur noch in Freudenberg (12) gezählt. Diese schon seit vielen Jahren bestehende Industrie der Steine hat also nur lokalen Charakter und trägt so zum Teil dazu bei, die Abwanderung zu hemmen und damit die Ansässigkeit zu fördern. Andere Industrie fehlt. Nur noch die Arbeit in den ausgedehnten Waldungen bietet neben der Landwirtschaft eine Erwerbsgelegenheit. Die landwirtschaftlichen Betriebe sind aber relativ klein, haben im Durchschnitt eine landwirtschaftlich angebaute Fläche von nur etwa 3 ha. Der Verdienst hieraus ist nicht allzugroß. Solche Betriebe können in der Hauptsache vom Besitzer selbst und seinen Angehörigen besorgt werden und benötigen kaum eine dauernde Heranziehung fremder Hilfskräfte.

Die Einwanderung ist schon infolge dieser wirtschaftlichen Verhältnisse sehr gering. Auch trägt hierzu wesentlich die geographische Lage des Maingebiets bei. Es sei hier nur darauf hingewiesen, daß fast die ganze Nordgrenze vom Main gebildet wird, und daß jenseits dieses Flusses sich der waldreiche für den Ackerbau wenig ergiebige Spessart erhebt. Den für den Verkehr zumeist weniger günstigen geographischen Verhältnissen ist es mit zuzuschreiben, daß geborene Bayern in relativ geringer Anzahl im badischen Maingebiet leben und nur 3,90 % der Bevölkerung in den Gemeinden mit unter 2000 Einwohnern stellen, obwohl das Maingebiet im Westen, Norden und Osten an bayerisches Gebiet grenzt und die badischen Gemeinden entweder unmittelbar an der Landesgrenze oder doch nur einige Kilometer davon entfernt liegen.

Maingebiet	Zu- und Abnahme (—) von 1895—1900 in %	Einwohnerzahl	Von je 100 Einwohnern sind geboren								
			am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	im Reichsausland
Wertheim . . .	3,21	3 670	48,48	13,95	15,45	3,05	12,47	3,08	1,58	0,85	1,09
die Gemeinden mit unter 2000 Einw.	-0,83	11 524	85,88	6,19	2,98	0,31	3,90	0,31	0,19	0,04	0,20
das ganze Maingebiet . . .	0,12	15 194	76,85	8,06	5,99	0,97	5,98	0,97	0,53	0,24	0,41

metzbetriebe im badischen Bauland. Eine volkswirtschaftliche Studie von Dr. jur. et phil. E. Jakob. Karlsruhe 1907. E. Jakob bezeichnet mit badisches Bauland ein weit größeres Gebiet, als es in obiger Arbeit geschieht. Sein Bauland umfaßt die Amtsbezirke Wertheim, Tauberbischofsheim, Boxberg, Adelsheim ganz, vom Bezirk Mosbach den Teil rechts des Neckars und vom Amt Buchen alle Wohnorte, also noch etwas mehr als der von uns als nordöstliche Stufenlandschaft abgegrenzte Landesteil.

[1]) C. Uhlig, Die Veränderungen der Volksdichte etc. S. 117.

Deutlich kommen diese wirtschaftlichen und geographischen Verhältnisse zum Ausdruck in den folgenden Zahlen, welche unter anderem die durchschnittlichen Gebürtigkeitsverhältnisse für alle Gemeinden des Maingebiets mit unter 2000 Einwohnern darstellen.

Der Prozentsatz der Ortsgebürtigen ist hiernach tatsächlich sehr hoch, steht sogar noch weit über jenem in den entsprechenden Gemeinden des ganzen Stufenlands. Weiterhin zeigt noch die Tabelle für die Gemeinden mit unter 2000 Einwohnern eine ausgesprochene Nahwanderung bezüglich der Badener, denn die nicht im Amtsbezirk Wertheim, zu welchem außer dem Maingebiet nur noch ein kleiner Teil des anstoßenden Baulandes gehört, geborenen Badener treten prozentual sehr zurück. Es ist dabei noch zu berücksichtigen, daß unter diesen 2,98 % außerhalb des Amtsbezirks Wertheim Geborenen im Maingebiet ein nicht geringer Bruchteil Geistliche, Lehrer, Bahn-, Post- und sonstige Beamten sich befinden. Diese Tatsache ist bei allen Landesteilen bezüglich der zugezogenen Badener jeweils in Rücksicht zu ziehen.

Ebenso ist auch die Einwanderung aus den nicht an das Maingebiet grenzenden Bundesstaaten und dem Reichsausland sehr gering.

Von den 24 Gemeinden unseres Gebiets mit unter 2000 Einwohnern haben nur die folgenden vier weniger als 80 % Ortsgebürtiger.

Gemeinde	Einwohnerzahl	Von je 100 Einwohnern sind geboren								
		am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	im Reichsausland
Eichel	314	70,70	15,61	5,41	0,32	5,09	1,92	—	—	0,95
Bronnbach	164	25,00	20,12	14,02	7,93	26,83	1,83	2,44	—	1,83
Gamburg	568	76,41	3,70	11,79	0,18	6,16	1,58	0,18	—	—
Ebenheid	278	73,74	7,19	5,04	0,72	12,95	0,36	—	—	—

Eichel liegt östlich von Wertheim am Main und hat eine Waisenanstalt mit etwa 16 Pfleglingen.

Bronnbach, zu dem noch einige Höfe — Schafhof, Mittelhof, Wagenbücherhof — gehören, ist ein Ort an der Tauber und der Bahnlinie Lauda-Wertheim und hat eigene Bahn- und Poststation. Auch liegt hier ein Schloß des zugleich in Bayern begüterten Fürsten zu Löwenstein mit Musterlandwirtschaft und großer Brauerei (mit 14 Arbeitern). Dabei ist die Einwohnerzahl absolut sehr klein, über ein Viertel davon (44) sind häusliche und landwirtschaftliche Dienstboten.

Gamburg, unweit der bayerischen Grenze, liegt ebenfalls an der Tauber und der Bahn Lauda-Wertheim und ist infolge seiner günstigen verkehrsgeographischen Lage ein kleiner Mittelpunkt. Es ist die Bahnstation für die umliegenden Orte Nicklashausen, Höhefeld und Uissigheim.

Ebenheid ist mehr abseits vom Verkehr an der Westgrenze des Maingebiets gelegen. Seine Gemarkung ist beinahe vollständig von bayerischem Gebiet umgeben. Von den 35 landwirtschaftlichen Be-

trieben in dieser Gemeinde haben 14 eine landwirtschaftlich angebaute Fläche von je 10—20 ha, ein weiteres Fünftel sogar von je 20—25 ha. Im Durchschnitt beträgt die landwirtschaftlich angebaute Fläche eines dieser 35 Betriebe 11,70 ha. Die Bewirtschaftung solcher Güter benötigt aber die Heranziehung fremder Hilfskräfte, zumal die Einwohnerzahl ziemlich gering ist. So sind fast 10 % der Einwohner häusliche und landwirtschaftliche Dienstboten.

Im Gegensatz zu diesen vier Gemeinden haben sechs Orte des Maingebiets mehr als 90 % Ortsgebürtiger. Sie liegen alle mehr oder weniger weit abseits der mehrfach genannten Verkehrslinie, und gerade hierin liegt großenteils der Grund für den hohen Grad der Ansässigkeit der Bewohner in diesen Gemeinden. Hierher gehören im O. der Tauber das östlich von Gamburg an der Landesgrenze, aber ohne direkte Verbindung mit einem bayerischen Ort gelegene Nicklashausen mit 376 Einwohnern, wovon geboren sind: 91,49 % am Zählort, 3,19 % sonst im Amtsbezirk, 3,72 % sonst in Baden, 1,33 % in Bayern und 0,27 % in Preußen, und das am Aalbach, einem Nebenflüßchen des Mains, gelegene Dertingen mit 819 Einwohnern. Hiervon sind geboren 93,04 % am Zählort, 3,54 % sonst im Amtsbezirk, 1,71 % sonst in Baden, 1,34 % in Bayern und 0,37 % sonst im Reich und Reichsausland.

Die übrigen vier Gemeinden mit über 90 % Ortsansässigen liegen westlich der Tauber. Es sind dies: Wessental mit 197 Einwohnern. Davon sind geboren 91,88 % am Zählort, 1,52 % sonst im Amtsbezirk, 1,02 % sonst in Baden, 5,08 % in Bayern und 0,50 % in Württemberg.

Sonderrieth mit 420 Einwohnern. Geboren sind 92,62 % am Zählort, 6,43 % sonst im Amtsbezirk, 0,71 % sonst in Baden und 0,24 % in Bayern.

Nassig, 998 Einwohner. Geboren sind 92,79 % am Zählort, 4,31 % sonst im Amtsbezirk, 0,80 % sonst in Baden, 1,50 % in Bayern und 0,60 % sonst im Reich.

Freudenberg, 1623 Einwohner. Geboren sind 90,20 % am Zählort, 1,11 % sonst im Amtsbezirk, 2,16 % sonst in Baden, 4,38 % in Bayern, 1,29 % sonst im Reich und 0,86 % im Reichsausland.

Das gleiche wie für diese Gemeinden gilt auch für das bereits dem Bauland zugeteilte Sachsenhausen, einen Nachbarort von Nassig und Sonderrieth. Daher sei es auch hier gleich mit angeführt. Sachsenhausen hat 522 Einwohner. Davon sind geboren 93,87 % am Zählort, 4,60 % sonst im Amtsbezirk, 0,76 % sonst in Baden, 0,77 % in Bayern.

Gerade bei Freudenberg kommt die verkehrsgeographisch ungünstige Lage am deutlichsten zur Geltung. Diese Stadt ist der westlichste Ort des Maingebiets, liegt am Main und unmittelbar an der bayerischen Grenze. Die nächsten Orte sind die 5,8 bezw. 8 km mainabwärts gelegenen Städte Bürgstadt (1753 Einwohner) und das industrielle Miltenberg (3802 Einwohner). Miltenberg war 1900 die nächste Bahnstation für Freudenberg. Denn die Linie Lauda-Wertheim setzte sich von Wertheim an mainaufwärts fort nach Lohr u. s. w. In Miltenberg schließt die Linie Seckach-Miltenberg an die mainabwärts nach Aschaffenburg u. s. w. führende Bahn. So war noch 1900 die ganze Mainstrecke von Miltenberg bis Wertheim ohne jede Bahnverbindung. Nur eine „Kunststraße 1. Klasse“ war längs des Mains angelegt.

Rings von Wald umgeben hat Freudenberg auch nur wenig Berührung mit den benachbarten badischen Orten. So führen z. B. nur „gewöhnliche Verbindungswege" nach Ebenheid und Rauenberg. Aus dieser Abgeschlossenheit erklärt sich der hohe Prozentsatz Ortsgebürtiger und der geringere Zuzug aus Baden als aus Bayern. Dabei ist jedoch nicht unerwähnt zu lassen, daß bei größerer Einwohnerzahl ein Austausch innerhalb der Gemeinde eher möglich ist als in kleineren Gemeinden.

Die Stadt W e r t h e i m endlich liegt an der Einmündung der Tauber in den Main und ist wichtiger Eisenbahnpunkt. An Industrie sind nur eine Herdfabrik mit 98, 2 Steinbrüche mit 53 und eine mechanische Werkstätte mit 11 Arbeitern bemerkenswert. Dabei wandern täglich noch 112 Arbeiter zu, darunter 36 aus dem gerade gegenüber auf dem rechten Mainufer gelegenen bayerischen Ort Kreuzwertheim (940 Einwohner) und 24 aus Bestenheid (245 Einwohner), nur 1,8 km westlich von Wertheim[1]). Wertheim ist aber die einzige größere Stadt weithin, liegt am Eingang der wichtigen nordsüdlichen Verkehrslinie aus Bayern nach Baden und weiter nach Württemberg. Hieraus resultiert der überaus hohe Prozentsatz geborener Bayern in Wertheim (s. Tabelle Seite 15). Über die Hälfte aller ins Maingebiet eingewanderten Bayern hat sich in Wertheim niedergelassen. Weiterhin ist Wertheim Amtsstadt und Sitz verschiedener Behörden; die Stadt hat unter anderem noch ein Gymnasium mit einem Lehrerpersonal von 15 Personen und mit 109 Schülern[2]). Darauf ist der starke Zuzug von Badenern zurückzuführen.

Das Gäu.

Wesentlich anders als im Maingebiet liegen die Verhältnisse im Gäu, dem Teil des Amtsbezirks Tauberbischofsheim von der Linie Werbachhausen-Grünsfeldhausen-Gerlachsheim-Oberbalbach ostwärts bis zur Landesgrenze[3]). Kein Ort des Gäus hat mehr als 2000 Einwohner. Größerer Besitz ist hier die Regel, und es besteht herkömmlicherweise Übergabe der Güter in ungeteiltem Zustand. Fast durchweg entfällt von den landwirtschaftlichen Betrieben nach ihrer Anbaufläche ein großer Teil auf die Größenklassen 10—20 ha und 20—50 ha.

Allenthalben macht sich der Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern bei diesen großen Gütern stark bemerkbar, und so kann es nicht verwundern, daß vielfach Knechte und Mägde aus dem benachbarten Bayern und Württemberg eingestellt werden. In einem großen Teil der Gemeinden des Gäus bilden die „häuslichen und landwirtschaftlichen Dienstboten" 10 bis 20 % der Gesamteinwohnerzahl.

Das Gäu grenzt wie das Maingebiet ebenfalls zum größten Teil an bayerisches Gebiet, dazu auf eine kurze Strecke im Südwesten an Württem-

[1]) P. F. W a l l i, Die Dezentralisation der Industrie und der Arbeiterschaft im Großherzogtum Baden u. s. w. Volkswirtschaftliche Abhandlungen der badischen Hochschulen Bd. VIII. 4. Ergänzungsband. Karlsruhe 1906, S. 121.

[2]) Statistisches Jahrbuch für das Großherzogtum Baden 1901, S. 356.

[3]) Marbach, das Uhlig noch zum Gäu zählt, wurde dem Taubergrund zugewiesen, da es mit diesem gerade in wirtschaftlicher Beziehung viel mehr verwandt ist.

berg. Die benachbarten bayerischen bezw. württembergischen Orte liegen fast durchweg in Tälern von Nebenflüssen der Tauber. Diese Flüsse führen aber zuerst durch das Gäu, bevor sie in die Tauber einmünden. Nach alledem wird es verständlich, daß die geborenen Bayern und Württemberger einen relativ hohen Anteil an der Gesamtbevölkerung des Gäus ausmachen, wie dies auch in folgender Tabelle deutlich zum Ausdruck kommt. Dagegen steht der Prozentsatz der Ortsgebürtigen weit hinter dem betreffenden Landesdurchschnitt und dem Durchschnitt des Stufenlands.

	Zu- und Abnahme (—) von 1895—1900 %	Einwohnerzahl	Von je 100 Personen sind geboren								
			im Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	im Reichsausland
Das Gäu . . .	1,15	10 958	76,51	9,98	4,67	0,18	5,39	2,64	0,09	0,05	0,49

Nur 35 Personen (0,32 %), also eine verschwindend kleine Zahl, sind in den nicht angrenzenden Staaten des Reichs geboren. Von den Reichsausländern — insgesamt 54 — leben 35[1]), also die Mehrzahl, allein in der Stadtgemeinde Grünsfeld mit 1387 Einwohnern, davon 72,24 % Ortsgebürtige, 16,94 % zugezogene Badener[2]), 4,98 % geborene Bayern, 2,89 % geborene Württemberger, 0,43 % sonst im Reich und 2,52 % im Reichsausland Geborene[1]). Daselbst befindet sich nämlich seit 1899 eine Steinhauerei mit 39 und ein Kalksteinbruchbetrieb mit 82 Arbeitern. Der relativ geringe Prozentsatz Ortsansässiger in Grünsfeld ist wesentlich eine Folge seiner Lage am Einfluß mehrerer Seitenflüßchen in den Wittigbach und seiner Eigenschaft als Bahnstation für mehrere Gemeinden.

Allgemein zeigen die Orte des Gäus an der Bahnlinie Heidelberg-Würzburg einen stärkeren Zuzug gegenüber den Orten z. B. im nördlichen Teil des Gäus, die mehr vom Verkehr entfernt, durchweg 80 und mehr Prozent am Zählort Geborene aufweisen. Im nördlichen Gäu ist der einzige Ort mit mehr als 90 % Ortsgebürtiger Großrinderfeld mit 1142 Einwohnern. Davon sind geboren 90,54 % am Zählort, 5,17 % sonst im Amtsbezirk, 1,93 % sonst in Baden, 1,75 % in Bayern, 0,35 % in Württemberg und 0,26 % sonst im Reich und im Reichsausland. Auch hier dürfte neben der relativ großen Einwohnerzahl und dem rein landwirtschaftlichen Charakter des Orts die geographische Lage nicht ohne Einfluß auf die Gebürtigkeitsverhältnisse sein. Die nächsten Orte liegen ziemlich weit von Großrinderfeld entfernt, und zwar die Orte nördlich im Tal der Welz, einem Nebenflüßchen der Tauber, die östlichen und südlichen an einem Nebenfluß des in die Tauber einmündenden Wittigbachs. Zwi-

[1]) Unter den 35 Reichsausländern sind 32 geborene Italiener und 2 Österreicher.

[2]) Die 16,94 % zugezogene Badener teilen sich in 12,62 % Amtsbezirksgebürtige und 4,32 % außerhalb des Amtsbezirks Tauberbischofsheim geborene Badener.

schen diesen beiden von der Natur vorgeschriebenen Verkehrswegen ins Taubertal nach Tauberbischofsheim bezw. Lauda liegt so isoliert der Ort Großrinderfeld.

Im folgenden sind die vier Orte angeführt, deren landwirtschaftliche Betriebe durchschnittlich eine Anbaufläche von mehr als 10 ha haben. Sie haben alle, wie die folgende Tabelle zeigt, einen relativ geringen Prozentsatz Ortsgebürtiger.

	Einwohnerzahl	Von je 100 Einwohnern sind geboren							Landwirtschaftl. Betriebe		
		am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Bayern	in Württemberg	sonst im Reich	im Reichsausland	Durchschnittl. Größe d. landw. angebauten Fläche eines Betriebes ha	im ganzen	darunter entfallen nach ihrer landw. angebauten Fläche auf die Größenklasse von 10-20 ha	darunter entfallen nach ihrer landw. angebauten Fläche auf die Größenklasse von 20-50 ha
Poppenhausen	151	60,26	21,86	7,28	7,95	2,65	—	—	25,32	22	—	17
Oberwittighausen	253	60,87	15,41	8,70	8,30	6,32	—	0,40	13,91	34	5	11
Krensheim	366	69,12	17,49	1,64	8,47	1,64	—	1,64	12,47	50	14	13
Vilchband	366	71,04	11,20	1,64	11,20	4,65	0,27	—	11,94	52	14	13

Dies gilt nicht erst seit dem Jahre 1900, sondern bereits 1890 und früher waren die Gebürtigkeitsverhältnisse, wie zahlenmäßig nachgewiesen werden kann, ganz ähnlich.

Der in der Tabelle über die Zusammensetzung der Bevölkerung des ganzen Gäus nach der Gebürtigkeit hervortretende relativ starke Zuzug von Badenern, die außerhalb des Amtsbezirks Tauberbischofsheim geboren sind, ist großenteils auf die Taubstummenanstalt in Gerlachsheim zurückzuführen. Das Anstaltspersonal daselbst war am Schluß des Schuljahrs 1900/01: Lehrpersonal 14, Zöglinge 98[1]).

Nach dem Geburtsort entstammen von den Zöglingen aus den Amtsbezirken Tauberbischofsheim 4, Wertheim 1, Mosbach 3, Eberbach 1, Buchen 3, aus den Kreisen Heidelberg 17, Mannheim 31, Karlsruhe 26, Baden 6, Offenburg 2, Freiburg 2, Waldshut 1 und aus dem Ausland (Schweiz) 1.

Nach Ausschaltung des Ortes Gerlachsheim beträgt der Anteil der außerhalb des Amtsbezirks Tauberbischofsheim geborenen Badener im Gäu nur noch 3,62 % gegen vorherige 4,90 %.

In Gerlachsheim selbst, dessen landwirtschaftlichen Betriebe nur eine angebaute Fläche von durchschnittlich 2,57 ha haben, sind die Gebürtigkeitsverhältnisse wesentlich durch diese Anstalt bestimmt. Es leben daselbst 1138 Einwohner, davon sind geboren 73,46 % am Zählort, 6,59 % sonst im Amtsbezirk, 15,47 % sonst in Baden, 1,85 % in Bayern, 2,02 % in Württemberg, 0,35 % sonst im Reich und 0,26 % im Reichsausland.

[1]) 17. Jahresbericht der Großherzogl. Badischen Taubstummenanstalt in Gerlachsheim für das Schuljahr 1900/01 vom 1. Oktober 1900 bis 16. August 1901. Tauberbischofsheim 1901.

Taubergrund.

Der Taubergrund, welcher die Orte an der Tauber von Unterbalbach bis Werbach umfaßt, grenzt im Norden und Süden, aber jeweils nur auf ganz kurze Strecken an nichtbadisches Gebiet, und zwar an Bayern bezw. Württemberg.

Tauberbischofsheim, früher die einzige Stadt des Taubergrundes mit über 2000 Einwohnern, ist Amtsstadt, Sitz verschiedener Behörden, hat ein großes Gymnasium und Knabenkonvikt, sowie ein Vorseminar (7 Lehrer und 58 Schüler)[1]).

Im Gymnasium waren im Schuljahr 1900/01 18 Lehrer tätig. Die Schülerzahl betrug am Ende des Schuljahrs 270. In Tauberbischofsheim wohnten die Eltern von 57, auswärts von 213 Schülern, darunter Nichtbadener 5. In Tauberbischofsheim geboren waren überhaupt nur 27, das sind gerade 10 % der 270 Schüler[2]).

Das eben Angeführte erklärt bezüglich der Badener die vom Durchschnitt der Gemeinden mit 2000 bis unter 5000 Einwohnern stark abweichenden Gebürtigkeitsverhältnisse, denn die Industrie ist nur schwach entwickelt. Neben einer Schulbankfabrik mit 40 Arbeitern sind nur noch 2 Buchdruckereien mit 26 und 2 Bierbrauereien mit zusammen 33 Arbeitern zu erwähnen.

Taubergrund	Zu- und Abnahme (—) von 1895—1900 %	Einwohnerzahl	Von je 100 Personen sind geboren								
			am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	im Reichsausland
Tauberbischofsheim .	1,42	3 430	52,89	14,95	20,38	1,34	6,59	2,59	0,47	0,50	0,29
Gemeinden mit unter 2000 Einwohnern .	0,52	7 747	76,48	8,67	9,66	0,33	2,03	2,40	0,06	0,12	0,25
der ganze Taubergrund	0,79	11 177	69,24	10,60	12,95	0,64	3,43	2,46	0,19	0,23	0,26

Deutlich kommt in obiger Tabelle auch der Einfluß der geographischen Lage von Tauberbischofsheim zur Geltung, und zwar zuvörderst die nähere Lage an der bayerischen Grenze. Dann bildet die Stadt einen wichtigen Punkt an der Tauber für den Verkehr von Württemberg nach Bayern.

Lauda (1975 Einwohner), gegenüber dem Einfluß des Wittigbachs in die Tauber, wurde infolge dieser verkehrsgeographisch günstigen Lage zum Eisenbahnknotenpunkt der Linien Heidelberg-Würzburg und Mergentheim-Wertheim. Daselbst ist seit 1868 eine der Großherzogl. Eisenbahnverwaltung gehörige Reparaturwerkstätte. So hatte diese Stadt bereits im Jahre 1880 bei 1605 Einwohnern nur noch 64,61 % Ortsgebürtige,

[1]) Statistisches Jahrbuch für das Großherzogtum Baden, 32. Jahrgang 1901. Karlsruhe 1902, S. 370.

[2]) Großherzogl. Gymnasium Tauberbischofsheim, Jahresbericht 1900/01. Tauberbischofsheim 1901.

aber 30,78 % zugezogene Badener, 4,55 % sonst im Reich und 0,06 % im Reichsausland Geborene, also schon damals starken Zuzug von Badenern[1]). Durch bedeutende Erweiterung der Reparaturwerkstätte hat sich die Anzahl der Arbeiter vom 1. Oktober 1899 bis dahin 1900 von 92 auf 200 vermehrt. Infolge dieses Zuzugs namentlich von geborenen Badenern wuchs natürlich auch die Gesamteinwohnerzahl von Lauda sehr[2]). So setzt sich die Bevölkerung von Lauda im Jahre 1900 nach der Gebürtigkeit zusammen wie folgt: 1975 Einwohner; davon sind geboren 60,46 % am Zählort, 9,06 % sonst im Amtsbezirk, 24,00 % sonst in Baden, 2,18 % in Bayern, 3,04 % in Württemberg, 1,01 % sonst im Reich und 0,25 % im Reichsausland.

Die übrigen Gemeinden des Taubergrunds, welche infolge der weniger günstigen wirtschaftlichen Verhältnisse — relativ kleiner Grundbesitz (2—4 ha durchschnittliche, landwirtschaftlich angebaute Fläche eines Betriebs), Ärmlichkeit des Bodens (Buntsandstein), schon jahrelang schlechter Ertrag aus den Weinbergen und Mangel an eigener Industrie — mit ihrer Einwohnerzahl seit Jahren stark zurückgehen[3]), haben natürlich wenig Zuwanderung, und so finden sich auch durchweg über 80 % Ortsgebürtige in diesen Gemeinden.

Nur die fast industrielose, aber an dem Eisenbahnknotenpunkt der Linien Heidelberg-Würzburg und Mergentheim-Wertheim gelegene Stadt Königshofen (1403 Einwohner), in welcher alljährlich großer Markt stattfindet, hat etwas weniger als 80 % Ortsgebürtige (77,62 %) infolge stärkeren Zuzugs von Badenern (16,68 %).

Immerhin macht sich auch in diesen Gemeinden mit unter 2000 Einwohnern der Einfluß der Lage an der Tauber geltend durch einen bei den geschilderten Verhältnissen relativ starken Anteil geborener Bayern und Württemberger, wie dies obige Tabelle zeigt. Denn nur der Prozentsatz der Ortsgebürtigen und zugezogenen Badener der Orte mit unter 2000 Einwohnern ist in dieser Tabelle durch die Verhältnisse in Lauda stark beeinflußt.

Bauland.

Den weitaus größten Teil des Stufenlands nimmt das Bauland ein, welches sich von der Westgrenze des Stufenlands bis zum Taubergrund und Maingebiet ausdehnt.

Innerhalb des Baulands lassen sich, wie im folgenden näher erörtert wird, 2 geographisch ganz voneinander verschiedene Gebiete unterscheiden; ein südlicher Teil, der die Baulandgemeinden des Amts Mosbach und die

---

[1]) Die entsprechenden Zahlen für das Jahr 1900 sind: 1678 Einwohner, darunter 65,67 % Ortsgebürtige, 28,96 % sonst in Baden, 5,13 % sonst im Reich und 0,24 % im Reichsausland Geborene.

[2]) Der Zuwachs von 1895—1900 betrug 272 Personen = 17,35 %. Im Jahre 1905 zählte Lauda bereits 2269 Personen.

[3]) Unterbalbach, 773 Einwohner, hat zwar von 1895—1900 um 30 Personen zugenommen, dafür aber in den fünf Jahren vorher um 29 abgenommen, 1905 zählt der Ort wieder nur 745 Einwohner.

Ämter Adelsheim und Boxberg umfaßt, und ein nördlicher und östlicher Teil mit den Baulandgemeinden der Ämter Buchen, Wertheim und Tauberbischofsheim. Diese beiden Teile sind auch bezüglich der Zusammensetzung ihrer Bevölkerung nach der Gebürtigkeit sehr verschieden voneinander, und die folgende Tabelle stellt gewissermaßen die Resultante aus diesen Gegensätzen dar für das ganze Bauland und die einzelnen Gemeindegrößenklassen.

Bauland	Zu- und Abnahme (—) von 1895—1900 %	Einwohnerzahl	Von je 100 Einwohnern sind geboren								
			am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	im Reichsausland
Mosbach	1,94	3 687	46,03	13,05	28,39	1,68	2,20	6,10	1,03	0,76	0,76
Buchen	—2,10	2 005	63,20	16,26	15,26	0,50	2,44	1,39	0,30	0,20	0,45
Walldürn	1,39	3 203	81,73	7,49	7,65	0,47	1,53	0,44	0,25	0,28	0,16
Hardheim . . .	—1,59	2 107	77,98	9,02	8,97	0,33	2,18	1,00	0,05	0,19	0,28
Gemeinden mit über 2000 Einw.	0,35	11 002	65,67	11,24	16,24	0,85	2,05	2,62	0,48	0,41	0,44
unter 2000 Einw.	—1,36	67 620	81,04	7,12	7,28	0,29	0,70	2,92	0,18	0,12	0,35
das ganze Bauland	—1,13	78 622	78,89	7,70	8,53	0,37	0,89	2,88	0,22	0,16	0,36

Der Mangel an Industrie und damit das Fehlen größerer Städte macht sich besonders im Bauland in einer starken Abwanderung sehr bemerkbar. Von den 118 Orten des Baulands, in welchen zusammen 78 622 Einwohner leben, wurden nur in den vier in obiger Tabelle angeführten Orten mehr als 2000 Einwohner gezählt, dabei wies der größte Ort, Mosbach, aber nur 3687 Seelen auf.

Am wenigsten Industrie findet sich in den zwei völlig im Bauland gelegenen Ämtern Adelsheim und Boxberg. Nur 1,71 % bezw. 0,64 % aller Einwohner sind hier in Fabriken und verwandten Betrieben beschäftigt[1]). In diesen beiden Amtsbezirken vollzog sich auch in den Jahren 1880—1900 die stärkste Abwanderung. Während das Amt Adelsheim im Jahre 1880 15 258 Einwohner hatte, beträgt die Einwohnerzahl 20 Jahre später nur noch 13 363. Für das Amt Boxberg sind die entsprechenden Zahlen 16 921 bezw. 15 701[2]). Den größten Anteil an der Abwanderung nahmen die weiblichen Personen, wie folgende Tabelle zeigt. Doch sind durch die ganze Abwanderung die Gebürtigkeitsverhältnisse in beiden Ämtern kaum geändert worden, wie weiter aus folgender Zusammenstellung ersichtlich ist. Namentlich trifft dies für den Amtsbezirk Boxberg zu.

---

[1]) Dr. Karl Bittmann, Hausindustrie und Heimarbeit im Großherzogtum Baden zu Anfang des 20. Jahrhunderts. Karlsruhe 1907, S. 1193.

[2]) Der Name Amt Boxberg ist für das Jahr 1880 insoweit unzutreffend, als damals noch gar kein Amt Boxberg bestand, sondern die betreffenden Gemeinden zum Amt Tauberbischofsheim zählten.

	Zählungsjahr	Anwesende Bevölkerung			Von je 100 Einwohnern sind geboren			
		im ganzen	männlich	weiblich	am Zählort	sonst in Baden	sonst im Reich	im Reichsausland
Amt Adelsheim . . .	1880	15 258	7503	7755	76,93	17,59	5,35	0,13
	1900	13 363	6667	6696	75,00	17,50	6,82	0,68
Amt Boxberg . . .	1880	16 921	8337	8584	79,13	15,47	5,33	0,07
	1900	15 701	7810	7891	79,10	15,16	5,42	0,32

Absolut hat die Zahl der Ortsgebürtigen am meisten abgenommen. Die Auswanderer sind zumeist junge Leute, darunter namentlich weibliche Personen, die in den großen Städten Arbeit suchen und dann gewöhnlich in der Fremde bleiben und dort sich verehelichen. Damit hängt eng zusammen der absolute Rückgang der Zahl der zugewanderten Badener, denn im Bauland wie im ganzen Stufenland besteht zumeist nur Wanderung von Ort zu Ort oder innerhalb des Amtsbezirks. Diese Wanderung aber entsteht zu einem guten Teil durch Heirat zwischen Bewohnern benachbarter Gemeinden.

Nach dieser kleinen Abschweifung, welche zeigen soll, daß eine Abnahme der Bevölkerungszahl nicht auch notwendig eine Veränderung der Gebürtigkeitsverhältnisse nach sich ziehen muß, soll nun zunächst näher auf die Frage nach der Herkunft der Bewohner der vier Gemeinden mit über 2000 Einwohnern eingegangen werden.

Diese vier Gemeinden setzen sich nach der Gebürtigkeit ihrer Bewohner ganz verschieden zusammen[1]).

Den niedrigsten Prozentsatz Ortsgebürtiger hat Mosbach, dann kommt Buchen. Von diesen beiden Städten hat Mosbach wenigstens einige Industrie: eine Kunsttöpferei und Ofenfabrik mit 49 Arbeitern, daneben beschäftigen noch eine Brauerei 27 und eine Steinhauerei 40 Personen. Buchen hat aber gar keine Industrie.

Mosbach am Elzbach, unweit dessen Einmündung in den Neckar und an der Bahnlinie Heidelberg-Würzburg, hat prozentual weniger Amtsbezirksgebürtige als Buchen. Der Hauptanziehungspunkt für die nähere Umgebung von Mosbach ist nämlich nicht Mosbach selbst, sondern es sind dies die benachbarten am Neckar gelegenen, durch Industrie stark aufblühenden Orte Neckarelz und Diedesheim.

Buchen dagegen, an der Morre und der Bahn Seckach-Aschaffenburg, ist umgeben von mehreren Orten, welche zum Teil in den kleinen bei Buchen einmündenden Seitentälern der Morre liegen. Für sie ist Buchen der natürliche Verkehrsmittelpunkt, besonders da diese Orte ebenfalls keine Industrie haben.

Weiter westlich und nördlich von Buchen erhebt sich der Odenwald, über welchen die Grenze gegen Bayern hin zieht; daraus erklärt sich der

[1]) Siehe Tabelle auf Seite 23.

relativ geringe Prozentsatz geborener Bayern, trotzdem die Stadt nicht gar so weit von der Grenze entfernt ist.

Mosbach an der natürlichen Verkehrslinie von Württemberg nach Mannheim längs des Neckars, und unfern der württembergischen Grenze, hat einen weit stärkeren Zuzug aus seinem Nachbarlande wie Buchen.

Beide Städte sind Amtsstädte, haben also verschiedene Behörden, und daher rührt zum Teil der große Prozentsatz „sonst in Baden Geborener". Mosbach ist dazu noch Kreisstadt für 7 Amtsbezirke, hat ein Landgericht und ein Bezirkskommando, ein Realgymnasium mit 14 Lehrern und 94 Schülern[1]), eine höhere Töchterschule mit 3 Lehrkräften und 29 Schülerinnen[2]) und endlich eine Idiotenanstalt mit 35 Personen Anstaltspersonal und 138 Pfleglingen[3]). Buchen hat dagegen nur eine höhere Bürgerschule mit 5 Lehrern und 73 Schülern[4]).

Daraus resultiert schon der immerhin große Unterschied in den Gebürtigkeitsverhältnissen beider Städte besonders bezüglich der Ortsgebürtigen und der außerhalb der betreffenden Amtsbezirke geborenen Badener.

Von diesen beiden Städten unterscheiden sich wesentlich die zwei anderen Orte mit mehr als 2000 Einwohnern, Walldürn und Hardheim, durch ihren hohen Prozentsatz Ortsgebürtiger.

Walldürn hat nur ein Amtsgericht, ist Bahnstation der Linie Seckach-Miltenberg[5]). Die daselbst bestehenden Industrieen: Blumenfabrik (6 männliche, 23 weibliche Arbeitskräfte), Wachszieherei (6 Personen) und zwei Zuckerwarenfabriken (5 männliche und 25 weibliche Personen) verdanken ihren Ursprung der seit einem halben Jahrtausend bestehenden Wallfahrt zum heiligen Blut[6]). Ferner ist noch ein Steinbruch mit 44 Arbeitern zu erwähnen.

Trotzdem hat die Stadt prozentual weit mehr am Zählort Geborene als das Dorf Hardheim, welches gar keinerlei besondere Behörden[7]) aufweist, nicht von einer Bahnlinie berührt wird und in der Industrie verhältnismäßig nicht mehr Arbeiter beschäftigt wie Walldürn. An Industrie hat Hardheim: eine Maschinenfabrik und Sägewerk mit 16 Arbeitern, eine Mühlenbauwerkstätte mit 6 und zwei Steinbrüche mit zusammen 52 Arbeitern.

Aber Walldürn am Beginn des Marsbachtals, 397,3 m, ist im Westen und Norden von großen Waldungen umgeben, die Gegend ringsum ist höher, die nächsten Orte sind ziemlich entfernt, liegen nicht so hoch und dazu in Tälern, welche nach der Morre bezw. der Erfa sich entwässern, also von Walldürn wegweisen. So nimmt diese Stadt eine ziemlich isolierte Stellung ein, zumal noch der Marsbach unterhalb Walldürn, in ganz engem Tale fließend, erst jenseits der Grenze sein Tal erweitert.

---

[1]) Statistisches Jahrbuch für das Großherzogtum Baden 1901, S. 357.
[2]) Statistisches Jahrbuch für das Großherzogtum Baden 1901, S. 363.
[3]) Statistisches Jahrbuch für das Großherzogtum Baden 1902, S. 348.
[4]) Statistisches Jahrbuch für das Großherzogtum Baden 1901, S. 357.
[5]) Die Strecke Walldürn-bayerische Grenze wurde erst 1899 eröffnet.
[6]) Dr. Karl Bittmann, Hausindustrie etc., S. 847. In der Blumenfabrik werden seit etwa 10 Jahren keine Wallfahrtsartikel, sondern Totenschmuck erzeugt.
[7]) Walldürn und Hardheim haben je eine Bezirksforstei.

Das gerade Gegenteil findet sich bei Hardheim. Dieses Dorf liegt nur 270,9 m hoch am Einfluß des Mühlgrabens und anderer kleiner Bäche in die Erfa. Mehrere Orte liegen ringsum in nächster Nähe, etwas höher zumeist am Beginn von kleinen Seitentälchen oder im Tal der Erfa selbst und somit durchweg innerhalb der Wasserscheide des Erfagebietes. Der starke Prozentsatz außerhalb des Amtsbezirks geborener Badener in Hardheim erklärt sich dadurch, daß das Dorf nahe an der Bezirksgrenze gegen die Ämter Tauberbischofsheim und Wertheim liegt.

Von den Orten mit unter 2000 Einwohnern weicht eine ganze Reihe, bedingt durch besondere geographische Verhältnisse, vom entsprechenden Durchschnitt ebenfalls sehr erheblich ab, sei es durch einen sehr niedrigen, sei es durch einen auffallend hohen Grad der Ortsansässigkeit ihrer Einwohner.

Zuvörderst seien die zwei Amtsstädte Adelsheim und Boxberg genannt.

Adelsheim, 1227 Einwohner. Davon sind geboren 60,20 % am Zählort, 9,53 % sonst im Amtsbezirk, 16,47 % sonst in Baden, 10,02 % in Württemberg, je 1,19 % in Preußen und Bayern, 0,42 % in Hessen und je 0,49 % sonst im Reich und im Reichsausland.

Boxberg, 669 Einwohner. Davon sind geboren 54,71 % am Zählort, 18,98 % sonst im Amtsbezirk, 17,64 % sonst in Baden, 5,53 % in Württemberg, 1,64 % in Preußen, 0,90 % in Bayern, 0,15 % sonst im Reich und 0,45 % im Reichsausland.

Boxberg an der Umpfer, einem Nebenflüßchen der Tauber, und an der Bahnlinie Heidelberg-Würzburg, bildet mit dem fast gleich großen, auf der anderen Seite des Flusses gelegenen Dorf Wölchingen (538 Einwohner, 79,93 % Ortsgebürtige, 18,03 % zugezogene Badener, 1,12 % geborene Württemberger und 0,92 % sonst im Reich und Reichsausland Geborene) einen Wohnplatz. Daher heißt auch der Bahnhof Boxberg-Wölchingen. Auch das Dorf Schweigern, ebenfalls an der Umpfer (915 Einwohner, 84,37 % Ortsgebürtige, 11,26 % zugezogene Badener, 3,50 % in Württemberg und 0,87 % sonst im Reich und Reichsausland Geborene) liegt ganz in der Nähe, ebenso mehrere andere Gemeinden. Boxberg ist so ein kleiner verkehrsgeographischer Mittelpunkt für die umliegenden badischen Orte. Schwächer ist der Verkehr mit den Grenzorten des benachbarten Württemberg. Diese Orte liegen in den Tälern des parallel der Landesgrenze laufenden Wachbachs und seiner Nebenflüsse und werden so auf das württembergische Mergentheim am Einfluß des Wachbachs in die Tauber hingewiesen.

Adelsheim, unweit der württembergischen Grenze an der Mündung der Kirnau in die Seckach, hat einen württembergischen Bahnhof der Linie Jagstfeld-Osterburken, denn die Bahnstrecke Osterburken bis zur württembergischen Grenze ist im Betrieb des württembergischen Staats. Der badische Bahnhof von Adelsheim für die Linie Heidelberg-Würzburg liegt von der Stadt ziemlich entfernt auf der Gemarkung Zimmern und wird daher auch bezüglich seiner Bewohner zu dieser Gemeinde gezählt[1]).

---

[1]) Zimmern hat 434 Einwohner, darunter 80,88 % Ortsgebürtige, 17,28 % zugezogene Badener, 0,92 % geborene Württemberger und 0,92 % sonst im Reich und Reichsausland Geborene.

So ist der Verkehr mit dem benachbarten Württemberg besonders noch durch die günstigen geographischen Verhältnisse recht rege, reger als mit den Orten des Amtsbezirks. Die Kirnau verläßt nämlich bald unterhalb Adelsheim badisches Gebiet, um bei Möckmühl in die Jagst einzumünden.

Ebenfalls an der Kirnau, aber weiter oberhalb, liegt das Städtchen Osterburken mit 1402 Einwohnern. Davon sind geboren 68,83 % am Zählort, 7,85 % sonst im Amtsbezirk, 14,55 % sonst in Baden, 4,64 % in Württemberg, 1,43 % in Preußen, 0,70 % sonst im Reich und 2 % im Reichsausland. Osterburken ist Bahnknotenpunkt; hier mündet die württembergische Linie von Jagstfeld her in die badische Linie Heidelberg-Würzburg.

Im Quellgebiet der Kirnau endlich liegt Eubigheim mit 634 Einwohnern. Hiervon sind geboren 61,20 % am Zählort, 33,44 % sonst in Baden, 3,47 % in Württemberg, 1,10 % in Bayern, 0,79 % sonst im Reich und Reichsausland. Im Jahre 1892 wurde diesem Ort die Gemeinde Neidelsbach einverleibt. An der Bahnlinie Heidelberg-Würzburg gelegen, ist Eubigheim Bahnstation für mehrere Gemeinden. Hier mündet auch die „Kunststraße 1. Klasse", die von Wertheim-Hardheim kommt, ein.

Sehr geringen Prozentsatz Ortsgebürtiger hat weiterhin das Städtchen Ballenberg am Hasselbach. Der Ort ist ziemlich weit von der Bahn entfernt, hat rein landwirtschaftlichen Charakter. Die angebaute Fläche eines landwirtschaftlichen Betriebs beträgt durchschnittlich 4,50 ha. Doch nimmt, wie aus folgenden Zahlen ersichtlich, die Ortsansässigkeit stets zu. Das Städtchen zählte im Jahre 1900 (1880)[1]: 513 (570) Einwohner. Davon sind geboren 68,81 (64,91) % am Zählort, 21,83 (25,09) % sonst in Baden[2]) und 9,36 (10,00) % sonst im Reich[3]).

Nordöstlich von Ballenberg liegt das Dorf Windischbuch mit 416 Einwohnern. Unter den landwirtschaftlichen Betrieben dieses Orts ist ein Pachtgut mit über 200 ha landwirtschaftlich angebauter Fläche. Durchschnittlich kommen auf einen Betrieb 7,52 ha landwirtschaftlich angebaute Fläche. Die Gebürtigkeitsverhältnisse in diesem Dorfe sind 67,79 % Ortsgebürtige, 18,03 % sonst im Amtsbezirk, 6,25 % sonst in Baden, 5,77 % in Württemberg, 1,20 % in Bayern und 0,96 % sonst im Reich Geborene.

Östlich von Ballenberg, teils im Jagsttal (231 m), teils auf der Höhe (300 m) unmittelbar gegenüber dem württembergischen Altkrautheim (324 Einwohner) liegt das badische Städtchen Krautheim mit 774 Einwohnern. Davon sind geboren 64,47 % am Zählort, 9,43 % sonst im Amtsbezirk, 11,89 % sonst in Baden, 9,69 % in Württemberg, 1,16 % in Preußen, 0,90 % in Bayern, 0,26 % sonst im Reich und 2,20 % im Ausland. Hier ist die Kreispflegeanstalt für den Kreis Mosbach mit 75 Insassen[4]). Noch deutlicher kommt die Grenzlage zum Ausdruck in den Gebürtigkeitsver-

---

[1]) Die Zahlen in den Klammern sind die entsprechenden für das Jahr 1880.

[2]) Die 21,83 % sonst in Baden Geborene im Jahre 1900 verteilen sich in 14,81 % Amtsbezirksgebürtige und 7,02 % außerhalb des Amtsbezirks geborene Badener.

[3]) Von den 9,34 % sonst im Reich Geborene sind 8,77 % Württemberger.

[4]) Statistisches Jahrbuch 1902, S. 350. Stand am Schluß des Jahres 1900.

hältnissen von Ruchsen mit 333 Einwohnern. Davon sind geboren 71,17 % am Zählort, 5,41 % sonst im Amtsbezirk, 2,10 % sonst in Baden, 20,42 % in Württemberg und 0,90 % sonst im Reich und im Reichsausland. Dieses Dorf liegt rechts der Jagst an der Spitze einer schmalen nach Württemberg hereinragenden Landzunge. Unmittelbar westlich von Ruchsen, ebenfalls auf dem rechten Jagstufer, ist der württembergische Eisenbahnknotenpunkt Möckmühl gelegen.

Die einzigen Orte des Baulands, welche ihren geringen Prozentsatz Ortsgebürtiger einer starken Zunahme der industriellen Bevölkerung verdanken, sind die verkehrsgeographisch sehr günstig gelegenen Orte Neckarelz und Diedesheim. Neckarelz (1288 Einwohner) liegt am Einfluß der Elz in den Neckar und ist Bahnknotenpunkt der Linien Heidelberg-Würzburg und Meckesheim-Jagstfeld. Mit ihm zu einem Wohnort verwachsen ist das ebenfalls am rechten Neckarufer gelegene Diedesheim (719 Einwohner). Im Jahre 1898 wurde in Diedesheim das Portlandzementwerk „Diedesheim-Neckarelz" errichtet, welches im Jahre 1900 allein 240 Arbeiter beschäftigte. Dies verursachte einen starken Zuzug. Es wuchs die Einwohnerzahl in Neckarelz von 1895—1900 um 15,72 %, in Diedesheim im gleichen Zeitraum um 30,73 %. Neckarelz hatte an sich schon ziemlich Industrie. Es seien hier nur zwei Eisengießereien mit 53 Arbeitern und zwei Kunststeinfabriken mit 28 Arbeitern erwähnt.

Namentlich die Gebürtigkeitsverhältnisse von Diedesheim, welches 1890 noch 71,60 % Ortsgebürtige aufwies, änderten sich sehr durch Errichtung dieser großen Zementfabrik. Die Zahl der zugezogenen Badener stieg z. B. von 120 im Jahre 1890 auf 228 im Jahre 1900. Nunmehr (1900) setzen sich die Einwohner beider Gemeinden nach der Gebürtigkeit zusammen, wie folgt:

	Einwohnerzahl	Von je 100 Einwohnern sind geboren							
		am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Württemberg	in Bayern	in Hessen	sonst im Reich und Reichsausland
Diedesheim	719	59,53	18,64	13,07	2,64	3,34	1,11	0,42	1,25
Neckarelz	1 288	63,04	13,51	14,52	1,55	4,27	1,01	1,01	1,09

Recht typisch kommt der Einfluß der geographischen Lage zum Ausdruck in solchen Orten, welche zwar gleiche wirtschaftliche Verhältnisse haben, aber hart nebeneinander liegen und zwar so, daß der eine Ort unmittelbar an der Verkehrslinie, der andere etwas abseits davon gelegen ist. Stets zeigt der Ort an der Bahn stärkeren Zuzug und damit geringeren Prozentsatz Ortsgebürtiger.

Ein Beispiel hierfür liefern die beiden Dörfer Oberschüpf und Unterschüpf am Schüpfbach. Unterschüpf liegt am Einfluß der Schüpf in die Umpfer unmittelbar an der Eisenbahnlinie Heidelberg-Würzburg, ist Bahnstation auch für das wenig oberhalb gelegene Oberschüpf.

	Einwohnerzahl	Von je 100 Einwohnern sind geboren					
		am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Württemberg	sonst im Reich	im Reichsausland
Unterschüpf	659	69,50	14,11	8,80	4,86	2,58	0,15
Oberschüpf	501	85,83	7,39	2,59	3,99	0,20	—

Analog liegen die Verhältnisse auch in den drei Dörfern Ober-, Mittel- und Unterschefflenz an der Schefflenz, einem Nebenfluß der Jagst. Den stärksten Zuzug zeigt wieder der Ort am nächsten der Bahn, der gleichzeitig die Bahnstation auch für die übrigen Gemeinden ist; den höchsten Prozentsatz Ortsgebürtiger dagegen hat der Ort, der am weitesten von der Verkehrslinie entfernt ist.

	Einwohnerzahl	Von je 100 Einwohnern sind geboren					
		am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Württemberg	sonst im Reich	im Reichsausland
Oberschefflenz [1]	943	77,94	5,09	12,17	1,00	1,90	1,90
Mittelschefflenz	573	85,69	5,76	7,15	1,05	0,35	—
Unterschefflenz [3]	1 002	89,08	4,98	3,08	1,80	0,85	0,21

Als drittes Beispiel seien die zwei Gemeinden Groß- und Kleineicholzheim angeführt, welche weiter aufwärts an der Schefflenz gegenüber von Oberschefflenz liegen. Wiederum läßt die Tabelle deutlich den Ort mit der Bahnstation am geringeren Prozentsatz Ortsgebürtiger erkennen.

	Einwohnerzahl	Von je 100 Einwohnern sind geboren					
		am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Württemberg	sonst im Reich	im Reichsausland
Kleineicholzheim [2]	223	65,92	5,83	21,53	4,03	2,24	0,45
Großeicholzheim	758	82,59	4,62	9,89	1,19	1,58	0,13

[1]) und [2]) Der große Gegensatz zwischen dem Prozentsatz der „sonst im Amtsbezirk“ und „sonst in Baden“ Geborenen ist zu einem guten Teil darauf zurückzuführen, daß zwischen Kleineicholzheim und Oberschefflenz die Amtsbezirksgrenze hindurchgeht.

[3]) Unterschefflenz liegt am nächsten der württembergischen Grenze.

Alle die übrigen Orte mit geringem Prozentsatz (weniger oder nur etwas mehr als 70 %) Ortsgebürtiger sind die kleinen und kleinsten Gemeinden des Baulandes, zum Teil sind es nur Höfe mit eigener Gemarkung. Sie alle einzeln zu besprechen, hat wenig Wert und führt zu keinem greifbaren Ergebnis, da eben bei der geringen Einwohnerzahl die Prozentsätze doch zu sehr dem Zufall unterliegen. Sie sollen daher nur der Vollständigkeit wegen namentlich angeführt werden.

Vier Gemeinden von ihnen haben über 100 Einwohner. Es sind dies Oberndorf (174 Einwohner) und Unterwittstadt (202 Einwohner) im Amt Boxberg, Bronnacker (156 Einwohner) im Amt Adelsheim und Dornberg (149 Einwohner) im Amt Buchen.

Die übrigen Orte, welche durchschnittlich nur 60 Einwohner haben, sind: Bernbronn (42 Einwohner) und Schreckhof (55 Einwohner) im Amt Mosbach; Hergenstadt (93 Einwohner), Volkshausen (41 Einwohner), Waidachshof (49 Einwohner) und Wemmershof (70 Einwohner) im Amt Adelsheim; Horrenbach (90 Einwohner) im Amt Boxberg; Schwarzenbrunn (54 Einwohner) und Wolferstetten (49 Einwohner) im Amt Buchen.

Die eben angeführten 14 Orte haben durchweg große landwirtschaftliche Betriebe. Weniger als durchschnittlich 10 ha landwirtschaftlich angebaute Fläche auf einen Betrieb, nämlich 9,02 bezw. 9,80 ha, kommt nur in den zwei Gemeinden Bronnacker und Unterwittstadt vor. Die größten landwirtschaftlichen Betriebe mit durchschnittlich 30,73 ha angebauter Fläche besitzt Hergenstadt.

Darin liegt, wie bei Besprechung des Gäu bereits näher ausgeführt wurde, ein nicht unwesentlicher Grund für den geringen Prozentsatz Ortsgebürtiger in diesen Orten.

Überblicken wir nun allgemein die geographische Lage aller Orte des Baulands mit unter 2000 Einwohnern, welche etwa 70 oder weniger Prozent am Zählort Geborener haben, so zeigt sich, daß sie mit Ausnahme von drei der 14 kleinen Orte im südlichen Teil des Baulands, in den Ämtern Boxberg und Adelsheim und in dem zum Bauland gehörigen Teil des Amts Mosbach liegen. Dieser Teil des Baulands wird von der Bahnlinie Heidelberg-Würzburg durchzogen, ihm gehören noch andere Schienenwege auf kurze Strecken an. Der verkehrsreiche Neckar, an dessen rechtem Ufer die aufblühenden Orte Diedesheim und Neckarelz bereits erwähnt wurden, bildet die Westgrenze. In vielen Windungen zieht sich die Landesgrenze gegen Württemberg hin, ohne an einen natürlichen Rand sich anzulehnen. Beispielsweise durchfließt die Jagst in mehrfachem Wechsel bald badisches, bald württembergisches Gebiet. Begünstigt durch die geographischen Verhältnisse bestehen, wie mehrfach gezeigt, reiche Wechselbeziehungen längs der Grenze zwischen den Gemeinden beider Staaten.

Nach alledem können die Gebürtigkeitsverhältnisse, welche wir bereits früher (Seite 24) als Durchschnitt für die Ämter Adelsheim und Boxberg hatten, nicht mehr auffallen. Natürlich ist es auch, daß die Baulandgemeinden des Amts Mosbach — die Stadt Mosbach ausgenommen — mit zusammen 14 801 Einwohnern sich nach der Gebürtigkeit ganz ähnlich zusammensetzen. Es sind geboren 78,70 % am Zählort, 16,13 % sonst in Baden, 4,79 % sonst im Reich und 0,38 % im Reichsausland.

In diesen drei Ämtern leben also durchschnittlich prozentual weniger Ortsgebürtige als im betreffenden Durchschnitt für das ganze Bauland.

Fast ohne jede Eisenbahnlinie und ziemlich abgeschlossen nach außen ist der nördliche und östliche Teil des Baulands, der die Baulandgemeinden der Ämter Tauberbischofsheim, Wertheim und Buchen umfaßt. Von der württembergischen Grenze mehr entfernt, hat deren Einfluß bereits vollständig aufgehört. Auf eine relativ nur ganz kurze Strecke im Norden bildet bayerisches Gebiet die Grenze, doch sind hier für den gegenseitigen Verkehr die geographischen Verhältnisse weniger günstig. Die Ostgrenze zieht sich auf den Höhen westlich der Tauber, also abseits vom Verkehr hin, und im Westen bis herauf zur bayerischen Grenze erhebt sich der waldreiche Odenwald.

Die Schienenstrecke Seckach-Rippberg der Linie Seckach-Miltenberg in der Nähe des Westrands ist die einzige Eisenbahnlinie im ganzen nördlichen und östlichen Stufenland. Vor dem Jahre 1899 ging die Bahn zudem nur von Seckach bis Walldürn. An dieser Bahn liegt der einzige Ort mit unter 2000 Einwohnern, welcher weniger als 75 % Ortsgebürtige hat. Es ist Hainstadt, die Bahnstation zwischen den beiden Städten Buchen und Walldürn. Der Ort zählt 992 Einwohner. Davon sind geboren: 78,43 % am Zählort, 13,31 % sonst im Amtsbezirk, 5,54 % sonst in Baden, 1,31 % in Bayern, 0,80 % sonst im Reich und 0,61 % im Ausland. Nur noch drei Orte haben überhaupt weniger als 80 % am Zählort Geborene. Allgemein sind die Zuwanderungen sowohl von Badenern als auch von Nichtbadenern im nördlichen und östlichen Teil des Baulands bedeutend schwächer als im übrigen Teil, und daher auch in den betreffenden Gemeinden der Prozentsatz der Ortsgebürtigen weit höher als im ganzen Stufenland, wie folgende Tabelle zeigt.

Baulandgemeinden der Ämter	Einwohnerzahl	Von je 100 Einwohnern sind geboren			
		am Zählort	sonst in Baden	sonst im Reich	im Reichsausland
Tauberbischofsheim	7 765	88,40	10,21	1,22	0,17
Wertheim	4 160	85,99	10,94	2,83	0,24
Buchen	10 971	86,66	11,78	1,42	0,14

Hier im nördlichen und namentlich östlichen Teil des Baulands finden sich auch die Gemeinden mit über 90 % ortsansässiger Bevölkerung.

Von Beckstein bis Eiersheim haben die Orte auf den Höhen links der Tauber fast durchweg über 90 % Ortsgebürtige. Denn der ganze nordsüdliche Verkehr spielt sich im Taubertal ab. Links der Tauber bricht scharf der Zuzug von Osten aus Bayern ab. Daher kommt, wie in folgender Zusammenstellung deutlich zum Ausdruck gebracht ist, der geringe Anteil der nichtortsansässigen Bevölkerung in diesen Gemeinden.

	Einwohnerzahl	Von je 100 Einwohnern sind geboren						
		am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Bayern	in Württemberg	sonst im Reich	im Reichsausland
Beckstein	324	90,43	5,25	3,70	—	0,62	—	—
Oberlauda	674	93,91	2,97	2,52	0,30	0,15	—	0,15
Heckfeld	634	92,59	3,16	3,63	0,31	0,31	—	—
Dittwar	715	91,19	6,29	1,82	0,42	0,14	0,14	—
Gissigheim	919	92,06	3,59	3,26	0,76	—	0,11	0,22
Kömpheim	1 588	88,60	5,61	3,72	1,07	0,25	0,50	0,25
Dienstadt	305	91,47	6,23	1,31	0,33	—	0,33	0,33

Sachsenhausen mit über 90 % Ortsgebürtigen, ebenfalls links der Tauber an der Grenze gegen das Maingebiet gelegen, wurde bereits bei Besprechung des Maingebiets erwähnt (Seite 17).

Die übrigen Orte mit über 90 % am Zählort Geborener sind gleichfalls typisch durch ihre ziemlich isolierte Lage am oberen Ende kleiner Seitentäler oder im Quellgebiet von kleinen Flüssen.

Hettingen (1201 Einwohner, 90,51 % Ortsgebürtige, 4,41 % sonst im Amtsbezirk, 4,08 % sonst in Baden, 0,42 % in Bayern, 0,58 % sonst im Reich und Ausland Geborene) liegt bei Buchen am Ursprung des Bühlbachs. Bei Hardheim an einem Seitentälchen der Erfa ist Höpfingen mit 1335 Einwohnern. Davon sind geboren: 93,26 % am Zählort, 3,07 % sonst im Amtsbezirk, 2,39 % sonst in Baden, 0,60 % in Bayern, 0,68 % sonst im Reich. Im Quellgebiet der Erfa selbst treffen wir Gerichtstetten (739 Einwohner, 94,86 % am Zählort Geborene, 1,76 % sonst im Amtsbezirk, 2,43 % sonst in Baden, 0,41 % in Bayern und 0,54 % sonst im Reich Geborene).

Endlich ist für den nördlichen Teil des Baulands noch Eberstadt zu erwähnen am Ursprung des Krummelbachs. Der Ort hat 473 Einwohner, 91,54 % Ortsgebürtige, 2,10 % sonst im Amtsbezirk, 5,30 % sonst in Baden, 0,21 % in Bayern, 0,64 % in Württemberg und 0,21 % sonst im Reich Geborene.

Im ganzen südlichen Bauland hat nur eine einzige Gemeinde mehr als 90 % Ortsansässige. Es ist dies Assamstadt am Ursprung des Erlenbachs und an der württembergischen Grenze. Von den 1373 Einwohnern sind geboren: 93,52 % am Zählort, 1,40 % sonst im Amtsbezirk, 1,29 % sonst in Baden, 3,50 % in Württemberg und 0,29 % sonst im Reich.

Odenwald.

Schon in der Gesamtlage des Odenwalds gegenüber dessen Umgebung liegt ein sehr wichtiger Faktor zur Erklärung der Zusammensetzung der Bevölkerung dieses Landesteils nach der Gebürtigkeit. Im Westen bricht das Gebirge steil ab zur Bergstraße und der industriereichen Rhein-

ebene[1]). Weinheim (11 167 Einwohner) im Nordwesten, Heidelberg (40 121 Einwohner) am Austritt des Neckars in die Rheinebene, und Mannheim, die Großstadt, an der Mündung des Neckars in den Rhein, liegen in diesem Teil der Rheinebene gegenüber dem Odenwald und bilden weithin die wichtigsten Anziehungspunkte. Gegenüber diesen Zentren ist im ganzen Odenwald kein Ort von annähernd gleicher Größe und demselben industriellen Leben zu finden. Eberbach mit 5857 Einwohnern, der Mittelpunkt des badischen Odenwalds, ist die einzige Stadt mit über 5000 Einwohnern. Neben ihr haben nur noch die drei Orte Neckargemünd, Schönau und Ziegelhausen etwas mehr als 2000 Einwohner. Die Bevölkerung des Odenwalds ist größtenteils eine kleinbäuerliche und vielfach ärmliche. Daher besteht wohl eine Abwanderung vom Odenwald nach der wirtschaftlich viel günstigeren Rheinebene, aber das Umgekehrte ist nicht anzunehmen. Der Hauptverkehr in der Rheinebene vollzieht sich zudem, dem Laufe des Hauptstromes folgend, in meridionaler Richtung und somit parallel am Fuße des Odenwalds hin. Im Süden und Osten geht das Gebirge allmählich in den Kraichgau und das Bauland über[2]). Doch auch in diesen Landesteilen sind die wirtschaftlichen Verhältnisse um vieles günstiger. Dann bildet gerade der Kraichgau, die einzige große Senke zwischen den Höhen des Schwarzwalds und Odenwalds, von jeher das natürliche und bequemste Durchgangsland für den Ost-Westverkehr. Nur in geringem Maße nehmen die Orte an der Südgrenze des Odenwalds hieran Anteil.

Im Norden endlich führt die Grenze über die Höhen des Odenwalds und zum Teil dem Neckar entlang gegen Bayern und Hessen. Große Waldungen zu beiden Seiten der Landesgrenze trennen vielfach die Siedlungen, welche dazu, noch namentlich östlich von Igelsbach-Eberbach, nur spärlich vorhanden und bezüglich der Einwohnerzahl zum Teil recht klein sind. Der gegenseitige Bevölkerungsaustausch ist daher in der Hauptsache hier sehr gering und fast ganz auf die Grenzorte beschränkt. In nachfolgender Tabelle kommt dies deutlich zum Ausdruck, indem z. B. in den Gemeinden mit unter 2000 Einwohnern die in Hessen und Bayern Geborenen im Durchschnitt jeweils nur etwas mehr als 1 % der Einwohner bilden.

Die einzige wichtige Verkehrslinie durch den badischen Odenwald ist der Neckar und die an seinem Ufer hinführende Eisenbahnlinie Heidelberg-Eberbach-Würzburg.

Im ganzen besteht jedoch eine gewisse Abgeschlossenheit gegenüber den angrenzenden Gebieten und ein Abseitsliegen vom Verkehr, das durch den gebirgigen Charakter dieses Landesteils und seine weniger günstigen wirtschaftlichen Verhältnisse noch erhöht wird.

Infolge des Vorherrschens des Buntsandsteins, gegenüber dem andere Gesteine, wie Granit und Porphyr im Westen des Odenwalds, an Fläche sehr zurücktreten, bedeckt der Wald weite Flächen und nimmt über die Hälfte des ganzen Areals ein. Im Amt Eberbach, das vollständig in dem

---

[1]) Die genaue Abgrenzung des Odenwalds entstammt gleichfalls der Arbeit von C. Uhlig, Die Veränderungen der Volksdichte etc. Im Westen beginnt der Odenwald östlich der Linie Nußloch-Heidelberg-Schriesheim-Weinheim-Laudenbach.

[2]) Die Grenze gegen den Kraichgau bildet die Linie Nußloch-Bammental-Reichertshausen-Unterschwarzach-Binau. Die Grenze gegen das Bauland s. Seite 12.

als Odenwald abgegrenzten Gebiet liegt und daher als Typus gelten kann, sind sogar zwei Drittel der Fläche mit Wald bestanden. Das landwirtschaftlich nutzbare Areal beträgt dadurch im Durchschnitt nur etwas mehr als 42 % der Gesamtfläche und seine Bebauung ist durch den für den Anbau ungünstigen Buntsandstein und das weniger milde Klima beeinflußt. Weiterhin sind die landwirtschaftlichen Betriebe zum großen Teil verhältnismäßig klein, es kommen z. B. im Amt Eberbach im Durchschnitt nur 2,12 ha landwirtschaftliche Nutzungsfläche auf einen Betrieb. Neben der Landwirtschaft bietet aber höchstens noch Waldarbeit einen Nebenerwerb, da die Industrie nur schwach entwickelt ist.

Odenwald	Zu- und Abnahme (—) der Bevölkerung von 1895—1900 %	Einwohnerzahl	Von je 100 Einwohnern sind geboren: am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	im Reichsausland
Gemeinden mit unt. 2000 Einw.	0,11	32 158	80,61	8,71	6,95	0,29	1,11	0,59	1,30	0,14	0,30
Schönau	— 0,78	2 032	84,35	5,37	4,82	0,49	1,23	1,48	1,77	0,39	0,10
Ziegelhausen	8,16	2 691	72,87	11,93	7,39	1,30	1,56	2,23	2,01	0,45	0,26
Neckargemünd	14,04	2 079	57,38	12,94	16,35	2,69	2,02	3,61	2,94	0,96	1,11
Gemeinden mit 2000 bis unt. 5000 Einw.	6,97	6 802	71,57	10,28	9,36	1,48	1,60	2,43	2,22	0,59	0,47
Gemeinden mit 5000 bis unt. 10 000 Einw. (Eberbach)	7,09	5 857	70,38	6,44	11,56	1,16	1,57	1,74	4,54	0,36	2,25
der ganze Odenwald	1,96	44 817	77,91	8,65	7,91	0,58	1,25	1,02	1,86	0,24	0,58

Wenn der Prozentsatz der Ortsgebürtigen in den Gemeinden mit unter 2000 Einwohnern, auf die nun näher eingegangen werden soll, trotz der geschilderten Verhältnisse nicht höher ist als beispielsweise im Bauland, und der Zuzug von Badenern prozentual sogar etwas stärker hervortritt, so kommt hierbei noch ein weiteres nicht unwichtiges Moment in Betracht, nämlich die durchschnittliche Größe der betreffenden Gemeinden; denn es ist, wie schon früher hervorgehoben, in Orten mit relativ hoher Einwohnerzahl eine Vermischung innerhalb der Gemeinde viel eher möglich als in kleinen Gemeinden. Während im Bauland durchschnittlich 585 Einwohner auf eine Gemeinde mit unter 2000 Einwohnern kommen, zählt im Odenwald eine solche Gemeinde nur 385 Einwohner. Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet muß der Prozentsatz der Ortsansässigen in den Odenwaldgemeinden der Größenklasse „mit unter 2000 Einwohnern“ doch als sehr hoch bezeichnet werden.

Denn die 26 Gemeinden, welche erheblich von den durchschnittlichen Gebürtigkeitsverhältnissen abweichen, indem keine mehr als 75 % Ortsgebürtige aufweist, sind fast durchweg sehr klein. Nur drei haben mehr als 300 Einwohner — Rockenau, Binau, Unterschwarzach — und von diesen nur die beiden letzten mehr als 385 Einwohner. Es werden daher auch nur diese drei Orte kurz besprochen.

B i n a u , am rechten Neckarufer auf einer großen vom Flusse um-

schlungenen Landzunge, hat keine Industrie, und der Bahnhof der Linie Heidelberg-Würzburg liegt weit außerhalb des Dorfes. Bereits im Jahre 1880 hatte der Ort ziemlich niedrigen Prozentsatz am Zählort Geborener. Seitdem hat sich prozentual die Ansässigkeit gehoben, dagegen ist der Zuzug aus Baden stark zurückgegangen, wie ein Vergleich der Gebürtigkeitsverhältnisse in den Jahren 1880 und 1900 deutlich zeigt. Binau zählte im Jahre 1880: 463 Einwohner, 70,84 % am Zählort Geborene, 25,92 % sonst in Baden, 2,81 % sonst im Reich, 0,43 % im Reichsausland Geborene; im Jahre 1900: 431 Einwohner, 71,23 % am Zählort Geborene, 20,88 % sonst in Baden, 7,66 % sonst im Reich, 0,23 % im Reichsausland Geborene. An Stelle des Zuzugs von Badenern ist eine relativ nicht unbeträchtliche Einwanderung von Nichtbadenern getreten. An erster Stelle stehen die Württemberger, die mit 3,94 % der Gesamteinwohnerzahl im Jahre 1900 prozentual und absolut stärker vertreten sind als 1880 überhaupt Nichtbadener in Binau lebten, trotzdem die Einwohnerzahl des Ortes seitdem zurückgegangen ist. Dieselbe Erscheinung bezüglich des Zuzugs von Badenern und Nichtbadenern zeigt für die Jahre 1890 und 1900 auch die kleine, ebenfalls am rechten Neckarufer gelegene Gemeinde Zwingenberg mit 259 (278)[1]) Einwohnern, 68,72 (68,70) % Ortsgebürtigen, 24,71 (26,62) % zugezogenen Badenern, 5,41 (2,88) % sonst im Reich und 1,16 (1,80) % im Reichsausland Geborenen. Wiederum kommen auf die geborenen Württemberger (2,32 %) prozentual fast so viel Einwohner, als 1890 „sonst im Reich Geborene" überhaupt gezählt wurden. Auch in den übrigen wichtigeren am Neckar gelegenen Orten des Odenwalds, wie Neckargerach, Dilsberg, Neckargemünd, Ziegelhausen, haben die geborenen Württemberger von allen außerhalb Baden Geborenen den größten Anteil, obwohl die genannten Orte teilweise hart an der hessischen Grenze liegen. Dieser starke Zuzug aus Württemberg erklärt sich aus der Lage am Neckar, der als Wasserstraße seit Einführung der Kettenschleppschiffahrt bis Heilbronn wieder große wirtschaftliche Bedeutung erlangt hat. Die Neckarschiffahrt gibt einigen hundert Familien als Schiffer und Schiffsknechte Beschäftigung und Nahrung. Die Bergladung auf dem Neckar besteht zu ca. zwei Dritteln aus Kohlen nach den Salinen Offenau, Wimpfen, Jagstfeld und nach Heilbronn (für die Eisenbahn). Von der Talladung sind ca. drei Viertel Salztransporte, davon die Hälfte allein aus der Jagstfelder Saline[2]).

Unterschwarzach am Schwarzbach an der Südgrenze gegen den Kraichgau und in der Nähe des industriellen zum Kraichgau gehörigen Ortes Aglasterhausen, hatte im Jahre 1880 noch keine Industrie und zählte unter seinen 406 Einwohnern 79,56 % Ortsgebürtige. Seitdem wurden daselbst zwei Peitschen- und Riemenfabriken (im Jahre 1884 und 1895) errichtet, die 1900 zusammen 127 Arbeiter (102 männliche und 25 weibliche) beschäftigten. Dies hatte einen starken Zuzug zur Folge, und so zählt 1900 der Ort 491 Einwohner, wovon geboren sind 66,39 % am Zählort,

[1]) Die Zahlen in den Klammern sind die jeweils entsprechenden für das Jahr 1890.

[2]) Siehe Näheres: Dr. Hans Heimann, Die Neckarschiffer. Heidelberg 1907. II. Teil: Die Lage der Neckarschiffer seit Einführung der Schleppschiffahrt. Daselbst ist auch u. a. von einigen badischen Schifferorten die Frage nach dem Geburtsort der Schiffer und ihrer Familien behandelt.

28,92 % sonst in Baden, 1,83 % in Württemberg, 1,43 % in Bayern, 1,02 % in Hessen und 0,41 % in Preußen.

Rockenau am linken Neckarufer, völlig abseits vom Verkehr gegenüber von Eberbach, hatte 1890 bei 294 Einwohnern noch über 80 % Ortsgebürtige und nur 2,38 % außerhalb Baden Geborene. Durch Errichtung eines Sanatoriums für Alkoholiker und Morphiumkranke etc. um die Jahrhundertwende wuchs die Einwohnerzahl von 294 auf 349 in dem Zeitraum 1895—1900. Demgemäß verschoben sich die Gebürtigkeitsverhältnisse. Im Jahre 1900 waren geboren 74,21 % am Zählort, 18,05 % sonst in Baden, 7,37 % sonst im Reich und 0,57 % im Reichsausland.

Die übrigen Gemeinden mit weniger als 75 % Ortsgebürtigen liegen zumeist in dem zum Odenwald gehörigen Teil des Amts Buchen, und zwar gehören hierher alle Gemeinden östlich der Linie Waldhausen-Mudau-Hettigenbeuren, ausgenommen Rippberg am Marbach (470 Einwohner, 77,87 % Ortsgebürtige, 10,85 % zugezogene Badener, 6,81 % geborene Bayern, 2,77 % geborene Hessen und 1,70 % sonst im Reich Geborene) mit seiner seit vielen Jahren bestehenden Maschinenfabrik und Eisengießerei (58 Arbeiter). Diese Orte haben durchweg größere landwirtschaftliche Betriebe, zumeist mit einer landwirtschaftlichen Nutzungsfläche von durchschnittlich über 10 ha. Ferner sind hier noch zu nennen die Grenzgemeinden von Igelsbach bis Ernsttal, Ritschweier im Amt Weinheim, sowie der Hof Lingental bei Leimen und Lindach am Neckar[1]).

Wohl gibt es mehrere kleine Gemeinden, die mehr als 75 % Ortsansässige, zum Teil über 80 %, haben; diese Orte liegen aber abseits vom Verkehr, vielfach noch von Nachbarorten durch große Waldungen getrennt, und haben nur kleine landwirtschaftliche Betriebe.

Von den Gemeinden, welche zwar weniger als 80, aber noch über 75 % Ortsgebürtige aufweisen, seien nur zwei besonders hervorgehoben: Mudau und Bammental, die zugleich auch die größten Orte des Odenwalds mit unter 2000 Einwohnern sind. Im übrigen muß auf Karte I verwiesen werden.

Mudau am Mudbach hat 1209 Einwohner. Davon sind geboren 79,82 % am Zählort, 10,67 % sonst im Amtsbezirk, 5,79 % sonst in Baden, 1,98 % in Bayern, 0,83 % in Württemberg, 0,58 % in Preußen und nur 0,33 % in Hessen. Der Ort bildet von jeher infolge seiner hierfür günstigen geographischen Lage einen Verkehrsmittelpunkt für die kleinen ringsum liegenden Gemeinden, und dies ist noch in erhöhtem Maße seit Eröffnung der Bahnlinie Mosbach-Mudau im Jahre 1905 der Fall. Auffallend ist der niedrige Prozentsatz geborener Hessen gegenüber den geborenen Bayern, obwohl doch in der Luftlinie die Entfernung von Mudau nach den Grenzen beider Staaten ungefähr gleich ist. Aber während der Weg nach Hessen über mehrere Höhen führt, bietet der dem Main zufließende Mudbach die natürliche Verkehrslinie von und nach Bayern.

Bammental an der Elsenz und an der Bahnlinie Heidelberg-Meckesheim-Jagstfeld nimmt infolge seiner Industrie stets an Einwohner-

[1]) All diese kleinen Gemeinden zeigen bereits im Jahre 1880 ganz ähnliche Gebürtigkeitsverhältnisse.

zahl zu. Seit den Sechzigerjahren besteht hier eine große Papier- und Tapetenfabrik, die im Jahre 1900 130 männliche und 34 weibliche Personen beschäftigte. Ferner ist hier eine Getreidemühle mit 40 und seit 1892 eine Zigarrenfabrik mit 47 (19 männlichen und 28 weiblichen) Arbeitern. Doch erfolgt die Zunahme der Bevölkerung hauptsächlich durch eine größere Ortsansässigkeit der Bewohner, zum geringeren Teil auch durch Zuzug von Nichtbadenern, während die Zahl der zugewanderten Badener beispielsweise von 1890—1900 absolut um 10 zurückging, obwohl die Gesamteinwohnerzahl in demselben Zeitraum um 186 stieg. Daran dürfte wesentlich die Nähe von Heidelberg und das stark aufblühende Leimen westlich von Bammental in der Rheinebene Ursache sein. Bammental zählt 1900 1547 Einwohner. Davon sind geboren: 77,18 % am Zählort, 7,24 % sonst im Amtsbezirk[1]), 9,50 % sonst in Baden, 1,81 % in Preußen, 1,29 % in Württemberg, 1,23 % in Bayern, 0,84 % in Hessen, 0,91 % sonst im Reich und Reichsausland[2]).

Besonders deutlich kommt der Einfluß der geographischen Lage wieder in den Orten mit sehr hohem Prozentsatz Ortsansässiger zur Geltung. Diese sind durchweg von großen Waldungen umgeben und abseits vom Verkehr, wie folgende typische Beispiele zeigen.

Wilhelmsfeld, am Ursprung eines kleinen Nebenflüßchens, der in den Neckar mündenden Steinach (850 Einwohner, davon geboren 90,35 % am Zählort, 8,59 % sonst in Baden, 0,70 % in Hessen und 0,36 % sonst im Reich), liegt ziemlich isoliert etwa 238 m hoch inmitten großer Waldungen. Südlich erhebt sich das Gebirge zu 550 und 536 m, nördlich steigt es ebenfalls noch zu 450 m an. Der nächste Ort westlich von Wilhelmsfeld und gleichzeitig dessen Bahnstation ist das 10 km entfernte, nur noch 105 m hoch gelegene Schriesheim unmittelbar am Fuße des schroffen westlichen Abfalls des Odenwalds. Nach Osten fallen die Höhen steil ab zum Steinachtal (etwa 200 m hoch). Jenseits des Tals erhebt sich das Gebirge nochmals rasch auf über 500 m. Über diese Höhe führt die badisch-hessische Grenze. Daher kommt der sehr schwache Zuzug der Hessen trotz der Nähe der Grenze. Sogar das östlich von Wilhelmsfeld im Steinachtal selbst und somit noch näher an der Grenze gelegene Altneudorf (477 Einwohner, 87,63 % Ortsgebürtige, 8,59 % zugezogene Badener, 1,89 % geborene Hessen und 1,89 % sonst im Reich und Reichsausland Geborene) hat nur wenig zugewanderte Hessen. Es führt eben kein Weg über diese Höhen östlich der Steinach nach dem Hessenlande.

Brombach mit 385 Einwohnern hat 91,69 % Ortsgebürtige, 2,08 % zugezogene Badener, 5,97 % geborene Hessen und 0,26 % geborene Württemberger. Das Dorf liegt umschlossen von großen Wäldern am oberen Ende eines kleinen Seitentals des Finkenbachs. Die Gemarkung von Brombach grenzt bis auf die kurze Strecke im Westen nur an hessisches Gebiet. Der einzige badische Ort in der Nähe ist das

---

[1]) Bammental liegt fast an der Amtsbezirksgrenze.

[2]) Im Jahre 1900 waren die Gebürtigkeitsverhältnisse: 1361 Einwohner, 75,90 % Ortsgebürtige, 19,77 % zugezogene Badener, 4,11 % sonst im Reich und 0,22 % im Reichsausland Geborene.

jenseits des Bußkopfes (487 m) im tief eingeschnittenen Laxbachtal gelegene Heddesbach (381 Einwohner), zu dem jedoch nur ein „gewöhnlicher Verbindungsweg" führt. Mit Bewohnern badischer Orte besteht daher fast gar kein Verkehr. Nur 8 zugezogene Badener leben in Brombach, und von diesen sind 3 außerhalb des betreffenden Amtsbezirks geboren. Mehr in Berührung kommt Brombach mit den hessischen Orten des Finkenbachtals, in welches sich auch das Seitentälchen von Brombach öffnet, besonders noch, da das hessische Hirschhorn (1994 Einwohner) an der Einmündung des Finkenbachs in den Neckar Bahn- und Poststation für das badische Dorf ist.

Südlich von Heidelberg zeigt auch das völlig von Wald umgebene und auf der Höhe zwischen dem Elsenztal und der Rheinebene gelegene Gaiberg einen recht hohen Prozentsatz Ortsansässiger. Von den 788 Einwohnern dieses Dorfes sind geboren 87,77 % am Zählort, 7,01 % sonst im Amtsbezirk, 3,98 % sonst in Baden, 0,69 % in Hessen, 0,41 % in Württemberg und 0,14 % sonst im Reich.

Weniger den großen Waldungen — Wald Striel und Lärchenberg — im Westen und Norden, als überhaupt der Lage abseits vom Verkehr verdankt das am oberen Ende des Wartschaftbachs, eines Nebenflüßchens des Schwarzbachs, gelegene Reichartshausen (836 Einwohner, 94,86 % Ortsgebürtige, 1,19 % sonst im Amtsbezirk, 3,71 % sonst in Baden und je 0,12 % in Württemberg und Hessen Geborene)[1]) seinen äußerst geringen Zuzug. Es führt z. B. die „Kunststraße 1. Klasse" nördlich von Reichartshausen vorüber nach dem industriellen und an der Bahn gelegenen Aglasterhausen (Bahnstation für Reichartshausen).

Vom nordöstlichen Teil des Odenwalds sei Hettigenbeuren besonders hervorgehoben. Von den 312 Einwohnern des Orts sind geboren 89,74 % am Zählort, 5,13 % sonst im Amtsbezirk, 2,56 % sonst in Baden, 2,25 % in Bayern und 0,32 % in Preußen. Das Dorf liegt zu beiden Seiten der dem Main zustrebenden Morre, ist von den nächsten badischen Orten durch große Waldungen getrennt und auch abseits vom Verkehr gelegen, da die Bahn nicht von Buchen die Morre abwärts, sondern zuerst nach Walldürn und von da das Marsbachtal hinunter nach Amorbach u. s. w. führt. Hessen finden sich hier fast keine mehr, nur die unmittelbar angrenzenden Bayern sind vertreten.

Noch wären zahlreiche Gemeinden mit hohem Prozentsatz Ortsansässiger anzuführen, unter anderem Schlossau (642 Einwohner, 88,47 % Ortsgebürtige) westlich von Mudau, doch muß auch hier auf Karte I verwiesen werden. Ein Vergleich mit der topographischen Karte von Baden wird das an den Beispielen Hervorgehobene auch für diese Orte bestätigen.

So verschieden wie die geographische Lage der drei Orte mit 2000 bis unter 5000 Einwohnern ist, so verschieden setzt sich ihre Bevölkerung nach der Gebürtigkeit zusammen (s. Seite 34). Dieser Unterschied in den Gebürtigkeitsverhältnissen der drei Gemeinden besteht sicherlich schon lange, wenigstens läßt er sich für das Jahr 1880, wie die folgende Tabelle zeigt, nachweisen.

---

[1]) Der Ort liegt an der Amtsbezirksgrenze.

Gemeinde	Anwesende Bevölkerung im Jahre 1880	Von je 100 Einwohnern sind geboren			
		Am Zählort	sonst in Baden	sonst im Reich	im Reichsausland
Schönau . . .	1976	88,06	8,50	3,09	0,35
Ziegelhausen .	2244	79,55	15,91	4,23	0,21
Neckargemünd .	2036	66,65	25,69	6,83	0,83

Schönau (180 m) liegt im Steinachtal, ringsum von waldbedeckten Höhen umgeben. Zwischen Schönau und Kleingemünd (120 m) erhebt sich am rechten Neckarufer das Gebirge auf 473 m, und nur ein „gewöhnlicher Verbindungsweg" dient dem gegenseitigen Verkehr beider Orte. Nach Ziegelhausen (113 m) am Neckar geht auch nur ein „gebesserter Weg" über die Höhen (etwa 400 m hoch). Östlich von Schönau steigt, wie bei Altneudorf schon hervorgehoben, das Gebirge, über welches die hessische Grenze führt, auf über 500 m. Daher tritt, obwohl das hessische 5,5 km entfernte Neckarsteinach (1605 Einwohner) am Einfluß der Steinach in den Neckar die Bahnstation für Schönau ist, die Nachbarschaft der Hessen in ihrem Anteil an der Gesamteinwohnerzahl kaum hervor.

Dieser isolierten, von keiner wichtigen Verkehrsstraße durchzogenen Lage von Schönau ist der hohe Prozentsatz Ortsansässiger zuzuschreiben, denn in eigener Industrie beschäftigt das Städtchen schon seit vielen Jahren mehr als die beiden anderen Orte. 235 Männer arbeiten in einer Lederfabrik, 41 in zwei Holzfabriken und 35 Personen (2 männliche und 33 weibliche) in der Textilindustrie u. s. w. Im ganzen sind über 300 Personen in Schönau industriell tätig, und von diesen wandern nur 42 täglich zu aus dem weiter aufwärts im Steinachtal gelegenen Altneudorf (s. Seite 37).

Schon mehr Anteil am Verkehr, wenn auch nicht unmittelbar an der Bahn gelegen, hat Ziegelhausen. Das Dorf liegt am rechten Neckarufer, nur 5 km von Heidelberg entfernt, und ist ein beliebter Ausflugsort dieser Stadt. Seine eigene Industrie beschäftigt etwa 200 Personen; darunter sind 56 (48 männliche und 8 weibliche) in einer Ziegelei, 67 (31 männliche und 36 weibliche) in einer Gelatinefabrik und 53 (10 männliche und 43 weibliche) in einer Zigarrenfabrik tätig. Außerhalb Ziegelhausen, zumeist in Heidelberg, arbeiten noch 203 männliche Personen des Orts. Immerhin ist der Prozentsatz der Ortsansässigen noch höher als im entsprechenden Landesdurchschnitt.

Verkehrsgeographisch am günstigsten ist die Lage von Neckargemünd. Dieses ehemalige Amtsstädtchen liegt am Einfluß der Elsenz in den Neckar und ist Eisenbahnknotenpunkt. Hier mündet die von Württemberg (Jagstfeld-Meckesheim) kommende Bahn in die Linie Heidelberg-Würzburg. Unmittelbar gegenüber am rechten Neckarufer liegt das seit 1906 dieser Stadt eingemeindete Kleingemünd[1]). Infolge der ge-

[1]) Kleingemünd hat 442 Einwohner. Davon sind geboren 77,83 % am Zählort, 12,44 % sonst im Amtsbezirk, 7,47 % sonst in Baden, 1,36 % in Hessen und 0,90 % sonst im Reich.

schützten Lage ist Neckargemünd Luftkurort, besitzt ein Sanatorium und eine Nervenheilanstalt. Hieraus erklärt sich der sehr niedrige Prozentsatz Ortsgebürtiger. Industrie hat das Städtchen am wenigsten von den drei Orten mit 2000 bis unter 5000 Einwohnern. Nennenswert sind nur eine Getreidemühle mit 37 und eine Steinhauerei mit 97 Arbeitern. Von den 150 Personen, die insgesamt die Industrie von Neckargemünd beschäftigt, wandern täglich 94, also etwa zwei Drittel, zu. Außerhalb ihres Wohnsitzes arbeiten in Neckargemünd Wohnhafte nur 46.

Eberbach, rechts am Neckar, die einzige Stadt des Odenwalds mit über 5000 Einwohnern, ist Amtsstadt, hat verschiedene Bezirksbehörden, eine Realschule mit 8 Lehrkräften und 108 Schülern u. s. w. Dies tritt einigermaßen hervor durch den relativ hohen Prozentsatz nicht in diesem Amtsbezirk geborenen Badener gegenüber den Amtsbezirksgebürtigen. Die Stadt ist ferner ein kleiner Bahnknotenpunkt, die Linie Hanau-Eberbach trifft hier auf die Linie Heidelberg-Würzburg. An Industrie sind besonders hervorzuheben: fünf Steinbrüche mit 259 Arbeitern, eine Ziegelei mit 67 (55 männlichen und 12 weiblichen), drei Werkzeugfabriken mit 49, zwei Roßhaarspinnereien mit 41, Holzindustrie mit 31 und schließlich eine Zigarrenfabrik mit 83 (30 männlichen und 53 weiblichen) Arbeitskräften. Doch wohnen in Eberbach erheblich weniger Arbeiter als dort beschäftigt sind, es ziehen dorthin 107 Personen von auswärts zur Arbeit.

Eberbach hat aber eine verkehrsgeographisch etwas abgeschlossene Lage. Die Stadt (133,7 m) ist ringsum von waldreichen Höhen umgeben. Im Osten erhebt sich der Katzenbuckel (826 m), im Süden steigt das Gebirge zu 496 m an, jenseits des tief eingeschnittenen Neckartals sind Höhen von über 500 m und nördlich von Eberbach endlich ist die Hohe Warte mit 548 m. Dann liegen, abgesehen von dem bereits früher erwähnten kleinen Ort Rockenau, die nächsten Gemeinden ziemlich entfernt von der Stadt. Nur so läßt sich der relativ hohe Prozentsatz Ortsgebürtiger gegenüber dem in den Gemeinden derselben Größenklasse verstehen. Der Anteil der Ortsansässigen ist größer noch als durchschnittlich in den Gemeinden mit 2000 bis unter 5000 Einwohnern.

Die Reichsausländer (2,52 %) sind zumeist Italiener und Österreicher, die in der obenerwähnten Industrie der Steine beschäftigt sind. Wesentlich der geographischen Lage ist es zuzuschreiben, daß die Hessen trotz der Nähe des Hessenlandes nicht stärker vertreten sind. Dabei ist die Anwesenheit eines Teiles der Hessen lediglich durch die Bahn Hanau-Eberbach, die schon von Eberbach an im Betrieb der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft steht, bedingt.

Kraichgauer Hügelland.

Das Kraichgauer Hügelland, kurz auch Kraichgau genannt, ist ein flachwelliges, im Mittel nur etwa 230 m hohes Hügelland[1]) zwischen dem Schwarzwald im Süden und dem Odenwald im Norden und bildet daher, worauf bereits früher hingewiesen wurde, das natürliche und zugleich be-

[1]) Dr. L. Neumann, Die Volksdichte im Großherzogtum Baden. Stuttgart 1892, S. 101.

quemste Durchgangsland für den Ost-Westverkehr, insbesondere für den Zuzug aus dem im Osten angrenzenden Württemberg nach den großen Industriezentren der Rheinebene[1]). Der Charakter des Durchgangslands kommt jedoch nicht dem ganzen Kraichgau in gleichem Maße zu. Der Hauptverkehr vollzieht sich im Norden längs des Elsenztales und der aus Württemberg kommenden Eisenbahnlinie Heilbronn-Meckesheim-Neckargemünd auf Heidelberg und namentlich Mannheim zu; im Süden sind es das Saalbachtal bezw. die Linie Mühlacker-Bretten-Bruchsal und der Schienenweg Mühlacker-Pforzheim-Karlsruhe, die dem Durchgangsverkehr hauptsächlich dienen. Ein Teil der Orte an der letztgenannten Linie gehört bereits dem Schwarzwald an. Die Ortschaften zwischen diesen wichtigen Verkehrsstraßen im Norden und Süden des Kraichgaus werden kaum von der Durchwanderung betroffen. Längs der Landesgrenze ist der Bevölkerungsaustausch entsprechend den hierfür günstigen geographischen Verhältnissen recht rege. Der Anteil der geborenen Württemberger mit 2,85 % der Gesamteinwohnerzahl ist im Verhältnis zur Länge der Grenze und besonders in Rücksicht auf das noch zu besprechende Industriezentrum Pforzheim ziemlich hoch. Sonst sind Zuwanderung und auch dauernde Wanderung innerhalb des Kraichgaus sehr schwach unter dem Einfluß der für eine hohe Ortsansässigkeit der Bevölkerung günstigen geographischen Lage des Gebiets.

An der Südgrenze des Kraichgaus und an der württembergischen Grenze, aber bereits zum Schwarzwald gehörig, ist Pforzheim (43 373 Einwohner), das mit seiner Goldindustrie Tausende von Arbeitskräften beschäftigt und einen großen Teil des Zustroms von Osten (Württemberg) und Süden (Schwarzwald) aufnimmt. In Pforzheim, welches nur etwa ein Drittel soviel Einwohner hat wie der ganze Kraichgau, leben über dreimal mehr geborene Württemberger, ganz abgesehen von den Hunderten, die täglich aus dem benachbarten Württemberg hierher zur Arbeit kommen.

Die Orte in der nächsten Umgebung eines solchen Industriezentrums zeigen sehr hohen Prozentsatz Ortsgebürtiger, da die Nähe der Industrie den im allgemeinen Landwirtschaft treibenden Bewohnern es ermöglicht, noch als Fabrikarbeiter in der Stadt tätig zu sein, ohne aber dauernd dorthin übersiedeln zu müssen. Tatsächlich haben die zum Kraichgau gehörigen Gemeinden des Amts Pforzheim über 80, zum Teil über 90 % ortsansässige Bevölkerung.

Von gleicher Bedeutung und Wirkung wie Pforzheim ist im Südwesten, ebenfalls hart an der Grenze gegen den Kraichgau, das zur Rheinebene gehörige große Industriezentrum Karlsruhe-Durlach-Ettlingen.

Von Westen erhält der Kraichgau fast keinen Zuzug, denn die Rheinebene, welche die Westgrenze gegen den Kraichgau bildet, hat aus Gründen, die bei Besprechung der ganzen Rheinebene näher erörtert werden, eine fast ganz ortsansässige Bevölkerung[2]). Auf eines sei jedoch kurz hingewiesen: die trennende Wirkung des Rheinstromes, welcher die badische

[1]) Die Grenze gegen den Schwarzwald bildet die Linie Wöschbach-Königsbach-Ispringen-Kieselbronn.

[2]) Als Grenze gegen die Rheinebene ist nach L. Neumann die 200 m-Kurve angenommen.

Rheinebene im Westen abschließt, kennzeichnet sich schon in der Rheinebene, stärker natürlich in dem weiter östlich gelegenen Kraichgau durch eine sehr schwache Zuwanderung vom linksrheinischen Bayern. Nur 0.54 % aller Einwohner des Kraichgaus sind in Bayern geboren.

Der starke Zuzug nach Baden von Nordwesten und Norden (Hessen) hat in dem nordöstlich vom Kraichgau gelegenen Mannheim und dessen Umgebung sein Ziel und seinen Abschluß. Im übrigen bildet von der Rheinebene bis Binau am Neckar der Odenwald die Nordgrenze[1]), der, wie früher gezeigt, nur einen geringen Prozentsatz geborener Hessen aufweist. Im Kraichgau ist daher der Anteil der Hessen an der Bevölkerung des Kraichgaus nur noch verschwindend klein (0,29 %).

Im Kraichgau selbst hat kein Ort mehr als 5000 Einwohner. Dagegen gehören neun Gemeinden der Größenklasse mit 2000 bis unter 5000 Einwohnern an. Nur drei von diesen — Eppingen, Sinsheim, Bretten — sind Amtsstädte. Die Orte mit unter 2000 Einwohnern sind ziemlich groß, größer als im Odenwald und Bauland. Durchschnittlich leben 891 Personen in einer solchen Gemeinde. Es besteht hiernach eine gewisse Gleichmäßigkeit der Bevölkerungsverteilung, wozu nicht unwesentlich das flachwellige Terrain beiträgt.

Solch große Ortschaften und die für eine in der Hauptsache Landwirtschaft treibende Bevölkerung ziemlich hohe Dichte — 100 auf 1 qkm[2]) — sind begründet in den günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen des Landes. Zwar sind die landwirtschaftlichen Nutzungsflächen eines Betriebs relativ klein im Durchschnitt, z. B. sind sie in den ganz im Kraichgau gelegenen Ämtern Sinsheim, Eppingen, Bretten nur 3.28 bezw. 3,18 bezw. 2,88 ha groß[3]). Aber neben dem Getreidebau wird in großem Umfange auf dem fruchtbaren Muschelkalk- und Keuperboden namentlich im westlichen Teil mit dem milden Klima der Rheinebene der rationellere Anbau von Handelsgewächsen — Zichorie, Hopfen und besonders Tabak — betrieben. Mit der Anpflanzung von Tabak geht Hand in Hand die Tabakindustrie. Diese ist aber nicht in wenige Städte konzentriert, sondern gewöhnlich wird der Tabak an Ort und Stelle verarbeitet. Ziemlich viele Landgemeinden haben Tabakfabriken. Durch diese Dezentralisation der Tabakindustrie ist eine enge Verknüpfung von landwirtschaftlicher und industrieller Tätigkeit innerhalb einer Familie oder gar bei einer und derselben Person und somit auch eine größere Ansässigkeit ermöglicht[4]).

Ein ziemlich dichtes Eisenbahnnetz überzieht den Kraichgau. Fast jedes der flachen nach Westen laufenden Täler besitzt heute einen Schienenweg. Dadurch liegt ein großer Teil der Gemeinden unmittelbar an der Bahn. Es bilden nur noch wenige von ihnen Verkehrsmittelpunkte für eine größere Umgebung und kennzeichnen sich scharf durch einen beträchtlich niedereren Prozentsatz Ortsgebürtiger gegenüber den umliegenden Orten, wie dies namentlich im Bauland der Fall war. Vielmehr

---

[1]) Von Binau bis zur württembergischen Grenze trennt der Neckar den Kraichgau von dem bereits besprochenen Bauland.

[2]) Dr. L. Neumann, Landeskunde des Großherzogtums Baden. Breslau 1902, S. 21.

[3]) Hecht, Badische Landwirtschaft etc. S. 20.

[4]) Siehe Näheres über die Tabakindustrie Seite 148 und 149.

besteht bezüglich des Verkehrs eine gewisse gegenseitige Unabhängigkeit; die Lage an der Bahn allein bedingt, besonders bei größeren Orten, durchaus nicht schon einen wesentlich stärkeren Zuzug, eine größere Vermischung, was einige weiter unten angeführte Beispiele vollauf bestätigen.

Die natürliche und notwendige Folge dieser kurz dargelegten Verhältnisse auf die Zusammensetzung der Bevölkerung des Kraichgaus nach der Gebürtigkeit zeigen die Zahlen der folgenden Tabelle:

Kraichgau	Zu- und Abnahme (—) der Bevölkerung von 1895—1900 %	Anwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren								
			am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	im Reichsausland
Gemeinden mit unter 2000 Einw. .	0,32	99 786	83,64	4,98	7,37	0,30	0,45	2,52	0,28	0,14	0,32
2 000—5000 Einw. .	2,86	25 896	75,59	6,27	11,40	0,61	0,85	4,12	0,35	0,31	0,50
der ganze Kraichgau .	0,83	125 682	81,98	5,25	8,20	0,36	0,54	2,85	0,29	0,17	0,36

Weder die nordöstliche Stufenlandschaft, noch der Odenwald haben im Gesamtdurchschnitt einen solch hohen Prozentsatz Ortsgebürtiger wie der Kraichgau.

In den Gemeinden mit unter 2000 Einwohnern, auf die nun näher eingegangen werden soll, ist der Anteil der Ortsansässigen ebenfalls weit höher als in der gleichen Gemeindegrößenklasse der bis jetzt besprochenen Landesteile und steht weit über dem entsprechenden Durchschnitt des ganzen Landes.

Zahlreich sind hier die Gemeinden mit über 90 % am Zählort Geborener. Sie sind zumeist durch ihre geographische Lage zwischen Flußläufen und abseits der Bahnlinien charakterisiert. Doch finden sich einige Orte mit solch hohem Grad der Ortsansässigkeit an zum Teil sehr wichtigen Verkehrslinien, was jedoch nach dem bereits oben erwähnten und bei genauerer Betrachtung der jeweiligen verkehrsgeographischen Lage dieser

	Einwohnerzahl	Von je 100 Einwohnern sind geboren				
		am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Württemberg	sonst im Reich und Reichsausland
Bauschlott[1]) . .	777	92,41	2,32	2,70	2,06	0,51
Eisingen[2]) . . .	1014	92,01	2,37	3,45	1,67	0,50
Ersingen[3]) . . .	1478	92,63	3,18	2,10	1,49	0,60
Bilfingen[4]) . . .	819	92,43	3,30	3,30	0,73	0,24

[1]), [2]) und [4]) liegen unmittelbar an der Amtsbezirksgrenze, [3]) in deren Nähe.

Orte nicht verwundern kann. Alle Orte des Kraichgaus mit über 90 % Ortsgebürtigen einzeln zu besprechen, würde zu weit führen, und daher sollen hier nur einige typische Beispiele hervorgehoben werden.

Sehr hohen Prozentsatz Ortsansässiger haben beispielsweise vorstehende vier Gemeinden. Sie liegen nördlich und westlich von Pforzheim; die beiden ersten abseits vom Verkehr, die beiden übrigen an einer wichtigen Eisenbahnlinie.

Die große Ortsansässigkeit in diesen vier Gemeinden steht noch in engem Zusammenhang mit der Nähe von Pforzheim, in dessen Industrie täglich eine zum Teil nicht unbeträchtliche Anzahl der Bewohner obiger Gemeinden beschäftigt sind.

Der schwache Zuzug in Ersingen und Bilfingen trotz der Lage dieser zwei Orte an der bedeutenden Eisenbahnlinie von Karlsruhe nach Pforzheim u. s. w., ist in den dortigen verkehrsgeographischen Verhältnissen begründet. Ersingen und Bilfingen liegen in dem engen, zum Teil von waldreichen Höhen umgebenen Tal des Kampfelbachs, eines Nebenflusses der Pfinz. Die Hauptstraße — „die Kunststraße 1. Klasse" von Karlsruhe nach Pforzheim — verläßt bereits bei Wilferdingen, also etwas oberhalb der Einmündung des Kampfelbachs in die Pfinz, den Hauptfluß, folgt aber nicht der Eisenbahn, die über Bilfingen und Ersingen nach Pforzheim führt, sondern geht zwischen dem Tal der Pfinz und des Kampfelbachs über die Höhen nach Pforzheim. Erst jenseits dieser Straße, bereits im Tale der Pfinz selbst, und fast ohne jede Verbindung mit den beiden Gemeinden, liegen nach Süden hin die nächsten Orte. Auch mit den Gemeinden nördlich des Kampfelbachs kommen die Bewohner von Ersingen und Bilfingen wenig in Berührung.

Nördlich von Bauschlott, abseits vom Verkehr und nur wenige Kilometer von Bretten entfernt, liegt das kleine von reichen Waldungen umschlossene Sprantal mit seiner rein landwirtschaftlichen Bevölkerung. Der Ort hat gar keinen Zuzug von Nichtbadenern. Er zählt unter seinen 220 Einwohnern 92,73 % Ortsgebürtige, 5,00 % sonst im Amtsbezirk und 2,27 % sonst in Baden Geborene.

Westlich von Sprantal, unfern der Rheinebene, am oberen Ende eines kleinen Seitentals der Pfinz, liegt Wöschbach mit 1068 Einwohnern. Davon sind geboren 93,44 % am Zählort, 1,31 % sonst im Amtsbezirk, 3,56 % sonst in Baden, 1,22 % in Württemberg, 0,19 % in Bayern und 0,28 % sonst im Reich und Reichsausland[1]). Die Gebürtigkeitsverhältnisse dieses Orts, welcher gleichfalls von keiner Bahn berührt wird, stehen noch unter dem Einfluß des großen Industriezentrums Karlsruhe und Umgebung. 198 Arbeiter gehen täglich von Wöschbach nach Durlach als ihrem Arbeitsort.

In folgender Tabelle sind die übrigen Gemeinden des Kraichgaus mit über 90 % Ortsansässigen zusammengestellt[2]).

---

[1]) Sprantal liegt an der Amtsbezirksgrenze.

[2]) Die Orte der Tabelle liegen fast durchweg unmittelbar an Amtsbezirksgrenzen.

	Anwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren					
		am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Württemberg	in Bayern	sonst im Reich und Reichsausland
Obergrombach, zwischen Pfinz und Saalbach	947	90,60	3,80	4,44	0,32	0,32	0,52
Neibsheim, Büchig, Oberacker zwischen Saalbach und Kraichbach	1078	93,32	1,58	3,89	0,83	—	0,38
	540	93,33	2,04	3,70	0,55	0,19	0,19
	480	92,91	2,71	3,75	0,42	—	0,21
Unteröwisheim am Kraichbach	1969	90,86	2,34	5,68	0,51	0,20	0,41
Oberöwisheim, Bahnbrücken, Landshausen zwischen Kraichbach und Katzenbach	1172	91,47	2,47	4,52	0,09	0,60	0,85
	445	90,56	4,05	3,37	1,35	0,45	0,22
	716	91,76	2,37	5,03	0,28	—	0,56
Zaisenhausen am Kohlbach	1208	92,72	2,07	3,15	1,57	0,08	0,41
Zeuthern am Katzenbach	1615	91,08	2,11	4,76	0,81	0,19	1,05
Mühlhausen[1]) am Angelbach	1638	92,13	2,56	4,70	0,06	0,18	0,37
Eschelbach[2]), Thairnbach[3]), Dielheim[4]), zwischen dem Angel- und Elsenztal	1293	91,18	2,32	4,87	0,31	0,85	0,47
	590	93,73	1,52	3,90	0,51	0,17	0,17
	1711	90,12	3,10	5,49	0,41	0,06	0,82
Elsenz, Rohrbach am Oberlauf der Elsenz oberhalb Eppingen	1329	93,75	1,73	3,76	0,30	0,08	0,38
	951	92,53	2,31	4,53	0,42	0,21	—
Kälbertshausen, links am Neckar	348	91,09	3,16	5,17	0,58	—	—

Von den in dieser Tabelle angeführten Orten waren im Jahre 1900 Unteröwisheim, Zeuthern und Zaisenhausen Eisenbahnstationen. Daher sei auf ihre geographische Lage noch kurz näher eingegangen.

Unteröwisheim am Kraichbach liegt an der Seitenbahn von Bruchsal nach Menzingen, bildet aber in keiner Beziehung einen Verkehrsmittelpunkt. Beispielsweise liegt südlich von Unteröwisheim bis zum Saalbach kein Ort; bereits oberhalb des östlich gelegenen Münzesheim führen die Wege vom Kraichbachtal ins Saalbachtal nach Bruchsal (13 555 Einwohner) am Austritt des Saalbachs in die Rheinebene. Dahin, als Arbeitsort, kommen täglich 114 Personen von Unteröwisheim, denn an eigener Industrie hat der Ort nur eine seit 1896 bestehende Zigarrenfabrik mit 14 männlichen und 36 weiblichen Personen.

Zeuthern am Katzenbach unfern der Rheinebene und an der Bahn von Bruchsal nach Hilsbach liegt ebenfalls ziemlich isoliert. Nördlich ist kein Ort, mit dem es wenigstens durch einen „gebesserten Weg“ verbunden wäre; dasselbe gilt von den Gemeinden südlich von Zeuthern. Nicht einmal zwei wichtige Straßen kreuzen sich hier. Der Ort ist daher nur Durchgangsstation der Eisenbahn. An Industrie sind vorhanden:

[1]) Mühlhausen beschäftigt in der Zigarrenindustrie am 1. Oktober 1900: 579 (235 männl. und 344 weibl.) Personen.

[2]) Eschelbach beschäftigt in der Zigarrenindustrie am 1. Oktober 1900: 280 (94 männl. und 186 weibl.) Personen.

[3]) Thairnbach beschäftigt in der Zigarrenindustrie am 1. Oktober 1900: 176 (60 männl. und 116 weibl.) Personen.

[4]) Dielheim beschäftigt in der Zigarrenindustrie am 1. Oktober 1900: 341 (147 männl. und 194 weibl.) Personen.

Die in der Zigarrenindustrie in [1]), [2]) und [3]) beschäftigten Personen wohnen jeweils auch daselbst. Nur nach [4]) wandern täglich 10 Personen zu.

eine Weißgerberei mit 32 und eine Zigarrenfabrik mit 51 (20 männlichen und 31 weiblichen) Arbeitern, die sämtlich am Orte selbst wohnen.

Analog ist die verkehrsgeographische Lage von Zaisenhausen am Kohlbach und der Eisenbahnlinie Karlsruhe-Eppingen. Der Ort hat keine eigene Industrie, beschäftigt auch keine Personen in einer anderen Gemeinde.

Betrachtet man allgemein die Lage aller Gemeinden des Kraichgaus mit über 90 % Ortsansässigen, so ergibt sich, daß sie südlich und westlich der Elsenz, also der Rheinebene zu, liegen, ausgenommen Kälbertshausen, das links vom Neckar gelegen ist, abseits vom Verkehr und im Norden und Osten von großen Waldungen umgeben.

Natürlich gibt es im Kraichgau auch Gemeinden der Größenklasse mit unter 2000 Einwohnern mit prozentual erheblich weniger Ortsgebürtigen[1]) als im entsprechenden Durchschnitt des Landes. Diese nun werden fast ausschließlich in dem nordöstlichen Teil des Kraichgaus angetroffen. Die wichtigeren von ihnen sind in folgender Tabelle zusammengestellt und sollen noch kurz besprochen werden.

	Einwohnerzahl	Von je 100 Einwohnern sind geboren								
		am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	im Reichsausland
Wiesenbach	798	71,80	12,16	9,02	1,13	1,25	2,51	1,13	0,37	0,63
Meckesheim	1396	73,28	7,09	15,04	0,93	0,43	1,50	0,36	0,14	1,23
Neckarbischofsheim	1584	71,21	8.39	14,58	0,51	0.63	3,28	0.57	0,32	0,51
Aglasterhausen	1012	65,61	7,31	22,73	0,59	0,79	1,98	0,30	0,30	0,39
Obrigheim	1164	74,74	9,19	9,19	0,86	1,12	2,15	1,63	0,60	0,52
Rappenau	1467	70,14	6,41	12,74	0,82	0,89	7,09	0,82	0,27	0,82
Schatthausen	764	72,12	3,93	11,91	1,96	0,66	1,96	0,39	—	7,07
Flehingen	1134	72,57	5,91	13,41	0,35	0,71	6,26	0,35	0.26	0,18
Eichtersheim	733	69,85	8,87	15,28	1,09	1,09	2,59	—	0,96	0,27

Wiesenbach rechts der Elsenz liegt an der Kreuzung zweier wichtiger Verkehrsstraßen. In dem in nächster Nähe gelegenen Bammental und ebenso in dem 4,6 km entfernten Neckargemünd sind Bewohner von Wiesenbach beschäftigt.

Meckesheim am Einfluß des Lobachs in die Elsenz ist wichtiger Eisenbahnknotenpunkt; drei Bahnlinien münden heute hier ein. Die Industrie des Ortes ist von untergeordneter Bedeutung. Neckarbischofsheim am Krebsbach hat einen Bahnhof der Linie Heidelberg-Meckesheim-Mosbach u. s. f. und der Bahn nach Hüffenhard. Die Stadt besitzt ein Amtsgericht, eine Privatrealschule mit 7 Lehrkräften und 36 Schülern[2]), ein Bezirksspital u. s. f.

[1]) Hierher sollen die Gemeinden mit unter 75 % am Zählort Geborenen gerechnet werden.

[2]) Statistisches Jahrbuch 1901, S. 363.

Ebenfalls an der Bahnlinie Heidelberg-Meckesheim-Mosbach liegen die beiden Orte Aglasterhausen und Obrigheim. Aglasterhausen am Schwarzbach ist Bahnstation für mehrere nördlich von ihm gelegenen Gemeinden, hat u. a. eine Peitschenfabrik mit 50 (45 männlichen und 5 weiblichen) Arbeitern und eine Ziegelei mit 49 (40 männlichen und 9 weiblichen). Die Gebürtigkeitsverhältnisse von Obrigheim am linken Neckarufer sind wesentlich beeinflußt durch das gegenüberliegende, industriell rasch aufblühende Diedesheim[1]), mit dem es durch eine Schiffbrücke verbunden ist. Ohne Zweifel verursachte die Errichtung des Zementwerkes in Diedesheim im Jahre 1898 zunächst in Obrigheim eine Abwanderung, dann aber auch wieder infolge der Nähe dieser Fabrik eine Zuwanderung. Im Jahre 1900 wohnten in Obrigheim 66 Männer, von welchen 43 täglich nach Diedesheim und 23 nach Neckarelz zur Arbeit kamen. An Industrie hat Obrigheim eine Achsen- und Federnfabrik mit 47 und ein Gipswerk mit 21 Arbeitern. Im Jahre 1890 zählte der Ort 1130 Einwohner, 80,71 % Ortsgebürtige, 16,02 % zugezogene Badener, 3,18 % sonst im Reich und 0,09 % im Reichsausland Geborene.

Rappenau, 3 km vom Neckar entfernt, in der Nähe der hessischen Kreisstadt Wimpfen[2]) und des württembergischen Orts Jagstfeld, ist Bahnstation der Linie Heidelberg-Meckesheim-Heilbronn und besitzt einen Salinen- und Solbadbetrieb, in welchem 197 Arbeiter beschäftigt sind. Ferner ist noch eine Maschinenfabrik und Eisengießerei mit 48 Arbeitern hier zu erwähnen.

Neben diesen Gemeinden haben im nordöstlichen Teil des Kraichgaus noch folgende Orte weniger als 75 % Ortsgebürtige: Babstadt (286 Einwohner), Bockschaft (128 Einwohner), Ehrstädt (485 Einwohner), Hasselbach (281 Einwohner) und Wagenbach (60 Einwohner) im Amt Sinsheim und ferner Hochhausen (464 Einwohner), Neckarmühlbach (219 Einwohner) und Zimmerhof (161 Einwohner) am linken Neckarufer[3]).

Westlich der Elsenz sind nur die drei in obiger Tabelle zuletzt angeführten Orte Schatthausen, Flehingen und Eichtersheim, welche unter 75 % Ortsansässige haben.

Die abnormen Gebürtigkeitsverhältnisse von Schatthausen sind eine Folge des um 1900 betriebenen Baues der Bahn Wiesloch-Meckesheim, welcher einen starken Zuzug von Italienern verursachte. Der Ort wuchs von 1895—1900 um 89, d. i. 13,19 %. Im Jahre 1890 waren die Bewohner von Schatthausen noch zu fast 80 % ortsgebürtig.

Flehingen am Einfluß des Kohlbachs in den Kraichbach und an der Bahn Karlsruhe-Eppingen bildet mit Sickingen einen Wohnplatz und ist ein kleiner Verkehrsmittelpunkt[4]). Zwei „Kunststraßen 1. Klasse" treffen hier ein. Der Ort ist Bahnstation unter anderem für das badische

---

[1]) Siehe Näheres über Diedesheim und Neckarelz Seite 28.

[2]) Wimpfen ist eine hessische Exklave von württembergischem und badischem Gebiet umgeben.

[3]) Von diesen Gemeinden hat nur Hasselbach mehr als 70 % Ortsgebürtige.

[4]) Sickingen hat 464 Einwohner, 77,59 % Ortsgebürtige, 8,62 % sonst im Amtsbezirk, 12,28 % sonst in Baden und 1,51 % in Württemberg Geborene. Daselbst ist eine Erziehungs- und Besserungsanstalt für weibliche Verwahrloste und Bestrafte mit 10 Zöglingen am Schluß des Jahres 1900 (Statistisches Jahrbuch 1901, S. 445).

Gochsheim[1]) und Bahnbrücken[2]) und infolge der günstigen Lage hart an der Landesgrenze auch für die württembergischen Orte Ober- und Unterdertingen. Flehingen besitzt ferner eine Erziehungsanstalt für männliche jugendlich Verwahrloste mit 69 Zöglingen am Schluß des Jahres 1900[3]).

Eichtersheim am Angelbach und an der Kreuzung zweier „Kunststraßen 1. Klasse" hatte bereits im Jahre 1880 einen niedrigen Prozentsatz Ortsgebürtiger. Von den 819 Einwohnern in Eichtersheim im Jahre 1880 waren geboren 70,45 % am Zählort, 26,01 % sonst in Baden, 3,42 % sonst im Reich und 0,12 % im Reichsausland.

Es erübrigt nun noch kurz auf die Gebürtigkeitsverhältnisse in den Gemeinden des Kraichgaus mit 2000 bis unter 5000 Einwohnern näher einzugehen. Soweit diese Landgemeinden sind, gelten für sie die eingangs geschilderten Verhältnisse, und dementsprechend haben sie durchweg weit über 80 % Ortsansässige. Wenn jedoch der Durchschnitt für alle Kraichgaugemeinden dieser Größenklasse nur 75,59 % Ortsgebürtige[4]) aufweist, so rührt dies daher, daß auch die drei Amtsstädte Sinsheim, Eppingen, Bretten mit eingerechnet werden müssen. Diese aber haben aus Gründen, die im folgenden kurz dargelegt werden, und wie auch beistehende Tabelle schon zeigt, zum Teil recht geringen Prozentsatz am Zählort Geborener:

	Zu- und Abnahme (—) der Bevölkerung von 1895–1900 %	Einwohnerzahl	Von je 100 Einwohnern sind geboren								
			am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	im Reichsausland
Sinsheim	0,17	3011	55,06	14,45	20,49	1,26	1,73	4,78	0,83	0,50	0,90
Bretten	5,99	4781	58,48	11,04	15,44	1,21	1,40	10,35	0,73	0,55	0,80
Eppingen . . .	—0,37	3467	73,03	6,69	12,69	0,61	0,66	5,31	0,32	0,23	0,46

Als Amtsstädte sind diese drei Orte Sitz verschiedener Bezirksbehörden. Von höheren Lehranstalten besitzt jede dieser Städte eine Realschule[5]). Sinsheim hat noch eine höhere Mädchenschule mit 6 Lehrkräften und 29 Schülerinnen[6]). Im einzelnen bestehen jedoch mannigfache Unterschiede.

Sinsheim liegt an der Elsenz und an der wichtigen Verkehrslinie —

[1]) Gochsheim 1268 Einwohner. Davon geboren 87,70 % am Zählort, 5,36 % sonst im Amtsbezirk, 3,79 % sonst in Baden, 1,81 % in Württemberg, 0,63 % in Bayern, 0,63 % sonst im Reich und 0,08 % im Reichsausland.

[2]) Siehe Seite 45.

[3]) Statistisches Jahrbuch Baden 1901, S. 445.

[4]) Siehe Seite 43.

[5]) Nach dem Statistischen Jahrbuch für Baden 1901, S. 358 hatten: die Realschule in Sinsheim 11 Lehrer und 155 Schüler im Schuljahr 1900/01, die Realschule in Bretten 12 Lehrer und 156 Schüler, die Realschule in Eppingen 11 Lehrer und 144 Schüler.

[6]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 369 (Schuljahr 1900/01).

Eisenbahn Mannheim-Heidelberg-Heilbronn — aus Württemberg nach der Rheinebene. Daher kommt der in Anbetracht der ziemlich entfernten Lage von der Landesgrenze große Zuzug der Württemberger, der prozentual fast so stark ist wie in dem hart an der Grenze gelegenen Eppingen. An nennenswerter Industrie hat Sinsheim nur ein Stanz- und Emaillierwerk mit 132 (125 männlichen und 7 weiblichen) Arbeitern. Ursache für den hohen Prozentsatz zugezogener Badener sind u. a. die verschiedenen gemeinnützigen Anstalten in Sinsheim: die Stadt besitzt eine Kreispflegeanstalt mit 164 Insassen[1]), eine Knabenrettungsanstalt für 69 Zöglinge[2]) und ein Bezirksspital.

Bretten am Saalbach ist wichtiger Verkehrsknotenpunkt. Von vier Richtungen treffen hier die Schienenwege zusammen. Die Stadt bildet ein Verkehrs- und Industriezentrum. Im ganzen sind hier etwa 600 Personen in der Industrie tätig, von denen 324 in der Umgebung der Stadt wohnen. Die hauptsächlichsten Industrieen sind: eine Sägemühle und ein Baugeschäft mit 109 Arbeitern (100 männlichen und 9 weiblichen), eine Kühlapparatfabrik mit 89, eine Ofen- und Herdfabrik mit 60, eine Metallwarenfabrik mit 78 (62 männlichen und 16 weiblichen), Korkindustrie mit 48 (46 männlichen und 2 weiblichen) und eine Schuhwarenfabrik mit 43 (36 männlichen und 7 weiblichen) Arbeitskräften. Dieser lebhaften Industrie und besonders noch der günstigen geographischen Lage hart an der Landesgrenze ist der hohe Prozentsatz der Württemberger (10,35 %) in Bretten zuzuschreiben.

Weder die Industrie und die verkehrsgeographisch günstige Lage wie Bretten, noch besondere Anstalten wie Sinsheim hat das am Oberlauf der Elsenz und der Bahn Heilbronn-Eppingen-Karlsruhe gelegene Eppingen. An Industrie ist nur eine Zichoriendarre mit 25 und eine Dampfziegelei mit 12 Arbeitern bemerkenswert. Daher ist der Anteil der Ortsansässigen an der Gesamteinwohnerzahl von Eppingen mit rund 73,03 % in Rücksicht auf seine Eigenschaft als Amtsstadt recht groß zu nennen. Während bei Bretten die Bodenkonfiguration auch von der württembergischen Seite her auf die Stadt hinweist, indem der Saalbach und sein bei Bretten einmündendes Nebenflüßchen Krensbach in Württemberg entspringen, führt bei Eppingen (190 m) die Landesgrenze über waldbedeckte Anhöhen (327 m und 320 m), und jenseits dieser Höhen liegen die benachbarten württembergischen Orte (200 m) in dem der Grenze parallel laufenden Tal der Leine, das von der Grenze weg nach dem Neckar und besonders auf Heilbronn hinweist. So erklärt sich der in Anbetracht der Grenzlage relativ geringe Zuzug von Württembergern.

Der Schwarzwald.

Wechselreicher als in den besprochenen Landesteilen verläuft die Grenzlinie beim badischen Schwarzwald, und so verschieden die angrenzenden Gebiete und die Grenzverhältnisse in geographischer Hinsicht

[1]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1902, S. 350. Stand am Schluß des Jahres 1900.

[2]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 437.

sind, so verschieden gestaltet sich ihr Einfluß auf die Zusammensetzung der Bevölkerung des Schwarzwalds nach der Gebürtigkeit.

Im Norden zwischen Durlach und Pforzheim geht das Gebirge allmählich in das Kraichgauer Hügelland über, einen Landesteil mit — wie bereits dargelegt — in hohem Grade ortsansässiger Bevölkerung. Hier liegen auch die in ihrer Wirkung auf die Gebürtigkeitsverhältnisse ihrer näheren Umgebung bereits besprochenen Industriezentren Karlsruhe und Pforzheim. Von Norden her kommt somit fast keine Zuwanderung — ausgenommen für Pforzheim — besonders auch deshalb, weil die wirtschaftlichen Verhältnisse auf dem waldbedeckten Buntsandsteinboden des nördlichen Teils des Schwarzwalds wesentlich ungünstiger sind als auf dem fruchtbaren Muschelkalk- und Keuperboden des Kraichgaus.

Anders sind die Verhältnisse an der Südgrenze geartet. Steil bricht hier das Gebirge zwischen der Mündung der Wutach in den Rhein und dem Rheinknie bei Basel gegen die tiefe Furche des Rheins ab, der an dieser Stelle die Grenze gegen die Schweiz bildet. Rege sind die Wechselbeziehungen zwischen den Bewohnern des Südabfalls des Schwarzwalds und der benachbarten Schweiz, hervorgerufen durch die hierfür günstigen geographischen Verhältnisse zu beiden Seiten des Stroms, der hier ebenfalls kaum ein Verkehrshindernis darstellt, und gefördert durch ein lebhaftes industrielles Leben — Textilindustrie — längs der Grenze und in den sich nach Süden öffnenden Schwarzwaldtälern, wo überall, dank dem großen Wasserreichtum, Fabriken an Fabriken sich reihen und im Gegensatz zur Industrie im Norden eine weitgehende Dezentralisation Platz gegriffen hat. Der Verkehr beschränkt sich fast vollständig auf die Grenzorte und die nach Süden dem Rhein zustrebenden Schwarzwaldtäler.

Im Westen fällt das Gebirge ebenfalls steil ab, aber hier zur reichgesegneten Rheinebene. Die früher für den schwachen Zuzug aus der Rheinebene nach den angrenzenden Landesteilen Odenwald und Kraichgau angeführten Gründe gelten gegenüber dem Schwarzwald in noch verstärkterem Maße. Der gegenseitige Verkehr vollzieht sich fast nur in den nach Westen, also der Rheinebene zu, sich öffnenden Tälern. Aber hier ist jeweils am Austritt eines Tales aus dem Schwarzwald eine größere Fabrikstadt, die den Zuzug von beiden Seiten in der Hauptsache gleich aufnimmt.

Im Osten grenzt das Gebiet des badischen Schwarzwalds von Pforzheim bis Buchenberg bei Villingen an Württemberg. Zum größten Teil führt hier die Landesgrenze noch über die Höhen des Gebirgs, das sich allmählich gegen die Nagold und den oberen Neckar verflacht. Nur an wenigen Stellen, so in der Umgegend von Pforzheim und in den Tälern der aus Württemberg kommenden Schwarzwaldzuflüsse des Rheins, sind die geographischen Verhältnisse dem Grenzverkehr günstig. Im allgemeinen jedoch besteht eine gewisse Abgeschlossenheit, namentlich gilt dies für die Gegend von Gernsbach bis Oppenau.

Von Buchenberg an geht der Schwarzwald nach Osten allmählich in die Hochebene der Baar über. Die Abgrenzung ist hier jedoch keine scharfe[1]). Die Baar ist wirtschaftlich vielfach günstiger — fruchtbarer

[1]) Als Grenzlinie dient etwa die 900 m-Kurve, d. i. die Linie östlich von Buchenberg-Vöhrenbach-Röthenbach.

Muschelkalkboden — als die angrenzenden Höhen des Schwarzwalds, dann weist auch schon die ganze Bodenkonfiguration vom Schwarzwald herunter nach der Baar zur Donau, so daß hier eher eine Abwanderung vom Schwarzwald in die Baar besteht, als umgekehrt eine solche von der Baar auf den Schwarzwald. Mannigfach sind die Beziehungen zwischen den Orten der Baar und den benachbarten Schwarzwaldgemeinden; keine natürliche Schranke hemmt ja den gegenseitigen Verkehr. Daher erschien es zweckmäßig, die Baar gleich im Anschluß an das benachbarte Schwarzwaldgebiet zu besprechen.

Südlich der Baar bildet die Wutach bis zur Einmündung in den Rhein die Ostgrenze des Schwarzwalds. Jenseits der Wutach zieht der Jura hin. Noch einmal grenzt der Schwarzwald an schweizerisches Gebiet, und zwar von Grimmelshofen bis Obereggingen an den Kanton Schaffhausen. Östlich der Wutach von Obereggingen bis Thiengen liegt der zum Klettgau gehörige badische Teil des Jura. Dieses Gebiet ist mit Ausnahme der Westgrenze von der Schweiz umschlossen. Zwar geologisch scharf vom Schwarzwald verschieden, hat doch der Klettgau, der ebenfalls im Süden an den Rhein grenzt, für vorliegende Aufgabe so viel Gemeinsames mit den angrenzenden Schwarzwaldgebieten — z. B. ist auch hier die Textilindustrie verbreitet —, daß es zweckmäßig erschien, auch dieses Gebiet bei der Besprechung der Gebürtigkeitsverhältnisse der benachbarten Schwarzwaldorte gleichzeitig mit zu behandeln, zumal es sehr klein ist, nur etwa 10 000 Bewohner zählt.

Dieser summarische Überblick über die Umgrenzung des badischen Schwarzwalds und den Einfluß der anstoßenden Gebiete auf die Zusammensetzung seiner Bevölkerung nach der Gebürtigkeit ergab einmal, daß Zuwanderung von den übrigen Landesteilen Badens in nur sehr beschränktem Maße stattfindet. Namentlich trifft dies für all die Gemeinden zu, welche weniger als 5000 Einwohner haben. In diesen Orten lebt aber der weitaus größte Teil aller Schwarzwaldbewohner. Denn an größeren Städten hat der Schwarzwald neben dem bereits mehrfach genannten Pforzheim am Nordfuß des Schwarzwalds Baden (15 718 Einwohner) im Oostal und Lörrach (10 347 Einwohner) im Wiesental. Daneben sind nur noch drei Orte mit etwas mehr als 5000 Einwohnern zu nennen: Brötzingen (6287 Einwohner) bei Pforzheim, Furtwangen (5007 Einwohner) an der Breg und Waldkirch (5004 Einwohner) im Elztal. In diesen sechs Orten wohnen zusammen 85 736 Personen, das sind nur 17,43 % aller Bewohner des soeben als Schwarzwald abgegrenzten Gebiets.

Auffallend stark ist die Wanderung innerhalb des Schwarzwalds. Meist handelt es sich um eine solche von Ort zu Ort, wie schon aus dem hohen Prozentsatz der Amtsbezirksgebürtigen in den Gemeinden mit weniger als 5000 Einwohnern in folgender Tabelle, welche die durchschnittlichen Gebürtigkeitsverhältnisse der Bewohner des ganzen Schwarzwalds und der einzelnen Gemeindegrößenklassen darstellt, hervorgeht.

Ob diese starke Nahwanderung im ganzen Schwarzwald im gleichen Maße zu beobachten ist und welche Gründe sie hervorrufen, das kann erst die nähere Untersuchung einzelner Schwarzwaldgebiete ergeben.

Der geringe Prozentsatz Ortsgebürtiger in den Gemeinden mit unter 2000 bezw. mit 2000 bis unter 5000 Einwohnern ist fast ausschließlich

Schwarzwald	Zu- und Abnahme (—) der Bevölkerung von 1895—1900 %	Ortsanwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren								
			am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	im Reichsausland
Gemeinden mit unter 2000 Einwohnern . .	3,21	309 236	74,19	11,27	10,22	0,39	0,32	1,24	0,06	0,33	1,98
2000—5000 .	10,35	96 775	58,39	12,80	17,60	1,26	0,97	4,02	0,19	1,06	3,71
5000—10 000 .	14,12	16 298	52,89	15,57	17,37	1,15	0,79	8,28	0,25	0,85	2,85
10 000—20 000 .	9,07	26 065	37,21	8,15	32,90	4,84	1,98	4,61	0,59	3,32	6,40
20 000—100 000 (Pforzheim) .	30,07	43 373	41,40	9,72	13,01	3,21	1,81	26,60	0,65	1,41	2,19
der ganze Schwarzwald	7,17	491 747	65,52	11,41	13,36	1,07	0,68	4,44	0,17	0,75	2,60

dieser Wanderung innerhalb des Schwarzwalds zuzuschreiben. Denn sehr schwach ist der Zuzug aus den nicht an den Schwarzwald angrenzenden Staaten. Kommen doch beispielsweise auf 10 000 Bewohner des ganzen Schwarzwalds erst 17 in Hessen und 68 in Bayern Geborene. Einigermaßen läßt die Tabelle die Nachbarschaft der Württemberger und Schweizer (Reichsausländer) erkennen. Doch die völlig verschiedenen Grenzverhältnisse gegenüber den beiden Staaten und der daraus entspringende verschiedene Grad des Bevölkerungsaustausches kommt in obiger Tabelle kaum mehr zum Ausdruck. Bei der Größe des Schwarzwalds, — er nimmt etwa 40 % von ganz Baden ein — seiner großen Ausdehnung von Süden nach Norden, seiner zum Teil nicht unbeträchtlichen Breite und nicht zum wenigsten bei dem gebirgigen Charakter dieses Landesteils ist dies nicht zu verwundern.

Der wie schon aus diesen kurzen allgemeinen Darlegungen ersichtlich notwendigen näheren Betrachtung des Schwarzwalds ist nun nicht die früher allgemein übliche Zweiteilung durch die Kinzig zu Grunde gelegt, auch konnte nicht die neuerdings durch L. Neumann nach der Orographie vorgenommene Vierteilung verwandt werden. Es ist vielmehr eine Dreiteilung angenommen, und zwar in einen nördlichen Schwarzwald, vom Kraichgau bis etwa zur südlichen Wasserscheide der Kinzig, in einen „mittleren Schwarzwald", von da bis zum Beginn des Südabfalls des Gebirges, und in einen „südlichen Schwarzwald", der die ganze Südabdachung bis zum Rhein (von Basel bis Waldshut) umfaßt.

Es ging nicht an, das Tal der Kinzig selbst als Grenze zu nehmen, denn für die Frage nach den Gebürtigkeitsverhältnissen bezüglich des Geburtsortes der Personen ist nicht ein solch tiefeinschneidendes Tal, sondern sind die Höhen das Trennende.

Wie ein Fluß durch stete neue Zufuhr aus den Seitenflüßchen immer größer wird, so gestaltet sich auch die Bevölkerungszusammensetzung nach der Gebürtigkeit in einem solchen Flußgebiete. Von den einsam gelegenen Orten hoch oben am Anfang eines Seitentälchens kommen die Bewohner herunter ins Tal. Talabwärts führt der Weg an Ort und

Ort vorbei. Neue Seitentäler münden ein. Es gesellen sich immer mehr fremde Personen zu, und so vergrößert sich die Vermischung ständig, bis schließlich in einer Stadt am Ausgang des Tals in die Ebene die Wanderung ihr Ende hat. Dort findet sich denn auch gewöhnlich das bunteste Gemisch der Bewohner bezüglich ihrer Herkunft.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, wurde die Südgrenze des nördlichen Schwarzwalds über die Höhen südlich der Kinzig gezogen und zwar, soweit es ging, längs der südlichen Wasserscheide des Flusses. Von dem Gebiet der Gutach, einem linken Nebenfluß der Kinzig, wurde jedoch nur der nahe der Einmündung in die Kinzig gelegene Ort Gutach dem nördlichen Schwarzwald zugeteilt; das ganze übrige Gutachgebiet dagegen dem mittleren Schwarzwald zugezählt. Es sprachen dafür mehrere Gründe: Es entspringt die Gutach mitten im hohen Schwarzwald, ihr Tal bildet einen natürlichen und zugleich den bequemsten Weg von der Rheinebene bezw. dem Kinzigtal über den hohen Schwarzwald hinüber nach der Baar (Schwarzwaldbahn). Die Orte oberhalb der Gemeinde Gutach tragen schon völlig das den mittleren Schwarzwald kennzeichnende Gepräge (Uhrenindustrie u. s. f.). Analog wurde als Grenze zwischen dem mittleren und südlichen Schwarzwald nicht wie sonst das Tal der Dreisam und Wutach gewählt, sondern die Grenze weiter nach Süden verlegt und zwar so, daß alles, was sich zur Dreisam bezw. zur oberen Wutach bis zur Grenze gegen die Baar entwässert, dem mittleren Schwarzwald, dagegen die Gebiete der unmittelbar nach Süden dem Rheine zuströmenden Flüsse dem südlichen Schwarzwald zugewiesen wurden[1]).

Das obere Wutachgebiet wurde dem mittleren Schwarzwald zugerechnet, da es in orographischer Beziehung ganz ähnliche Verhältnisse, wie der mittlere Schwarzwald aufweist und auch wirtschaftlich durch die Uhrenindustrie mit diesem in enger Beziehung steht. Schließlich sei noch hervorgehoben, daß die Wutach in ihrem oberen Laufe von Westen nach Osten fließt und erst später nach Süden umbiegt.

Durch diese Einteilung des Schwarzwalds kommt einmal die jeweilige Grenzlage besser zum Ausdruck, indem z. B. nur der südliche Schwarzwald mit der Schweiz in unmittelbarer Berührung steht, sodann tritt der Einfluß des verschiedenen orographischen Aufbaues der ganz verschiedenen verkehrsgeographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse dieser drei Gebiete auf die jeweiligen Gebürtigkeitsverhältnisse uns deutlicher und klarer vor Augen.

Nördlicher Schwarzwald.

Zum nördlichen Schwarzwald gehören die bereits genannten Städte Pforzheim und Baden-Baden.

Die geographische Lage von Pforzheim[2]) tritt in den Gebürtigkeitsverhältnissen dieser Stadt deutlich hervor. Die durch die Gold-

[1]) Die Grenze gegen den südlichen Schwarzwald bildet etwa die Linie Sölden-Hofsgrund-Altglashütte-Grünwald-Wutach.

[2]) Am 1. Dezember 1905 zählte Pforzheim mit dem eingemeindeten Brötzingen 59 389 Einwohner.

industrie[1]) stark aufblühende Stadt, welche im Jahre 1812 nur 5301 Einwohner zählte, liegt an der mehrfach genannten wichtigen Verkehrslinie am Nordfuße des Schwarzwalds. Die in Württemberg entspringenden und zumeist auch württembergisches Gebiet durchziehenden Flüsse Enz, Nagold und Würm führen alle nach Pforzheim, wo sie sich vereinigen. Pforzheim selbst liegt beinahe an der Landesgrenze und dazu noch auf einem zungenartig nach Württemberg hineinragenden badischen Gebietsteile. Das Nagoldtal und das Enztal bis Wildbad hinauf werden von Schienenwegen durchzogen. Hiernach wird es erklärlich, daß die Württemberger in Pforzheim über ein Viertel der Gesamteinwohnerzahl stellen, besonders noch, da auf württembergischer Seite in der Nähe kein in seiner Wirkung ähnliches Industriezentrum sich befindet, dagegen auf die weiter westlich von Pforzheim liegenden badischen Orte der Industriebezirk Karlsruhe-Durlach-Ettlingen seine anziehende Kraft ausübt. Im übrigen sind die Gebürtigkeitsverhältnisse noch wesentlich dadurch bestimmt, daß die Stadt eine Reihe staatlicher und städtischer Behörden aufweist, ferner eine Anzahl Schulen und sonstige Anstalten. Dieses gilt auch von Baden-Baden. Von den Anstalten in Pforzheim ist die Irrenanstalt mit 130 Köpfen Anstaltspersonal und 593 Kranken besonders zu nennen[2]).

Nördlicher Schwarzwald	Zu- und Abnahme (—) der Bevölkerung von 1895—1900 %	Anwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren								
			am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	im Reichsausland
Gemeinden mit Einwohnern											
unter 2000 . .	3,39	115 919	82,62	7,98	5,97	0,29	0,35	1,88	0,05	0,25	0,61
2000—5000 . .	8,03	47 649	70,06	9,85	11,41	1,18	0,88	4,55	0,16	0,65	1,26
5000—10 000 (Brötzingen) .	14,96	6 287	64,17	10,16	6,38	0,62	0,78	15,84	0,22	0,24	1,59
10 000—20 000 (Baden-Baden)	5,76	15 718	36,99	4,82	34,69	6,65	2,50	5,79	0,85	3,44	4,27
20 000—100 000 (Pforzheim) .	30,07	43 373	41,40	9,72	13,01	3,21	1,81	26,60	0,65	1,41	2,19
der ganze nördliche Schwarzwald .	9,22	228 946	68,56	8,54	10,42	1,48	0,89	7,77	0,25	0,77	1,32

Allein durch die Lage unmittelbar bei Pforzheim, dem es nun seit 1905 eingemeindet ist, sind die Gebürtigkeitsverhältnisse von Brötzingen an der Enz bedingt. Der Ort beschäftigt etwa 300 Personen in der Goldindustrie, ist aber anderseits Wohnort für 1726 Personen, die auswärts und zwar fast ausnahmslos in dem nahegelegenen Pforzheim arbeiten.

Die Amts- und Kreisstadt Baden-Baden im Oostal verdankt ihren (über 20) Thermen den Weltruf als Bäderstadt. Wegen des milden und ziemlich feuchten Klimas (mittlere Jahrestemperatur 9,69°) ist die

[1]) Pforzheim beschäftigte im Jahre 1900 9445 männl. und 5143 weibl. Goldarbeiter.

[2]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1902, S. 348.

Stadt Luftkurort auch im Winter (Winterstation). 235 Personen wurden am 1. Dezember 1900 in Gasthäusern und Pensionen gezählt. Die zahlreichen Hotels, Pensionen, Villen benötigen ein großes Dienstpersonal, und so stehen fast 10 % (1560) der Bevölkerung von Baden-Baden unter der Rubrik (landwirtschaftliche und) häusliche Dienstboten. In Anstaltshaushaltungen leben 659 Personen. Der Eigenschaft von Baden-Baden als Fremdenstadt ist der große Zuzug namentlich der Nichtbadener zuzuschreiben.

Eine unmittelbare Folge der Nähe von Baden-Baden sind die Gebürtigkeitsverhältnisse in dem mit Baden-Baden durch die bekannte Lichtentaler Allee verbundenen Ort Lichtental (4261 Einwohner, 66,30 % am Zählort, 4,79 % sonst im Amtsbezirk, 21,22 % sonst in Baden, 2,44 % in Preußen, 0,47 % in Bayern, 2,16 % in Württemberg, 0,16 % in Hessen, 0,87 % in anderen Bundesstaaten und 1,59 % im Reichsausland Geborene). Die Gemeinde, die nunmehr Baden-Baden einverleibt ist, ist ebenfalls Luftkurort und hat zahlreiche Villen. Ferner besitzt Lichtental ein Frauenkloster und ein Waisenhaus. Im ganzen wurden 197 Anstaltsinsassen gezählt.

Alle übrigen Gemeinden des nördlichen Schwarzwalds haben weniger als 5000 Einwohner; sie zeigen in der Zusammensetzung ihrer Bevölkerung nach der Gebürtigkeit die enge Abhängigkeit von den geographischen Verhältnissen des ganzen Gebiets und besonders noch der jeweiligen näheren Umgebung.

Auf die geringe Zuwanderung in den Schwarzwald von Norden (Kraichgau) und Westen (Rheinebene) her wurde bereits hingewiesen. Nach Osten (Württemberg) ist der nördliche Schwarzwald verkehrsgeographisch fast vollständig abgeschlossen mit Ausnahme der Gegend südlich von Pforzheim, des Kinzigtals und zum Teil auch des Murgtals. Unmittelbar nördlich von Schiltach an zieht sich der Hornisgrindekamm (Hornisgrinde 1164 m) fast stets in nächster Nähe der Landesgrenze bis zur Oosquelle hin. Nicht nur nach Westen zur Rheinebene, sondern auch nach Osten (gegen Württemberg) gegen die obere Kinzig und Murg fällt die Hornisgrindegruppe steil und tief ab. Unmittelbar östlich der Murg erhebt sich ebenfalls steil und schroff die Hohlohgruppe, die dann nach Norden und Osten hin sich allmählich verflacht.

Diese im allgemeinen bestehende Abgeschlossenheit, das überaus reiche Bodenrelief, die mächtigen, stark trennenden Waldungen, die zudem nur wenig Raum zur landwirtschaftlichen Bebauung des zumeist aus Buntsandstein bestehenden Bodens lassen, bedingen bei der fast ausschließlich Landwirtschaft treibenden Bevölkerung einen hohen Grad der Ortsansässigkeit, indem aus den angeführten Gründen der gegenseitige Verkehr sehr erschwert, oft nur auf Umwegen möglich ist, und nur wenige Durchgangsstraßen den nördlichen Schwarzwald durchziehen.

Tatsächlich haben auch die Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern einen hohen Prozentsatz Ortsgebürtiger, besonders noch im Vergleich mit dem entsprechenden Durchschnitt für den ganzen Schwarzwald. Dasselbe gilt von den Gemeinden mit 2000 bis unter 5000 Einwohnern. Zahlreich sind die Gemeinden mit über 90 % am Zählort Geborenen, wie wir im folgenden sehen werden.

Während bei den bis jetzt besprochenen Landesteilen die Gebürtigkeitsverhältnisse dieser beiden Gemeindegrößenklassen im einzelnen stets getrennt besprochen wurden, wird im folgenden hiervon abgesehen, da die Gemeinden mit 2000 bis unter 5000 Einwohnern nicht mehr nur vereinzelt auftreten wie bisher, sondern ziemlich zahlreich, und eben die geographischen Verhältnisse bei ihnen zumeist dieselben sind wie bei den benachbarten Orten der nächst niederen Gemeindegruppe, so daß bei getrennter Behandlung einerseits mehrfach eine Wiederholung von bereits Gesagtem nötig wäre, andererseits der Zusammenhang der Besprechung vielfach gestört würde. Ebenso werden im Gegensatz zu früher bei der nun folgenden Durchsicht des nördlichen Schwarzwaldes — es gilt dies auch für den mittleren und südlichen Schwarzwald — die Orte mit sehr hohem und sehr niedrigem Prozentsatz am Zählort Geborener miteinander besprochen, da gerade bei dem gebirgigen Charakter dieses Landesteils die gleichzeitige Gegenüberstellung der Extreme den Einfluß der verschiedenen geographischen Bedingungen noch schärfer beleuchtet.

Deutlich kennzeichnen sich die Orte an der Enz, Nagold und Würm und an den längs dieser Flüsse von Württemberg nach Pforzheim führenden Straßen durch ihren relativ hohen Prozentsatz in Württemberg Geborener und infolge ihrer Lage an wichtigen Verkehrslinien allgemein durch einen größeren Zuzug auch von Badenern. Hierdurch haben diese Gemeinden, welche in folgender Tabelle zusammengestellt sind, einen ziemlich niedrigen Prozentsatz Ortsansässiger.

	Anwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren					
		am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Württemberg	sonst im Reich	im Reichsausland
Mühlhausen an der Würm . .	443	72,01	9,71	4,06	12,64	1,58	—
Tiefenbronn an der Würm . .	741	70,17	8,64	5,67	7,83	1,75	5,94
Würm an der Würm	936	75,75	6,73	1,60	15,28	0,43	0,21
Dill-Weißenstein an der Nagold	3252	57,44	11,19	4,98	19,56	3,63	3,20
Eutingen an der Enz	2048	73,09	8,40	4,59	12,65	0,83	0,44

Zu Dill-Weißenstein, das ganz nahe bei Pforzheim liegt, ist noch zu bemerken, daß dieser Ort 697 Personen täglich nach auswärts (Pforzheim) zur Arbeit entsendet, gleichzeitig aber selbst größere Industrie besitzt. In einer Papierfabrik arbeiten 164 (110 männliche und 54 weibliche) Personen, in einer Bijouteriefabrik 41, in einer Maschinenfabrik 31 u.s.f.

Wohl haben auch die übrigen Gemeinden zwischen den Tälern der genannten drei Flüsse prozentual ziemlich viel zugezogene Württemberger, aber durch ihre Lage zwischen den Verkehrsstraßen ist doch die Wanderung im allgemeinen sehr gering, so daß der Anteil der Ortsansässigen durchweg ziemlich hoch ist und ungefähr dem betreffenden Durchschnitt des nördlichen Schwarzwalds entspricht.

Westlich der Enz, aber noch unter dem Einfluß der Pforzheimer

Industrie, sind die beiden Orte Dietlingen und Ellmendingen gelegen, von denen täglich 388 bezw. 90 Personen auswärts arbeiten. Aber infolge der weniger günstigen verkehrsgeographischen Lage haben diese Gemeinden trotz der Nähe der württembergischen Grenze fast keinen Zuzug aus diesem Lande und auch sonst besteht nur wenig Zuwanderung, so daß diese zwei Orte über 90 % Ortsgebürtige aufweisen.

	Anwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren					
		am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Württemberg	sonst im Reich	im Reichsausland
Dietlingen	1942	92,33	2,63	2,21	1,75	1,08	—
Ellmendingen	1105	91,31	3,53	2,81	1,81	0,45	0,09

Weiter westlich wandernd, treffen wir auf den Höhen zwischen dem Tal der Pfinz und des Bocksbachs den Ort Auerbach, dann jenseits des Boxbachs ebenfalls ziemlich abgelegen Stupferich, zwei Gemeinden mit hauptsächlich bäuerlicher und, wie die folgenden Zahlen zeigen, meist einheimischer Bevölkerung.

	Anwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren					
		am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Württemberg	sonst im Reich	im Reichsausland
Auerbach	492	95,12	2,24	1,22	1,42	—	—
Stupferich	816	91,18	1,47	6,01	0,61	0,73	—

Auch all die übrigen Gemeinden vom Pfinztal bis zum Albtal haben weit über 80 % Ortsgebürtige. Nur Etzenroth östlich der Alb weicht hiervon ab. Im Jahre 1897 wurde im Albtal auf der Gemarkung dieser Gemeinde eine Baumwollspinnerei und -weberei errichtet, die 1900 135 männliche und 163 weibliche Personen beschäftigte. Dadurch wuchs die Einwohnerzahl dieses kleinen Ortes sehr, sie nahm von 1895—1900 um 176, d. i. 55,70 % zu. Dies wirkte natürlich auf die Gebürtigkeitsverhältnisse dieses Orts, der 1890 noch 75,96 % Ortsgebürtige hatte, nunmehr aber bei 492 Einwohnern nur noch 55,89 % Ortsgebürtige zählt, dagegen 12,81 % sonst im Amtsbezirk, 11,38 % sonst in Baden, 3,05 % in Württemberg, 0,81 % in Bayern und 16,06 % im Reichsausland Geborene. Die Anwesenheit so vieler Reichsausländer, die ausschließlich Italiener und Italienerinnen sind, ist durch die genannte Fabrik hervorgerufen.

Während die Orte östlich der Alb immerhin noch zum Teil am Verkehr von Württemberg herüber nach Ettlingen bezw. Karlsruhe teilhaben, liegen die Orte auf den Höhen westlich der Alb bis zur Rheinebene — im Albtal selbst ist oberhalb Ettlingen kein badischer Ort — völlig abseits vom Verkehr. Fast durchweg haben diese Gemeinden, wie aus folgender Tabelle ersichtlich ist, über 90 % Ortsansässige.

	Anwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren					
		am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Württemberg	sonst im Reich	im Reichsausland
Spessart	731	90,02	5,47	3,97	—	0,27	0,27
Schöllbronn	975	91,08	4,00	4,31	—	0,10	0,51
Burbach	1215	91,17	5,34	3,49	—	—	—
Völkersbach	670	94,48	1,34	3,58	0,30	0,30	—
Freiolsheim	196	91,84	5,10	2,55	0,51	—	—
Schluttenbach	277	88,09	8,66	3,25	—	—	—

Ein in sich abgeschlossenes Ganzes bilden die Schwarzwaldorte des Murgtals und seiner Seitentälchen, von denen die für unsere Untersuchung wichtigsten Gemeinden in folgender Tabelle verzeichnet sind.

	Anwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren					
		am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Württemberg	sonst im Reich	im Reichsausland
Reichental rechts der Murg	834	95,92	1,20	1,44	0,96	0,12	0,36
Lautenbach rechts der Murg	422	95,02	3,08	1,42	0,24	—	0,24
Sulzbach rechts der Murg	780	96,54	1,92	1,15	0,26	—	0,13
Michelbach rechts der Murg	1114	92,55	3,50	2,51	0,45	0,63	0,36
Bermersbach links der Murg	629	96,50	1,59	1,75	—	0,16	—
Staufenberg links der Murg	816	93,02	1,59	2,33	2,82	0,12	0,12
Selbach links der Murg	577	89,43	4,51	5,37	0,17	0,35	0,17
Forbach im Murgtal	1636	90,77	2,14	3,97	2,26	0,74	0,12
Gausbach im Murgtal	744	92,74	3,36	1,88	0,94	0,68	0,40
Langenbrand im Murgtal	562	95,55	1,25	0,53	2,14	0,53	—
Weisenbach im Murgtal	984	81,30	5,29	4,77	3,35	1,22	4,07
Gernsbach im Murgtal	2679	49,65	14,41	17,66	11,20	5,48	1,60
Gaggenau im Murgtal	2166	55,59	13,90	12,28	5,26	9,74	3,23

Über 90 % Ortsgebürtige zeigen einmal die Orte am oberen Ende kleiner, tiefeingeschnittener Seitentäler rechts der Murg. Vom Verkehr werden diese Gemeinden kaum berührt, besonders da noch oberhalb derselben das Gebirge zu recht ansehnlicher Höhe ansteigt. Dies macht sich besonders bemerkbar in dem trotz der Nähe der Grenze sehr geringen Zuzug in Württemberg Geborener. Analog sind die Verhältnisse bei den Gemeinden in den linken Seitentälchen der Murg. Der etwas größere

Prozentsatz der Württemberger in Staufenberg ist zweifelsohne auf die Nähe der am linken Murgufer gelegenen Stadt Gernsbach zurückzuführen.

Es mag im ersten Augenblick befremden, daß sogar Forbach, Gausbach, Langenbrand, drei nahe bei einander, aber im Murgtal selbst gelegene Orte, über 90% Ortsansässige aufweisen, denn die Murg bildet eine wichtige Verkehrsstraße aus den östlichen Gebieten des Schwarzwalds nach der Rheinebene. Die Hauptanziehungspunkte im Murgtal sind jedoch die weiter talabwärts verkehrsgeographisch günstiger gelegenen Orte. Auch ging die Murgtalbahn 1900 von Rastatt nur bis Weisenbach. Ferner muß darauf hingewiesen werden, daß die Murg früher ihre Hauptbedeutung als Floßweg hatte und daß besonders auch die Murgtalstraße der Beförderung von Langholz dient, das aus den ausgedehnten, fast unerschöpflichen Hochwaldungen zu beiden Seiten des Flusses gewonnen wird, und dessen Verarbeitung einem großen Teil der Bewohner des Murgtals eine gute Erwerbsquelle bietet. Der Hauptgrund für die hohe Ortsansässigkeit in diesen drei Gemeinden liegt in deren ziemlich isolierten Lage. Wie schon früher gesagt, fließt die Murg in einem zwischen schroff ansteigenden Bergen tief eingeschnittenen Tal. Nach Westen und Osten sind diese drei Orte daher fast vollständig abgeschlossen. Beispielsweise liegt die nächste östlich der drei Orte gelegene Gemeinde jenseits der fast 1000 m hohen Hohlohgruppe in dem auf Pforzheim zustrebenden Tal der Enz. Nach dem in der Nähe der Rheinebene gelegenen Bühlertal, dem nächsten westlich der drei Gemeinden gelegenen Ort, gelangt man erst nach Überschreitung des beiderseits steil abfallenden, hier etwa 1000 m hohen Hornisgrindekamms. Das Murgtal aufwärts ist der erste Ort nach Forbach das ca. 10 km entfernte württembergische Schönmünzach (418 Einwohner). Gefördert wird die Ortsansässigkeit in den drei Gemeinden durch die Industrie, indem sie einer Abwanderung vorbeugt, aber bei der abgeschlossenen Lage kaum fremde Arbeiter anlockt. In Langenbrand arbeiten 200 (184 männliche und 16 weibliche) Personen in einer Zellulose- und Papierfabrik; in Gausbach beschäftigt eine Lederpappenfabrik 43 männliche und 19 weibliche Personen.

Zwar ebenfalls noch beiderseits von hohen Gebirgen umschlossen ist Weisenbach; doch liegt der Ort verkehrsgeographisch günstiger, er bildet vorläufig noch die Endstation der Murgtalbahn. Daselbst befinden sich zwei Holzschleifereien mit zusammen 135 Arbeitern. Wo das Murgtal sich erweitert, die Gebirge rechts und links niedriger werden und damit dem Ost-Westverkehr nicht mehr solche Hindernisse entgegenstehen, da ist das industrielle Gernsbach gelegen. Hier überschreitet die aus Württemberg kommende „Kunststraße 1. Klasse“ die Murg und führt weiter auf Baden-Baden. In dieser verkehrsgeographisch so günstigen Stadt finden sich eine Zellulose- und Papierfabrik mit 142 (120 männlichen und 22 weiblichen) und zwei Sägemühlen mit 84 Arbeitern. Die Stadt besitzt ein Amtsgericht, eine höhere Bürgerschule mit 8 Lehrkräften und 71 Schülern[1]) und eine Gewerbeschule; auch ist hier ein protestantisches Asyl für gefallene Mädchen.

[1]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 358.

Noch mehr der Rheinebene zu liegt das durch seine Eisenwerke bekannte Gaggenau. In dem Eisenwerk arbeiten 630 (584 männliche und 46 weibliche) Personen, und in einer Glasfabrik 46.

Südlich der Murg bis zur Acher liegen die Schwarzwaldorte mit Ausnahme der abgesonderten Gemarkung Windeck-Hundsbach nahe dem westlichen Gebirgsfuß. Von ihnen sind durch ihren sehr hohen Prozentsatz Ortsgebürtiger die folgenden bemerkenswert:

	Anwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren					
		am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Württemberg	sonst im Reich	im Reichsausland
Neuweier	1359	93,01	4,12	2,51	0,07	0,29	—
Bühlertal	4184	90,82	3,49	4,06	0,41	0,89	0,33
Windeck-Hundsbach	328	96,04	1,53	0,91	1,22	—	0,30

Bühlertal, das sich längs des Oberlaufs der Büllot hinzieht, hat sechs Sägewerke mit 199 Arbeitern und neun Zigarrenfabriken mit 179 (48 männlichen und 131 weiblichen) Personen. Die einheimische Bevölkerung treibt besonders noch Holzhandel, Wein- und Obstbau (Zwetschgen).

Die Gemeinden im Tal der Acher haben über 80 % Ortsgebürtige. Größeren Zuzug hat nur das zum Teil schon in der Rheinebene gelegene Oberachern (1604 Einwohner, 69,95 % Ortsgebürtige, 14,59 % sonst im Amtsbezirk, 10,35 % sonst in Baden, 1,25 % in Württemberg, 0,94 % in Preußen, 0,68 % in Bayern, 1,18 % „in anderen Bundesstaaten“ und 1,06 % im Reichsausland Geborene). Der Ort hat an Industrie eine mechanische Bindfadenfabrik mit 210 (109 männlichen und 101 weiblichen) Personen, eine Pappenfabrik mit 31 (21 männlichen und 10 weiblichen) und eine Wattefabrik mit 38 (28 männlichen und 10 weiblichen). Die Gebürtigkeitsverhältnisse von Oberachern sind wesentlich dadurch beeinflußt, daß der Ort fast vollständig mit der Stadt Achern (3962 Einwohner) selbst verwachsen ist.

Nördlich von Ottenhöfen liegt die kleine Gemeinde Furschenbach (391 Einwohner, 70,85 % Ortsgebürtige, 14,73 % sonst im Amtsbezirk, 0,94 % sonst in Baden und 13,48 % im Reichsausland [Italien] Geborene), welche infolge der Ausbeutung von Steinbrüchen in jener Gegend einen bei der Kleinheit des Orts sehr stark hervortretenden Zuzug von Italienern hat.

Zwischen dem Tal der Acher und dem weiter südlich gelegenen Renchtal haben die beiden folgenden Gemeinden, welche zum Teil auch der Rheinebene angehören, aber dem Schwarzwald zugezählt wurden, über 90 % Ortsansässige.

	Anwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren					
		am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Württemberg	sonst im Reich	im Reichsausland
Mösbach	986	91,89	5,07	2,64	0,10	0,30	—
Haslach	482	90,66	4,77	4,36	—	0,21	—

Während in den bis jetzt näher besprochenen Gebieten des nördlichen Schwarzwalds die Siedlungen in geschlossenen Orten überwiegen, treten nunmehr an deren Stelle die zerstreuten Wohnorte. So liegen beispielsweise im Renchtal und dessen Seitentälchen die Siedlungen zerstreut, unvermerkt kommt man von einer Gemeinde in die andere. Die Orte in dieser ganzen Gegend bis in die Nähe von Oberkirch stellen gewissermaßen nur eine einzige große Gemeinde dar, wobei noch die Bodenkonfiguration zur Zusammengehörigkeit wesentlich beiträgt, da z. B. die hochgelegene westliche Wasserscheide der Rench zumeist ziemlich nah am Hauptfluß hinzieht und eine scharfe trennende Wand bildet gegenüber den jenseits der Wasserscheide gelegenen Orten, die dem Kinziggebiet angehören. Die Rench selbst und deren Nebenfluß Lierbach entspringen auf der Hornisgrindegruppe. Dieses Gebirge, dessen in der Ost-Westrichtung abschließende Wirkung wir bereits früher besprachen, stellt überhaupt die östliche Wasserscheide der Rench dar. Danach kann es nicht verwundern, wenn in den einzelnen Gemeinden des Renchgebiets die Ortsgebürtigkeit vielfach relativ gering ist, dafür aber durchweg ein recht hoher Prozentsatz Amtsbezirksgebürtiger angetroffen wird[1]), gegenüber dem der Zuzug sonst in Baden Geborener sehr zurücktritt, wie die folgenden Beispiele zeigen. Zweifelsohne sind die Amtsbezirksgebürtigen großenteils jeweils aus den Nachbargemeinden.

	Anwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren					
		am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Württemberg	sonst im Reich	im Reichsausland
Griesbach	802	83,92	9,48	2,99	2,24	1,00	0,37
Peterstal	1725	88,17	6,78	4,12	0,41	0,46	0,06
Ibach	739	78,62	18,13	2,30	0,54	0,27	0,14
Maisach	364	78,57	16,48	2,20	1,65	1,10	—
Lierbach	373	75,87	16,89	6,44	0,80	—	—
Ramsbach	608	75,99	19,73	3,13	0,66	0,16	0,33

[1]) Die Orte liegen zudem zumeist an der Amtsbezirksgrenze.

Näher und zugleich allgemein wird auf die Frage nach der Einwirkung des Zerstreutwohnens auf die Gebürtigkeitsverhältnisse erst beim mittleren Schwarzwald, wo auch das Wohnen in zerstreuten Siedlungen zumeist vorherrscht, eingegangen werden.

Von den Orten im Renchtal seien nur noch die zwei Städte Oppenau und Oberkirch besonders hervorgehoben.

Oppenau (2003 Einwohner, 67,75 % Ortsgebürtige, 16,48 % sonst im Amtsbezirk, 10,98 % sonst in Baden, 2,79 % in Württemberg, 1,65 % sonst im Reich und 0,35 % im Reichsausland Geborene) liegt an der Mündung des Lierbachs in die Rench und bildet infolge seiner günstigen Lage einen kleinen Verkehrsmittelpunkt, besonders noch, da hier die Endstation der Eisenbahnlinie Appenweier-Oppenau ist. An Industrie sind nur zu nennen fünf Sägemühlen mit 29 Arbeitern, eine Harzprodukten- und Rußfabrik mit 12 und eine Orgelfabrik mit 9. Die Stadt besitzt noch ein Bezirkskrankenhaus.

Oberkirch, am Austritt der Rench in die Rheinebene, hat 3231 Einwohner, 52,25 % Ortsgebürtige, 16,03 % sonst im Amtsbezirk, 23,74 % sonst in Baden, 2,51 % in Württemberg, 1,33 % in Preußen, 1,18 % in Bayern, 0,15 % in Hessen, 1,42 % in anderen Bundesstaaten und 1,39 % im Reichsausland Geborene. Als Amtsstadt ist Oberkirch Sitz verschiedener Bezirksbehörden, daselbst befindet sich auch ein katholisches Mädchenwaisenhaus für 77 Pfleglinge. An nennenswerter Industrie hat die Stadt: eine Papierfabrik mit 99 (51 männlichen und 48 weiblichen) Arbeitern, drei Maschinenfabriken mit 107, eine Eisengießerei mit 19 und eine Glacélederfabrik mit 21.

In unmittelbarer Nähe von Oberkirch sind noch drei Gemeinden, welche einen sehr hohen Prozentsatz Amtsbezirksgebürtiger aufweisen, nämlich Ringelbach (218 Einwohner, 62,84 % am Zählort, 17,89 % sonst im Amtsbezirk, 12,39 % sonst in Baden, 4,13 % in Bayern und 2,75 % in Württemberg Geborene), Gaisbach (353 Einwohner, 67,14 % am Zählort, 18,98 % sonst im Amtsbezirk, 13,60 % sonst in Baden und 0,28 % in Bayern Geborene) und Butschbach (548 Einwohner, 67,52 % am Zählort, 21,90 % sonst im Amtsbezirk, 8,21 % sonst in Baden, 1,28 % in Württemberg, 1,09 % sonst im Reich und Reichsausland Geborene).

Den wichtigsten Teil des nördlichen Schwarzwalds bildet das Flußgebiet der Kinzig. Von Württemberg kommend, durchquert die Kinzig den ganzen Schwarzwald und stellt den bequemsten Weg von Schwaben nach der Rheinebene dar. Begünstigend tritt hinzu, daß vom obern Neckar zur Kinzig und ihrem Nebenfluß Schiltach das Gebirge sich nur allmählich erhebt und damit dem Zugang aus Württemberg zu dieser uralten Verkehrsstraße kein Hindernis in den Weg stellt. So ist dieses verkehrsgeographisch bedeutende Tal schon längst durch Schienenwege erschlossen, und bei den reichen und billigen Wasserkräften entwickelte sich im Kinzigtal, das bereits von Hausach an eine ansehnliche Breite hat, ein reges industrielles Leben. Die Orte in den Seitentälern der Kinzig werden jedoch kaum vom Verkehr betroffen, sie heben sich daher auch bezüglich ihrer Gebürtigkeitsverhältnisse wesentlich ab von den Orten im Kinzigtale selbst. Dort hohe Ortsansässigkeit, fast kein Zuzug,

hier buntes Gemisch der Bevölkerung. Dies zeigt schon deutlich die Karte I, anschaulicher wird dies nun bei der Besprechung der einzelnen Gemeinden.

Während im Murgtal infolge der dortigen geographischen Verhältnisse, wie wir gesehen haben, die zunächst der Grenze gelegenen Gemeinden über 90 % Ortsansässige und nur schwachen Zuzug von in Württemberg Geborenen aufweisen, zeichnen sich hier die Gemeinden namentlich von der Landesgrenze bis Wolfach durch recht hohen Prozentsatz von Württembergern aus, wie folgende Tabelle zeigt, welche die für uns wichtigsten Orte des Kinziggebiets enthält. Dagegen ist der Zuzug von außerhalb des Amtsbezirks Geborenen, der geographischen Lage der betreffenden Gemeinden entsprechend, vielfach sehr gering.

	Anwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren					
		am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Württemberg	sonst im Reich	im Reichsausland
Schenkenzell	537	57,91	27,19	2,23	8,01	2,42	2,24
Bergzell	471	64,33	23,15	0,63	10,83	0,21	0,85
Schiltach	1733	66,76	10,56	6,12	9,58	4,27[1])	2,71
Lehengericht	858	74,24	11,31	5,71	7,58	1,16	—
Wolfach	2047	48,85	25,21	13,33	6,74	3,23[2])	2,64
Hausach	1665	58,38	23,55	12,79	2,58	2,28[3])	0,42
Haslach	2196	54,63	18,58	16,94	3,14	4,87[4])	1,84
Biberach	1475	70,37	11,59	13,97	1,56	1,56	0,95
Zell a. H.	1782	50,11	23,52	19,19	2,47	3,76[5])	0,95
Gengenbach	2923	53,99	18,61	21,72	1,88	2,64[6])	1,16

Die Anwesenheit von relativ vielen Reichsausländern in Schenkenzell hängt mit dem dortigen Porphyrwerk, das 64 Arbeiter beschäftigt, zusammen. Industrie hat auch Lehengericht, dessen Siedlungen ganz zerstreut zum Teil im Schiltachtal südlich der Stadt Schiltach, zum Teil westlich von Schiltach im Kinzigtal liegen. Es ist hier eine Tuchfabrik mit 114 (82 männlichen und 32 weiblichen) Arbeitern. In der Stadt Schiltach an der Einmündung der Schiltach in die Kinzig und inmitten der zerstreut liegenden Gemeinden Lehengericht und Bergzell trifft die

[1]) Darunter sind geboren: 1,15 % in Preußen, 2,08 % in Bayern, 0,17 % in Hessen und 0,87 % in anderen Bundesstaaten.

[2]) Darunter sind geboren: 1,81 % in Preußen, 0,49 % in Bayern, 0,44 % in Hessen und 0,49 % in anderen Bundesstaaten.

[3]) Darunter sind geboren: 1,62 % in Preußen, 0,36 % in Bayern, 0,06 % in Hessen und 0,24 % in anderen Bundesstaaten.

[4]) Darunter sind geboren: 1,46 % in Preußen, 1,64 % in Bayern, 0,09 % in Hessen und 1,68 % in anderen Bundesstaaten.

[5]) Darunter sind geboren: 0,67 % in Preußen, 1,24 % in Bayern, 0,28 % in Hessen und 1,57 % in anderen Bundesstaaten.

[6]) Darunter sind geboren: 0,89 % in Preußen, 0,62 % in Bayern, 0,27 % in Hessen und 0,86 % in anderen Bundesstaaten.

Nebenlinie von Schramberg (6185 Einwohner), einer etwa 2 km von der Grenze entfernten, durch ihre Uhrenindustrie bekannten württembergischen Stadt, ein. An Industrie ist in Schiltach nur eine Tuchfabrik mit 29 (15 männlichen und 14 weiblichen) Arbeitern erwähnenswert.

Wolfach, an der Mündung des Schapbachs in die Kinzig, ist Amtsstadt, hat verschiedene Bezirksbehörden. An Industrien sind hervorzuheben: eine Tuch- und Zellstofffabrik mit 249 (213 männlichen und 36 weiblichen) Arbeitern, eine mechanische Weberei und Bleicherei mit 34 (22 männlichen und 12 weiblichen) und ein Barytwerk mit 35 (29 männlichen und 6 weiblichen). In vollem Gegensatz zu den Gebürtigkeitsverhältnissen in Wolfach stehen die in den beiden benachbarten, aber in Seitentälchen gelegenen, daher vom Verkehr wenig berührten Gemeinden Oberwolfach (1869 Einwohner, 91,44 % Ortsgebürtige, 4,92 % sonst im Amtsbezirk, 2,73 % sonst in Baden, 0,48 % in Württemberg und 0,43 % sonst im Reich und Reichsausland Geborene) und Kirnbach (923 Einwohner, 90,03 % Ortsgebürtige, 3,36 % sonst im Amtsbezirk, 4,12 % sonst in Baden, 0,87 % in Württemberg, 1,62 % sonst im Reich und Reichsausland Geborene), welche über 90 % Ortsansässige und bereits weniger als 1 % zugezogene Württemberger haben.

Hausach an der Mündung der Gutach in die Kinzig ist Bahnknotenpunkt; hier verläßt die Schwarzwaldbahn das Kinzigtal und wendet sich durch das Gutachtal nach Triberg und weiter ins Donaugebiet u. s. f. Im Kinzigtal selbst führt von hier an die Linie nach Schiltach, Freudenstadt u. s. f. An Industrie hat die Stadt ein Feinblechwalzwerk mit 58 Arbeitern und eine Zigarrenfabrik mit 55 (6 männlichen und 49 weiblichen). Fast 90 % Ortsgebürtige hat dagegen der in der Nähe von Hausach, aber im Gutachtal gelegene Ort Gutach[1]) (2114 Einwohner, 89,97 % Ortsgebürtige, 2,08 % sonst im Amtsbezirk, 5,16 % sonst in Baden, 1,56 % in Württemberg und 1,23 % sonst im Reich und Reichsausland Geborene), wo in einer Baumwollweberei 148 (51 männliche und 97 weibliche) Personen und in der Metallindustrie 25 (22 männliche und 3 weibliche) beschäftigt sind. Es mag dies befremden, da doch dieser Ort an einer wichtigen Verkehrslinie liegt, doch hat er am Ost-Westverkehr von Württemberg her gar keinen Anteil. Nahe südlich von Gutach liegt zudem Hornberg, und damit beginnt auch die für den hohen Schwarzwald charakteristische Uhrenindustrie.

Haslach bildet infolge seiner günstigen Lage ebenfalls einen kleinen Verkehrsmittelpunkt, ist Bahnstation mehrerer Gemeinden. Hier mündet auch die Straße aus dem Elztal ein. Unmittelbar bei Haslach, noch im Kinzigtal, liegt das kleine Schnellingen (263 Einwohner, 71,10 % Ortsgebürtige, 9,77 % sonst im Amtsbezirk, 4,94 % sonst in Baden, 2,67 % in Bayern, 0,76 % in Württemberg, 0,38 % in Preußen und 0,38 % im Reichsausland Geborene). An Industrie hat Haslach eine Dampfziegelei mit 17 Arbeitern, ein Eisenwerk mit 30 und eine Zigarrenfabrik mit 24 (10 männlichen und 14 weiblichen). Deutlich heben sich auch hier die Gebürtigkeitsverhältnisse der benachbarten, aber abseits vom Verkehr in kleinen bei Haslach einmündenden Seitentälern der Kinzig gelegenen Orte

[1]) Gutach liegt an der Amtsbezirksgrenze.

Mühlenbach und Hofstetten von denen in Haslach ab. Mühlenbach hat 1400 Einwohner, 93,72 % Ortsgebürtige, 2,14 % sonst im Amtsbezirk, 3,50 % sonst in Baden, 0,07 % in Württemberg und 0,57 % sonst im Reich und Reichsausland Geborene. Hofstetten hat 742 Einwohner, 86,93 % Ortsgebürtige, 6,47 % sonst im Amtsbezirk und 6,60 % sonst in Baden Geborene.

Die Gebürtigkeitsverhältnisse von Biberach sind wesentlich beeinflußt durch die Lage an der Einmündung des Harmersbachs in die Kinzig. Von hier führt der Weg vom Renchtal kommend weiter ins Schuttertal nach dem industriereichen Lahr. Besonders wichtig für die Zusammensetzung der Bevölkerung nach der Gebürtigkeit in Biberach ist das nahe industriereiche Zell a. H., da Biberach die Bahnstation für diesen Ort ist. In Zell a. H. arbeiten in einer Porzellan- und Steingutfabrik 220 (165 männliche und 55 weibliche) Personen, in einer Steingut- und Majolikafabrik 110 (78 männliche und 32 weibliche).

Während das ganz bei Zell a. H. gelegene Unterharmersbach (1555 Einwohner, 76,21 % Ortsgebürtige, 13,57 % sonst im Amtsbezirk, 9,20 % sonst in Baden, 0,45 % in Württemberg und 0,57 % sonst im Reich und Reichsausland Geborene) nicht einmal mehr 80 % Ortsgebürtige aufweist, zählt das im oberen Teil des Harmersbachs und außerdem mehr abseits vom Verkehr gelegenen Oberharmersbach (1853 Einwohner, 90,50 % am Zählort, 3,08 % sonst im Amtsbezirk, 5,88 % sonst in Baden, 0,05 % in Württemberg, 0,27 % sonst im Reich [Preußen und Bayern] und 0,22 % im Reichsausland Geborene) noch über 90 % Einheimische.

Die letzte wichtige Stadt im Kinzigtal vor Offenburg ist Gengenbach. Die Stadt hat ein Amtsgericht, eine Bürgerschule mit 3 Lehrern und 62 Schülern[1]), ein Vorseminar mit 6 Lehrern und 70 Schülern (66 Interne)[2]). Ferner ist hier das Mutterhaus der barmherzigen Schwestern vom heiligen Franziskus mit einer Haushaltungsschule mit 70 Schülerinnen[3]) und einem Krankenhaus mit 38 Betten[4]). Im ganzen hat Gengenbach 267 Anstaltsinsassen.

An Industrie hat die Stadt eine Papierfabrik und ein Elektrizitätswerk mit zusammen 120 Arbeitern, eine Küblerei mit 59, drei Zigarrenfabriken mit 145 (27 männlichen und 118 weiblichen) und eine Mälzerei mit 12 Arbeitern.

Wenn das zwischen Biberach und Gengenbach auf den Höhen links der Kinzig und daher vom Verkehr kaum berührte Bermersbach (968 Einwohner, 61,16 % Ortsgebürtige, 17,36 % sonst im Amtsbezirk, 20,97 % sonst in Baden, je 0,10 % in Württemberg und Bayern und 0,31 % im Reichsausland Geborene) nur etwas mehr als 60 % Ortsansässige aufweist, so rührt dies daher, daß in dem zugehörigen Weiler Fußbach sich die Kreispflegeanstalt für den Kreis Offenburg mit 202 Insassen[5]) befindet.

---

[1]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 364.
[2]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 370.
[3]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 372.
[4]) Geschäftsbericht des Großherzogl. Badischen Ministeriums des Innern für die Jahre 1897—1905, 1. Band. Karlsruhe 1907, S. 470.
[5]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1902, S. 350 (am 31. Dezember 1900).

So sind auch die Gebürtigkeitsverhältnisse der ebenfalls vom Verkehr abgelegenen Orte Nordrach (1646 Einwohner, 73,57 % Ortsgebürtige, 8,45 % sonst im Amtsbezirk, 14,58 % sonst in Baden, 0,67 % in Preußen, 0,73 % in Bayern, 1,09 % in Württemberg, 0,24 % in Hessen, 0,37 % in anderen Bundesstaaten und 0,30 % im Reichsausland Geborene) und Fabrik Nordrach (162 Einwohner, 29,63 % Ortsgebürtige, 22,22 % sonst im Amtsbezirk, 8,03 % sonst in Baden, 8,02 % in Preußen, 2,47 % in Bayern, 1,85 % in Hessen, 6,79 % in anderen Bundesstaaten und 20,99 % im Reichsausland Geborene) wesentlich bestimmt durch die dortigen Lungenheilanstalten. Die Lungenheilanstalt in Nordrach hatte im Jahre 1900 199 Betten, die in Fabrik Nordrach 56[1]).

Am 1. Dezember 1900 zählte Nordrach 120 Gäste in Gasthäusern und Pensionen und 63 Personen in Anstaltshaushaltungen; in Fabrik Nordrach lebten damals gerade die Hälfte der Einwohner in Anstaltshaushaltungen.

Der einzige noch nicht erwähnte Ort des Kinziggebiets mit über 90 % Ortsansässigen ist das am Fuß des Schwarzwalds abseits von jedem Verkehr gelegene Zunsweier mit 1516 Einwohnern, 90,24 % Ortsgebürtigen, 4,42 % sonst im Amtsbezirk, 4,16 % sonst in Baden, 0,26 % in Württemberg, 0,39 % sonst im Reich und 0,53 % im Reichsausland Geborenen.

Mittlerer Schwarzwald.

Im Gegensatz zum nördlichen Schwarzwald ist der mittlere fast vollständig von badischem Gebiet umschlossen. Nur im Osten längs der verhältnismäßig kurzen Strecke von Reichenbach (Amt Triberg) bis Buchenberg (Amt Villingen), von wo an bis zur Wutach die Baar die Ostgrenze bildet, berührt der mittlere Schwarzwald württembergisches Land. Die Südgrenze, sowie die übrige Umgrenzung wurde bereits früher festgelegt.

Mittlerer Schwarzwald	Zu- und Abnahme (—) der Bevölkerung von 1895—1900 %	Anwesende Bevölkerung	am Zählort	Von je 100 Einwohnern sind geboren: sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	im Reichsausland
Gemeinden mit Einwohnern											
unter 2000 . .	3,13	74 622	69,87	14,71	12,29	0,32	0,21	0,99	0,03	0,19	1,39
2000—5000 . .	18,12	17 510	49,87	18,05	19,99	1,53	0,88	5,11	0,19	1,02	3,36
5000—10 000 .	13,59	10 011	45,82	18,97	24,27	1,48	0,79	3,52	0,27	1,24	3,64
der ganze mittlere Schwarzwald .	6,32	102 143	64,08	15,70	14,88	0,54	0,39	1,95	0,08	0,43	1,95

Nach seinem orographischen Aufbau setzt sich der mittlere Schwarzwald aus zwei wesentlich von einander verschiedenen Gebieten zusammen,

[1]) Geschäftsbericht des Großherzogl. Badischen Ministeriums des Innern u. s. w. 1. Band, S. 470.

und zwar aus der relativ niederen Hünersedelgruppe und dem eigentlichen hohen Schwarzwald, die getrennt werden durch das tiefeinschneidende Elztal. Diese zwei Gebiete sind auch hinsichtlich der Zusammensetzung ihrer Bevölkerung nach der Gebürtigkeit sehr verschieden voneinander, wie ein Blick auf unsere Karten sofort erkennen läßt.

Wiederum an dem Gedanken festhaltend, daß die Gebirgskämme für unsere Untersuchung als Trennungslinien gelten müssen, und tief eingeschnittene Täler mit ihren Seitengehängen als notwendig zusammengehörig zu betrachten sind, wurde eine Dreiteilung des mittleren Schwarzwalds vorgenommen, indem das Tal der Elz und das Gebiet ihrer kleinen Schwarzwaldnebenflüsse mit Ausnahme des Brettenbachs gesondert als „Elzgebiet" betrachtet wird. Unter Hünersedelgebiet ist nunmehr das Gebiet nordwestlich der Wasserscheide der Elz und südwestlich der der Kinzig verstanden; mit „hoher Schwarzwald" wird der ganze übrige mittlere Schwarzwald östlich des Elzgebiets bezeichnet.

Hünersedelgebiet.

Das Hünersedelgebiet, welches keinen Ort mit mehr als 2000 Einwohnern aufweist, ist infolge der oben festgelegten Abgrenzung gegen den übrigen Schwarzwald für unsere Betrachtung nach Norden und Osten fast völlig abgeschlossen. Denn die Gemeinden jenseits des Hünersedelkammes, das ist jenseits der Nord- und Ostgrenze des Hünersedelgebiets, liegen in Tälern, die sich zur Kinzig beziehungsweise Elz entwässern. Kein Fluß durchbricht das Gebirge, und fast keine Wege führen daher vom Kinzig- und Elztal durch das Hünersedelgebiet nach der Rheinebene. Es besteht demnach kein Durchgangsverkehr. Im Hünersedelgebiet selbst bewegt sich der Verkehr fast ausschließlich nur vom Gebirge herab nach der Rheinebene und umgekehrt und zwar längs der Flüsse des Hünersedelgebiets, welche alle hier entspringen und unmittelbar der Rheinebene zustreben. In den Tälern dieser Flüsse werden auch die meisten Ansiedlungen angetroffen.

Im Westen und Süden bildet die Rheinebene die Grenze. Vielfach nehmen die Orte des Hünersedelgebiets noch teil an der in der Rheinebene regen Tabakindustrie. Hier am Fuße des Gebirgs sind die zum Teil sehr industriellen Städte Lahr (13 577 Einwohner), Ettenheim (3106 Einwohner) und Emmendingen (6219 Einwohner), die den Zuzug sowohl von der Rheinebene, als auch vom Schwarzwald aufnehmen und so eine Zuwanderung in die Orte des Hünersedelgebiets fast vollständig ausschließen. Außerdem liegt weiter südlich die Stadt Freiburg (61 504 Einwohner), der Mittelpunkt des ganzen mittleren und südlichen Badens. In vielem gleicht somit das Hünersedelgebiet dem nördlichen Schwarzwald, und demgemäß ist auch hier wie im nördlichen Schwarzwald entsprechend der Abgeschlossenheit nach Osten, dem Abseitsliegen vom Verkehr, einer von den Flußläufen scharf vorgeschriebenen Verkehrsrichtung u. a. m. der Prozentsatz der Ortsgebürtigen sehr hoch, wie aus folgender Tabelle ersichtlich ist.

	Zu- und Abnahme (—) der Bevölkerung von 1895—1900 %	Anwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren								
			am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	im Reichsausland
Hünersedelgebiet .	3,61	19 969	82,50	7,97	7,57	0,21	0,19	0,54	0,04	0,24	0,74

Besonders hoch muß die Ortsgebürtigkeit im Hünersedelgebiet bezeichnet werden, wenn man sie mit der entsprechenden des mittleren Schwarzwalds mit 69,87 % vergleicht. Vom Verkehr zwischen Schwaben und Rheinebene nur wenig berührt infolge der geschilderten Verhältnisse und nicht mehr an Württemberg grenzend, hat das Hünersedelgebiet auch nur sehr schwachen Zuzug aus Württemberg.

Das bedeutendste Tal des Hünersedelgebiets wird von der Schutter gebildet, und die Orte an ihr veranschaulichen am besten wieder die enge Abhängigkeit der Ortsgebürtigkeit und der geographischen Lage des betreffenden Ortes, und daher sind die wichtigeren Orte des Schuttertals in folgender Tabelle zusammengestellt.

	Ortsanwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren					
		am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Württemberg	sonst im Reich	im Reichsausland
Schweighausen	921	93,27	1,95	4,45	0,11	0,11	0,11
Schuttertal	818	88,39	3,42	7,82	0,25	0,12	—
Seelbach	1791	73,42	10,16	14,18	0,78	1,12	0,34
Reichenbach	1343	73,64	13,70	10,28	1,04	0,82	0,52
Kuhbach	689	66,62	11,17	15,24	1,60	0,87	4,50

Während Schweighausen am Ursprung der Schutter über 90 % Ortsgebürtige aufweist, zählt Kuhbach, unmittelbar vor dem Austritt der Schutter in die Rheinebene und bei dem stark aufblühenden Lahr nur noch 66,62 % am Zählort Geborene. Industrie, und zwar Tabakindustrie, haben fast alle Orte des Schuttertals. Kuhbach beschäftigt in dieser Industrie 63 (3 männliche und 60 weibliche) Personen, Reichenbach 273 (83 männliche und 190 weibliche). Die entsprechenden Zahlen für Seelbach und Schuttertal sind 467 (183 männliche und 284 weibliche) und 47 (11 männliche und 36 weibliche). Maßgebend für die verschiedenen Gebürtigkeitsverhältnisse der Orte im Schuttertal ist demnach wesentlich ihre verschiedene Lage in verkehrsgeographischer Hinsicht.

Neben Schweighausen haben noch die folgenden drei Gemeinden des Hünersedelgebiets über 90 % Ortsansässige.

	Ortsanwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren					
		am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Württemberg	sonst im Reich	im Reichsausland
Nordweil	642	92,06	2,64	4,99	0,15,5	0,15,5	—
Bleichheim	659	90,14	3,19	5,61	0,15	0,61	0,30
Wallburg	404	92,08	4,21	3,71	—	—	—

Sie liegen im Gegensatz zu denen im unteren Teil des Schuttertals abseits vom Verkehr an der Grenze gegen die Rheinebene. In der Tabakindustrie arbeiten in Bleichheim 56 (12 männliche und 44 weibliche) Personen und in Wallburg 43 (10 männliche und 33 weibliche).

Weniger als 70 % Ortsgebürtige hat neben Kuhbach der Ort Heiligenzell (633 Einwohner, 65,88 % Ortsgebürtige, 12,48 % sonst im Amtsbezirk, 19,75 % sonst in Baden, 0,32 % in Württemberg, 1,57 % sonst im Reich und Reichsausland Geborene) nördlich von Lahr; daselbst befindet sich eine Kindererziehungsanstalt. Von der Gesamteinwohnerzahl des Ortes entfallen 71 auf Anstaltsinsassen. An Industrie sind hier drei Zigarrenfabriken mit zusammen 138 (42 männlichen und 96 weiblichen) Arbeitern zu nennen.

Ferner gehören bezüglich ihrer geringen Ortsgebürtigkeit hierher noch die zwei kleinen Gemeinden Maleck (230 Einwohner, 55,65 % Ortsgebürtige, 33,91 % sonst im Amtsbezirk, 6,52 % sonst in Baden und 4,12 % sonst im Reich und Reichsausland Geborene) bei Emmendingen und Schönberg (282 Einwohner, 68,08 % Ortsgebürtige, 17,37 % sonst im Amtsbezirk, 14,20 % sonst in Baden und 0,35 % sonst im Reich Geborene). Schönberg ist der einzige Ort an der „Kunststraße 1. Klasse", die hier, wo Schutter und Kinzig einander am nächsten kommen, und die Wasserscheide nur noch etwa 370 m hoch ist, vom Kinzigtal (Biberach) herüber ins Schuttertal (Seelbach) auf Lahr führt.

Elzgebiet.

Während die Kinzig, indem sie den ganzen badischen Schwarzwald durchquert, innerhalb dieses Gebirges den bequemsten Verkehrsweg von Württemberg nach der Rheinebene darstellt, und die Orte des Kinzigtales infolgedessen einen relativ hohen Prozentsatz von Württembergern aufweisen, entspringt die Elz mitten im badischen Schwarzwald, fließt zuerst nach Norden und biegt dann bei Prechtal scharf nach Südwesten um der Rheinebene zu. Erst von Prechtal an wird für unsere Zwecke das Elzgebiet gerechnet, denn Rohrhardsberg, ein sehr kleiner Ort (172 Einwohner) am Ursprung der Elz, steht mit den Orten des Elztals infolge der hierfür ungünstigen geographischen Verhältnisse kaum in Verbindung, vielmehr weist schon der orographische Aufbau jener Gegend auf die näher gelegenen,

dem hohen Schwarzwald angehörigen Orte Schonach und Triberg hin. Daher ist Rohrhardsberg dem hohen Schwarzwald zugezählt worden[1]).

Elzgebiet	Zu- und Abnahme (—) der Bevölkerung von 1895—1900 %	Anwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren								
			am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	im Reichsausland
Gemeinden m. Einw. unter 2000 . .	3,83	15 844	72,24	15,44	9,00	0,14	0,23	0,37	—	0,13	2,45
2000—5000 (Kollnau) . .	18,00	2 327	42,07	29,52	16,68	1,12	0,90	1,80	0,13	1,68	6,10
5000—10 000 (Waldkirch) .	16,13	5 004	39,97	19,92	26,30	1,80	0,86	3,06	0,30	1,98	5,81
das ganze Elzgebiet	7,57	23 175	62,24	17,83	13,51	0,59	0,43	1,09	0,08	0,68	3,55

Ziemlich weit von der württembergischen Grenze entfernt und durch Gebirge von Schwaben getrennt, kommt das Elzgebiet bei dem Mangel einer Eisenbahnverbindung (denn die Elztalbahn endet heute bereits in Elzach, 1900 ging sie sogar nur bis Waldkirch) für den Durchgangsverkehr von Osten nach Westen kaum in Betracht. Dies zeigt denn auch der relativ geringe Prozentsatz der Württemberger in den Gemeinden des Elzgebiets mit unter 2000 Einwohnern.

Schon Prechtal (1984 Einwohner), das der württembergischen Grenze am nächsten gelegen ist, hat nur 0,35% Württemberger. Nur Waldkirch (5004 Einwohner), neben dem kaum größeren Furtwangen (5007 Einwohner) im hohen Schwarzwald die größte Stadt des mittleren Schwarzwalds, und das in seiner unmittelbaren Nähe gelegene Kollnau (2327 Einwohner) haben prozentual, Waldkirch auch absolut etwas größeren Zuzug aus Württemberg. Im Elztal selbst herrscht namentlich von Gutach an ein reges industrielles Leben; Hunderte von Personen beschäftigt hier die Textilindustrie.

Im allgemeinen tritt im Elzgebiet dieselbe Erscheinung hervor, wie wir sie in den bis jetzt besprochenen größeren Schwarzwaldtälern sahen; es nimmt die Ortsgebürtigkeit immer mehr ab, je weiter wir flußabwärts wandern, und die Orte in den Seitentälern zeigen gewöhnlich viel höheren Prozentsatz am Zählort Geborener als die benachbarten im Elztale selbst. Die für uns wichtigeren Orte des Elzgebiets sind in folgender Tabelle zusammengestellt und sollen nun noch kurz besprochen werden. Bezüglich der Gebürtigkeitsverhältnisse von Kollnau und Waldkirch muß auf obige Tabelle hingewiesen werden.

Prechtal zieht sich weithin zu beiden Seiten der tief eingeschnittenen Elz. Südlich des Ortes erhebt sich der Gschasikopf (1034 m). Der nächste nordwestlich von Prechtal gelegene Ort Mühlenbach gehört bereits zum Kinziggebiet, und der nächste Ort ostwärts liegt im Gutachtal. Unmittelbar nördlich von Prechtal liegt überhaupt kein Ort bis zum Tal der Kinzig

[1]) Das Elzgebiet deckt sich hiernach gerade mit dem Amtsbezirk Waldkirch.

selbst. So erscheint Prechtal ziemlich isoliert, wenn auch die „Kunststraße 1. Klasse" von Gutach her hier einmündet, da zudem oberhalb Prechtal nur noch das bereits genannte kleine Rohrhardsberg liegt. Dieser isolierten Lage ist der hohe Prozentsatz Ortsansässiger in Prechtal zuzuschreiben. An Industrie hat der Ort eine Nähseidefabrik mit 86 weiblichen und 2 männlichen Arbeitern und einige Getreidemühlen.

	Ortsanwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren					
		am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Württemberg	sonst im Reich	im Reichsausland
Prechtal	1984	90,02	5,64	3,68	0,35	0,10	0,20
Elzach	1200	62,08	22,33	9,00	1,00	1,92	3,67
Bleibach	629	56,44	26,39	6,84	0,63	0,96	8,74
Gutach	840	35,60	37,03	13,57	1,31	1,54	10,95

Wo das Elztal allmählich breiter wird, da liegt Elzach. Heute ist die Stadt, wie bereits oben gesagt, Endstation der Elztalbahn, aber auch früher schon bildete sie einen kleinen Verkehrsmittelpunkt. Eine Möbelfabrik und zwei Holzdrehereien beschäftigen hier zusammen 22 (21 männliche und 1 weibliche) Arbeiter und zwei Leinenwebereien und zwei Gerbereien zusammen 25 (11 männliche und 14 weibliche). Bei Elzach münden zwei kleine, vom Verkehr kaum berührte Seitentälchen ins Elztal, deren Bewohner im Gegensatz zu denen des Städtchens fast ausschließlich auch daselbst geboren sind. So hat das nach Westen durch den Hünersedelkamm abgeschlossene Biederbach, das zudem nach einer amtlichen Erhebung über die geographische Verbreitung der geschlossenen Hofgüter in den Jahren 1889—1891 234 geschlossene Hofgüter aufwies[1]) und dessen Siedelungen sehr zerstreut liegen, bei 1494 Einwohnern 91,50% Ortsgebürtige, 6,43% sonst im Amtsbezirk, 1,87% sonst in Baden, 0,13% in Württemberg und 0,07% in Bayern Geborene. Das links von Elzach gelegene Yach mit 838 Einwohnern hat 88,54% Ortsgebürtige, 8,23% sonst im Amtsbezirke, 2,15% sonst in Baden und 1,08% im Reichsausland Geborene.

Bleibach an der Elz ist zum Teil auch ins Wildgutachtal hinein gewachsen, durch das weit in den hohen Schwarzwald hinauf eine wichtige Straße nach Furtwangen und weiter ins Donautal führt. Die ganze Industrie des Ortes besteht aus einer Ziegelei mit 11 Personen. Durch den Bau der Elztalbahn, der am 1. Oktober 1900 im ganzen 941 Arbeiter beschäftigte, und welcher die Anwesenheit der 55 Reichsausländer (Italiener) in Bleibach erklärt, wurden die Gebürtigkeitsverhältnisse in diesem Orte nicht wesentlich beeinflußt, ja Bleibach zählte 1900 sogar prozentual mehr Ortsansässige als im Jahre 1890, in welchem unter den 508 Einwohnern des

[1]) L. Neumann, Die Volksdichte im Großherzogtum Baden u. s. f. S. 122 bis 123.

Dorfes 55,90% Ortsgebürtige, 42,73% sonst in Baden, 0,98% sonst im Reich und 0,39% im Reichsausland Geborene gezählt wurden.

Während das westlich von Bleibach ziemlich isoliert in einem geschlossenen Seitentälchen gelegene Siegelau (731 Einwohner, 81,94% Ortsgebürtige, 15,32% sonst im Amtsbezirk, 2,46% sonst in Baden, 0,14% in Preußen und 0,14% im Reichsausland Geborene) noch über 80% Ortsansässige aufweist, muß der niedere Prozentsatz Ortsgebürtiger in den Gemeinden des bereits genannten Wildgutachtals, nämlich in Ober-, Alt- und Untersimonswald und in dem in einem Seitentälchen daran gelegenen Haslachsimonswald, befremden[1]). Doch rührt dies keineswegs von etwaigem starkem Zuzug aus größerer Ferne her, namentlich sind gerade die Nichtbadener nur sehr schwach vertreten, sondern die Ursache liegt in nicht unbeträchtlichen, jedoch rein lokalen Verschiebungen, wie dies auch aus folgender Tabelle ersichtlich ist. Die vielen Zugewanderten sind zum weitaus größten Teil Amtsbezirksgebürtige, also im Elzgebiet geboren, und es ist zweifelsohne anzunehmen, daß sie zumeist aus den vier Orten selbst stammen.

	Ortsanwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren					
		am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Württemberg	sonst im Reich	im Reichsausland
Obersimonswald	676	55,18	34,47	9,17	0,44	0,15	0,59
Altsimonswald	947	70,96	22,09	6,02	0,10	0,75	0,10
Untersimonswald	618	68,77	26,54	3,40	0,16	0,16	0,97
Haslachsimonswald	318	73,59	25,16	0,94	0,31	—	—

Diese starke Nahwanderung kommt daher, daß die Orte ähnlich wie im Renchtal, nur noch ausgesprochener, eigentlich nur eine einzige große Gemeinde darstellen, indem die Gemarkungen dieser vier Gemeinden förmlich zahnartig ineinander greifen, und die zerstreut liegenden Siedlungen sich fast ohne Unterbrechung das ganze Wildgutachtal hinziehen, und nicht erkennen lassen, wo die eine Gemeinde aufhört, wo die andere anfängt. Auf solche, die außerhalb des Elzgebiets geboren sind, entfallen in diesen Gemeinden fast durchweg weniger als 10% der Gesamteinwohnerzahl. Dieselbe Erscheinung bezüglich der lokalen Wanderungen kehrt wieder bei fast allen Gemeinden des Elzgebiets; so bilden z. B. in Siensbach (405 Einwohner) im Elztal zwischen Kollnau und Gutach die Ortsgebürtigen und Amtsbezirksgebürtigen zusammen 93,58% der Gesamteinwohner, die Ortsansässigen allein dagegen nur 59,60%. Nicht unwesentlich trägt zu dieser ausgesprochenen Wanderung innerhalb des

[1]) Der am Ursprung der Wildgutach gelegene kleine Ort Wildgutach (143 Einwohner) hat zwar fast 80 % (79,02 %) Ortsgebürtige, ist in den folgenden Ausführungen und auch in der Tabelle nicht berücksichtigt, zum Teil infolge der Kleinheit, dann liegt der Ort an der Amtsbezirksgrenze und gegenüber den anderen Gemeinden des Wildgutachtals ziemlich isoliert.

Elzgebiets, die auch in den durchschnittlichen Gebürtigkeitsverhältnissen unseres Gebiets deutlich zum Ausdruck kommt, die geographische Lage überhaupt bei. Nach Westen, Norden und Osten mehr oder weniger abgeschlossen, kommen die Bewohner des Elzgebiets mit solchen der anstoßenden Gebiete nur wenig in Berührung. Dafür weisen aber alle Wege des Elzgebiets ins Elztal, und dort vollzieht sich naturgemäß der Hauptverkehr, der Bevölkerungsaustausch.

Am Einfluß der Gutach in die Elz liegt der Ort Gutach, wo in einer Nähseidefabrik 224 männliche und 293 weibliche Personen arbeiten, darunter viele Italiener; täglich wandern 268 (137 männliche und 131 weibliche) aus der Umgebung zu. Daneben sind noch zwei Steinbruchbetriebe mit 23 Arbeitern zu nennen.

Ebenfalls Textilindustrie hat Waldkirch und das unmittelbar neben ihm gelegene Kollnau.

In Kollnau arbeiten in einer Baumwollspinnerei und Weberei 593 (187 männliche und 406 weibliche) Personen, die zumeist in Kollnau selbst wohnen, nur 99 (23 männliche und 76 weibliche) Personen kommen von auswärts zur Arbeit, dagegen wandern von Kollnau täglich 324 (188 männliche und 136 weibliche) Personen ab nach Waldkirch und Gutach als Arbeitsort.

In Waldkirch beschäftigt eine Nähseidefabrik 517 (224 männliche und 293 weibliche) Personen, eine Seidengarn- und Bandfabrik 88 (37 männliche und 51 weibliche). Die Orgel- und Orchestrionfabriken haben 96 Arbeiter, fünf Bierbrauereien 79, eine Bauunternehmerei 309, zwei Edel- und Halbedelsteinschleifereien 58 (26 männliche und 32 weibliche), eine Etikettenfabrik 31 (21 männliche und 10 weibliche), ein Steinbruchbetrieb 20 (17 männliche und 3 weibliche) und ein Gipsergeschäft 22. Während 132 (100 männliche und 32 weibliche) Personen nach Waldkirch zur Arbeit kommen, arbeiten gleichzeitig 96 (40 männliche und 56 weibliche) in Waldkirch wohnhafte Personen in einer Nachbargemeinde.

Neben der günstigen verkehrsgeographischen Lage am Austritt des Elztales in die Rheinebene, der sehr regen Industrie, kommt zur Erklärung der Gebürtigkeitsverhältnisse in Waldkirch noch in Betracht, daß die Stadt für das Elzgebiet Amtsstadt ist und mehrere Bezirksbehörden hat. Auch befindet sich hier ein Privatlehrinstitut mit 19 Lehrern und 133 Schülern, am 1. Dezember 1900[1]). Die Gesamtzahl der Schüler des Schuljahrs 1900/01 betrug 156. Von 19 Schülern wohnten die Eltern in Waldkirch, von weiteren 22 im übrigen Elzgebiet. 72 Schüler waren aus dem übrigen Baden, 28 aus Elsaß-Lothringen, 5 aus der Pfalz, 3 aus anderen deutschen Staaten, 7 waren Ausländer[2]).

Hoher Schwarzwald.

Der hohe Schwarzwald, der Hauptteil des mittleren Schwarzwalds, zeigt, wie dies schon auf der Karte I deutlich hervortritt, und auch folgende

[1]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 362.

[2]) Zusammengestellt aus dem Jahresbericht über das Jahr 1900/01 der Erziehungsanstalt von Dr. Pläh n, Realschule zu Waldkirch i. B. (begründet durch Pur de Séchelles zu Bruchsal i. B.). Emmendingen 1901.

Tabelle veranschaulicht, einen namentlich in den Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern auffallend niederen Prozentsatz Ortsgebürtiger, und steht damit in schroffem Gegensatz zu den bis jetzt besprochenen Teilen des Schwarzwalds, insbesondere zum nördlichen Schwarzwald und dem Hünersedelgebiet.

Hoher Schwarzwald	Zu- und Abnahme (—) der Bevölkerung von 1895—1900 %	Anwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren: am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	im Reichsausland
Gemeinden m. Einw.											
unter 2000 . .	2,60	38 809	62,40	17,87	16,06	0,45	0,22	1,48	0,04	0,18	1,30
2000—5000 . .	18,36	15 183	51,07	16,29	20,50	1,59	0,88	5,61	0,20	0,92	2,94
5000—10 000 (Furtwangen) .	11,17	5 007	51,67	18,01	22,25	1,16	0,72	3,99	0,24	0,50	1,46
Hoher Schwarzwald	6,95	58 999	58,57	17,47	17,73	0,81	0,43	2,76	0,09	0,40	1,74

Dagegen haben die nicht am Zählort geborenen Badener einen sehr großen Anteil an der Bevölkerung des hohen Schwarzwalds; dies hängt wesentlich zusammen mit der geographischen Lage des Gebiets, seinem Bodenrelief, den hierdurch bedingten Siedelungs- und wirtschaftlichen Verhältnissen.

Nur auf kurze Strecke grenzt unser Gebiet an die Rheinebene und dort liegt das bereits erwähnte Freiburg. Das einzige Tal des hohen Schwarzwalds, das sich nach der Rheinebene zu öffnet, wird von der Dreisam gebildet. Doch kommt diesem Tal für unsere Frage nach den Gebürtigkeitsverhältnissen nicht die Bedeutung zu wie z. B. dem Murg-, Kinzig- oder Elztal. Die einzige größere Siedelung im Dreisamtal ist Kirchzarten (933 Einwohner, 50,91% Ortsgebürtige, 28,08% sonst im Amtsbezirk, 17,15% sonst in Baden, 1,72% in Württemberg, 1,39% im Reich und 0,75% im Reichsausland Geborene), 11 km von Freiburg entfernt; hier erst erweitert sich und zwar kesselartig das bis kurz oberhalb Kirchzarten enge, zum Teil schluchtartige, größeren Siedelungen feindliche Tal. Im Osten geht der hohe Schwarzwald, wie bereits früher schon gesagt, allmählich in die Hochebene der Baar über, und nur das kurze Stück von Reichenbach bis Buchenberg berührt württembergisches Gebiet. Im Nordwesten und Norden und insbesondere im Süden führt die Grenze zumeist über hohe Gebirgskämme. Dort fällt das Gebirge steil ab zum Elz- und Kinzigtal, hier beginnt der Steilabsturz des Schwarzwalds nach Süden zum Rheine zwischen Wutachmündung und Rheinknie bei Basel. Alle Flüsse und Wege jenseits der trennenden Höhen weisen weg vom hohen Schwarzwald hinunter in verkehrsgeographisch günstiger gelegene und industriell zum Teil rasch aufblühende Gegenden.

Zuzug aus den anstoßenden badischen Gebieten ist schon hiernach nur in ganz geringem Maße anzunehmen, vielfach ist sogar der gegenseitige Verkehr infolge ungünstiger Verkehrsbedingungen und anderer Verhältnisse auf ein Minimum beschränkt.

Während besonders im nördlichen Schwarzwald dem Rhein zumeist unmittelbar zustrebende, tief eingeschnittene Täler mit jedoch vielfach ziemlich breiter Talsohle, in denen sich naturgemäß aller Verkehr der umliegenden Gebiete konzentriert, und steile, wenig zugängliche Gebirgsrücken miteinander wechseln, in deren abgelegenen, vom Verkehr kaum berührten Gegenden die meisten der überwiegend stark isolierten Orte einen sehr hohen Prozentsatz Ortsgebürtiger aufweisen, zeigt der hohe Schwarzwald im allgemeinen einen plateauartigen Charakter und ermöglicht infolge der hierdurch wesentlich begünstigten Siedelungsverhältnisse einen regen Nahverkehr seiner Bewohner. Die einzigen größeren Täler sind neben dem der Dreisam das der Gutach, eines Nebenflusses der Kinzig, die Täler der Quellflüsse der Donau und das Wutachtal. Von den letztgenannten gehört aber dem hohen Schwarzwald stets nur eine relativ kurze Strecke des oberen Teiles an. Im Gegensatz zum Murg-, Kinzig- oder Elztal sind diese Täler selbst schon sehr hoch gelegen, wie die Höhenlage folgender Orte an ihnen zeigt. Neustadt an der Wutach liegt 826,2 m hoch, Furtwangen an der Brege 870,1 m, Triberg an der Gutach 683,6 m. Demgegenüber erreicht das Kinzigtal auf badischem Gebiet nur etwa 400 m Höhe über dem Meer; Prechtal am Oberlauf der Elz ist nur 441 m hoch gelegen. Unter 700 m Meereshöhe werden im hohen Schwarzwald überhaupt nur noch wenige Orte angetroffen. Diese an und für sich schon und besonders noch in Bezug auf benachbarte Gebiete hohe Lage dieses Schwarzwaldteils ist natürlich nicht ohne Einfluß auf die Gebürtigkeitsverhältnisse seiner Bewohner. Denn solch hochgelegene Gebiete bereiteten früher in ausgesprochenem Maße, und zum Teil gilt dies auch heute noch, dem Durchgangsverkehr große Schwierigkeiten (Schwarzwaldbahn) und werden daher, wenn irgend möglich, gemieden. Dann bieten sich in solchen Gegenden, die kaum die Einheimischen zu ernähren vermögen, dem Fremden natürlich nicht die Erwerbsmöglichkeiten, wie beispielsweise in der Rheinebene. Schließlich sind die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Lebensgewohnheiten dieser Schwarzwaldbewohner infolge der Abgeschlossenheit vielfach so eigenartig und seit Jahrhunderten vererbt, daß dem Fremden eine Anpassung an diese Lebensverhältnisse recht schwierig ist.

Infolge des rauhen Klimas, der Höhenlage und des wenig ergiebigen Bodens ist hier das Wohnen in geschlossenen Orten zumeist ein Ding der Unmöglichkeit. Der hohe Schwarzwald ist daher die Domäne der geschlossenen Hofgüter, und die zerstreuten Siedelungen sind über das ganze Gebiet verbreitet. Zweifellos besteht ein Einfluß der Hofgüter auf die Ortsgebürtigkeit. Denn das Anerbenrecht bietet die Gewähr der Vererbung an ein eigenes Kind, die nichterbenden Kinder dienen auf dem elterlichen Hofe als Knechte und Mägde; wenn sie auch gewiß zum Teil auswandern, so erschweren sie doch die Zuwanderung und mindern damit die Zahl der Fremdgebürtigen. Gemeinden mit zerstreuten Siedelungen fanden wir bereits im Renchtal, dann auch im Kinziggebiet und im Elzgebiet; ihre Gebürtigkeitsverhältnisse erwiesen sich stets als streng abhängig von der geographischen Lage der betreffenden Orte. War der Ort abseits gelegen und bildete er, trotz der allenthalben zerstreuten Wohnorte infolge der Oberflächenformen seiner Umgebung, in der Gesamtheit eine nach außen abgeschlossene Ein-

heit, dann war die Ortsgebürtigkeit sehr hoch, wie wir dies bei Biederbach im Elzgebiet gesehen haben, das 235 geschlossene Hofgüter und über 90 % Ortsansässige aufweist. Fast 90 % Ortsgebürtige hat das ebenfalls vom Verkehr wenig berührte, sehr zerstreut gelegene Freiamt im Hünersedelgebiet (1992 Einwohner, 89,81% Ortsgebürtige, 7,58% sonst im Amtsbezirk, 1,41% sonst in Baden, 0,50% sonst im Reich und 0,75% im Reichsausland Geborene) mit 220 geschlossenen Hofgütern. Fanden sich mehrere solche Gemeinden nahe beisammen, und lagen infolge günstiger Bodenverhältnisse die Siedelungen so zerstreut, daß sich die einzelnen Gemeinden kaum mehr gegenseitig abhoben, dann zeigte sich naturgemäß eine starke Wanderung (Heirat) innerhalb dieser Orte, wie dies namentlich im Wildgutachtal deutlich zu Tage getreten ist. Doch sind im Wildgutachtal — dasselbe gilt auch von den betreffenden Orten des Rench- und Kinzigtals — durch die Bodenkonfiguration gewisse Einschränkungen dem gegenseitigen Verkehr auferlegt, indem die Orte, deren Höfe und Zinken dem Tal entlang und an den Seitengehängen zerstreut liegen, hier nach Norden und Süden durch hohe, das Tal begleitende Bergrücken (Hörnleberg-, Brend und Kandelgruppe) fast völlig abgeschlossen sind, so daß die weiter entlegenen Höfe an dem gegenseitigen Austausch nur noch geringen Anteil haben.

Im hohen Schwarzwald fällt diese Schranke weg, infolge des mehr plateauartigen Charakters dieses Gebirgsteils. Scheinbar ganz unregelmäßig liegen daher Höfe, Weiler und Zinken über den ganzen hohen Schwarzwald zerstreut, und ein Verkehr zwischen den einzelnen Höfen und Wohnplätzen ist fast überall nach allen Richtungen hin möglich. Stundenweit kann man im hohen Schwarzwald wandern, ohne in ein Dorf zu kommen, doch sieht man stets da und dort einen Hof, trifft man einen kleinen Zinken, einen Weiler an. Oft mehrere Stunden von dem Sitz der Gemeinde entfernt, dem ein solcher Hof angehört, kommen seine Bewohner mit denen benachbarter, aber zum Teil auf der Gemarkung anderer Gemeinden gelegenen Höfen, naturgemäß viel mehr in Berührung. Hierzu trägt vielfach noch der Umstand bei, daß die kirchliche und politische Abgrenzung einer Gemeinde sich nicht immer deckt und die Bewohner mancher Höfe und Wohnplätze der ihr zwar zunächst liegenden, aber in einer anderen Gemeinde stehenden Kirche zugeteilt sind.

Gegenüber diesen eigentümlichen Siedelungs- und Verkehrsverhältnissen und der Abgeschlossenheit des ganzen Gebietes nach außen ist die Industrie zur Erklärung des hohen Prozentsatzes nicht am Zählort geborener Badener nur von untergeordneter Bedeutung, namentlich in den Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern.

Die einst hier blühende Hausindustrie mag vielfach die Ortsansässigkeit gefördert haben, aber sie ist heute im starken Rückgang. An ihre Stelle ist die Fabrikindustrie getreten, und es bildeten sich einige Fabrikzentren (siehe weiter unten) heraus, die insofern von Bedeutung sind, als sie eine Verdichtung der Bevölkerung des hohen Schwarzwalds ermöglichen. Doch treten sie bezüglich der Gebürtigkeitsverhältnisse ihrer Bewohner, sofern nicht noch besondere Momente hinzutreten, gegenüber den rein landwirtschaftlichen Gemeinden nicht besonders hervor. Denn während diese Fabrikorte einerseits wohl von vielen Schwarzwäldern, die infolge des Erb-

rechts sich genötigt sehen, ein Handwerk zu ergreifen, aufgesucht werden, geben sie anderseits ihren Bewohnern selbst die Möglichkeit zu bleiben, so daß sich diese beiden Wirkungen der Industrie im hohen Schwarzwald, besonders in Rücksicht auf die bereits dargelegten Verhältnisse, gegenseitig in der prozentualen Zusammensetzung der Bewohner nach der Gebürtigkeit fast ganz aufheben und verwischen.

Nirgends wird mehr als hier für den hohen Schwarzwald das Fehlen einer weitergehenden Differentierung der „sonst in Baden" Geborenen empfunden, sie hätte sicherlich zahlenmäßig den Nachweis erbracht, daß der größte Teil der nicht am Zählort geborenen Badener, soweit sie nicht schon Amtsbezirksgebürtige sind, doch mindestens im hohen Schwarzwald seine Geburtsstätte hat.

Wie die geschilderten Zustände, welche die geringe Ortsgebürtigkeit und den hohen Prozentsatz nicht am Zählort geborener Badener hervorrufen, von jeher bestanden, so waren auch die Gebürtigkeitsverhältnisse hier oben früher nicht wesentlich anders, wie die folgenden Zahlen zeigen, welche die prozentuale Zusammensetzung der Bevölkerung des hohen Schwarzwalds nach der Gebürtigkeit in den Gemeinden mit unter 2000 Einwohnern für das Jahr 1880 darstellen.

Hoher Schwarzwald	Jahr der Zählung	Ortsanwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren			
			am Zählort	sonst in Baden	sonst im Reich	im Reichsausland
Gemeinden mit unter 2000 Einwohnern . .	1880	39 278	65,39	32,59	1,42	0,60

Fast allein nur durch größeren Zuzug von nicht in Baden Geborenen ist der Prozentsatz der Ortsgebürtigen seit 1880 etwas zurückgegangen, denn die nicht am Zählort geborenen Badener sind sich (vgl. Seite 74) prozentual ungefähr gleichgeblieben. Dies ist sicherlich auf die besonders in den letzten Jahren stark aufblühende Fremdenindustrie zurückzuführen, die vielfach Hotels und Luftkurorte im hohen Schwarzwald erstehen ließ. Die starke Zunahme der Reichsausländer, die zumeist Italiener sind, rührt zum Teil von Bahnbauten her, die 1900 im Gang waren.

Entsprechend den fast überall im hohen Schwarzwald ziemlich gleichartigen Verhältnissen zeigt auch die Karte I bezüglich der Ortsgebürtigkeit ein annähernd ruhiges Bild, und die durchschnittlichen Gebürtigkeitszahlen unserer Tabelle für das Jahr 1900 treffen für die meisten Gemeinden in der Hauptsache zu; sie sind nicht wie sonst vielfach nur das Mittel von ausgesprochenen Extremen. Nur fünf Gemeinden haben 80% und mehr Ortsgebürtige und zwar sind es die drei östlich des Gutachtals abseits gelegenen Gemeinden: Reichenbach (855 Einwohner 86,30% Ortsgebürtige); Katholisch Tennenbronn (853 Einwohner, 84,64% Ortsgebürtige) und Evangelisch Tennenbronn (839 Einwohner, 81,41% Ortsgebürtige), und ferner die ebenfalls isoliert gelegenen Gemeinden Hofsgrund (265 Einwohner, 81,51% Ortsgebürtige)

am Schauinsland und Horben (450 Einwohner, 80,89 % Ortsgebürtige) unweit von Freiburg.

Daher dürfte es nach diesen allgemeinen Ausführungen genügen, wenn nur die größeren und die für uns wichtigeren Orte in folgender Tabelle zusammengestellt sind, und nur das notwendigste von ihnen kurz hervorgehoben wird.

	Zu- und Abnahme (—) der Bevölkerung von 1895—1900 %	Anwesende Bevölkerung	Von je 100 Personen sind geboren								
			am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	im Reichsausland
Hornberg . . .	8,30	2478	49,52	9,24	28,25	1,90	0,81	7,06	0,40	1,61	1,21
Triberg	21,19	3368	37,29	21,86	23,66	1,69	1,34	9,05	0,18	0,89	4,04
St. Georgen . . .	24,43	3520	60,54	15,68	16,11	1,22	0,38	4,74	0,11	0,28	0,94
Schonach . . .	12,94	2540	76,42	12,44	7,24	0,43	0,12	1,61	—	0,24	1,50
Schönwald . . .	1,03	1661	78,15	12,04	6,38	0,48	0,24	1,55	—	0,06	1,20
Furtwangen . . .	11,17	5007	51,67	18,01	22,25	1,16	0,72	3,99	0,24	0,50	1,46
Gütenbach . . .	—5,20	1312	65,85	9,91	21,64	0,30	0,08	1,68	—	0,08	0,46
Vöhrenbach . . .	6,16	1827	50,19	15,87	26,44	1,09	0,55	4,38	0,11	0,44	0,93
Neustadt	21,64	3277	36,59	19,56	26,37	2,56	1,62	5,00	0,30	1,62	6,38
Oberlenzkirch . .	-0.24	1254	42,99	22,97	28,63	0,64	0,24	2,39	-	0,39	1,75
Falkau	—4,15	434	41,11	24,04	30,77	0,24	0,96	0,96	—	0,24	1,68
Kappel(Amt Freibg.)	46,75	587	52,47	16,87	11,07	4,94	1,02	0,85	-	1,02	11,76

Hornberg, Triberg und St. Georgen sind drei an der für den Verkehr sehr wichtigen Schwarzwaldbahn gelegene industriereiche und rasch aufblühende Städte.

Hornberg hat eine höhere Bürgerschule mit 8 Lehrkräften und 45 Schülern[1]) und eine Kinderrettungsanstalt „Schwarzwälder Rettungshaus“ für 54 Zöglinge[2]). An erwähnenswerten Industrieen besitzt die Stadt eine Steingutfabrik mit 90 (73 männliche und 17 weibliche) Arbeitern, eine Zementwarenfabrik mit 30, eine mechanische Buntweberei mit 70 (20 männliche und 50 weibliche), Holzindustrie mit 123 männliche und 19 weibliche Personen, ein Elektrizitätswerk mit 14, eine Maschinenfabrik und eine mechanische Werkstätte mit zusammen 29, eine Pappenfabrik mit 14 (12 männliche und 2 weibliche) und eine Lederfabrik mit 15.

Triberg ist Amtsstadt, beschäftigt in der Uhrenindustrie 566 (456 männliche und 110 weibliche) Personen, in der Metallindustrie 82 (67 männliche und 15 weibliche), in der Holzindustrie 80 (66 männliche und 14 weibliche) und in einem Elektrizitätswerk 53. Die Stadt ist Luftkurort und hat daher auch nicht unbedeutende Fremdenindustrie.

St. Georgen hat ebenfalls große Uhrenindustrie, 517 Personen (411 männliche und 106 weibliche) sind in derselben tätig. In zwei Emailwerken arbeiten 93 (67 männliche und 26 weibliche), in Maschinenfabriken 313 (294 männliche und 19 weibliche) Personen.

[1]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 358.
[2]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 432.

Westlich von Triberg und mehr abseits vom Verkehr liegt Schonach. In der Uhrenindustrie sind hier tätig 247 (195 männliche und 52 weibliche) Personen, eine Eisengießerei beschäftigt 44 (32 männliche und 12 weibliche), eine Sägerei 16 und eine Strohhutfabrik 12 (2 männliche und 10 weibliche) Arbeiter.

Schönwald, an der „Kunststraße 1. Klasse" zwischen Triberg und Furtwangen, hat zwei Uhrenfabriken mit 68 (53 männliche und 13 weibliche) Arbeitern, eine Strohhutfabrik mit 11 (6 männliche und 5 weibliche), zwei Getreidemühlen mit 16 (11 männliche und 5 weibliche).

Der Mittelpunkt der Uhrenindustrie und zugleich die größte Stadt im hohen Schwarzwald ist Furtwangen an der Brege, die Endstation der Bregtalbahn. In der Uhrenindustrie sind hier tätig 668 (499 männliche und 169 weibliche) Personen, in einer Wasser- und Gasmesserfabrik 145 (128 männliche und 17 weibliche); eine Telegraphenfabrik beschäftigt 81 (60 männliche und 21 weibliche) Arbeiter, eine Maschinenfabrik 28, die Holzindustrie 60 (56 männliche und 4 weibliche), im Bauhandwerk arbeiten 55 Männer. Die Stadt besitzt eine Uhrmacherschule mit 6 Lehrern und 65 Schülern und 5 Gästen[1]), eine Schnitzereischule mit 5 Lehrern und 34 Schülern und 1 Hospitant[2]) und schließlich noch eine Strohflechtschule mit 1 Lehrer und 16 Schülern[3]).

Westlich von Furtwangen an der „Kunststraße 1. Klasse", vom Elztal ins Donaugebiet, liegt Gütenbach, das eine Uhrenfabrik mit 201 (159 männliche und 42 weibliche) Arbeitern hat, und eine Strohflechtschule mit 1 Lehrer und 54 Schülern[4]).

Vöhrenbach, an der Bregtalbahn gelegen, hat zwei Orchestrion- und Orgelfabriken mit 62 (56 männliche und 6 weibliche) Arbeitern, eine Schrauben- und -mutternfabrik mit 28 (25 männliche und 3 weibliche), eine Uhrenbestandteilefabrik mit 51 (48 männliche und 3 weibliche).

Neustadt an der Wutach und an der Bahn Freiburg—Donaueschingen, ist Amtsstadt. Daselbst befindet sich ein Pfründnerhaus mit 23 Stellen. An Industrie besitzt die Stadt eine Zellulose- und Papierfabrik mit 173 (153 männlichen und 20 weiblichen) Arbeitern, eine Tuchfabrik mit 74 (26 männliche und 48 weibliche), eine Schraubenfabrik mit 62 (40 männliche und 22 weibliche), in der Uhrenindustrie arbeiten 43 (41 männliche und 2 weibliche), mehrere Sägemühlen beschäftigen zusammen 85 Personen, im Bauhandwerk waren 1900: 86 Personen tätig.

Für die Gebürtigkeitsverhältnisse von Neustadt kommen noch die Bahnbauten ums Jahr 1900 daselbst in Betracht. Mit dem südlich von Neustadt gelegenen Oberlenzkirch, welches in der Uhrenindustrie 341 (290 männliche und 51 weibliche) Arbeiter beschäftigt, erreicht diese für den hohen Schwarzwald charakteristische Industrie die Südgrenze ihrer Verbreitung.

In Falkau südlich vom Titisee arbeiten in einer Draht- und Schraubenfabrik 150 (89 männliche und 61 weibliche) Personen.

---

[1]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 369.
[2]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 369.
[3]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 369. Stand Winter 1900/01.
[4]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 369. Stand Winter 1900/01.

In Kappel bei Freiburg ist ein Schwarzwälder Erzbergwerk mit 176 Arbeitern (163 männliche und 13 weibliche), worunter sich viele Italiener befinden.

Die Baar.

Die Hochebene der Baar, in welche, wie bereits früher betont (S. 50), der hohe Schwarzwald allmählich übergeht, grenzt im Osten an den Hauptteil des badischen Jura[1]); im Süden bildet die Wutach die Grenze gegen den südlichen Schwarzwald. Nach Norden schließt, jedoch nur rein politisch, die Grenze gegen Württemberg die Baar ab. Die Wutach konnte als Grenze beibehalten werden, da sie längs ihres Laufes im Süden der Baar, das ist von der Vereinigung der Haslach und Gutach zur Wutach bis fast zu ihrer Umbiegung nach Süden, einen wahren Gebirgsbach darstellt, in einem wilden, schluchtartigen Tal dahinströmt, fast jede Ansiedelung längs ihrer Ufer unmöglich macht und dem Verkehr unzugänglich ist. Keine Straße führt daher hier längs der Wutach hin und erst jenseits der hart ans Ufer tretenden Höhen finden sich beiderseits Siedelungen. So bildet die Wutach mit ihren schroffen, steil ansteigenden Wänden tatsächlich eine scharfe Trennungslinie für den Verkehr von Norden nach Süden. Zudem weist südlich der Wutach die Bodenkonfiguration nach Süden bezw. Südosten.

Baar	Zu- und Abnahme (—) der Bevölkerung von 1895—1900 %	Ortsanwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren								
			am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	im Reichsausland
Gemeinden mit Einwohnern unter 2000 . .	— 1,46	32 278	74,93	9,93	9,68	0,52	0,34	3,25	0,05	0,28	1,02
2000—5000 (Donaueschingen)	1,54	3 761	48,07	15,21	23,55	2,50	1,33	6,65	0,11	1,01	1,57
5000—10 000 (Villingen) .	13,47	7 819	47,00	13,11	24,48	1,66	1,06	10,58	0,10	0,46	1,55
ganze Baar . .	1,17	43 858	67,65	10,95	13,50	0,89	0,55	4,85	0,07	0,38	1,16

Die einzigen Orte mit mehr als 2000 Einwohnern in der Baar sind Donaueschingen und Villingen.

Donaueschingen an der Vereinigung von Brigach und Brege zur Donau ist besonders noch seit Vollendung der Bahnlinie Freiburg-Donaueschingen (im Jahre 1901), infolge seiner günstigen Lage ein wichtiger Verkehrsmittelpunkt geworden. An der Schwarzwaldbahn gelegen, mündet hier neben der bereits genannten Linie noch die Bregtalbahn ein. Die Industrie der Stadt ist jedoch ziemlich unbedeutend, sie besteht nur aus einer Brauerei und Mälzerei mit 61 Arbeitern und einer Bürsten-

[1]) Die Grenze gegen den Hauptteil des badischen Jura bildet etwa die Linie Eschach-Hondingen-Geisingen-Ippingen.

und Pinselfabrik mit 22 (5 männliche und 17 weibliche). Wohl waren am 1. Oktober 1900 noch 242 Personen in einem Baugeschäft tätig, doch war das nur vorübergehend, hervorgerufen durch die damaligen Bahnbauten. So kommt neben der Verkehrslage für die vom Durchschnitt stark abweichenden Gebürtigkeitsverhältnisse dieser Stadt nur noch in Betracht, daß sie Amtsstadt ist und die Residenz des Fürsten zu Fürstenberg sich hier befindet. Ferner hat Donaueschingen noch ein Progymnasium mit 10 Lehrkräften und 83 Schülern[1]).

Der Hauptort der Baar und in weitem Umkreise auch die größte badische Stadt ist Villingen an der Brigach unweit der württembergischen Grenze und an der Schwarzwaldbahn; auch mündet hier die im Betrieb des württembergischen Staats befindliche Bahn Rottweil-Villingen ein. Im Gegensatz zu Donaueschingen hat das aufblühende Villingen rege Industrie, steht besonders noch durch seine Uhrenindustrie, in welcher 521 (407 männliche und 114 weibliche) Personen tätig sind, in enger Beziehung zum hohen Schwarzwald. An anderen Industrieen sind zu nennen: eine Metallschraubenfabrik mit 171 (167 männlichen und 4 weiblichen) Arbeitern, eine Schreinerei und Glaserei mit 104 (88 männliche und 16 weibliche), eine Eisenbahnbetriebswerkstätte mit 78, vier Orchestrion- und Orgelfabriken mit 42, eine Ziegelei mit 36, eine Trikotwarenfabrik mit 24 (4 männliche und 20 weibliche), ferner einige kleinere Betriebe, Glockengießerei, Kartonagenfabrik, mechanische Werkstätten u. s. w.

Auch Villingen ist Amtsstadt, und dazu noch Kreisstadt, besitzt eine Realschule mit 12 Lehrkräften und 119 Schülern[2]), ein weibliches Lehr- und Erziehungsinstitut St. Ursula (Internat und Externat) mit 10 Lehrkräften und 70 Schülerinnen[3]), eine Kreishaushaltungsschule für Bauerntöchter mit 6 Lehrkräften und 21 Schülerinnen[4]) und eine landwirtschaftliche Winterschule mit 6 Lehrkräften und 23 Schülern[5]).

Von den Gemeinden mit unter 2000 Einwohnern haben nur die vier folgenden eine im Verhältnis zu ihrer Einwohnerzahl bedeutendere Industrie.

In dem an der Eschach unmittelbar an der württembergischen Grenze, aber abseits vom Verkehr gelegenen Niedereschach (748 Einwohner, 77,41% Ortsgebürtige, 6,82% sonst im Amtsbezirk, 5,61% sonst in Baden, 9,76% in Württemberg und 0,40% sonst im Reich Geborene) arbeiten in der Uhrenindustrie 94 männliche und 42 weibliche Personen. Eine in Bezug auf die umliegenden Orte mehr isolierte Lage hat Dürrheim (1100 Einwohner, 78,64% Ortsgebürtige, 4,00% sonst im Amtsbezirk, 12,09% sonst in Baden, 3,82% in Württemberg und 1,45% sonst im Reich und Reichsausland Geborene), links der Brigach und unweit der Landesgrenze gelegen. Daselbst beschäftigt eine Saline 100 (97 männliche und 3 weibliche) Personen. Als höchstgelegenes Solbad erfreut sich Dürrheim im Sommer einer steigenden Frequenz, besonders da sich hier die Wirkung der Solbäder mit der eines anregenden Höhen-

[1]) Stand am Schluß des Schuljahrs 1900/01. Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 356.

[2]) Stand am Schluß des Schuljahrs 1900/01. Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 358.

[3]) Stand am 1. Dezember 1900. Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 363.

[4]) Winterkurs 1900/01. Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 369.

[5]) Winterkurs 1900/01. Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 369.

klimas verbindet. Die Zahl der Bad- und Kurgäste stieg von 500 im Jahre 1896 auf 917 im Jahre 1900, und erreichte im Jahre 1904 die Ziffer 1996[1]). Ebenso nimmt auch die Zahl der im Kindersolbad verpflegten Kinder ständig zu, sie betrug 1897: 191, 1900: 229, 1904: 356[2]). Eine im Sommer vorgenommene Volkszählung würde daher für Dürrheim eine wesentlich andere Zusammensetzung seiner Bevölkerung nach der Gebürtigkeit ergeben.

Allmendshofen (693 Einwohner, 42,71% Ortsgebürtige, 26,98% sonst im Amtsbezirk, 17,03% sonst in Baden, 5,34% in Württemberg, 2,89% in Bayern, 1,59% in Preußen, 0,29% in Hessen, 1,44% in den übrigen Bundesstaaten und 1,73% im Reichsausland Geborene) hat zwei Bürsten- und Pinselfabriken mit zusammen 201 (146 männlichen und 55 weiblichen) Arbeitern. Der äußerst niedere Prozentsatz Ortsgebürtiger in Allmendshofen ist wesentlich in der Lage dieses Ortes unmittelbar bei Donaueschingen, von dem es gewissermaßen nur einen Vorort darstellt, begründet. In Wolterdingen (784 Einwohner, 71,30% Ortsgebürtige, 11,99% sonst im Amtsbezirk, 10,97% sonst in Baden, 2,68% in Württemberg, 1,40% sonst im Reich und 1,66% im Reichsausland Geborene), das zwar an der Bregtalbahn gelegen, aber verkehrsgeographisch doch nur von untergeordneter Bedeutung ist, arbeiten in einer Hohlglasfabrik 83 (77 männliche und 6 weibliche) Personen.

Im allgemeinen jedoch lebt in den Baargemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern eine fast ausschließlich Landwirtschaft treibende Bevölkerung (Muschelkalkboden, Getreidebau). Die zerstreuten Siedelungen, die im hohen Schwarzwald allgemein waren, treten hier gegenüber den geschlossenen Dörfern ganz zurück, sie werden nur noch an der Grenze gegen den Schwarzwald angetroffen. Bei dem Mangel an Industrie und der in Rücksicht hierauf hohen Dichte in der Baar — die mittlere Volksdichte der Baar beträgt unter Abrechnung der Stadt Villingen rund 60 Einwohner pro Quadratkilometer[3]) — nimmt die Bevölkerungszahl besonders im Amt Donaueschingen schon seit Jahren zwar langsam aber stetig ab.

Unter diesen Umständen kann die Baar trotz ihrer für Zuzug günstigen Lage als Zuwanderungsgebiet nur in ganz beschränktem Maße gelten.

Die Bewohner des angrenzenden, ohnehin schon spärlich besiedelten Hauptteils des badischen Jura wandern nämlich zumeist nach Osten in den Hegau ab, wo sie in einer Reihe aufblühender Industrieorte Arbeit finden können. Zuwanderung aus dem südlichen Schwarzwald ist schon infolge der bereits dargelegten Grenzverhältnisse und der Bodenkonfiguration jenseits der Grenze fast ganz ausgeschlossen. So käme badischerseits nur noch eine Zuwanderung aus dem hohen Schwarzwald in Betracht. Wohl weisen hier auch alle Flußläufe und Wege herunter nach der Baar, doch bestehen im Schwarzwald selbst und zwar an der Grenze gegen die Baar mehrere nicht unbedeutende Industrieorte, die selbst schon einen Teil des Überschusses der Schwarzwaldbevölkerung aufnehmen. In der Baar ist aber nur ein einziges derartiges Industriezentrum, nämlich Villingen; zweifellos übt diese Stadt, zumal sie un-

[1]) u. [2]) Siehe Näheres Geschäftsbericht des Großherzogl. Badischen Ministeriums des Innern etc. Band I, S. 496—497.

[3]) Dr. L. Neumann, Volksdichte in Baden u. s. w. S. 140.

mittelbar an den Schwarzwald grenzt und an einer wichtigen vom Gebirge herabführenden Verkehrsstraße liegt, besonders auf den nordöstlichen Teil des hohen Schwarzwalds eine nicht unbedeutende Anziehungskraft aus. Nur nach Villingen besteht daher eine Zuwanderung von Westen her in die Baar. Auch schon der gegenseitige Austausch längs der Grenze zwischen hohem Schwarzwald und Baar kann im Hinblick auf die nur spärlich vorhandenen und zugleich ziemlich voneinander entfernten Siedlungen nur von geringem Umfang sein. Günstiger liegen die Verhältnisse an der Grenze gegen Württemberg. Zahlreich sind beiderseits die Orte; hüben und drüben bestehen dieselben Siedlungs- und wirtschaftlichen Verhältnisse; die Grenze führt, wie bereits betont, rein politisch über die Hochebene hin, nirgends hemmen auch nur geringe Bodenerhebungen den gegenseitigen Verkehr. So besteht ein reger Grenzverkehr, und die Württemberger haben einen nicht geringen Anteil an der Gesamteinwohnerzahl der Baar. Dazu kommt noch, daß die Baar von wichtigen Verkehrslinien durchzogen ist. Südlich der Schwarzwald- bezw. Bregtalbahn haben die Baarorte nur noch wenig Württemberger.

Nach alledem kann es nicht verwundern, daß in den Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern die Ortsgebürtigkeit ziemlich groß ist, besonders im Hinblick auf den entsprechenden Prozentsatz im angrenzenden hohen Schwarzwald.

Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß die Baargemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern klein sind, kleiner im Durchschnitt als im hohen Schwarzwald. Durchschnittlich kommen auf eine Gemeinde nur 474 Einwohner, bezw. nur 407 nach Ausscheidung der 5 Orte mit über 1000 Einwohnern (Dürrheim, Löffingen, Geisingen, Bräunlingen und Hüfingen).

Über 90% Ortsansässige haben jedoch nur Öfingen (790 Einwohner, 93,67% Ortsgebürtige, 1,39% sonst im Amtsbezirk, 1,27% sonst im Reich, 3,42% in Württemberg und 0,25% im Reichsausland Geborene) und Ippingen (343 Einwohner, 90,09% Ortsgebürtige, 4,37% sonst im Amtsbezirk, 2,04% sonst in Baden, 2,62% in Württemberg und 0,88% sonst im Reich und Reichsausland Geborene), und zwar infolge ihrer besonders nach Süden hin isolierten Lage.

Zum Schlusse seien in folgender Tabelle noch einige Orte zusammengestellt, deren Gebürtigkeitsverhältnisse durch besondere, jedoch meist nicht geographische Verhältnisse bedingt sind.

	Ortsanwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren								
		am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	im Reichsausland
Königsfeld	631	16,00	13,47	14,26	7,45	5,23	18,86	0,32	5,39	19,02
Klengen	666	68,92	10,36	16,07	1,05	1,05	1,35	0,15	0,30	0,75
Geisingen	1186	55,23	12,14	25,72	0,51	0,67	4,13	—	0,25	1,35
Hüfingen	1617	57,70	14,97	21,09	1,42	0,62	1,85	—	0,99	1,36
Bräunlingen	1601	77,95	8,37	10,31	0,50	0,12	2,00	—	0,06	0,69
Löffingen	1106	68,89	6,51	19,08	1,72	0,54	2,09	0,09	0,27	0,81

In Königsfeld (Amt Villingen) ist eine Herrnhutergemeinde. Dieselbe hat daselbst eine Knabenerziehungsanstalt (mit Internat) mit 12 Lehrkräften und 81 Schülern[1]), und eine Mädchenerziehungsanstalt (Internat) mit 13 Lehrkräften und 89 Schülerinnen[2]). Die Brüdergemeinde hat auch in Königsfeld ein eigenes Krankenhaus (11 Betten). Die Reichsausländer (zumeist Schweizer [54] und Engländer) sowie die meisten anderen nicht in Baden Geborenen gehören dieser protestantischen Sekte an.

Zu Klengen an der Schwarzwaldbahn gehört die Arbeiterkolonie Ankenbuck, in welche im Laufe des Jahres 1900: 190 Personen, darunter 96 Badener, aufgenommen worden waren; am Ende des Jahres 1900 zählte die Kolonie 68 Kolonisten[3]).

In der Stadt Geisingen, ebenfalls an der Schwarzwaldbahn gelegen, ist die Kreispflegeanstalt für den Kreis Villingen mit 179 Insassen am Ende des Jahres 1900[4]).

Hüfingen, eine Stadt an der Bregtalbahn, südlich von Donaueschingen, hat eine Rettungsanstalt für 90 jugendliche Verwahrloste katholischer Religion und ein Pfründnerhaus „Fürstlich Fürstenbergisches Landesspital" für 170 Personen[5]). Im ganzen zählt die Stadt am 1. Dezember 1900: 251 Anstaltsinsassen.

Während in Hüfingen sich drei „Kunststraßen 1. Klasse" treffen, die von Süden kommen und auf Donaueschingen zu führen, ist das weiter oberhalb der Breg, aber ebenfalls an der Bregtalbahn gelegene Bräunlingen, mehr abseits vom Verkehr. Die Stadt beschäftigt in einer Seidenwind-Spülerei 79 weibliche Personen und 1 männliche. Für die relativ hohe Ortsgebürtigkeit in Bräunlingen mag auch der sehr große Gemeindebesitz nicht ohne Einfluß sein.

Die Stadt Löffingen, ein Hauptort der Baar — Kornmarkt —, an wichtiger Straßenkreuzung, und nunmehr auch an der Bahn Freiburg-Donaueschingen gelegen, hatte bereits im Jahre 1880 bei 1178 Einwohnern nur 68,68% Ortsgebürtige; allerdings stieg der Prozentsatz im folgenden Jahrzehnt etwas und betrug im Jahre 1890 bei 1125 Einwohnern 72,00%, dann aber ging der Anteil der Ortsgebürtigen wieder zurück.

Südlicher Schwarzwald und Klettgau.

Die Grenze des südlichen Schwarzwalds gegen den mittleren und gegen die Baar wurde bereits früher eingehend besprochen und es braucht hier daher nur noch einmal betont werden, daß sie im allgemeinen als scharfe Trennungslinie oder besser Trennungszone für den Verkehr zwischen den betreffenden Landesteilen angesehen werden muß. Schon ein gegenseitiger Austausch zwischen den Orten zu beiden Seiten der Grenze ist also in nur ganz beschränktem Maße möglich. Dies zeigt sich darin, daß in den Grenzorten, die nicht in dem betreffenden

[1]) u. [2]) Stand am 1. Dezember 1900. Statistisches Jahrbuch für Baden 1901 S. 362 bis 363.

[3]) Geschäftsbericht des Großherzogl. Badischen Ministeriums des Innern u. s. w. Band 2, S. 513.

[4]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1902, S. 350.

[5]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 436.

Amtsbezirk Geborenen gegenüber den Amtsbezirksgebürtigen vielfach sehr zurücktreten, obwohl die Grenze zumeist mit Amtsbezirksgrenzen zusammenfällt[1]). Im Westen bildet zum Teil noch die Rheinebene die Grenze, doch wird diese rheinaufwärts immer schmäler, bis schließlich bei Istein das Gebirge unmittelbar an den Rheinstrom herantritt. Von hier an und auf seiner ganzen Südausdehnung hat der südliche Schwarzwald unmittelbaren Anteil am Rhein, und darin liegt gegenüber dem übrigen Schwarzwald ein großer Vorteil besonders für das Verkehrsleben, denn der Rhein, dessen Bedeutung hier zunächst in seiner Eigenschaft als einer wichtigen und bequemen Verkehrslinie von Westen nach Osten beruht, bietet auch dem Verkehr mit der benachbarten Schweiz kaum ein Hindernis.

Im Osten endlich hat der südliche Schwarzwald den Jura zur Grenze. Hier trennt nur der relativ kleine Klettgau, der sich ja nur geologisch vom südlichen Schwarzwald unterscheidet, unser Gebiet von der Schweiz. Doch sind hier im Osten die Grenzverhältnisse dem gegenseitigen Austausch zwischen Baden und Schweiz nicht so günstig.

Durch den orographischen Aufbau des südlichen Schwarzwalds, der ein weiteres wesentliches Unterscheidungsmerkmal gegenüber dem übrigen Schwarzwald darstellt, wird die Bedeutung des Anteils am Rhein sehr erhöht. Während im nördlichen Schwarzwald der Hauptverkehr fast genau in der Ost-Westrichtung verläuft, gemäß dem Laufe der Flüsse, und auch im mittleren Schwarzwald diese Richtung vorherrscht, weisen im südlichen Schwarzwald alle Flüsse meridional von der Höhe des Gebirges (Nordgrenze) hinunter nach dem Rhein (Südgrenze-Schweiz) und in dieser Richtung vollzieht sich im Gebirge fast ausschließlich der Verkehr. Am Rhein selbst sammeln sich alle Wege, die vom Gebirge kommen, und führen hier vereint nach Basel und in die Rheinebene oder ostwärts an den Bodensee (Konstanz). Vielfach führen auch die Wege über den Rhein hinüber in die Schweiz; günstig wie auf badischer Seite sind auch in der benachbarten Schweiz die geographischen Verhältnisse für einen regen Grenzverkehr, wie dies im Zusammenhang mit der Einwanderung aus der Schweiz überhaupt im zweiten Kapitel näher dargestellt wird. Dazu kommt nun die längs des Rheins und vielfach auch die Schwarzwaldtäler hinauf weit verbreitete Textilindustrie (Wasserreichtum — starkes Gefälle), durch welche die Bedeutung der von der Natur gegebenen günstigen Verkehrsbedingungen vollends zum Ausdruck kommt.

So finden sich denn tatsächlich relativ viele Schweizer im südlichen Schwarzwald. Dies zeigt auch die folgende Tabelle, welche die durchschnittlichen Gebürtigkeitsverhältnisse für das ganze als südlichen Schwarzwald von uns abgegrenzte Gebiet und für dessen einzelne Gemeindegrößenklassen darstellt. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Zuzug aus der Schweiz der Natur der Verhältnisse entsprechend sich hauptsächlich auf einen ziemlich schmalen Streifen längs des Rheines und des

[1]) Die Grenze zwischen mittlerem Schwarzwald und Baar und dem südlichen Schwarzwald deckt sich zumeist mit den Grenzen zwischen den Amtsbezirken Freiburg, Neustadt, Donaueschingen einerseits und Staufen, Schopfheim, St. Blasien-Bonndorf anderseits.

Wiesentals beschränkt, in die übrigen Schwarzwaldtäler die Zuwanderung zum Teil schon bedeutend geringer ist, und endlich auf den Höhen zwischen den Flußläufen überhaupt keine oder nur verschwindend wenig Schweizer angetroffen werden. Daher stellt namentlich in den Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern der Prozentsatz der Schweizer eigentlich erst das Mittel aus zwei großen Extremen dar.

Südlicher Schwarzwald	Zu- und Abnahme (—) der Bevölkerung von 1895—1900 %	Ortsanwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren											
			am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	in der Schweiz	in Italien u. Österreich	sonst im Reichsausland
Gemeinden mit Einwohnern unter 2000 .	3,08	118 695	68,67	12,30	13,07	0,53	0,36	0,80	0,09	0,51	2,38	1,07	0,22
2000 b. unt. 5000	9,85	31 616	45,51	14,35	25,61	1,21	1,14	2,63	0,24	1,71	5,69	1,57	0,34
10 000—20 000 (Lörrach) .	15,41	10 347	37,54	9,64	33,74	2,11	1,18	2,82	0,21	3,14	7,45	1,44	0,73
ganzer südlicher Schwarzwald .	5,03	160 658	62,11	12,76	16,64	0,56	0,78	1,29	0,12	0,91	3,36	1,19	0,28

Was im allgemeinen die Ortsgebürtigkeit in den Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern betrifft, in denen 73,88% aller Bewohner des südlichen Schwarzwalds leben, so ist sie ja im Durchschnitt wohl bedeutend größer als im hohen Schwarzwald, dagegen viel niedriger als im nördlichen Schwarzwald. Gegenüber dem hohen Schwarzwald muß darauf hingeweisen werden, daß im südlichen das Bodenrelief lebhafter ist, und an Stelle der zerstreuten Siedlungen wieder die geschlossenen Orte die Regel sind.

Dieser relativ geringe Prozentsatz Ortsgebürtiger im südlichen gegenüber dem im hohen Schwarzwald rührt zum großen Teil von dem Anteil des südlichen Schwarzwalds am Rhein, an dessen Ufern, wie später noch eingehender dargelegt wird, die Orte fast durchweg unter 60% Ortsgebürtige aufweisen, und den Gebürtigkeitsverhältnissen im Wiesental her.

Im einzelnen besteht jedoch eine große Mannigfaltigkeit im südlichen Schwarzwald in rein geographischer Hinsicht, in Bezug auf die durch das Bodenrelief bedingte Lage der Siedlungen und nicht zuletzt in Bezug auf die wirtschaftlichen Verhältnisse (Industrie), deren jeweiliger Einfluß auf die Gebürtigkeitsverhältnisse unseres Gebietes erst bei der nun folgenden Einzeldurchsicht deutlich hervortritt.

Das Gebiet zwischen der Rheinebene bezw. dem Rhein und der westlichen Wasserscheide der Wiese weist einen reichen Wechsel von hoch und nieder auf, fällt rasch und vielfach sehr steil gegen die Rheinebene und den Rhein ab, wird vom Verkehr kaum berührt, und ist von einer fast ausschließlich bäuerlichen Bevölkerung bewohnt. Von keiner Seite her besteht ein bemerkenswerter Zuzug, besonders nicht aus der Rheinebene und dem jenseits des Rheines gelegenen Elsaß. Tatsächlich entfällt auch in den meisten Gemeinden dieses Gebietsteils auf die „in

anderen Bundesstaaten“[1]) Geborenen, worunter die Reichsländer sich befinden, jeweils nur ein Bruchteil von einem Prozent der Einwohner. Die Verhältnisse sind hier vielfach ähnlich denen im Hünersedelgebiet; die Ortsgebürtigkeit ist ziemlich hoch, meist über dem betreffenden Durchschnitt des ganzen badischen Landes. Über 90% Ortsansässige hat jedoch nur das zwischen dem Sulzbach und dem Neumagen, unmittelbar am Fuße des Gebirgs gelegene Ballrechten (358 Einwohner, 92,74% Ortsgebürtige, 3,63% sonst im Amtsbezirk, 3,35% sonst in Baden und 0,28% in Württemberg Geborene). Von den Orten mit über 80% am Zählort Geborenen sind noch die zwei großen am Neumagen gelegenen Gemeinden Obermünstertal (1130 Einwohner, 89,91% Ortsgebürtige, 2,83% sonst im Amtsbezirk, 6,20% sonst in Baden, 0,18% „in anderen Bundesstaaten“, 0,35% in der Schweiz und 0,54% sonst im Reichsausland Geborene) und Untermünstertal (1698 Einwohner, 84,75% Ortsgebürtige, 7,83% sonst im Amtsbezirk, 5,83% sonst in Baden, 0,35% in Preußen, je 0,12% in Bayern und Württemberg, 0,06% in Hessen, 0,29% „in anderen Bundesstaaten“, 0,17% in der Schweiz und 0,48% sonst im Reichsausland Geborene) besonders hervorzuheben. In Untermünstertal arbeiten in einer Seidenfabrik 67 (2 männliche und 65 weibliche) Personen, in Obermünstertal beschäftigen drei Bürstenholzfabriken zusammen 36 (32 männliche und 4 weibliche) Personen. Gemeinden mit geringer Ortsgebürtigkeit (unter 70%) sind es nur wenige, die wichtigeren hiervon sind in folgender Tabelle zusammengestellt.

	Ortsanwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren										
		am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	in der Schweiz	in Italien u. Österreich	sonst im Reichsausland
Sulzburg	1129	58,46	10,72	21,35	0,88	0,71	2,66	0,44	1,86	1,42	1,42	0,08
Badenweiler . . .	652	44,63	16,56	23,01	3,99	1,23	2,76	0,15	3,07	2,76	1,23	0,61
Efringen	539	55,84	18,74	18,74	0,37	0,37	1,11	0,19	0,56	2,79	1,12	0,17
Marzell	546	63,37	2,93	24,54	1,83	1,28	3,11	0,55	0,92	0,55	0,92	—
Kandern	2021	45,97	10,88	31,82	1,68	1,14	1,78	0,15	0,99	2,47	2,23	0,89

Die Stadt Sulzburg am Austritt der Sulz in die Rheinebene und Endstation der Nebenlinie Krotzingen-Staufen-Sulzburg ist Luftkurort, hatte bereits 1880 bei 1207 Einwohnern nur noch 65,04% Ortsgebürtige; 30,07% zugezogene Badener, 3,48% im übrigen Deutschen Reich und 1,41% im Reichsausland Geborene. Bemerkenswert ist die große Anzahl Israeliten in Sulzburg, sie bilden mit 191 Personen 16,92% der Gesamteinwohner dieses Städtchens. Relativ geringen Prozentsatz Ortsgebürtiger hat das kleine links von Sulzburg am Fuße des Gebirges gelegene ebenfalls industrielose Laufen (436 Einwohner, 67,89% Orts-

[1]) Mit den „in anderen Bundesstaaten“ Geborenen sind hier wie in den meisten Tabellen solche bezeichnet, die im Deutschen Reich aber außerhalb Baden, Preußen, Bayern, Württemberg und Hessen geboren sind.

gebürtige, 15,82% sonst im Amtsbezirk, 15,37% sonst in Baden, je 0,23% in Preußen und Württemberg, 0,23% „in anderen Bundesstaaten" und 0,23% in der Schweiz Geborene).

Ein kleines Abbild von Baden-Baden ist der durch seine Thermen bekannte Badeort Badenweiler [1]) am Nordwestabhang des Blauen. Wegen der geschützten Lage, der gleichmäßigen Temperatur (Jahresmittel 8,6°) und des prächtigen Hochwalds ist Badenweiler Luftkurort (auch Winterstation). Der Ort besitzt daher große Fremdenindustrie, Hotels, Pensionen, Villen u. s. f. Ganz nahe bei Badenweiler und auf dem Weg nach Müllheim [2]) liegen die zwei Gemeinden Oberweiler (671 Einwohner, 57,53% Ortsgebürtige, 15,20% sonst im Amtsbezirk, 18,03% sonst in Baden, 1,94% Preußen, 0,74% in Bayern, 0,45% in Württemberg, 0,30% in Hessen, 2,68% „in anderen Bundesstaaten", 1,64% in der Schweiz und 1,49% in Italien und Österreich Geborene) und Niederweiler (551 Einwohner, 59,53% Ortsgebürtige, 17,42% sonst im Amtsbezirk, 17,97% sonst in Baden, je 0,36% in Preußen und Bayern, 1,27% in Württemberg, 0,18% in Hessen, 0,55% „in anderen Bundesstaaten", 1,45% in der Schweiz und 0,91% sonst im Reichsausland Geborene), die ebenfalls relativ sehr viele Zugezogene und zwar zumeist zugewanderte Badener haben.

Efringen, an der Bahnlinie Mannheim-Basel, ist zugleich Bahnstation (Bahnhof Efringen-Kirchen) für das in der Nähe am Feuerbach gelegene Kirchen (980 Einwohner, 77,04% Ortsgebürtige, 9,49% sonst im Amtsbezirk, 7,75% sonst in Baden, 0,20% in Preußen, 0,31% in Bayern, 0,41% in Württemberg, 1,84% „in anderen Bundesstaaten", 2,76% in der Schweiz und 0,20% in Österreich Geborene) und bildet überhaupt infolge seiner günstigen Lage am Fuße des Gebirges einen kleinen Verkehrsmittelpunkt.

Das Dorf Marzell im Kandertal hatte noch im Jahre 1890 bei 411 Einwohnern entsprechend seiner geographischen Lage 90,02% Ortsgebürtige, 9,73% sonst in Baden und 0,25% im übrigen Deutschen Reich Geborene. Als man am Ende des vorigen Jahrhunderts für eine aus Mitteln der Landesversicherungsanstalt Baden zu erbauende Lungenheilanstalt einen geeigneten Platz in Baden suchte, entschied man sich für die Gegend oberhalb des Dorfes Marzell, am oberen verbreiterten Ende des fast genau nach Süden gerichteten und stark abfallenden Kandertals, einen Platz, der nach Nordosten, Norden und Westen durch bis zu 1000 und 1100 m hohe Bergzüge geschützt, nur wenige Schritte vom Saum ausgedehnter Waldungen gelegen, sich in Bezug auf seine Lage denkbar günstig darstellt; die Anstalt „Friedrichsheim" sollte zunächst 110 Betten für männliche Kranke enthalten [3]).

---

[1]) Eine kleine halbe Stunde von Badenweiler entfernt und näher am Fuß des Blauen ist Hausbaden mit alten, jetzt verfallenen Blei- und Silbergruben. 1829 war das Werk noch in Händen der Regierung, und es waren 200 Arbeiter dort in Tätigkeit. Siehe: Der Großherzogl. Badische Amtsbezirk Müllheim. Dessen Statistik, Handel und Gewerbe. Spezialgeschichte von Professor C. L. Fecht. Lörrach 1861, S. 64.

[2]) Die Nebenbahn Müllheim-Badenweiler, die Badenweiler an die Hauptlinie Mannheim-Basel anschließt, ist erst seit 1896 eröffnet.

[3]) Geschäftsbericht des Großherzogl. Badischen Ministeriums des Innern für die Jahre 1897—1905, 1. Band. Karlsruhe 1907, S. 325.

Dieser Anstalt ist der überaus hohe Prozentsatz zugezogener, aber nicht im betreffenden Amtsbezirk geborener Badener zuzuschreiben. Bei der Volkszählung 1900 wies die Anstalt 130 Anstaltsinsassen auf. Im Jahre 1902 erhielt diese Anstalt noch einen Erweiterungsbau mit 48 Betten[1]). Heute ist daselbst auch eine Lungenheilanstalt „Luisenheim" für 130 weibliche Kranke[2]) eingerichtet.

Etwa 10 km unterhalb Marzell, ebenfalls an der Kander, ist die verkehrsgeographisch günstig gelegene Stadt Kandern, seit 1895 Endstation der Linie Haltingen-Kandern. Die Stadt hat reichlich Industrie. In einer Tonwarenfabrik arbeiten 129 (127 männliche und 2 weibliche) Personen, in der Textilindustrie 23 (14 männliche und 9 weibliche) und in einer Eisengießerei 15.

Die übrigen Orte des Kandertals haben über 70% Ortsansässige, mit Ausnahme des kleinen Dorfes Wittlingen mit 301 Einwohnern, 67,77% Ortsgebürtigen, 20,27% Amtsbezirksgebürtigen, 7,64% sonst in Baden, 1,99% in Württemberg, 0,66% „in anderen Bundesstaaten" und 1,67% in der Schweiz Geborenen.

Das bedeutendste Tal des südlichen Schwarzwalds, und in Bezug auf die Größe seiner Industrie und der Dichte seiner Besiedlung das erste im ganzen Schwarzwald, ist das der Wiese. Am höchsten Berg des Schwarzwalds entspringend, fließt die Wiese zuerst in engem Tal und raschem Lauf südwärts, empfängt von rechts und links zahlreiche Zuflüsse, an deren Einmündung das Tal jeweils breiter ist und damit größeren Ansiedlungen Raum gibt; unterhalb Zell erweitert sich das Wiesental nach und nach zu ansehnlicher Breite, Ort an Ort reiht sich nunmehr aneinander längs des Flusses, der bis Lörrach einen westlichen Lauf inne hat, dann wieder nach Süden umbiegt und unterhalb Basel in den Rhein einmündet. So weist das Wiesental unmittelbar auf die von jeher verkehrsgeographisch hochbedeutsame Stadt Basel (112 885 Einwohner) hin, wo sich zahlreiche wichtige Verkehrsstraßen treffen, und hat selbst regen Anteil an dieser günstigen Lage. Lebhafte Wechselbeziehungen bestanden und bestehen heute noch zwischen Basel bezw. der benachbarten Schweiz überhaupt und den Orten des Wiesentals, das ja bis kurz oberhalb Basel zu Baden gehört. Diese günstige Verkehrslage und die reichlich vorhandenen Wasserkräfte bilden die Grundlage für die lebhafte Industrie des Wiesentals, deren Mittelpunkt Lörrach, die größte Stadt des ganzen südlichen Schwarzwalds ist, und die ihrerseits wieder die große Volksdichte in diesem Tal bedingt. Welch große Bedeutung das Wiesental hat, erhellt besonders daraus, daß schon frühe Schienenwege das Tal durchzogen. Die Bahn Basel Hauptbahnhof-Schopfheim, die im Jahre 1862 eröffnet wurde, gehört zu den älteren der in Baden erbauten Bahnen. 1876 wurde diese Linie fortgesetzt bis Zell (442 m), und von hier führt seit 1889 eine Linie (Schmalspurbahn) bis hinauf nach Todtnau (658 m). Damit war nunmehr das ganze Wiesental dem Bahnverkehr erschlossen.

Gleichzeitig ist das Wiesental, das ja auf beiden Seiten von nicht

---

[1]) u. [2]) Geschäftsbericht des Großherzogl. Badischen Ministeriums des Innern für die Jahre 1897—1905, 1. Band. Karlsruhe 1907, S. 325.

unbedeutenden Höhenzügen begleitet ist, die von der Natur vorgeschriebene Verkehrsstraße für all die Orte rechts und links des Tals an den kleinen Nebenflüssen und auf den Höhen des Gebirgs. Es bilden daher die größeren Orte im Wiesentale gemäß ihrer geographischen Lage zumeist Verkehrsmittelpunkte für eine mehr oder minder große Umgebung.

Dieser Bedeutung des Wiesentals als Verkehrsweg im allgemeinen und im besonderen ist in erster Linie die überaus niedrige Ortsgebürtigkeit in den Siedlungen des Tales zuzuschreiben. Fast kein Ort hat hier über 60% am Zählort Geborener. Scharf heben sich hiervon — siehe auch Karte I — die Orte ab in den Seitentälchen der Wiese bis hinauf auf den Höhen des Gebirgs, in welchen die Ortsgebürtigen meist weit über 70% aller Einwohner ausmachen. Diese Gemeinden sind vom Verkehr abgelegen, kommen daher mit fremden Elementen nur wenig in Berührung; bei dem reichen Wechsel von hoch und nieder ist auch der Verkehr der Orte untereinander nur gering, dazu sind die wirtschaftlichen Verhältnisse vielfach nicht besonders günstig.

Den zweiten Faktor für den geringen Prozentsatz Ortsgebürtiger im Wiesental bildet die durch die günstige Verkehrslage und den Wasserreichtum sehr geförderte Textilindustrie, die hier Tausende ernährt und bei den guten Verkehrsverhältnissen einen großen Zuzug hervorruft. Der Hauptteil der Arbeiter läßt sich im Wiesental selbst nieder, wenn auch nicht gerade in dem betreffenden Industrieort. Nur gering ist im einzelnen die tägliche Zuwanderung von den Nachbarorten im Gebirge, einmal infolge des reichen Bodenreliefs und besonders noch wegen der ungünstigen klimatischen Verhältnisse (lange, schneereiche Winter).

Um ein genaueres Bild über die Gebürtigkeitsverhältnisse im Wiesental und die Größe der Industrie zu erhalten, sind in folgender Tabelle

	Zu- und Abnahme (—) der Bevölkerung von 1895—1900 in %	Ortsanwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren											
			am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	in der Schweiz	in Italien u. Österreich	sonst im Reichsausland
Todtnau	5,61	2 184	56,04	21,02	13,83	1,01	0,96	1,46	0,09	2,06	1,55	1,73	0,25
Schönau	12.84	1 635	53,39	19,39	20,12	0,55	1,35	1,35	0,24	0,55	1,28	1,59	0,19
Atzenbach	—0,54	925	59,35	17,41	19,46	0,11	0,86	1,08	—	0,22	1,40	0,11	—
Zell i. W.	4,03	3 378	44,55	10,36	33,71	1,19	0,95	2,55	0,21	1,86	3,49	0,92	0,21
Hausen	9,08	1 117	48,52	15,85	22,65	0,98	0,45	2,06	—	1,70	1,70	6,00	0,09
Fahrnau	8,61	1 753	40,84	28,01	22,99	0,57	0,63	2,22	0,17	0,29	3,30	0,86	0,12
Schopfheim	5,60	3 545	42,51	20,17	24,23	1,38	1,21	2,31	0,37	1,50	4,29	1,81	0,22
Maulburg	10.85	1 931	60,90	11,86	20,30	0,93	0,41	1,19	0,21	0,52	2,85	0,72	0,11
Höllstein	5.18	771	51,62	9,60	27,88	—	0,39	3,11	—	0.52	5,84	1,04	—
Steinen	13,44	1 705	40,94	10,03	33,72	0,53	0,70	2.58	0,12	1,11	6,92	2,87	0,48
Brombach	16,94	2 416	53,56	10,47	20,24	0,66	0.75	2,77	0,33	0,91	7,91	2,07	0,33
Hauingen	21,07	1 155	51,95	16,27	22,08	0,43	1,21	1,39	0,09	1,21	4,24	1,04	0,09
Haagen	10.55	1 195	52,30	16,57	18,83	0,25	—	1,92	0,08	1,51	8,03	0,34	0,17
Thumringen	12,38	899	53.28	22,25	13,68	1,00	0,44	0.89	—	0,78	7,23	0,11	0,34
Lörrach	15,41	10 347	37,54	9,64	33,74	2,11	1,18	2,82	0,21	3,14	7,45	1,44	0,73
Stetten	10.96	2 542	40,48	17,31	24,04	1,06	0,67	1,53	0,08	4,56	6,81	2,95	0,51
Weil	22,58	2 052	53,95	13,45	17,25	0,88	0,29	1,41	0,10	3,56	7,31	1,17	0,63

alle wichtigeren Orte des Tals nach der prozentualen Zusammensetzung ihrer Bewohner hinsichtlich der Gebürtigkeit zusammengestellt. Die folgenden Ausführungen dienen zur Erläuterung der Tabelle.

Todtnau, am Einfluß des Schönenbachs in die Wiese, ist die oberste Station der Wiesentalbahn und Mittelpunkt der Bürstenfabrikation. In acht Bürstenfabriken arbeiten 389 (244 männliche und 145 weibliche) Personen, in einem Textilwerk 328 (156 männliche und 172 weibliche) und in einer Papierfabrik 36 (20 männliche und 16 weibliche). Bürstenfabriken befinden sich auch in allen Orten rings um Todtnau, doch sind diese Gemeinden mehr vom Verkehr abgelegen und weisen relativ hohen Prozentsatz Ortsgebürtiger auf. So hat das links des Schönenbachs isoliert gelegene Todtnauberg (552 Einwohner), das in fünf Bürstenfabriken 23 (19 männliche und 4 weibliche) Personen beschäftigt, 84,24% Ortsgebürtige, 4,53% sonst im Amtsbezirk, 10,51% sonst in Baden und 0,72% im übrigen Deutschen Reich Geborene. Außer in Bürstenfabriken beschäftigt der Amtsbezirk Schönau eine nicht unbeträchtliche Anzahl Personen in der Bürsten-Hausindustrie, nämlich 871 (206 männliche und 665 weiblichen), und zwar zumeist in Todtnau und Umgebung[1]). In Todtnauberg sind z. B. 123 Personen in der Bürsten-Hausindustrie tätig[2]). Diese Hausindustrie trägt wesentlich zur Ortsansässigkeit bei. Täglich kommen 157 (109 männliche) Personen nach Todtnau zur Arbeit, zumeist aus den beiden benachbarten Orten Schlechtnau (293 Einwohner) im Wiesental und Aftersteg (290 Einwohner) am Schönenbach.

Schönau ist Amtsstadt, Sitz verschiedener Bezirksbehörden, hat eine Baumwollspinnerei und Weberei mit 323 (86 männlichen und 237 weiblichen) Arbeitern, eine Buntweberei mit 123 (42 männlichen und 81 weiblichen) und zwei Bürstenholzfabriken mit 137 (115 männlichen und 22 weiblichen). 167 Leute wandern täglich zu, meist aus den ganz nahe gelegenen Gemeinden Schönenberg (307 Einwohner), Wembach (208 Einwohner) und Thunau (137 Einwohner).

Zell i. W. beschäftigt in seiner Industrie über 1000 Arbeiter, von denen nur 127 (79 männliche) täglich von auswärts, zum Teil von den im Wiesental gelegenen Gemeinden Atzenbach und Mambach kommen. Hervorzuheben sind: drei Maschinenfabriken mit 135 Arbeitern, eine Eisen- und Metallgießerei mit 35, eine Floretspinnerei mit 223 (56 männlichen und 167 weiblichen), eine Baumwollweberei mit 505 (245 männlichen und 160 weiblichen) und eine Baumwollspinnerei, Weberei und Färberei mit 128 (42 männlichen und 86 weiblichen) und eine Zellulosefabrik mit 83 (79 männlichen und 4 weiblichen). Das Städtchen hat eine Privatschule für die weibliche Jugend (Internat) mit 4 Lehrkräften und 26 Schülerinnen[3]).

In dem Dorf Atzenbach oberhalb Zell i. W. sind in einer Baumwollspinnerei 342 (161 männliche und 181 weibliche) Personen tätig. 84 (20 männliche und 64 weibliche) Personen arbeiten in einer Baumwollweberei in Häg, nordöstlich von Atzenbach; aber auf den Höhen

[1]) Diese Zahlen für die Hausindustrie sind vom Jahre 1905. Siehe Näheres Dr. Karl Bittmann, Hausindustrie u. s. f. S. 623.

[2]) Dr. Karl Bittmann, Hausindustrie u. s. f. S. 1146.

[3]) Stand am 1. Dezember 1900. Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 363.

links vom Wiesental gelegen, und vom Verkehr wenig berührt, sind von den 765 Einwohnern dieses Dorfes 86,67% auch daselbst geboren, 5,62% sind sonst im Amtsbezirk geboren, 6,80% sonst in Baden, 0,13% in Preußen und je 0,26% in Württemberg und „in anderen Bundesstaaten" und 0,26% in der Schweiz.

Hausen hat eine Baumwollspinnerei mit 253 (104 männlichen und 149 weiblichen) Arbeitern. Bei diesem Ort erweitert sich das Wiesental ziemlich plötzlich und behält von hier an ständig bis zur Mündung seine breite Talsohle.

In Fahrnau arbeiten in der Textilindustrie 191 (74 männliche und 117 weibliche) Personen und in einer Schuhfabrik 514 (438 männliche und 76 weibliche). 145 (127 männliche) Arbeiter kommen täglich aus der nächsten Umgebung (Schopfheim, Hausen) hierher.

Schopfheim ist Bahnknotenpunkt der Linien Basel-Schopfheim-Zell und Schopfheim-Wehr-Säckingen. Als Amtsstadt hat Schopfheim mehrere Bezirksbehörden. An Schulen ist die Realschule mit 12 Lehrkräften und 137 Schülern hervorzuheben[1]). Bemerkenswerte Industriezweige sind: eine Baumwollspinnerei mit 112 (51 männlichen und 61 weiblichen) Arbeitern, eine Baumwollweberei mit 80 (15 männlichen und 65 weiblichen), drei Bleichereien und Färbereien beschäftigen 93 (79 männliche und 14 weibliche) Personen, eine Papierfabrik 132 (77 männliche und 55 weibliche), eine Ofen- und Tonwarenfabrik 32 (30 männliche und 2 weibliche), im Baugewerbe waren 1900: 68 Personen tätig.

Südlich von Schopfheim, auf dem Dinkelberg, liegt das Dorf Wiechs (729 Einwohner, 51,58% Ortsgebürtige, 14,81% sonst im Amtsbezirk, 30,32% sonst in Baden, 0,14% in Preußen, 0,69% in Württemberg, 0,27% in Hessen, 0,82% „in anderen Bundesstaaten", 1,23% in der Schweiz und 0,14% sonst im Reichsausland Geborene) mit der Kreispflegeanstalt mit 229 Insassen[2]) für den Kreis Lörrach. Etwas westlich von Schopfheim mündet in die Wiese die kleine Wiese ein, in deren Oberlauf Bürchau (258 Einwohner, 90,31% Ortsgebürtige, 3,88% sonst im Amtsbezirk und 5,81% sonst in Baden Geborene) liegt, ein Ort mit über 90% Ortsansässigen und ohne jeden Zuzug von nicht in Baden Geborenen.

Maulburg, im Wiesental gelegen, hat eine Baumwollweberei mit 502 (189 männlichen und 313 weiblichen) Arbeitern und eine Papierfabrik mit 73 (46 männlichen und 27 weiblichen).

Höllstein und Steinen sind zwei zu beiden Seiten der Wiese gelegene, förmlich miteinander verwachsene Dörfer und haben einen gemeinschaftlichen Bahnhof (Steinen). In Höllstein arbeiten in einer Baumwollspinnerei 221 (96 männliche und 125 weibliche) Personen, in derselben Industrie sind in Steinen 475 (246 männliche und 229 weibliche) Arbeiter tätig. Außerdem hat Steinen noch eine Lederschuhfabrik mit 26 (22 männlichen und 4 weiblichen) Arbeitern.

Brombach, links der Wiese, hat eine Baumwollweberei und Bleicherei mit 1038 (560 männlichen und 478 weiblichen) Arbeitern, eine

[1]) Schuljahr 1900—01. Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 358.
[2]) Stand am Schlusse des Jahres 1900. Statistisches Jahrbuch für Baden 1902, S. 350.

Bleicherei und Färberei mit 59 (52 männlichen und 7 weiblichen), eine Sohlenlederfabrik mit 23 und ein Baugeschäft mit 50.

Gegenüber von Brombach ist Hauingen gelegen; der Ort hat selbst gar keine Industrie, aber über 30% seiner Bewohner, nämlich 397 (214 männliche), sind auswärts, zumeist in Brombach, beschäftigt, das Arbeitsort ist für 393 (234 männliche) auswärts wohnende Personen[1]). Ähnlich sind die Verhältnisse auch in den nicht einzeln besprochenen, meist kleinen Orten des Wiesentals, sie haben keine oder nur unbedeutende Industrie, sind aber dafür Arbeiterwohnorte für benachbarte Industrieorte.

In Haagen, westlich von Hauingen, beschäftigt eine Baumwollspinnerei 415 (163 männliche und 252 weibliche) Arbeiter.

In Thumringen arbeiten in einer Seidenstofffabrik 389 (76 männliche und 313 weibliche) Personen, und 80 (67 männliche und 13 weibliche) in einer Garnfabrik.

Gegenüber von Thumringen auf dem linken Ufer der Wiese und hart an der Schweizer Grenze ist Lörrach gelegen, der Mittelpunkt der ganzen Textilindustrie. In der Lörracher Industrie sind etwa 3000 Personen tätig. Eine Stoffdruckerei hat 912 (712 männliche und 200 weibliche) Arbeiter, eine Färberei und Bleicherei 80 (68 männliche und 12 weibliche), eine Baumwollweberei 313 (111 männliche und 202 weibliche), eine Baumwollspinnerei 59 (27 männliche und 32 weibliche), eine Fabrik ganz- und halbwollener Stoffe beschäftigt 263 (148 männliche und 115 weibliche) Personen, eine Seidenweberei 451 (131 männliche und 320 weibliche), eine Buntweberei 135 (49 männliche und 86 weibliche). Außer Textilindustrie sind in Lörrach noch folgende Industrieen bemerkenswert: In der Metallindustrie sind 163 Arbeiter tätig, in einer Schokoladefabrik 289 (137 männliche und 152 weibliche), in zwei Brauereien 64, in einer Knopffabrik 37 (8 männliche und 29 weibliche) und endlich im Baugewerbe etwa 160. Lörrach ist Amtsstadt und gleichzeitig auch Kreisstadt für die Ämter Lörrach, Müllheim, Schönau, Schopfheim, und hat ein Gymnasium mit Realprogymnasium mit 18 Lehrkräften und 189 Schülern[2]).

Gewissermaßen nur ein Vorort von Lörrach ist das südlich von ihm an der Straße auf Basel gelegene Stetten; hier beschäftigt eine Floretseidenspinnerei 116 (20 männliche und 96 weibliche) Arbeiter, eine Seidenweberei 53 (12 männliche und 41 weibliche), eine Buntweberei 135 (49 männliche und 86 weibliche) und ein Baugeschäft 18. Stetten ist außerdem noch Arbeiterwohnort für 667 (442 männliche) auswärts, zumeist in Lörrach arbeitende Personen. Nach Lörrach selbst wandern im ganzen täglich 848 (565 männliche) Arbeiter, während 317 (175 männliche) Arbeiter in Lörrach wohnen, aber auswärts beschäftigt sind[3]).

Gegenüber von Stetten am rechten Ufer der Wiese ist Tüllingen gelegen (370 Einwohner, 64,59% Ortsgebürtige, 13,24% sonst im

[1]) Von Hauingen schreibt bereits u. a. Prof. C. G. Fecht in seinem Buch: Die Großherzogl. Badischen Amtsbezirke Waldshut, Säckingen, Lörrach, Schopfheim, deren Statistik, Handel und Gewerbe, Spezialgeschichte, Lörrach, Waldshut 1859, auf S. 330: „Als nicht ortsangehörig wohnen hier ziemlich viele Fabrikarbeiter aus dem Schwarzwald und der Schweiz."

[2]) Stand am Schlusse des Schuljahres 1900/01. Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 356.

[3]) Stetten ist seit 1908 nach Lörrach eingemeindet worden.

Amtsbezirk, 15,14% sonst in Baden, 0,54% in Preußen, je 0,27% in Bayern und Württemberg, 4,59% in der Schweiz und 1,36% in Italien und Österreich Geborene). Daselbst befindet sich ein Rettungshaus für 48 jugendliche Verwahrloste evangelischer Konfession. Industrie hat das kleine, landwirtschaftlich wohlbestellte, besonders an Obstbäumen reiche Dorf nicht, auch arbeiten nur 10 (7 männliche) Personen außerhalb Tüllingen.

Unterhalb Tüllingen rechts der Wiese, die hier aber bereits auf schweizerischem Gebiet fließt, ist Weil gelegen, das eine Seidenfärberei besitzt mit 102 (92 männlichen und 10 weiblichen) Arbeitern und eine Färberei und Appreturgeschäft mit 268 (231 männlichen und 37 weiblichen). Zu Weil gehört auch der Bahnknotenpunkt Leopoldshöhe. Während täglich 234 (181 männliche) in Weil Wohnhafte auswärts arbeiten, kommen gleichzeitig etwa ebensoviel: 237 (213 männliche), zum Teil aus der Schweiz nach Weil zur Arbeit. Südöstlich von Lörrach unmittelbar an der Grenze gegen die Schweiz in einem Tal des Dinkelbergs ist Inzlingen gelegen mit 1056 Einwohner, 83,14% Ortsgebürtigen, 3,69% sonst im Amtsbezirk, 7,58% sonst in Baden, 0,38% in Preußen, 0,09% in Bayern, 0,47% in Württemberg, 0,19% „in anderen Bundesstaaten", 3,32% in der Schweiz, 1,05% in Italien und 0,09% sonst im Reichsausland Geborenen. Das Dorf ist, wie aus der Karte ersichtlich, abseits vom Verkehr gelegen; hat keine eigene Industrie, ist aber Wohnort für 138 (88 männliche) auswärts Arbeitende. Dementsprechend ist auch der Prozentsatz der Ortsgebürtigen in Inzlingen recht hoch.

Gegenüber dem Wiesental treten die östlich gelegenen Täler des südlichen Schwarzwalds, gebildet von den Flüssen Wehra, Alb, Murg, Schlücht und Wutach, infolge ihrer geographischen Beschaffenheit an Bedeutung sehr zurück. Die genannten Flüsse kommen in engem schluchtartigem Tal, umrahmt von hohen und steilen Felswänden, hoch vom Gebirge herab und lassen nur an wenigen Stellen, wo sie sich kesselartig ausweiten, Platz zur Ansiedlung. Die Täler sind daher nur spärlich besiedelt. Sie dienen hauptsächlich als Verkehrswege herunter vom hohen Schwarzwald an den Rhein und in die Schweiz, und werden daher meist von einer „Kunststraße 1. Klasse" durchzogen. Industrieorte finden sich mit wenigen Ausnahmen erst an der Mündung der Flüsse in den Rhein; diese Orte werden erst zusammen mit dem schmalen Streifen längs des Rheins besprochen. Die meisten Siedlungen des südlichen Schwarzwalds östlich von dem Gebiet der Wiese werden auf den Höhen des Gebirgs zwischen den Flußläufen angetroffen, sie haben aber gewöhnlich nur geringe Einwohnerzahl. Die Bevölkerung treibt fast ausschließlich Landwirtschaft, doch sind die wirtschaftlichen Bedingungen vielfach recht ungünstig. Vom Verkehr noch wenig berührt, haben diese Gemeinden des südlichen Schwarzwalds fast durchweg relativ hohen Prozentsatz Ortsgebürtiger, weit höher als im entsprechenden Durchschnitt des ganzen südlichen Schwarzwalds. Die wenigen Orte mit geringer Ortsgebürtigkeit (weniger als 70%) sind außer denen, die noch einzeln besprochen werden, meist recht klein; im übrigen läßt sich die Erklärung für ihre Gebürtigkeitsverhältnisse leicht aus der topographischen Karte ablesen.

In dem parallel der Wiese laufenden Tal der Wehra liegen, abgesehen von Öflingen an der Einmündung der Wehra in den Rhein, nur zwei größere Orte: nämlich Todtmoos und Wehr. Zu Todtmoos (1485 Einwohner, 72,25% Ortsgebürtige, 4,58% sonst im Amtsbezirk, 12,46% sonst in Baden, 0,27% in Preußen, 0,14% in Bayern, 1,62% in Württemberg, 0,94% „in anderen Bundesstaaten", 1,75% in der Schweiz, 5,79% in Italien und Österreich und 0,20% sonst im Reichsausland Geborene), am Ursprung der Wehra, gehören mehrere einzelne Höfe, ferner das Dorf Vordertodtmoos (433 Einwohner) und der Zinken Todtmoosau. Im Jahre 1890 hatte der Ort entsprechend seiner geographischen Lage bei 1383 Einwohner noch 84,53% Ortsgebürtige, 15,04% zugezogene Badener, 0,21% sonst im Reich und 0,22% im Reichsausland Geborene. Während er am 1. Dezember 1890 nur 6 Gäste in Gasthäusern aufwies, wurden am selben Tag im Jahre 1900: 84 Gäste in Gasthäusern und Fremdenpensionen gezählt. Der Ort besitzt heute zahlreiche Hotels, eine Wasserheilanstalt „Luisenbad" u. s. f. 1900/01 wurde bei Todtmoos das Sanatorium Wehrawald, „Heilanstalt für Lungenkranke", erbaut. Diese höchstgelegene Lungenheilanstalt (861 m) Deutschlands enthält Platz für 110 Kranke. Noch im Jahre 1901 wurden 76 Lungenkranke verpflegt, aber schon im Jahre 1902 wurde die vergrößerte Anstalt von 214 Kranken aufgesucht, und im ganzen belief sich die Zahl ihrer Verpflegungstage während dieses Jahres auf 29 089[1]). Dem Bau dieser Anstalt im Jahr 1900 ist der auffallend große Prozentsatz der gezählten Italiener und Österreicher zuzuschreiben. An Industrie hat Todtmoos eine Buntweberei mit 40 (5 männlichen und 35 weiblichen) Arbeitern und eine Bürstenfabrik mit 15 (6 männlichen und 9 weiblichen).

Erst bei Wehr, das an der Linie Schopfheim-Säckingen, nur wenige Kilometer vor Einmündung der Wehra in den Rhein, einerseits zwischen dem schroffen Gneisgebirge der östlichen Talwand gegen den Hauenstein (Hotzenwald), andererseits zwischen den sanft ansteigenden Muschelkalkhügeln des westlich sich erhebenden Dinkelbergs gelegen ist, erweitert sich das Tal der Wehra. Der Ort besitzt lebhafte Industrie. In einer Buntweberei arbeiten 566 (289 männliche und 277 weibliche) Personen, in einer Möbelstofffabrik 108 (80 männliche und 28 weibliche), in zwei Bleichereien und Färbereien 144 (104 männliche und 40 weibliche) und in einer Papierfabrik 13. Nur 33 (22 männliche) Arbeiter der Fabriken in Wehr wohnen auswärts.

An einem rechten Seitentälchen der Wehra liegt Gersbach mit 796 Einwohnern, 93,84% Ortsgebürtigen, 1,51% sonst im Amtsbezirk, 2,77% sonst in Baden; 0,25% in Preußen, 0,13% in Bayern, 1,00% in Württemberg und 0,50% in der Schweiz Geborenen. An der (oberen) Murg, einem wilden Bergwasser von kurzem Lauf, das in engem Felstal den sogenannten Hotzenwald durchfließt, sind keine größeren Siedlungen. Im Gebiet der vom Feldberg kommenden (oberen) Alb sind nur die zwei Orte Bernau und St. Blasien besonders hervorzuheben. Bernau (1295 Einwohner, 86,64% am Zählort Geborene,

[1]) Geschäftsbericht des Großherzogl. Badischen Ministeriums des Innern für die Jahre 1897—1905, 1. Band. Karlsruhe 1907, S. 456 und 471.

6,10% sonst im Amtsbezirk, 6,18% sonst in Baden, 0,15% in Bayern, 0,23% „in anderen Bundesstaaten" 0,47% in der Schweiz, 0,15% in Italien und 0,08% sonst im Reichsausland Geborene), das wie Todtmoos aus mehreren zerstreut gelegenen Höfen, Weilern und Zinken sich zusammensetzt, hat, wie es bei seiner geographischen Lage in einem Tale links der Alb (hoch oben im Gebirge) und von weit über 1000 m hohen Gebirgszügen umgeben, nicht anders zu erwarten ist, recht hohe Ortsgebürtigkeit. Der Ort ist Hauptsitz der Schwarzwälder Schneflerei; im Jahre 1842 beschäftigten sich in der Gemeinde Bernau mit Schnefelei 175 Personen, davon 115 selbständig und 61 als Gehilfen[1]). Im Jahre 1853 zählte man in Bernau 120 Kübler, 30 Schachtel-, 30 Salzfaß- und 12 Löffelmacher, sowie 5 Drechsler, zusammen rund 200 Schnefler, beinahe die Hälfte der etwa 1600 Köpfe starken Gemeinde lebte von diesem Industriezweige[2]).

Nunmehr wird die Schneflerei in Bernau von 127 Männern ausgeübt[3]). Daneben beschäftigt die Bürsten-Hausindustrie noch 92 Personen[4]). Im ganzen sind in Bernau 240 (152 männliche und 88 weibliche) Personen hausindustriell tätig[5]). Diese stark ausgeprägte Hausindustrie, die für das ganze Wirtschaftsleben der Bewohner von Bernau von ausschlaggebender Bedeutung ist, trägt noch wesentlich zu der hohen Ortsansässigkeit bei. Wie sehr der Schnefler z. B. an seinem Berufe hängt, geht unter anderem daraus hervor, daß er „im Sommer sogar einen Holzhauerlohn von 4 Mk. verschmäht, nur um bei seiner geliebten Schnitzbank zu Hause bleiben zu können"[6]).

Ebenfalls Sitz der Schneflerei ist das 844 m ü. M. gelegene, 8 km von Bernau entfernte Dorf Menzenschwand am Ursprung der Alb (477 Einwohner, 79,62% Ortsgebürtige, 8,62% sonst im Amtsbezirk, 7,56% sonst in Baden, je 0,21% in Preußen, Bayern und „in anderen Bundesstaaten", 0,84% in Württemberg, 1,05% in der Schweiz und 1,68% in Italien und Österreich Geborene), ein mit großen Gasthäusern ausgestatteter, als Sommeraufenthalt beliebter Ort. 24 Familien befassen sich mit Schnefelei. Es sind 14 Kübler, 5 Holzwarenverfertiger und 5 Schachtelmacher tätig und zwar größtenteils nur in den Wintermonaten[7]). Im Jahre 1853 waren in Menzenschwand vorhanden 31 Kübler, 19 Schachtelmacher, 5 Kochlöffelmacher, 4 Salzfaßmacher, 1 Mausfallenmacher, 1 Holzdreher zusammen 61 Schnefler, die meistens ihr eigenes Holz verarbeiteten[8]).

An der Umbiegung der Alb aus ihrer Südostrichtung in eine mehr südsüdwestliche liegt in einem von großen Tannenwaldungen umrahmten Talkessel die als Luftkurort berühmte Amtsstadt St. Blasien mit 1670 Einwohnern, 29,10% Ortsgebürtigen, 28,74% sonst im Amtsbezirk, 26,17% sonst in Baden, 4,91% in Preußen, 1,92% in Bayern, 2,81% in Württemberg, 0,42% in Hessen, 2,39% in anderen Bundesstaaten, 1,56% in der Schweiz, 1,02% in Italien und Österreich und 0,96% sonst im

---

[1]) u. [2]) Dr. K. Bittmann, Hausindustrie u. s. w. S. 479—480.
[3]) u. [4]) Dr. K. Bittmann, Hausindustrie u. s. w. S. 1139 und 1145.
[5]) Dr. K. Bittmann, Hausindustrie u. s. s. S. 925.
[6]), [7]) u. [8]) Dr. Bittmann Hausindustrie u. s. w. S. 488, 505 und 480. Über die Größe und Verbreitung der Schnefelei im Schwarzwald siehe ebenda S. 478—517.

Reichsausland Geborenen. Im Jahre 1896 wurden daselbst zwei größere Heilanstalten erbaut, nämlich das Rekonvaleszentenheim Villa Luisenheim mit 26 Betten und 2 Pflegepersonen und das Sanatorium St. Blasien, Heilanstalt für Lungenkranke, mit 75 Betten und 2 Pflegepersonen[1]). In diesen zwei Anstalten wurden im Jahre 1900: 331 Kranke verpflegt[2]). Seit 1899 besitzt St. Blasien auch ein Bezirkskrankenhaus, gegründet von den Gemeinden des Bezirks, mit Ausnahme von Todtmoos und Bernau, mit 44 Betten und 5 Pflegepersonen[3]). Im ganzen zählte St. Blasien am 1. Dezember 1900: 171 Anstaltsinsassen und 24 Gäste in Gasthäusern und Fremdenpensionen. Eine Baumwollspinnerei beschäftigt 345 (154 männliche und 191 weibliche) Personen, die fast ausschließlich auch in St. Blasien wohnen.

Das Bergland zwischen Rhein und Wehra und der östlich der Alb parallel zu ihr fließenden Schlücht, Hotzenwald genannt, ist von einem durch seine in der Geschichte dieser Gegend begründete Prozeßsucht bekannten Völkchen bewohnt, das fast ausschließlich Landwirtschaft (Viehzucht) treibt, aber bei dem Mangel eines guten Absatzmarktes, dem unergiebigen Boden und einer dazu noch sehr weit vorgeschrittenen Güterparzellierung — Gegensatz zum hohen Schwarzwald — schwer um seine Existenz zu kämpfen hat. Wohl allein dem Umstande, daß in dieser vom Verkehr wenig berührten Gegend die vielen und kleinen Gemeinden namentlich zwischen Wehra und Alb äußerst dicht bei einander liegen, ist es zuzuschreiben, daß nur drei Orte über 90 % Ortsansässige haben. Es sind dies: Strittmatt, links der Murg, mit 408 Einwohnern, 91,42% Ortsgebürtigen, 4,66 % sonst im Amtsbezirk und 3,92 % sonst in Baden Geborenen. Oberwihl, ebenfalls zwischen Murg und Alb, mit 444 Einwohnern, 92,79 % Ortsgebürtigen, 2,48 % sonst im Amtsbezirk, 4,05 % sonst in Baden und 0,68 % in der Schweiz Geborenen und endlich Birkingen, links der Alb und auf der letzten Anhöhe vor dem Rhein, mit 274 Einwohnern, 91,97 % Ortsgebürtigen, 6,57 % sonst im Amtsbezirk und 1,46 % sonst in Baden Geborenen. Denn es leben, wie auch auf den Karten deutlich ersichtlich, im Hotzenwald fast gar keine außerhalb Badens Geborene, und die nicht am Zählort geborenen Badener stammen meist nur von benachbarten Orten, also vom Hotzenwald selbst. Bedeutendere Industrie im Hotzenwald hat das östlich von Oberwihl gelegene Niederwihl (436 Einwohner, 72,48 % Ortsgebürtige, 17,20 % sonst im Amtsbezirk, 9,17 % sonst in Baden und 1,15 % in der Schweiz Geborene), wo in einer Floretspinnerei 238 (54 männliche und 184 weibliche) Personen arbeiten, 144 (26 männliche) Arbeiter wohnen auswärts; ferner Niederhof, links der Murg (570 Einwohner, 69,47 % Ortsgebürtige, 16,14 % sonst im Amtsbezirk, 8,07 % sonst in Baden, 1,06 % im übrigen Deutschen Reich, 3,68 % in der Schweiz, 1,58 % in Italien und Österreich und sonst im Reichsausland Geborene) mit 145 (40 männlichen und 105 weiblichen) Arbeitern einer Seidenstoffweberei. Nahe bei Kleinlaufenburg gelegen, wandern täglich 96 (61 männliche) Personen nach auswärts zur Arbeit, während 143 (47 männliche) in Niederhof arbeiten,

---

[1]), [2]) u. [3]) Geschäftsbericht des Großherzogl. Bad. Ministeriums des Innern u. s. w. S. 455 und 461 und S. 454—455.

aber nicht daselbst wohnen. Schließlich ist noch Hänner (556 Einwohner, 72,12% Ortsgebürtige, 19,78% sonst im Amtsbezirk, 6,84% sonst in Baden, 0,18% in Preußen, 0,72% in der Schweiz und 0,36% in Österreich Geborene), nördlich von Niederhof mit zwei Seidenbandwebereien mit 90 (24 männlichen und 66 weiblichen) Arbeitern hervorzuheben. Der Ort gibt keine Arbeiter ab, wird aber auch nur von 21 (8 männlichen) aufgesucht.

Auch östlich der Schlücht bis zur Wutach lebt eine fast rein bäuerliche Bevölkerung, und es geht auch hier wie im Hotzenwald die Einwohnerzahl in vielen Gemeinden zurück. Die Orte liegen hier weiter auseinander wie westlich der Schlücht, dafür ist aber das Bodenrelief ruhiger, ein gegenseitiger Verkehr daher leichter. Zuwanderung findet in dieses wirtschaftlich weniger günstige Gebiet außer in die drei Orte Bonndorf, Stühlingen und Grafenhausen ebenfalls kaum statt. Nicht einmal aus der angrenzenden Schweiz ist ein Zuzug wahrzunehmen. Dies liegt darin begründet, daß die geographischen Verhältnisse längs der Grenze gegen den Kanton Schaffhausen für einen gegenseitigen Verkehr weniger geeignet sind, der Kanton Schaffhausen in seiner am Rhein gelegenen industriereichen Stadt Schaffhausen (15 275 Einwohner) ein eigenes großes Industriezentrum besitzt, das weithin seine anziehende Kraft, gefördert durch die hierfür günstigen Bodenverhältnisse, ausübt; und schließlich führen die „Kunststraße 1. Klasse" und ebenso die Eisenbahnlinie, welche Schaffhausen mit den badischen Industrieorten längs des Rheins verbinden, zwischen Wutach und Rhein hin, benützen auf badischem Gebiet den Klettgau und überschreiten erst kurz oberhalb Thiengen die Wutach.

Bonndorf, auf der Höhe zwischen Steinach und Wutach, ist Amtsstadt, besitzt ein Bezirkskrankenhaus mit 50 Betten[1]) und ist heute durch die Linie Neustadt-Bonndorf an die Höllentalbahn angeschlossen. Doch auch 1900 schon bildete die Stadt, welche 1532 Einwohner, 50,78% Ortsgebürtige, 23,82% sonst im Amtsbezirk, 18,60% sonst in Baden, 1,44% in Preußen, 0,65% in Bayern, 1,96% in Württemberg, 0,33% in Hessen, 0,46% „in anderen Bundesstaaten", 0,98% in der Schweiz, 0,76% in Italien und Österreich und 0,22% sonst im Reichsausland Geborene zählte, einen kleinen Verkehrsmittelpunkt, hier kreuzen sich wichtige Straßen. Die Industrie dieser Stadt besteht aus einer Schuhwarenfabrik mit 62 (42 männlichen und 20 weiblichen) Arbeitern und einer Buchdruckerei mit 27.

Gar keine Industrie hat das am Ursprung der Schlücht gelegene Grafenhausen mit 988 Einwohnern, 59,52% Ortsgebürtigen, 17,61% sonst im Amtsbezirk, 15,28% sonst in Baden, 0,40% in Preußen, 0,91% in Bayern, 0,71% in Württemberg, 0,20% „in anderen Bundesstaaten", 1,12% in der Schweiz, 4,25% in Italien und Österreich Geborenen. Bereits 1880 zählte das Dorf, das von mehreren kleinen Gemeinden umgeben und an einer „Kunststraße 1. Klasse", die hinunter an den Rhein führt, gelegen ist, unter seinen 1079 Einwohnern nur 65,16% Ortsgebürtige.

---

[1]) Geschäftsbericht des Großherzogl. Badischen Ministeriums des Innern u. s. w. Band I, S. 458.

Die ehemalige Amtsstadt Stühlingen (1246 Einwohner, 55,46% Ortsgebürtige, 11,24% sonst im Amtsbezirk, 23,03% sonst in Baden, 2,33% in Preußen, 0,88% in Bayern, 1,61% in Württemberg, 0,32% in Hessen, 0,56% „in anderen Bundesstaaten", 3,52% in der Schweiz, 0,89% in Italien und Österreich und 0,16% sonst im Reichsausland Geborene) an der Wutach und an der Grenze gegen den Kanton Schaffhausen, ist durch ihre Lage an der Eisenbahnlinie Waldshut-Immendingen Bahnstation für mehrere umliegende badische und schweizerische Orte, hat ein Hauptsteueramt, ein Forstamt, ein Gemeindekrankenhaus und an Industrie eine Buntweberei mit 47 (1 männlichen und 46 weiblichen) und eine Gerberei mit 9 (8 männlichen und 1 weiblichen) Arbeitern.

An der Einmündung der Steina in die Wutach ist Thiengen gelegen mit 2333 Einwohnern, 39,95% Ortsgebürtigen, 23,10% sonst im Amtsbezirk, 25,46% sonst in Baden, 0,77% in Preußen, 0,73% in Bayern, 2,23% in Württemberg, 0,30% in Hessen, 0,86% „in anderen Bundesstaaten", 5,27% in der Schweiz, 1,03% in Italien und Österreich und 0,30% sonst im Reichsausland Geborenen. In Thiengen münden die „Kunststraßen 1. Klasse" aus dem Wutach-, Steina- und Schlüchttal in die „Kunststraße 1. Klasse" ein, die von Schaffhausen kommt und von Thiengen an längs des Rheins hinführt. Die Stadt besitzt eine Gipsdielenfabrik mit 79 Arbeitern und eine Baumwollweberei mit 73 (21 männlichen und 52 weiblichen).

Unmittelbar östlich von Thiengen liegen die zwei förmlich miteinander verwachsenen Orte Oberlauchringen[1]) (533 Einwohner, 60,79% Ortsgebürtige, 22,32% sonst im Amtsbezirk, 10,51% sonst in Baden, 3,19% im übrigen Deutschen Reich, 2,63% in der Schweiz und 0,56% sonst im Reichsausland Geborene) und Unterlauchringen (629 Einwohner, 50,08% am Zählort, 27,66% sonst im Amtsbezirk, 16,22% sonst in Baden, 1,91% im übrigen Deutschen Reich und 4,13% in der Schweiz Geborene). Oberlauchringen ist Bahnknotenpunkt der Linien Konstanz-Basel-Mannheim und Waldshut-Immendingen, und zugleich auch Bahnstation für Unterlauchringen. An Industrie hat Unterlauchringen zwei Baumwollspinnereien mit 419 (174 männlichen und 245 weiblichen) Arbeitern, Oberlauchringen eine Baumwollspinnerei mit 35 (9 männlichen und 26 weiblichen).

Damit wären wir wieder in die Nähe des Rheins gekommen, und es erübrigt nun, noch kurz auf das schmale Gebiet längs des Rheinstromes einzugehen, das seiner Natur nach eigentlich der Rheinebene zuzuteilen wäre; aber bei seiner geringen räumlichen Ausdehnung, und da seine Orte mit denen des angrenzenden Schwarzwalds in enger Verbindung stehen, wurde es dem südlichen Schwarzwald zugeteilt. Auf die verkehrsgeographisch günstige und zugleich wichtige Lage dieses Gebiets mit seinen zahlreichen Orten — Bahnlinie Konstanz-Basel-Mannheim — wurde bereits hingewiesen. Neben der Textilindustrie ist hier noch die chemische Industrie (Rheinstrom) weit verbreitet. Die für uns wichtigeren Orte längs des Rheins von Inglingen bis Waldshut sind in folgender Tabelle zusammengestellt, und die daran anschließenden kurzen

[1]) Oberlauchringen gehört bereits dem Klettgau an.

Angaben über ihre etwaige Industrie oder besondere, die Gebürtigkeitsverhältnisse dieser Orte wesentlich bestimmende Umstände dürften vollauf zum Verständnis der Tabelle genügen. Im übrigen muß auf die Karten verwiesen werden.

	Zu- und Abnahme (—) der Bevölkerung von 1895—1900 %	Ortsanwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren										
			am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	in der Schweiz	in Italien u. Österreich	sonst im Reichsausland
Grenzach	16,67	1330	62,63	6,39	10,68	0,90	0,15	0,83	0,07	0,45	15,94	1,73	0,23
Wyhlen	7,89	1737	60,22	8,41	17,50	0,98	0,11	2,01	—	1,68	7,59	1,15	0,35
Herthen	3,93	1136	43,48	5,11	32,31	1,32	0,44	0,97	0,26	5,55	9,24	0,26	1,06
Nollingen[1])	81,47	1666	35,23	4,86	28,21	1,20	0,60	2,40	0,48	1,68	11,95	13,09	0,30
Karsau[1])	45,98	1708	37,29	7,55	27,87	3,28	1,17	2,58	0,70	1,64	13,41	4,04	0,47
Öflingen	9,87	1358	67,60	7,43	15,32	1,92	3,02	1,84	—	0,07	1,47	—	1,33
Säckingen	2,77	4043	36,24	15,93	27,03	1,41	0,87	3,78	0,32	1,21	11,95	0,96	0,30
Murg	13,94	1414	48,02	15,49	18,88	0,64	0,07	0,71	0,07	0,71	13,22	2,19	—
Kleinlaufenburg	12,81	599	34,56	10,68	29,55	4,51	0,33	3,84	0,83	0,67	12,69	1,67	0,67
Hauenstein	18,63	191	45,03	25,13	20,42	—	0,52	1,57	—	—	6,81	0,52	—
Alb	66,10	196	39,80	28,57	12,75	0,51	0,51	1,53	—	—	12,25	4,08	—
Albbruck	—4,55	126	32,54	19,05	11,90	5,56	0,79	—	0,79	0,79	24,62	3,17	0,79
Waldshut	17,53	3587	29,47	18,37	31,00	2,53	1,56	5,44	0,47	1,90	7,03	1,95	0,28
Nollingen[2])	135,57	2351	27,78	6,55	33,69	3,06	1,23	2,72	0,81	2,00	12,08	9,74	0,34
Karsau[2])	—6,15	1023	55,82	5,48	15,05	0,39	0,10	1,95	0,10	0,88	5,38	14,08	0,77

Grenzach, ganz nahe bei Basel und auf zwei Seiten an die Schweiz grenzend, hat eine Seidenstoffbandfabrik mit 221 (80 männlichen und 141 weiblichen) Arbeitern, eine Seidenstoffweberei mit 53 (3 männlichen und 50 weiblichen), eine Anilinfabrik mit 109 und eine chemische Fabrik mit 34 (30 männlichen und 4 weiblichen). Täglich wandern 61 (52 männliche) Arbeiter zu und 27 (10 männliche) ab.

In Wyhlen östlich von Grenzach ist eine Soda- und Ammoniakfabrik mit 206 Arbeitern und eine Brückenbauanstalt mit 72. Während 31 Männer nach Wyhlen täglich zur Arbeit kommen, arbeiten 77 (36 männliche) Personen auswärts.

In Herthen befindet sich die St. Josephanstalt, eine Anstalt für Idioten, Kretins und Schwachsinnige mit 70 Personen Anstaltspersonal und 394 Kranken[3]). Diese Anstalt ist die Ursache des sehr hohen Prozentsatzes (32,31) der außerhalb des Amtsbezirks Lörrach geborenen Badener in Herthen. Im ganzen wurden am 1. Dezember 1900: 466 Anstaltsinsassen gezählt. Industrie hat Herthen nicht, auch sind nur 18 (14 männliche) Personen auswärts beschäftigt.

[1]) Gebietsstand am 1. Dezember 1900.

[2]) Mit Wirkung vom 1. April 1901 an wurde der sogenannte Industriebezirk von der Gemeinde Karsau abgetrennt und mit der Gemeinde Nollingen vereinigt. Die Zahlen bei [2]) sind die des neuen Gebietsstandes.

[3]) Stand am Schlusse des Jahres 1900. Statistisches Jahrbuch für Baden 1902, S. 349.

Von Herthen rheinaufwärts kommen wir zu den zwei Gemeinden Nollingen und Karsau, deren Gebürtigkeitsverhältnisse nicht unwesentlich bedingt sind durch Badisch-Rheinfelden. Dieser Ort diesseits des Rheins gegenüber Rheinfelden, einer industriereichen Bezirkshauptstadt des Kantons Aargau mit 3349 Einwohnern, gelegen, erstand innerhalb weniger Jahre gleichzeitig mit großen chemischen Fabriken an einem mächtigen Stauwerk im Rhein. Im Jahr 1905 zählte Badisch-Rheinfelden 2133 Einwohner. Aber zum Teil auf der Gemarkung Nollingen, zum Teil auf der von Karsau gelegen, wurden seine Einwohner je nach der Lage des Wohnorts einer dieser zwei Gemeinden zugezählt. Diese Lage von Badisch-Rheinfelden auf der Gemarkung zweier Gemeinden hatte viele Mißhelligkeiten, namentlich bezüglich der Verwaltung zur Folge, und so wurde mit Wirkung vom 1. April 1901 an von der Gemeinde Karsau der sogenannte Industriebezirk abgetrennt und mit der Gemeinde Nollingen vereinigt, während Karsau hierfür entsprechend entschädigt wurde. Die Gebürtigkeitsverhältnisse in den zwei Gemeinden nach dem neuen Gebietsstand sind am Schlusse obiger Tabelle (Seite 100) angefügt. Bei der Volkszählung im Jahre 1905 zählte Nollingen zusammen mit Badisch-Rheinfelden 2948 Einwohner, das nunmehr fast ganz industrielose Karsau dagegen nur noch 967. Für 1900 gelten für die zwei Gemeinden noch folgende Verhältnisse bezüglich der Industrie und der periodischen Tageswanderung:

Nollingen hat eine Seidenstoffweberei mit 214 (60 männlichen und 154 weiblichen) Arbeitern und eine Kunststeinfabrik mit 13. 103 (78 männliche) Personen kommen täglich nach Nollingen zur Arbeit und 108 (107 männliche) in Nollingen Wohnhafte arbeiten außerhalb ihres Wohnorts in dem (damals noch zu Karsau gehörigen) Industriebezirk. Karsau wies 1900 noch ein Aluminiumwerk auf mit 208 Arbeitern, ein Ätzkali-, Chlorkalk- und Calciumkarbidwerk mit 197, eine elektrisch-chemische Fabrik mit 48, ein Kraftübertragungswerk mit 59, und eine Seidenstoffweberei mit 23 (4 männlichen und 19 weiblichen). 110 Männer kamen damals täglich nach Karsau zur Arbeit, während nur 15 (11 männliche) Personen von Karsau auswärts arbeiteten.

Öflingen, links der Wehra, kurz vor ihrer Einmündung in den Rhein, hat eine Buntweberei mit 352 (182 männlichen und 170 weiblichen) Arbeitern. Nur 43 (15 männliche) Personen beschäftigt Öflingen, die auswärts wohnen, und 35 (22 männliche) wandern täglich ab zur Arbeitsstätte. Der sehr niedrige Prozentsatz der Schweizer in Öflingen entspricht der ungünstigen Lage dieses Dorfes zur Schweiz. Zwischen Rheinfelden und dem südöstlich von Öflingen gelegenen Säckingen, führt keine Brücke über den Rhein. Auch liegt von Rheinfelden bis Wallbach (zwischen Öflingen und Säckingen) auf Schweizerseite kein Ort unmittelbar am Rhein, wie auch die Schweizer Bahn hier ziemlich entfernt vom Rhein hinfährt. Dagegen finden sich auf schweizerischem Boden große, bis an das Rheinufer herantretende Waldungen.

Sehr bedeutende Industrie hat Säckingen. In sechs Seidenwebereien arbeiten 1332 (400 männliche und 932 weibliche) Personen, in einer Baumwollweberei 168 (106 männliche und 62 weibliche), in der Metallindustrie 44 und in einer Baumwollfärberei 22 (21 männliche und

1 weibliche). Säckingen ist Amtsstadt, hat ein Kranken-, Pfründner-, Marienhaus und an Schulen unter anderen eine höhere Bürgerschule mit 10 Lehrkräften und 75 Schülern[1]). Säckingen ist mit seiner Industrie Arbeitsort für 215 (93 männliche), zumeist in dem nahen Obersäckingen und in der Schweiz wohnhafte Personen. Die tägliche Abwanderung zur Arbeit (16 männliche und 3 weibliche Personen) ist natürlich sehr gering.

Das Dorf Murg an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Rhein hat eine Buntweberei mit 572 (322 männlichen und 250 weiblichen) Arbeitern und eine Seidenfärberei mit 27 (20 männlichen und 7 weiblichen). Murg ist Arbeitsort für 178 (115 männliche) auswärts Wohnhafte.

Die Stadt Kleinlaufenburg gegenüber der schweizerischen Bezirkshauptstadt Laufenburg (Großlaufenburg) mit 1144 Einwohnern besitzt zwei Seidenstoffwebereien mit 438 (155 männlichen und 283 weiblichen) Arbeitern, eine Baumwollweberei mit 168 (106 männlichen und 62 weiblichen) und eine Seidenzwirnerei mit 80 (16 männlichen und 64 weiblichen). Nach Kleinlaufenburg ziehen täglich 282 (112 männliche) Personen aus den umliegenden Dörfern zur Arbeit.

Hauenstein, einst der Hauptort der ehemaligen gleichnamigen Grafschaft, nur eine Straße bildend, soll hier nur darum angeführt werden, weil es mit 191 Einwohnern die kleinste Stadt des Deutschen Reichs ist.

Das Dorf Alb und die abgesonderte Gemarkung Albbruck liegen unmittelbar nebeneinander an der Mündung der oberen Alb in den Rhein. In dem kleinen Albbruck ist eine Holzstoff- und Papierfabrik mit 290 (259 männlichen und 31 weiblichen) Arbeitern. Täglich kommen 147 (126 männliche) Personen nach Albbruck zur Arbeit, also mehr als der Ort überhaupt Einwohner hat.

In Waldshut, das etwa gegenüber dem Eintritt der Aare in den Rhein gelegen ist, mündet die schweizerische Bundesbahn Turgi-Koblenz-Waldshut in die badische Staatseisenbahn Mannheim-Basel-Konstanz ein. An Industrie hat Waldshut zwei Seidenstofffabriken mit 147 (33 männlichen und 114 weiblichen) Arbeitern, eine Rohseidenzwirnerei mit 51 (6 männlichen und 45 weiblichen), zwei Maschinenfabriken mit 89, vier Möbelfabriken mit 68 (57 männlichen und 11 weiblichen), zwei Brauereien mit 44. Im Baugewerbe tätig waren 1900: 84 Personen. Die Zahl der außerhalb Waldshut wohnhaften Arbeiter der Waldshuter Industrie beträgt 88 (67 männliche).

Waldshut ist Amtsstadt und Kreisstadt und damit Sitz mehrerer staatlicher Behörden, von denen das Landgericht für die sechs Amtsgerichtsbezirke Bonndorf, Säckingen, St. Blasien, Schönau, Schopfheim und Waldshut besonders hervorzuheben ist; von den Waldshuter Schulen sind zu nennen die Realschule mit 12 Lehrern und 122 Schülern[2]) und die landwirtschaftliche Winterschule mit 6 Lehrern und 23 Schülern[3]).

Der Klettgau, d. i. das Gebiet östlich der Wutach (von der Einmündung in den Rhein bis Untereggingen) bis zur Schweizer Grenze, ge-

[1]) u. [2]) Stand am Schlusse des Schuljahrs 1900/01. Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 358.

[3]) Stand im Winter 1900—01. Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 369.

hört, wie bereits früher betont wurde, für vorliegende Arbeit noch zum südlichen Schwarzwald. Das Gebiet wurde nur deshalb nicht in den südlichen Schwarzwald miteinbezogen, weil es geologisch (Jura) mit demselben nichts gemein hat, und in allen neueren Arbeiten über den Schwarzwald stets die Wutach als Ostgrenze festgehalten wird. Die Wutach kann für uns nicht als Trennungslinie in Betracht kommen, da sie einmal hier in ziemlich breiter Talsohle dahinfließt, und ihr die schroffen, schwer vom Verkehr zu überwindenden Felswände fehlen, die scharf die Baar und den südlichen Schwarzwald voneinander scheiden; dann führt die Eisenbahnlinie Waldshut-Immendingen durchs Wutachtal, verbindet gewissermaßen die Orte rechts und links der Wutach und dient den angrenzenden Orten des südlichen Schwarzwalds und des Klettgaus in gleicher Weise.

Die Bevölkerung des Klettgaus ist wie die des benachbarten Teils des südlichen Schwarzwalds eine meist bäuerliche, und bei dem Mangel an eigener größerer Industrie nimmt ihre Zahl durch Abwanderung in Fabrikorte ab. Die einzelnen Orte selbst sind recht klein, im Durchschnitt leben nur 388 Personen in einer Gemeinde. Jestetten mit 1168 Einwohnern ist der größte Ort. Diese geringe Einwohnerzahl der Orte trägt nicht wenig dazu bei, daß die Ortsgebürtigkeit im Durchschnitt nicht gerade besonders hoch ist, nur 71,19% beträgt. Die nicht unbeträchtlichen Wanderungen sind zumeist solche von Ort zu Ort, wie aus dem relativ hohen Prozentsatz Amtsbezirksgebürtiger, gegenüber dem sonst in Baden Geborener in folgender Tabelle, welche auch die durchschnittlichen Gebürtigkeitsverhältnisse des Klettgaus darstellt, deutlich hervorgeht. Der Zuzug aus

	Zu- und Abnahme (—) der Bevölkerung von 1895—1900 %	Ortsanwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren											
			am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	in der Schweiz	in Italien u. Österreich	sonst im Reichsausland
Klettgau .	—2,27	10 857	71,19	14,23	9,92	0,30	0,24	0,66	0,08	0,27	2,42	0,55	0,14
Jestetten .	—1,43	1 168	65,07	12,93	15,41	0,34	0,60	1,20	—	0,08	3,00	1,20	0,17
Erzingen .	8,20	924	71,54	10,39	12,66	0,32	0,11	0,76	—	—	3,35	0,87	—

dem Deutschen Reich, Baden ausgenommen, ist sehr gering. Wenn der Anteil der Schweizer nur 2,42% der Gesamteinwohnerzahl des Klettgaus beträgt, trotzdem unser Gebiet zum größten Teil an die Schweiz grenzt, so liegt das in der geographischen Lage unseres Gebiets begründet. Während von Waldshut bis Basel auf badischer wie auf schweizerischer Seite längs des Rheins die wichtigsten Verkehrslinien hinführen und bei der regen Industrie reiche Wechselbeziehungen bestehen, fehlt hier zumeist die Industrie; keine bedeutendere Verkehrsstraße führt badischerseits längs des Rheins hin, die Eisenbahnlinie Konstanz-Basel-Mannheim und die „Kunststraße 1. Klasse“ benutzen eine durch die Oberflächenform gegebene Senke im nördlichen Teil des Klettgaus, weisen so vielfach die Bewohner des Klettgaus weg vom Rhein, und nur auf Schweizerboden folgt von Eglisau an die Eisenbahn dem Rheinufer. Allein so ist es zu verstehen, daß in den

Orten längs des Rheins von Hohenthengen bis zur Wutach der Prozentsatz der Schweizer vielfach recht klein ist, oder überhaupt keine Schweizer angetroffen werden. Fast nur der nordöstliche Teil des Klettgaus, der die Orte Jestetten, Altenburg und Lottstetten umfaßt und von dem übrigen Klettgau fast völlig abgeschnürt ist, weist relativ viele Schweizer auf (s. Karte V). Dieses Gebiet grenzt unmittelbar an die bereits früher genannte industriereiche schweizerische Stadt Schaffhausen und wird von der schweizerischen Eisenbahnstrecke Schaffhausen-Eglisau durchzogen. Die Gebürtigkeitsverhältnisse von Jestetten (s. obige Tabelle) sind noch wesentlich dadurch bedingt, daß sich daselbst die Kreispflegeanstalt des Kreises Waldshut mit 171 Insassen befindet[1]). Neben Jestetten ist nur noch Erzingen, das zweitgrößte Dorf des Klettgaus, an der Grenze gegen die Schweiz und an den wichtigen bereits genannten Verkehrslinien zwischen Schaffhausen und Waldshut, besonders hervorzuheben. Die starke Zunahme dieses Ortes rührt von einer neuerdings daselbst errichteten Ziegelei mit 58 (54 männlichen und 4 weiblichen) Arbeitern her. Die Gebürtigkeitsverhältnisse des wichtigen Bahnknotenpunkts Oberlauchringen und seine Textilindustrie wurden bereits Seite 99 besprochen.

Der Hauptteil des badischen Jura.

Zwischen der bereits besprochenen fruchtbaren Hochebene der Baar und der gesegneten Umgebung des Bodensees[2]), zieht sich vom Nordwesten des Kantons Schaffhausen bis zur württembergischen Grenze der Hauptteil des badischen Jura hin, der infolge des rauhen Klimas seiner Höhen, des vielfach zerklüfteten und wasserarmen Bodens (Weißer Jura) und der dünnen Humusschicht zu den ärmsten Gebieten Badens gehört, und den am schwächsten besiedelten Landesteil darstellt (Dichte etwa 38), besonders noch, da die Landwirtschaft die fast einzige Erwerbsquelle bildet. Industrie fehlt fast vollständig. Größere Gemeinden sind nicht vorhanden. Die Stadt Möhringen mit 1207 Einwohnern ist die größte Gemeinde und zugleich die einzige mit mehr als 1000 Einwohnern. Durchschnittlich kommen 475 Einwohner auf eine Gemeinde, bezw. nach Ausscheidung von Möhringen und dem industriellen Immendingen (972 Einwohner) nur noch 422.

So bildet der Hauptteil des badischen Jura namentlich noch infolge seines orographischen Aufbaues eine trennende Mauer zwischen zwei in jeder Beziehung viel günstigeren Gebieten. Eine Zuwanderung nach dem Jura ist daher so gut wie ausgeschlossen. Vielmehr ist eine Abwanderung nach den anstoßenden Gebieten anzunehmen, namentlich nach der stark aufblühenden Stadt Konstanz (21 445 Einwohner) und den anderen kleineren Industriezentren östlich des Jura. Tatsächlich ist denn auch die Bevölkerungszahl des Jura von 1895—1900 um 2,75% bezw. unter Aus-

[1]) Stand am Schlusse des Jahres 1900. Statistisches Jahrbuch für Baden 1902, S. 350.

[2]) Die Grenze des Hauptteils des badischen Jura gegen die weitere Umgebung des Bodensees bildet etwa die Linie Wiechs-Walterdingen-Engen-Reuthe-Heudorf.

scheidung der bereits genannten Orte Möhringen und Immendingen, um 4,19 % zurückgegangen.

Die Südgrenze d. i. die Grenze gegen die Schweiz führt über die rauhen Höhen des Jurazugs, zum Teil über den „Hohen Randen“ (924 m). Beiderseits der Grenze senkt sich das Gebirge. Nach Norden nur allmählich sich abdachend fällt der Jura dagegen nach Süden rasch gegen den Rhein ab, und die Täler und Wege führen so alle von der Grenze weg und zwar zumeist auf das industriereiche am Rhein gelegene Schaffhausen. Daher ist der Zuzug der Schweizer sehr gering, und nicht einmal die Grenzorte weisen mehr als 1 % Schweizer auf. Dies zeigt auch deutlich die folgende Tabelle, welche die durchschnittlichen Gebürtigkeitsverhältnisse für das ganze, als Hauptteil des badischen Jura abgegrenzte Gebiet, für den Jura ohne Möhringen und Immendingen und für diese beiden Orte enthält.

Hauptteil des badischen Jura	Zu- und Abnahme (—) der Bevölkerung von 1895—1900 %	Ortsanwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren									
			am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	in der Schweiz	sonst im Reichsausland
Möhringen . . .	1,60	1 207	69,18	6,05	9,86	1,24	0,75	10,94	0,08	0,25	0,99	0,66
Immendingen . .	7,76	972	56,48	8,95	21,50	1,65	0,93	7,82	0,21	0,51	0,82	1,13
Jura ohne die beiden Orte . . .	— 4,19	9 707	81,88	6,93	8,52	0,27	0,08	1,65	0,04	0,06	0,37	0,20
das ganze Gebiet .	— 2,75	11 886	78,51	7,01	9,72	0,48	0,22	3,09	0,06	0,12	0,47	0,32

Im Norden, an der württembergischen Grenze, sind die geographischen Verhältnisse günstiger für den Grenzverkehr, da dort, wie schon bei der Baar hervorgehoben, die ganze Bodenkonfiguration von Norden her auf die Donau hinweist, welche den Jura durchbricht. Doch ist der gegenseitige Austausch naturgemäß fast ganz auf die Grenzorte beschränkt; 56,52% aller Württemberger des badischen Jura leben in den beiden an der Donau gelegenen Juragemeinden Immendingen und Möhringen.

Im allgemeinen bildet somit der Hauptteil des badischen Jura ein in sich abgeschlossenes Gebiet, und es entspricht der hohe Prozentsatz am Zählort Geborener in den Juragemeinden ohne die beiden genannten Gemeinden den geschilderten Verhältnissen. Der Anteil der Ortsansässigen mit 81,88 % muß bei der relativen Kleinheit der Gemeinden und besonders im Hinblick auf die entsprechenden Gebürtigkeitsverhältnisse der angrenzenden Landesteile (s. Seite 80 und 115) als hoch bezeichnet werden.

Wenn der Prozentsatz der Amtsbezirksgebürtigen kleiner ist als der „sonst in Baden“ Geborenen, so darf damit nicht ohne weiteres auf eine größere Zuwanderung von weiter her geschlossen werden. Diese verschiedenen Zahlen sind lediglich eine Folge der Abgrenzung des badischen Jura. Denn die Orte des badischen Jura gehören vier Amtsbezirken an (Stockach, Engen, Donaueschingen, Bonndorf), aber keiner dieser Bezirke liegt vollständig oder wenigstens zum überwiegenden Teil in unserem Gebiet. Auch fällt ein größerer Teil der Grenze zwischen Jura und Baar mit der Amtsbezirksgrenze zwischen den Ämtern Engen und Donau-

eschingen zusammen. Zwischen den Grenzorten verschiedener Amtsbezirke ist aber, wie schon des öfteren betont wurde, der gegenseitige Verkehr im allgemeinen genau so wie zwischen Nachbarorten innerhalb ein und desselben Amtsbezirks.

Nach diesen allgemeinen Erörterungen seien noch kurz einige Gemeinden näher besprochen, welche in ihren Gebürtigkeitsverhältnissen vom Durchschnitt wesentlich abweichen.

Immendingen[1]), unweit der württembergischen Grenze an der Donau und an der Schwarzwaldbahn gelegen, ist seit 1890 ein wichtiger Bahnknotenpunkt geworden. Hier kreuzen sich heute die Schwarzwaldbahn und die strategische Bahn, die von Waldshut über Tuttlingen nach Ulm führt. Auch mündet hier die obere Neckarbahn von Stuttgart her über Tuttlingen ein. An Industrie hat der Ort eine Maschinenfabrik mit 120 Arbeitern. Neuerdings besteht daselbst auch ein Basaltschotter- und Steinbruchbetrieb, der im Jahre 1901 68 Personen beschäftigte.

Weiter unterhalb an der Donau und noch näher der württembergischen Grenze ist die Stadt Möhringen gelegen, die im Gegensatz zu Immendingen keine Industrie hat. Während Immendingen stets zunimmt, blieb die Gesamteinwohnerzahl von Möhringen schon seit mehreren Jahrzehnten fast konstant[2]), dafür verschoben sich aber sehr die Gebürtigkeitsverhältnisse[3]). Dies dürfte wohl auf die Nähe der ebenfalls an der Donau gelegenen, industriereichen württembergischen Oberamtsstadt Tuttlingen (13 194 Einwohner), mit der Möhringen durch die im Betriebe des württembergischen Staates befindliche Eisenbahn Tuttlingen-Immendingen verbunden ist, zurückzuführen sein. Denn während im Jahr 1890: 92 außerhalb Baden, aber im Deutschen Reiche Geborene in Möhringen waren, wuchs ihre Zahl innerhalb des Jahrzehnts 1890—1900 auf 160, wovon allein auf die Württemberger 132 fallen, also weit mehr als überhaupt Nichtbadener 1890 gezählt wurden, trotzdem die Einwohnerzahl sich kaum änderte. Die absolute Abnahme der Ortsgebürtigen, und auch das Nachlassen des Zuzugs aus dem übrigen Baden hat seine Ursache einmal in der für Zuwanderung aus Baden ungünstigen Lage des Städtchens und in dem Mangel an eigener Industrie, und dann in dem Abzug nach dem nahen bedeutend günstiger gelegenen, industriellen und aufblühenden Immendingen.

Neben diesen zwei Orten haben nur noch folgende drei kleinen Gemeinden weniger als 70% Ortsansässige: Epfenhofen 195 Einwohner, Hintschingen 184 Einwohner und Bachzimmern 63 Einwohner.

Wenn Blumberg mit 652 Einwohnern nur 72,93% Ortsgebürtige aufweist, so ist darin noch eine Nachwirkung der Bahnbauten um das Jahr 1890 zu erblicken, infolge deren Blumberg im Jahre 1890 bei 732 Ein-

---

[1]) Immendingen hatte im Jahre 1880: 809 Einwohner, 67,00% Ortsgebürtige, 26,20% zugezogene Badener, 5,69% sonst im Reich und 1,11% im Reichsausland Geborene.

[2]) Im Jahre 1855 zählte Möhringen 1200 Einwohner.

[3]) Im Jahre 1890 zählte Möhringen 1198 Einwohner, 73,46% Ortsgebürtige, 17,03% sonst in Baden, 7,68% sonst im Reich und 1,83% im Reichsausland Geborene.

wohnern nur 66,53% Ortsgebürtige, dagegen 28,41% sonst in Baden, 3,28% sonst im Reich und 1,78% im Reichsausland Geborene hatte.

Sonst haben die größeren Juragemeinden durchweg recht hohen Prozentsatz am Zählort Geborener. Über 90% haben jedoch nur die zwei folgenden einander benachbarten Gemeinden, welche, wie aus der topographischen Karte ersichtlich, ziemlich isoliert liegen:

Emmingen ab Egg 909 Einwohner, 90,65% Ortsgebürtige, 3,96% sonst im Amtsbezirk, 3,63% sonst in Baden, 1,32% in Württemberg und 0,44% sonst im Reich und Reichsausland Geborene, und Liptingen 946 Einwohner, 91,65% Ortsgebürtige, 2,11% sonst im Amtsbezirk, 3,07% sonst in Baden, 2,96% in Württemberg und 0,21% im Reichsausland Geborene.

Die weitere Umgebung des Bodensees.

Das ganze badische Gebiet östlich der Höhen des badischen Jura, welches fast ganz der oberdeutschen Hochebene angehört, läßt durch den Verlauf seiner Grenzlinien deutlich folgende drei Teile erkennen: das Gebiet des Amtsbezirks Meßkirch, das Land der beiden Ämter Pfullendorf und Überlingen, das zusammenfassend Linzgau bezeichnet werden soll, und drittens den noch übrigen Teil der weiteren Bodenseeumgebung zwischen den ebengenannten zwei Gebieten und dem Jura, Hegau im weiteren Sinne benannt, der mit dem Linzgau und dem Amt Meßkirch jeweils nur auf kurze Strecken Berührung hat.

Diese Dreiteilung wird im folgenden beibehalten, da hierdurch der Einfluß der verschiedenen Grenzlage scharf zur Geltung kommt, der bei einer Einteilung von rein geologischem oder orographischem Standpunkte zum Teil verwischt worden wäre.

Das Gebiet des Amts Meßkirch, das nur im Süden auf eine kleine Strecke mit dem übrigen Baden (Hegau im weiteren Sinne) zusammenhängt, erstreckt sich als schmaler Streifen mit reich gegliederter Grenzlinie nach Norden, wird im Westen von Württemberg, im Osten von Hohenzollern und im Norden von beiden Staaten begrenzt.

Amt Meßkirch	Zu- und Abnahme (—) der Bevölkerung von 1895—1900 %	Ortsanwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren								
			am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	im Reichsausland
Heuberg	0,03	5 857	83,10	7,31	2,63	2,70	0,20	3,77	—	0,03	0,26
übriger Teil des Amts Meßkirch ohne die Stadt Meßkirch . . .	—0,54	5 948	75,54	11,68	5,43	4,74	0,12	1,97	—	0,02	0,50
das Amt Meßkirch ohne die Stadt Meßkirch . . .	—0,55	11 805	79,29	9,51	4,04	3,73	0,16	2,86	—	0,03	0,38
die Stadt Meßkirch	3,10	2 063	46,10	19.00	16,24	9,16	1,65	5,67	0,15	0,53	1.50
das ganze Amt .	—0,02	13 868	74.35	11.00	5,78	4,54	0.38	3.28	0.02	0,10	0.55

Nirgends lehnt sich die Landesgrenze an natürliche Bodenformen, beispielsweise überschreitet sie mehrmals die Donau, die den nördlichen Teil des Amts Meßkirch durchfließt. Es bestehen daher keine Hindernisse für den Grenzverkehr wie z. B. teilweise beim Schwarzwald, und es ist denn auch der Bevölkerungsaustausch im Hinblick auf die wirtschaftlichen Verhältnisse innerhalb des Amtsbezirks recht rege. Deutlich tritt daher bei den durchschnittlichen Gebürtigkeitsverhältnissen obiger Tabelle für das ganze Amt und einzelne Teile desselben die Nachbarschaft der Württemberger und Preußen hervor.

Die Bevölkerung des Bezirks treibt fast ausschließlich Landwirtschaft; nur 1,41 % sind als Fabrikarbeiter beschäftigt[1]). Die Amtsstadt Meßkirch (2063 Einwohner) ist die einzige Gemeinde mit mehr als 2000, ja sogar mit mehr als 1000 Einwohnern. Durchschnittlich hat eine Landgemeinde des Amts Meßkirch nur 393 Einwohner.

Geologisch und orographisch setzt sich der Bezirk Meßkirch aus zwei wesentlich voneinander verschiedenen Teilen zusammen, und zwar aus dem ebenen zur oberdeutschen Hochebene gehörigen Teil im Süden, und dem nördlich der Linie Worndorf-Engelswies gelegenen höheren Gebiet, welches einen Bestandteil des deutschen Jura bildet, und im folgenden Heuberg heißen soll. Beide Gebiete unterscheiden sich auch nach der Zusammensetzung ihrer Bevölkerung nach der Gebürtigkeit, wie aus obiger Tabelle ersichtlich ist.

Für das Juragebiet, welches im Nordwesten des Amtsbezirks eine Höhe von 950 bezw. 944 m hat und sich allmählich nach Süden abdacht, gilt das beim Hauptteil des badischen Jura Gesagte vollständig. Infolge der ungünstigen Bodenverhältnisse liegen die Gemeinden ziemlich weit voneinander, wodurch der gegenseitige Verkehr noch eingeschränkt wird. Der Heuberg zeigt daher einen recht hohen Prozentsatz Ortsgebürtiger, und die nicht im Amtsbezirk Meßkirch geborenen Badener treten an Zahl sehr zurück, besonders noch infolge der Abdachung des Juragebiets nach Süden, und da die Juragemeinden ziemlich weit von der Amtsbezirksgrenze entfernt sind. Die folgenden, nördlich der Donau gelegenen Gemeinden seien wegen ihrer hohen Ortsgebürtigkeit besonders angeführt.

	Ortsanwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren					
		am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Württemberg	sonst im Reich und Reichsausland
Heinstetten	500	89,00	5,60	0,80	0,60	4,00	—
Schwenningen	967	91,72	2,90	1,45	0,62	3,10	0,21
Stetten am Kalten Markt . .	990	86,46	4,45	4,15	2,22	1,72	1,00

Die beiden ersten Gemeinden liegen näher der württembergischen Grenze, Stetten am Kalten Markt[2]) dagegen zunächst dem hohenzolle-

[1]) Dr. K. Bittmann a. a. O. S. 1192.

[2]) Seit 1895 besteht daselbst eine Sammetschneiderei mit 3 männlichen und 17 weiblichen Arbeitern.

rischen Lande, was auch in den obigen Zahlen zum Ausdruck kommt. Diese deutliche Trennung der Zuwanderung aus den beiden angrenzenden Staaten, trotz der geringen Breite des dazwischen liegenden badischen Gebiets, ist in den geographischen Verhältnissen zu beiden Seiten der badischen Grenze begründet.

Westlich von Heinstetten und Schwenningen und jenseits der Grenze fließen die Bära, und östlich von Stetten am Kalten Markt in Hohenzollern die Schmieha in tiefer Rinne, aber parallel der Landesgrenze und streben der Donau zu. Hier im Tal der Donau, an deren Ufer die Eisenbahn Ulm-Immendingen hinführt, vollzieht sich naturgemäß ein reger Verkehr zwischen den Orten beider Staaten, und daher rührt der hohe Prozentsatz der Württemberger in Hausen im Tal (251 Einwohner, 64,54% Ortsgebürtige, 17,13% sonst im Amtsbezirk, 3,59% sonst in Baden, 9,96% in Württemberg, 2,39% in Preußen und 2,39% sonst im Reich und Reichsausland Geborene) an der Donau und ganz nahe der württembergischen Grenze, und andererseits der starke Zuzug von Preußen in Gutenstein (383 Einwohner, 72,06% Ortsgebürtige, 9,40% sonst im Amtsbezirk, 2,87% sonst in Baden, 9,92% in Preußen, 4,96% in Württemberg und 0,79% sonst im Reich und Reichsausland Geborene), das ebenfalls an der Donau liegt, aber an der Grenze gegen Hohenzollern. In Gutenstein leben sogar absolut mehr Preußen, als in dem mehr als doppelt so großen Stetten am Kalten Markt; ebenso ist die Zahl der Württemberger in Hausen im Tal absolut größer als in Heinstetten. Im Gegensatz zu den drei besonders angeführten Gemeinden nördlich der Donau haben die zwei Donauorte Gutenstein und Hausen im Tal auch eine relativ starke Zuwanderung aus dem jeweils entfernteren, der beiden an das Amt Meßkirch angrenzenden Staaten.

In dem ebenen Teil des Bezirks Meßkirch mit seinen wirtschaftlich viel günstigeren Bedingungen liegen die Gemeinden näher beisammen, der Austausch ist daher reger, und infolge der Nähe der Amtsbezirksgrenze sind auch die außerhalb des Amts Meßkirch geborenen Badener stärker vertreten als im nördlichen Teil. Der verschiedene Prozentsatz Württemberger und Preußen im südlichen Teil des Bezirks entspricht dem verschiedenen Anteil der betreffenden Staaten an der Grenzlänge.

Die Landgemeinden des ganzen Amts Meßkirch, welche einen geringen Prozentsatz Ortsgebürtiger haben, sind fast durchweg recht klein. Es sind dies neben dem bereits erwähnten Hausen im Tal, noch Neidingen (100 Einwohner), Unterglashütte (106 Einwohner), Langenbrunn-Werenwag (119 Einwohner), Schnerkingen (249 Einwohner) unmittelbar bei Meßkirch, Sentenhart (297 Einwohner) an der Bahn Schwackenreuthe—Pfullendorf, und schließlich Worndorf (422 Einwohner). Diese letzte größere Gemeinde, welche an der „Kunststraße 1. Klasse" von Tuttlingen nach Meßkirch liegt, und zu welcher noch mehrere Höfe gehören, hat 69,91% Ortsgebürtige, 10,66% sonst im Amtsbezirk, 8,30% sonst in Baden, 7,35% in Württemberg, 2,84% in Preußen und 0,94% sonst im Reich und Reichsausland Geborene.

Den wirtschaftlichen und überhaupt den Mittelpunkt des ganzen Amtsbezirks bildet die Stadt Meßkirch an der Ablach. Sie hat mehrere Bezirksbehörden, ein Bezirkskrankenhaus und Pfründnerspital, Bürger-[1]),

[1]) Heute ist es eine Realschule.

Gewerbe-, landwirtschaftliche Winter-[1]) und Hufbeschlagschule. Die ganze Industrie des Amts, mit Ausnahme der Sammetschneiderei in Stetten am kalten Markt, ist in Meßkirch konzentriert. Daselbst befinden sich eine Holzmaßartikelfabrik mit 25 Arbeitern, eine Bürstenfabrik mit 18 (16 männlichen und 2 weiblichen), zwei Brauereien und Mälzereien mit 15 (11 männlichen und 4 weiblichen), zwei Buchdruckereien mit 14, eine Gerberei mit 7 und ein Elektrizitätswerk mit 4 Personen.

Als zweiter besonders zu betrachtender Teil der weiteren Bodenseeumgebung wurde der Linzgau bezeichnet, der die beiden Ämter Überlingen und Pfullendorf umfaßt. Auch er ist, wie das Amt Meßkirch, von dem übrigen Baden fast vollständig abgetrennt, und zwar durch das weit nach Süden fast bis zum Bodensee vorgreifende Hohenzollern.

Im Süden wird der Linzgau von dem benachbarten badischen Gebiet und von der Schweiz durch den Überlinger- bezw. Bodensee getrennt. Eine solche Grenze schließt naturgemäß eine ständige uneingeschränkte Berührung zwischen den Bewohnern der beiderseitigen Ufer aus, und wirkt daher für unsere Frage nach der Zusammensetzung der Bevölkerung nach der Gebürtigkeit im allgemeinen abschließend. Der nur mögliche mittelbare Verkehr ist der Natur der Verhältnisse entsprechend auf wenige Orte beschränkt. Für die badischen Orte auf dem dem Linzgau gegenüberliegenden Ufer bilden die industriereichen Städte Konstanz und Radolfzell die Hauptanziehungspunkte. Ebenso kommt für die benachbarten Schweizer Konstanz als Arbeitsort in erster Reihe in Betracht. Im Linzgau aber ist kein Ort mit mehr als 5000 Einwohnern. Überlingen (4287 Einwohner), Pfullendorf (2573 Einwohner) und Markdorf (2438 Einwohner) sind die einzigen Orte mit mehr als 2000 Einwohnern. Die Bevölkerung ist fast ausschließlich bäuerlich; nur 2,71% der Linzgaubewohner sind Fabrikarbeiter. Daher wird der Hauptverkehr vom Linzgau weg nach dem gegenüberliegenden Ufer stattfinden.

Linzgau	Zu- und Abnahme (—) der Bevölkerung von 1895—1900 %	Ortsanwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren											
			am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	in der Schweiz	in Italien u. Österreich	sonst. im Reichsausland	
Gemeinden mit unter 2000 Ew.	4,61	28 969	57,02	15,23	12,51	2,72	0,53	7,10	0,03	0,18	0,86	3,57	0,25	
Meersburg . .	— 4,20	1 892	42,39	14,22	30,40	2,32	1,90	5,44	0,05	0,37	1,70	1,11	0,10	
Überlingen . .	0,80	4 287	41,73	13,46	25,71	3,57	1,98	8,73	0,30	0,67	2,05	1,40	0,40	
Pfullendorf . .	5,15	2 573	50,52	9,68	17,42	10,61	0,86	9,56	0,03	0,23	0,77	0,19	0,13	
Markdorf . .	32,14	2 438	51,89	12,02	5,78	2,01	1,52	7,87	0,04	0,37	1,07	17,06	0,37	
Gemeinden mit 2000 bis unter 5000 Einw. .	5,42	9 298	46,83	12,03	18,19	5,11	1,55	8,73	0,16	0,47	1,44	5,18	0,31	
ganzer Linzgau .	4,84	38 267	54,54	14,41	13,93	3,30	0,78	7,50	0,06	0,25	0,99	3,93	0,31	

[1]) Die landwirtschaftliche Winterschule hatte im Schuljahr 1900/01: 6 Lehrer und 29 Schüler. (Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 369.)

Hiernach kann es nicht verwundern, daß die Nachbarschaft der Schweizer aus der obigen Tabelle, welche die durchschnittlichen Gebürtigkeitsverhältnisse für den ganzen Linzgau, die einzelnen Gemeindegrößenklassen und die vier größten Orte gesondert darstellt, nicht zu erkennen ist, ausgenommen bei den beiden am Seeufer gelegenen Städten Überlingen und Meersburg.

Ganz anders sind die Grenzverhältnisse gegenüber Württemberg und Hohenzollern, die zusammen den weitaus größten Teil der Gesamtumgrenzung des Linzgaus ausmachen. Der Verlauf der Landesgrenze gegen diese beiden Staaten ist nur rein historisch zu verstehen. Längs der Grenze reihen sich beiderseits Ort an Ort, überall führen Wege hinüber und herüber und sprechen schon für einen regen gegenseitigen Austausch. Keine größere Bodenschwelle, kein Fluß tritt trennend dazwischen. Doch nicht allein längs der Grenze, sondern im ganzen Linzgau werden Württemberger und zum Teil auch Preußen in relativ großer Anzahl angetroffen. Hierzu tragen neben der verkehrsgeographisch günstigen Lage des Linzgaus am Bodensee noch wesentlich die landwirtschaftlichen Betriebsverhältnisse in unserem Gebiete bei.

Kleine Güter treten ganz zurück, an ihrer Stelle herrscht der bäuerliche Großbesitz, wie folgende Tabelle für die beiden Ämter Pfullendorf und Überlingen besonders im Vergleich zum Landesdurchschnitt zeigt.

[1])	Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe	Von je 100 Betrieben entfallen auf die Größe von ha								durchschnittl. landwirtschaftliche Nutzungsfläche eines Betriebes
		unter 1	1—2	2—5	5—10	10—20	20—50	50—100	100 u. mehr	
Amt Pfullendorf	1 526	23,0	6,5	18,5	24,3	14,0	12,2	1,4	0,1	9,18
Amt Überlingen	4 180	29,8	9,8	27,3	19,1	7,9	5,4	0,6	0,1	5,72
Großherzogtum Baden . . .	236 159	35,4	18,8	29,0	11,5	4,0	1,1	0,1	0,1	3,15

Beispielsweise beträgt fast in allen Landgemeinden des Amts Pfullendorf die durchschnittliche Anbaufläche eines landwirtschaftlichen Betriebs über 10 ha. Solche Betriebe erfordern aber eine große Anzahl von Arbeitskräften an Dienstboten und Knechten, z. B. stehen über 10% der Bevölkerung in den Landgemeinden des eben genannten Bezirks ihrem Beruf nach unter der Rubrik „häusliche und landwirtschaftliche Dienstboten". Nun sind aber die Landgemeinden des Linzgaus relativ klein. Es kommen — Meersburg ausgenommen — 404 Personen auf eine Gemeinde mit unter 2000 Einwohnern. Vielfach reichen daher die zur Verfügung stehenden Kräfte nicht aus, und so ist es selbstverständlich, daß dank der günstigen Grenzverhältnisse relativ viele Leute aus dem angrenzenden Württemberg und Hohenzollern zuwandern.

Hiernach erklärt sich vollends der überaus starke Zuzug aus den beiden unmittelbar angrenzenden Staaten. Wenn die Preußen den Württembergern an Zahl ziemlich nachstehen, so ist dabei zu

[1]) Dr. M. Hecht a. a. O. S. 20—23.

berücksichtigen, daß das hohenzollerische Gebiet zwischen den Ämtern Pfullendorf und Meßkirch schmal ist, auf diese Seite aber der größte Teil der Grenze des Linzgaus gegen Hohenzollern entfällt.

Vergleichen wir nun die absolute Anzahl der Württemberger und Preußen mit der der Schweizer, so wird der gewaltige Einfluß der völlig verschiedenen Grenzverhältnisse, auf welche oben hingewiesen wurde, noch anschaulicher.

Im Jahre	1900	1880	
wohnten im ganzen Linzgau . . .	38 267	35 861	Personen
Davon sind:			
geboren in Württemberg	2·868	2 377	„
geboren in Preußen (Hohenzollern).	1 263	1 084	„
geboren in der Schweiz	379	209	„

Wie aus dieser Zusammenstellung weiter ersichtlich ist, bestand dieser Unterschied schon im Jahre 1880, und es kann angenommen werden, daß er auch schon früher da war.

Eine weitere Folge der geschilderten Verhältnisse — größerer bäuerlicher Besitz, relativ kleine Gemeinden — ist naturgemäß eine starke Wanderung von Ort zu Ort innerhalb des Linzgaus, die schon in dem hohen Prozentsatz der Amtsbezirksgebürtigen zum Ausdruck kommt, besonders noch, da die Gemeinden des Linzgaus nahe bei einander gelegen sind, und fast nirgends dem Verkehr durch die Oberflächenform u. s. w. Hindernisse entgegenstehen. Von den 12,51 % „sonst in Baden" Geborenen in den Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern ist sicherlich noch ein großer Teil im Linzgau geboren, aber von dem einen in den anderen Bezirk gewandert. Die natürliche Schlußfolge all des Dargelegten ist der überaus niedrige Prozentsatz Ortsgebürtiger (57,02 %) in den Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern. Der Anteil der Ortsansässigen in dieser Gemeindegrößenklasse ist tatsächlich in keinem anderen Teil Badens so außerordentlich gering. Man hätte zuerst versucht sein können, den damaligen Bau der Bodenseegürtelbahn, der allein über 1200 Italiener und Österreicher beschäftigte, als Ursache dieser scheinbar ungewöhnlichen Verhältnisse zu betrachten, doch setzte sich die Bevölkerung in den Gemeinden mit unter 2000 Einwohnern bereits in den Jahren 1880 und 1890 ganz ähnlich zusammen nach der Gebürtigkeit, wie folgende Tabelle beweist:

Jahr der Zählung	Anwesende Bevölkerung im Linzgau ohne die Städte Überlingen, Pfullendorf und Markdorf	Von je 100 Einwohnern sind geboren			
		am Zählort	sonst in Baden	sonst im Reich	im Reichsausland
1890	27 735	59,24	29,43	10,41	0,92
1880	28 014	60,28	28,80	9,83	1,09

Auch war der Zuzug gerade aus Württemberg, wie man aus der obigen Zusammenstellung über die Zuwanderung aus den Nachbarstaaten für die Jahre 1880 und 1900 deutlich ersieht, schon damals recht stark.

Nur fünf Gemeinden mit unter 2000 Einwohnern haben mehr als 70% Ortsgebürtige, nämlich Frickingen (837 Einwohner), Immenstaad (857 Einwohner), Nesselwangen (227 Einwohner), Hagnau (654 Einwohner) und Sipplingen (918 Einwohner). Sie liegen unmittelbar am Ufer des Bodensees bezw. in dessen nächster Nähe mit Ausnahme von Frickingen, das rechts der Salemer Aach gelegen und im Norden und Osten von ansehnlichen Höhen umgeben ist; alle fünf Orte gehören dem Amt Überlingen an.

Größere Ortsgebürtigkeit als im entsprechenden Durchschnitt des ganzen Landes (78,01%) haben jedoch nur Hagnau und Sipplingen. Hagnau (654 Einwohner, 80,58% Ortsgebürtige, 10,25% sonst im Amtsbezirk, 5,96% sonst in Baden, 0,31% in Preußen, 0,61% in Bayern, 1,53% in Württemberg, 0,61% in der Schweiz und 0,15% in Österreich Geborene) ist im Südosten des Linzgaus unmittelbar am Bodensee gelegen und ziemlich abseits vom Verkehr. Denn der Hauptverkehr zwischen dem Linzgau und Württemberg vollzieht sich hier infolge des raschen staffelförmigen Ansteigens der Landschaft unmittelbar vom Ufer an nicht am Bodensee hin, sondern mehr landeinwärts. Verläßt doch beispielsweise die heutige Bodenseegürtelbahn bereits bei Oberuhldingen das Bodenseeufer, um erst wieder auf württembergischem Gebiet bei Friedrichshafen unmittelbar an dasselbe heranzutreten.

Sipplingen (918 Einwohner, 90,74% Ortsgebürtige, 2,51% sonst im Amtsbezirk, 5,88% sonst in Baden, 0,22% in Preußen, 0,43% in Württemberg und 0,22% in der Schweiz Geborene), an der Grenze gegen den Hegau im weiteren Sinne, ist der einzige Ort des ganzen Linzgaus mit mehr als 90% am Zählort Geborener und verdankt seine hohe Ortsgebürtigkeit vornehmlich seiner isolierten Lage, trotzdem der Ort Bahnstation der Bodenseegürtelbahn ist. Ebenfalls hart am Ufer des Bodensees gelegen, erhebt sich östlich dieses Orts rasch und steil die Landschaft zu dem 702 m hohen Sipplinger Berg; ebenso schließen nach Nordwesten und Südosten ansehnliche Erhebungen gegen die Nachbargemeinden ab.

Von den vier größten Gemeinden des ganzen Linzgaus gehört Meersburg noch der Gemeindegrößenklasse mit unter 2000 Einwohnern an. Die Gebürtigkeitsverhältnisse dieser am Bodensee gelegenen Stadt sind hauptsächlich bedingt durch das dortige Lehrerseminar mit 14 Lehrkräften und 195 Schülern und die Taubstummenanstalt daselbst mit 19 Personen Anstaltspersonal und 96 Zöglingen.

Von den 195 Schülern des Lehrerseminars entstammen dem Amt Überlingen 17, dem Amt Pfullendorf 3. Im übrigen Baden sind geboren 154, in Württemberg 8, in Hohenzollern 11, in Lothringen und in der Schweiz je 1[1]). Von den 96 Zöglingen der Taubstummenanstalt sind geboren im Linzgau 2 (Amt Pfullendorf), im Amt Konstanz 4 und im Amt Stockach 1. Die übrigen verteilen sich nach ihrer Herkunft auf folgende Kreise: Kreis Villingen 14, Waldshut 16, Lörrach 8, Freiburg 21, Offenburg 20, Baden 7 und Karlsruhe 3[2]).

[1]) Zusammengestellt aus dem Jahresbericht für das Jahr 1900/01 der Großherzogl. Lehrerbildungsanstalt Meersburg. Überlingen 1901.

[2]) Großherzogl. Badische Taubstummenanstalt zu Meersburg, Jahresbericht für das Schuljahr 1900/01 (vom 1. Mai 1900 bis 1. Mai 1901). Überlingen 1901.

An Industrie hat die Stadt eine mechanische Baumwollweberei mit 34 männlichen und 54 weiblichen Arbeitern.

Der hohe Prozentsatz Italiener und Österreicher in der Stadt Markdorf am Fuß des Göhrenbergs rührt von dem Bau der Bodenseegürtelbahn (1900) her. Verkehrsgeographisch recht günstig gelegen, zählte das Städtchen bereits im Jahre 1890 bei 1822 Einwohnern nur 66,52% Ortsgebürtige, dagegen 22,83% sonst in Baden, 9,77% sonst im Reich und 0,88% im Reichsausland Geborene.

Pfullendorf und Überlingen sind Amtsstädte.

Pfullendorf im nördlichen Linzgau auf zwei Seiten von hohenzollerischem Gebiet umgeben, hat an Industrie nur vier Sägemühlen mit zusammen 32 Arbeitern, ein Baugeschäft mit zwei und eine Buchdruckerei mit drei, aber die Stadt bildet einen wirtschaftlichen Mittelpunkt, hier finden z. B. die bedeutendsten Getreidemärkte Badens statt.

Überlingen am Bodensee, die größte Stadt des ganzen Linzgaus, ist Hafenort und hat regen Verkehr. Industriell sind etwas über 100 Personen in Überlingen tätig. Davon arbeiten 31 in einer Gießerei, 17 bei zwei Orgelbauern und 19 in zwei Buchdruckereien.

Während der Linzgau und das Amt Meßkirch zum weitaus größten Teil an nichtbadisches Gebiet grenzen, ist der unmittelbare Anteil des Hegaues im weiteren Sinne — an der Landesgrenze relativ klein. Im Westen erhebt sich der schon besprochene schwach besiedelte Hauptteil des badischen Jura. An der ohnehin kurzen Nordgrenze hat der Hegau nacheinander von West nach Ost Württemberg, Amt Meßkirch und Hohenzollern zu Nachbarn. Nach Osten wird unser Gebiet bis auf die sehr schmale Verbindung mit dem Linzgau vom Bodensee abgeschlossen. Im Süden endlich trennt der Untersee und der Rhein zum Teil den Hegau von der Schweiz, zum Teil ragt auch schweizerisches Gebiet (Kanton Schaffhausen) über den Rhein; hier sind die Grenzverhältnisse den beim Jura besprochenen vielfach ähnlich. Auf dem linken Rheinufer hat Baden das verkehrsgeographisch und industriell gleichbedeutende Konstanz, die größte Stadt des ganzen südöstlichen Teils von Baden.

Wohl ist auch im Hegau wie im übrigen Gebiet der weiteren Bodenseeumgebung bei dem guten Ackerboden eine vorwiegend Landwirtschaft treibende Bevölkerung. Doch während im Linzgau und im Amt Meßkirch nirgends ein größeres Industriezentrum zu verzeichnen war, treffen wir im Hegau mehrere industriell rasch aufblühende Orte wie Konstanz, Radolfzell, Singen, Stockach, Engen u. s. w., und zwar verdanken diese Orte ihren Aufschwung und ihren starken Zuzug, wie wir sehen werden, zumeist ihrer günstigen verkehrsgeographischen Lage. Diese Orte bestimmen wesentlich die durchschnittlichen Gebürtigkeitsverhältnisse, sowohl ihrer betreffenden Gemeindegrößenklasse als auch des ganzen Gebietes. Um daher die Gebürtigkeitszahlen, wie sie uns folgende Tabelle für den Hegau gibt, recht verstehen zu können, ist es notwendig, zuerst auf diese Industrieorte, deren wichtigste in derselben Tabelle stehen, näher einzugehen.

Hegau im weiteren Sinne	Zu- und Abnahme (−) der Bevölkerung von 1895—1900 %	Ortsanwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren											
			am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	in der Schweiz	in Italien u. Österreich	sonst im Reichsausland	
Gemeinden mit Einw. unt. 2000	0,89	51 482	72,97	9,80	11,43	1,07	0,38	2,24	0,04	0,18	1,16	0,40	0,33	
2000—5000 . .	29,66	10 384	37,56	11,86	29,59	3,15	1,39	7,58	0,21	0,86	4,67	2,66	0,47	
20000—100000 (Konstanz) .	14,86	21 445	28,28	7,19	35,96	6,68	2,53	9,79	0,40	1,85	5,59	1,14	0,59	
der ganze Hegau	7,22	83 311	57,05	9,27	20,01	2,89	1,06	4,84	0,16	0,69	2,74	0,87	0,42	
Radolfzell . .	26,79	4 160	33,03	13,27	33,99	3,29	1,10	7,74	0,10	0,63	3,22	3.25	0,38	
Singen . . .	55,30	3 909	39,45	8,03	27,99	2,48	1,79	7,14	0,41	1,15	7.75	3,30	0,51	
Stockach . . .	4,56	2 315	42,55	15,81	24,41	4,02	1,21	7,99	0,09	0,78	2,07	0,51	0,56	
Engen	9,83	1 620	49,69	16,24	22,84	1,42	0,86	3,70	—	0,25	1,25	3,33	0,42	
Gottmadingen .	6,04	1 142	60,60	6,48	21,98	0,79	1,14	4,20	0,17	0,96	2,80	0,62	0,26	
Zizenhausen . .	2,23	1 102	68,33	12,61	9,17	3,36	0,18	4,81	0,09	—	1,27	—	0,1 8	
Arlen	0,99	1 023	56,21	11,54	22,09	1,08	0,68	4,50	—	0,10	3,42	0,19	0,1 9	
Aach	3,59	953	77,44	7,14	12,38	1,05	0,10	1,47	—	—	0,34	—	0,0 8	
Volkertshausen .	4,36	934	73,87	6,32	16,06	0,64	0,11	1,28	—	0,54	0,75	0,43	—	

Die Stadt Konstanz[1]), am Ausfluß des Rheins aus dem Bodensee auf einer gesicherten Bodenerhebung, schon im Mittelalter infolge dieser günstigen Lage ein bedeutender Handelsmittelpunkt, ist auch heute der wichtigste Hafenort am Bodensee. Hier treffen sich ferner die badischen und schweizerischen Bahnen. Die Industrie beschäftigt über 2000 Personen. Die hauptsächlichsten Industriezweige sind: Papier-, Kuvertfabriken mit 339 (99 männlichen und 240 weiblichen); eine Zeltenfabrik mit 123 (85 männlichen und 38 weiblichen), eine Weberei, Druckerei und Färberei mit 266 (89 männlichen und 177 weiblichen), eine Seidenstoffweberei mit 150 (5 männlichen und 150 weiblichen), Appretur und Färberei mit 46, eine Eisengießerei mit 162, eine Eisenbahnbetriebswerkstätte mit 163, eine Maschinenfabrik mit 51, eine Ziegelei mit 137, Schiffswerft und Schiffsbau mit 79, Buchdruckereien mit 158 (112 männlichen und 46 weiblichen), ein Baugeschäft mit 402, ein Zimmergeschäft mit 78, Wäschereien und Kleiderindustrie mit 140 (27 männlichen und 113 weiblichen). Daneben bestehen noch eine Reihe kleinerer Fabrikbetriebe. Als Amts- und Kreisstadt ist Konstanz Verwaltungsmittelpunkt des ganzen südöstlichen Badens. Die Stadt besitzt eine Reihe von Behörden, unter anderen ein Landgericht und eine Oberpostdirektion, mehrere Mittelschulen, zahlreiche wohltätige Anstalten, wie Rettungsanstalt, Spital-Pfründnerhaus. Schließlich sei noch erwähnt, daß in Konstanz das 6. badische Infanterieregiment Kaiser Friedrich III. Nr. 114 liegt. Im ganzen wurden am 1. Dezember 1900 1747 aktive Militärpersonen gezählt. Berücksichtigt man weiter, daß Konstanz unmittelbar an der Schweizer Grenze gelegen ist, und daß in dem nördlich der weiteren Bodenseeumgebung gelegenen Teil von Württemberg und Hohenzollern keine solch große und verkehrsgeographisch günstige Stadt

[1]) Zählte am 1. Dezember 1905: 24 807 Einwohner.

mit reger Industrie angetroffen wird, daß die ganze Landschaft ringsum sich allmählich nach dem Rheine zu senkt, so dürfte alles wesentliche zur Erklärung der Gebürtigkeitsverhältnisse dieser Stadt hervorgehoben sein. Gewissermaßen nur ein Vorort von Konstanz ist das ganz nahe östlich von ihm am Überlinger See gelegene Allmannsdorf (1082 Einwohner, 63,31% Ortsgebürtige, 10,54% sonst im Amtsbezirk, 13,77% sonst in Baden, 3,42% in Preußen, 0,92% in Bayern, 5,27% in Württemberg, 0,28% in Hessen, 0,46% „in anderen Bundestaaten", 1,47% in der Schweiz und 0,56% in Italien und Österreich Geborene) mit der Dampfschiffstation Staad. Zu Allmannsdorf gehört auch die Insel Mainau mit einem Schloß des Großherzogs von Baden. An Industrie hat Allmannsdorf nur eine Kiesgrube mit 18 Arbeitern. Während dieser Ort keine Arbeiter an Konstanz abgibt, ist das ebenfalls in der Nähe von Konstanz gelegene und dadurch in seinen Gebürtigkeitsverhältnissen wesentlich bedingte Wollmatingen (1587 Einwohner, 62,63% Ortsgebürtige, 10,08% sonst im Amtsbezirk, 13,61% sonst in Baden, 1,51% in Preußen, 0,95% in Bayern, 3,66% in Württemberg, 0,06% in Hessen, 0,50% „in anderen Bundesstaaten", 5,17% in der Schweiz, 1,77% in Italien und Österreich und 0,06% sonst im Reichsausland Geborene) Wohnort für 121 (103 männliche) auswärts (in Konstanz) arbeitende Personen. Das Dorf nahm von 1895—1900 um 284 Personen, das ist 21,80% zu. Es besitzt seit dem Jahre 1900 eine Seidenweberei mit 60 (10 männliche und 50 weibliche) Arbeitern und eine Färberei und Appretur mit 40.

Im Verhältnis zur Einwohnerzahl noch größere Industrie hat Radolfzell[1]), das ebenfalls am Bodensee und zwar an der Einmündung der Radolfzeller Aach in den Untersee gelegen und Bahnknotenpunkt ist. 569 Personen (185 männliche und 384 weibliche) beschäftigt eine Trikotweberei[2]), 414 Männer arbeiten in einer Pumpen- und Spritzenfabrik und 27 in einer Brauerei. Die Stadt besitzt ein Amtsgericht, eine Bürgerschule mit 3 Lehrern und 67 Schülern[3]), eine landwirtschaftliche Winterschule mit 5 Lehrern und 28 Schülern[4]), eine Haushaltungsschule für Bauerntöchter mit 8 Lehrkräften und 26 Schülerinnen[5]) und ein Spital mit 45 Betten[6]).

Der lebhafte Aufschwung von Radolfzell ist gerade für die benachbarten, an den nach Radolfzell führenden Eisenbahnlinien gelegenen Orte nicht ohne Einfluß geblieben. So hat das nur etwa 3,5 km von Radolfzell

[1]) Hatte am 1. Dezember 1905 5205 Einwohner.

[2]) Die Trikotwarenfabrik von Schießer, die sehr viele Ausländerinnen beschäftigt, hat in Radolfzell und Engen je ein großes Mädchenheim errichtet. „Je 4 Arbeiterinnen bewohnen ein Zimmer, auf jede entfällt ein Luftraum von etwa 15 cbm, jede verfügt über ein besonderes Bett, Stuhl, Kleiderschrank und Waschtisch. Speisezimmer, Küche und Garten sind vorhanden. Das Essen wird für alle gemeinsam zubereitet. Die Führung des Haushalts ist katholischen Schwestern anvertraut." Jahresbericht der Großherzogl. Badischen Fabrikinspektion für das Jahr 1900, erstattet an das Großherzogl. Ministerium des Innern. Berlin 1901, Reichsdruckerei, S. 41.

[3]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 364.

[4]) „ „ „ „ „ S. 369 (Stand Winter 1900/01).

[5]) „ „ „ „ „ S. 369 (Winterkurs).

[6]) Geschäftsbericht des Großherzogl. Badischen Ministeriums des Innern für die Jahre 1897—1905 u. s. w. S. 462.

entfernte Böhringen zwischen Singen und Radolfzell (727 Einwohner, 63,13% Ortsgebürtige, 10,32% sonst im Amtsbezirk, 17,06% sonst in Baden, 2,47% in Preußen, 0,41% in Bayern, 3,03% in Württemberg, 0,98% „in anderen Bundesstaaten", 0,96% in der Schweiz und 1,65% in Italien und Österreich Geborene) von 1895—1900 um 67, das ist um 10,15% zugenommen und zwar hauptsächlich durch Zuzug. In Böhringen wohnen 78 (45 männliche) Personen, die auswärts und zwar zumeist in Radolfzell arbeiten, wohin im ganzen täglich 229 (155 männliche) Arbeiter wandern.

Wo die Schwarzwaldbahn und die Bahn Mannheim—Basel—Konstanz ineinander münden, und in diese beiden badischen Linien noch die schweizerische, von Winterthur kommend, eintrifft, da liegt Singen, das dank dieser verkehrsgeographisch sehr günstigen Lage seit den Neunzigerjahren des abgelaufenen Jahrhunderts durch Errichtung großer Industriewerke daselbst einen geradezu fabelhaften Aufschwung nimmt. 1890 noch ein Dorf, zählte Singen 1900: 2238 Einwohner, 1905 ist seine Einwohnerzahl bereits auf 5720 gestiegen und hat im Sommer 1907 fast schon die Zahl 8000 überschritten. Seit 1895 befindet sich daselbst eine Eisengießerei und mechanische Werkstätte mit 577 Arbeitern im Jahre 1900. Im Jahre 1899 wurde daselbst eine Nahrungsmittelfabrik (Maggi) errichtet mit 240 (102 männlichen und 138 weiblichen) Arbeitern. Schon längere Zeit besteht eine Baumwollspinnerei und -weberei mit 122 (54 männlichen und 168 weiblichen). Dieses rasche Anwachsen von Singen, das besonders in dem Zeitraum 1895—1900 zu beobachten war, erfolgte zum allergrößten Teil natürlich durch Zuzug; und so wurde der Anteil der Ortsgebürtigen, der der Verkehrslage von Singen entsprechend bereits 1890 bei 2228 Einwohnern nur 55,07% betrug — auf die zugezogenen Badener entfielen 33,66% aller Einwohner, auf die sonstigen im Reich Geborenen 6,38% und die im Reichsausland Geborenen 4,89% — stark vermindert und es wies die Stadt 1900 nur noch 39,45% am Zählort Geborene auf. 300 (235 männliche) Personen kommen täglich nach Singen zur Arbeit. Singen besitzt u. a. auch ein badisches und schweizerisches Zollamt.

Industrieorte sind auch das südlich von Singen an der schweizerischen Bahn unfern der Schweizer Grenze gelegene Arlen mit einer Baumwollspinnerei und -weberei mit 567 (194 männlichen und 373 weiblichen) Arbeitern und Gottmadingen, die letzte Station vor Singen von der Linie Mannheim—Basel—Konstanz, wo in einer landwirtschaftlichen Maschinenfabrik 87 Männer und in einer Brauerei 30 arbeiten. Arlen beherbergt täglich 255 (105 männliche) auswärts wohnende Arbeiter, und gibt 24 Männer ab. Bei Gottmadingen ist tägliche Zu- und Abwanderung von Arbeitern sehr gering.

Unmittelbar westlich und östlich von Arlen, beinahe mit diesem Ort verwachsen und damit auch unweit von Singen, liegen die zwei Gemeinden Worblingen (812 Einwohner, 67,12% Ortsgebürtige, 11,83% sonst im Amtsbezirk, 13,05% sonst in Baden, 0,62% in Preußen, 1,35% in Bayern, 3,57% in Württemberg, 0,12% in Hessen, 0,37% „in anderen Bundesstaaten" und 1,97% in der Schweiz Geborene) und Rielasingen (1066 Einwohner, 52,53% Ortsgebürtige, 14,63% sonst im Amtsbezirk, 22,05% sonst in Baden, 2,25% in Preußen, 0,56%

in Bayern, 2,82% in Württemberg, 0,19% „in anderen Bundesstaaten" 4,22% in der Schweiz, 0,47% in Italien und 0,28% sonst im Reichsausland Geborene), deren geringe Ortsgebürtigkeit eine natürliche Folge dieser Lage ist. Sie haben selbst keine Industrie, sind aber Wohnorte für 118 (66 männliche) bezw. 161 (89 männliche) auswärts und zwar in Arlen und Singen arbeitende Personen. Bei Rielasingen kommt noch wesentlich in Betracht, daß die „Kunststraße 1. Klasse", die Singen mit der Schweiz verbindet, durch das Dorf führt, und der Ort auch unmittelbaren Anteil hat an der bereits genannten schweizerischen Bahn.

Ebenfalls verkehrsgeographisch günstig gelegen, haben die beiden Amtsstädte Engen und Stockach rege Industrie.

Engen am Fuße des Jura und an der Schwarzwaldbahn, ist Knotenpunkt wichtiger Verkehrsstraßen, hat eine Trikotfabrik mit 220 (24 männlichen und 192 weiblichen), eine Zigarrenfabrik mit 85 (18 männlichen und 67 weiblichen) und eine Buchdruckerei mit 11 Arbeitern.

In Stockach treffen sich alle „Kunststraßen 1. Klasse", die aus den angrenzenden Gebieten Linzgau, Hohenzollern, Amt Meßkirch, Württemberg kommen. Die Stadt, die zudem noch an der Bahnlinie Radolfzell—Sigmaringen—Mengen gelegen ist, hat an Industrie: eine Trikotweberei mit 281 (56 männlichen und 225 weiblichen) Arbeitern, eine Trikotwarenfabrik mit 20 (5 männlichen und 15 weiblichen), eine Baumwollzwirnerei mit 23 (3 männlichen und 20 weiblichen) und eine Maschinenfabrik mit 61. Ein großer Teil der Fabrikarbeiter in Engen und Stockach wohnen in den umliegenden Orten. Engen ist Arbeitsort für 189 (78 männliche) und Stockach für 196 (80 männliche) in der Umgegend wohnhafte Personen.

An derselben Bahnlinie wie Stockach, aber weiter nördlich liegt das Dorf Zizenhausen, das in einer Baumwollzwirnerei 139 (46 männliche und 93 weibliche) Personen beschäftigt; ferner sind hier noch 68 Männer in der Holzindustrie tätig. Wohl zieht der Ort 56 (23 männliche) Arbeiter täglich an, gibt aber 79 (36 männliche) ab und zwar an das benachbarte Stockach.

Die bis jetzt genannten Industrieorte zeichnen sich alle durch günstige Verkehrslage aus, sind zum Teil wichtige Verkehrsmittelpunkte. Darin ist in erster Linie der Grund zu suchen für die starke Mischung ihrer Bevölkerung und den geringen Prozentsatz Ortsgebürtiger. Neben diesen sind im Hegau noch zwei nicht unbedeutende Fabrikorte, nämlich Volkertshausen und Aach. Volkertshausen hat eine Baumwollzwirnerei mit 425 (208 männlichen und 217 weiblichen) Arbeitern; Aach eine Baumwollspinnerei und Weberei mit 143 (23 männlichen und 120 weiblichen). Aber diese Orte liegen an keiner Bahnlinie, sind abseits vom Verkehr, werden daher weniger aufgesucht, bieten aber den Einheimischen die Möglichkeit zu bleiben; so haben diese Orte tatsächlich relativ hohen Prozentsatz Ortsgebürtiger, besonders wenn wir ihn mit dem in den übrigen an Verkehrswegen gelegenen Industrieorten des Hegaus vergleichen, wie uns die Tabelle Seite 115 klar genug zeigt.

Auch die Orte um Volkertshausen, die täglich im ganzen 140 (77 männliche) Arbeiter in das große Textilwerk nach Volkertshausen entsenden, haben durchweg über 70% Ortsgebürtige. Diese Gemeinden liegen mehr oder weniger abseits vom Verkehr. Dasselbe gilt bezüglich der Gebürtig-

keit von all den Orten des Hegaues, die vom Verkehr wenig berührt werden, aber in der Nähe von Fabrikplätzen gelegen, eben dahin einen Teil ihrer Arbeitskräfte täglich abgeben. Diese doppelte Wirkung der Industrie je nach der Verkehrslage, die uns schon früher stets begegnet und auch hier wiedergekehrt ist, wird uns noch eingehender bei der Rheinebene beschäftigen, wo sie besonders deutlich zur Geltung kommt.

Die Gemeinden rings um Stockach scheinen nach Karte I hiervon eine Ausnahme zu machen. Doch ist zu berücksichtigen, daß ihre geringe Ortsgebürtigkeit keineswegs von der Industrie herrührt, vielmehr bestehen in diesen meist Landwirtschaft treibenden Orten Verhältnisse ähnlich denen im angrenzenden Linzgau. Die Orte sind nämlich zumeist recht klein nach ihrer Einwohnerzahl; die landwirtschaftlichen Betriebe aber durchschnittlich relativ groß. Die einzige größere Gemeinde in der Nähe von Stockach mit unter 70% Ortsansässigen ist, neben dem bereits genannten Zizenhausen, das am oberen Ende des Überlingersees und an der Bodenseegürtelbahn gelegene Ludwigshafen mit 883 Einwohnern, 62,97% Ortsgebürtigen, 8,61% sonst im Amtsbezirk, 18,23% sonst in Baden, 2,60% in Preußen, 0,91% in Bayern, 4,53% in Württemberg, 0,11% „in anderen Bundesstaaten", 1,59% in der Schweiz und 0,45% in Italien und Österreich Geborenen.

Nach dem Dargelegten werden die durchschnittlichen Gebürtigkeitsverhältnisse in den Gemeinden mit 2000 bis unter 5000 Einwohnern, wie sie Tabelle Seite 115 gibt, ohne weiteres verständlich; denn die bereits besprochenen Städte: Radolfzell, Singen und Stockach sind eben die einzigen Orte dieser Gemeindegrößenklasse im Hegau.

Es erübrigt nun noch die Gebürtigkeitsverhältnisse der Hegaugemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern näher zu besprechen. Neben den bereits erwähnten Orten, deren geringe Ortsgebürtigkeit mittelbar oder unmittelbar durch die Verkehrslage und die Industrie hervorgerufen ist, und neben der Umgegend von Stockach weisen nur noch ganz wenig Gemeinden weniger als 70% Ortsgebürtige auf, sie haben jedoch nur geringe Einwohnerzahl. Unter ihnen befinden sich auch die zwei Orte Hegne und Blumenfeld, deren Gebürtigkeitsverhältnisse durch daselbst befindliche Anstalten bedingt sind. In Hegne (Amt Konstanz), das 210 Einwohner hat, 34,76% Ortsgebürtige, 14,29% sonst im Amtsbezirk, 38,10% sonst in Baden, 4,29% in Preußen, 1,90% in Bayern, 4,76% in Württemberg und 1,90% in der Schweiz Geborene, ist das Provinzhaus der Schwestern vom Heiligen Kreuz, in welchem am 1. Dezember 1900: 100 Personen lebten.

Blumenfeld (Amt Engen) mit 419 Einwohnern, 32,46% Ortsgebürtigen, 21,24% sonst im Amtsbezirk, 40,81% sonst in Baden, je 0,96% in Preußen und Bayern, 1,91% in Württemberg, je 0,71% „in anderen Bundesstaaten" und in der Schweiz und 0,24% sonst im Reichsausland Geborenen hat ein Bezirks-Armen- und -Krankenhaus. Der Kreis Konstanz besitzt keine Kreispflegeanstalt, dagegen eine größere Anzahl von Armenpflege- und Pfründneranstalten, sowie Pfründnerabteilungen bei den bestehenden Krankenhäusern; so leben von den rund 200 Landarmen, die in den Anstalten des Kreises Konstanz versorgt sind, 80 allein in der Pfründnerabteilung des Spitals in Blumen-

feld[1]). Im ganzen zählte die Stadt Blumenfeld bei der Volkszählung 1900: 218 Anstaltsinsassen.

Der größte Teil der Gemeinden des Hegaus hat, wie es bei der jeweiligen geographischen Lage dieser Orte, der meist rein bäuerlichen Bevölkerung, bei der mittlerer Grundbesitz vorherrscht, nicht anders zu erwarten ist, nur geringen Zuzug — diese Orte sind in ihrer Einwohnerzahl auch zumeist zurückgegangen —; die Ortsgebürtigen bilden hier durchweg über 70%, und zwar gewöhnlich über 75%, vielfach auch über 80% der Bewohner eines Ortes. Über 90 % Ortsgebürtige haben jedoch nur die zwei am Fuße des Jura und isoliert gelegenen Orte Heudorf (573 Einwohner, 91,80% Ortsgebürtige, 3,66% sonst im Amtsbezirk, 2,80% sonst in Baden, 1,74% in Württemberg Geborene) und Watterdingen (781 Einwohner, 93,85% Ortsgebürtige, 3,59% sonst im Amtsbezirk, 1,54% sonst in Baden, 0,38% in Württemberg, 0,26% in der Schweiz und 0,38% sonst im Reichsausland Geborene).

Der durchschnittlich relativ hohe Prozentsatz der Württemberger in den Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern mag befremden in Hinsicht auf die nur kurze Grenzstrecke des Hegaus gegenüber Württemberg und besonders noch im Vergleich zu dem Prozentsatz der Schweizer und dem weit größeren Anteil der Schweiz an der Umgrenzung des Hegaus. Auch bezüglich der Preußen (Hohenzollern) und Schweizer besteht, wenn auch nicht so ausgesprochen, dieses auffallende Verhältnis. Der Grund hierfür liegt in der geographischen Lage der Industrieorte des Hegaus. Die ersten Industrieplätze des Hegaus sind entweder unmittelbar an der Schweizer Grenze gelegen oder doch nur wenig von ihr entfernt. Im nördlichen Teil des Hegaus liegen nur Stockach und Zizenhausen. Der Zuzug aus der Schweiz, dessen Zielpunkt wie bei der Zuwanderung aus Württemberg und Preußen (Hohenzollern) eben diese Industriezentren sind, findet somit schon zum großen Teil an der Grenze seinen Abschluß, und tatsächlich werden, abgesehen von den Grenzorten und den Industrieplätzen, Schweizer nur noch in sehr geringer Zahl und vereinzelt angetroffen. Die Württemberger und Preußen, welche diese Fabrikorte aufsuchen, müssen aber fast den ganzen Hegau durchwandern. Schließlich kommt noch bei dem Zuzug aus Württemberg und Hohenzollern in Betracht, daß der Hegau infolge seines Bodenreliefs und seiner relativ geringen Höhe, besonders im Vergleich zu den westlich angrenzenden badischen Gebieten, das geeignetste Land ist, um von Württemberg und Hohenzollern unmittelbar an die wichtige Verkehrsstraße des hier ostwestlich verlaufenden Rheines zu gelangen.

Rheinebene und Kaiserstuhl[2]).

Zwischen dem Rhein einerseits und den bereits besprochenen Landesteilen Odenwald, Kraichgauer Hügelland und Schwarzwald andererseits liegt der badische Anteil an der oberrheinischen Tiefebene. Für Ackerbau

[1]) Geschäftsbericht des Großherzogl. Badischen Ministeriums des Innern für die Jahre 1897—1905 u. s. w. S. 483.

[2]) Die Grenze gegen Schwarzwald, Kraichgauer Hügelland und Odenwald bildet die 200 bezw. 300 m-Kurve (die Grenze ist auf den im Statistischen Landesamt

und Industrie sind in der Rheinebene die besten Bedingungen gegeben, einmal durch das milde Klima (mittlere Jahreswärme 10° C.) und den fruchtbaren Löß- und Mergelboden (Handelsgewächse), besonders an ihren Rändern, dann durch die verkehrsgeographisch äußerst günstige Lage des ganzen Gebiets und insbesondere noch einzelner seiner Orte. Wichtige Industriezentren und fast ausschließlich bäuerliche Gebiete folgen von Nord nach Süd in raschem Wechsel aufeinander; dort ein buntes Gemisch der Bevölkerung, hier eine sehr hohe Ortsgebürtigkeit, fast kein Zuzug.

Rheinebene	Zu- und Abnahme (−) der Bevölkerung von 1895—1900 %	Ortsanwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren									
			am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	im Reichsausland
Gemeinden mit Ew.											
unter 2000 . .	3,22	238 882	83,37	6,21	7,52	0,46	0,48	0,64	0,39	0,42	0,51
2000—5000 . .	6,80	192 432	78,71	5,39	10,72	0,94	0,92	1,26	0,62	0,71	0,73
5000—10 000 .	24,35	38 187	55,42	7,09	19,27	4,50	3,22	2,90	2,19	1,32	4,09
10 000—20 000 .	18,04	77 258	42,82	8,77	27,75	5,60	2,42	4,54	3,05	2,77	2,28
20 000—100 000 .	15,39	198 810	33,49	4,17	38,11	6,34	3,73	6,38	1,42	2,89	3,47
über 100 000 . .	33,90	141 131	39,99	1,39	24,80	6,34	8,82	8,44	5,34	2,16	2,72
ganze Rheinebene .	12,89	886 700	59,53	5,07	20,09	3,44	2,92	3,74	1,77	1,56	1,88

In der Rheinebene, die den am dichtesten besiedelten Landesteil Badens darstellt (Dichte 200—300), und bezüglich der Dichte ihrer Bevölkerung nur noch von wenigen Gebieten Deutschlands übertroffen wird, sind die größten Städte Badens: Mannheim, Karlsruhe, Freiburg und eine Reihe weiterer wichtiger und größerer Industrieorte, die fast alle schon von Natur aus durch ihre geographische Lage dazu geschaffen, oder aber durch die Macht der Verhältnisse (Karlsruhe) es geworden sind. Diese Mittelpunkte des Verkehrslebens und der industriellen Tätigkeit üben auf die Gebürtigkeitsverhältnisse in den Gemeinden mit vorwiegend bäuerlicher Bevölkerung — dahin gehören aber fast alle die Orte der Rheinebene mit weniger als 5000 Einwohnern, und in ihnen lebt fast die Hälfte, nämlich 48,64 %, der 886 700 Personen, die innerhalb des von uns als Rheinebene begrenzten Gebiets wohnen — einen wesentlichen Einfluß aus; sie bewirken zusammen mit der allgemeinen geographischen Lage der Rheinebene gegenüber den angrenzenden Landschaften, speziell der Lage der ländlichen Gemeinden zu einander und den wirtschaftlichen Verhältnissen in den bäuerlichen Gebieten die hohe Ortsgebürtigkeit in den Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern und mit 2000 bis unter 5000 Einwohnern, wie sie uns obige Tabelle veranschaulicht, und wie wir im folgenden nachweisen werden. Der hohe Prozentsatz Ortsgebürtiger in diesen beiden Gemeindegrößenklassen könnte bei der verkehrsgeographischen Bedeutung

aufbewahrten Karten eingezeichnet). Der Kaiserstuhl wird nicht besonders besprochen, da für ihn genau das gleiche gilt, das wir für die Rheinebene anführen werden, zudem ist das Kaiserstuhlgebiet zu klein, um irgendwie von besonderem Einfluß zu sein.

der Rheinebene, dem dichten Eisenbahnnetz vielleicht befremden, wird aber, wie dies schon im kleinen der Kraichgau gezeigt hat, zum guten Teil gerade darin seine Begründung finden. Zuerst werden nun die Orte mit mehr als 5000 Einwohnern, die alle in folgender Tabelle zusammengestellt sind, und ihr Einfluß auf ihre Umgebung besprochen, um dann auf die Gemeinden mit unter 5000 Einwohnern einzugehen und im Zusammenhang damit die Gründe für ihre hohe Ortsgebürtigkeit näher darzulegen.

	Zu- und Abnahme (—) der Bevölkerung von 1895—1900	Ortsanwesende Bevölkerung 1900	Von je 100 Einwohnern sind geboren									
	%		am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	im Reichsausland
Mannheim . .	33,90	141 131	39,99	1,39	24,80	6,34	8,82	8,44	5,34	2,16	2,72
Karlsruhe . .	15,70	97 185	32,94	2,72	39,92	6,25	4,10	7,29	1,13	2,79	2,86
Freiburg . . .	15,79	61 504	31,63	6,12	41,20	5,98	2,08	4,66	0,60	3,24	4,49
Heidelberg . .	14,01	40 121	37,69	7,17	26,51	7,10	5,35	6,83	3,40	2,57	3,38
Rastatt . . .	5,07	13 941	27,19	9,43	31,15	14,15	2,45	3,78	5,16	5,13	1,56
Offenburg . .	40,47	13 664	29,62	12,94	38,32	4,16	1,66	4,22	0,79	2,96	5,33
Lahr	22,55	13 577	48,03	7,30	29,51	3,23	1,59	4,25	0,60	3,04	2,45
Bruchsal . . .	7,46	13 555	44,65	10,74	28,01	3,67	3,42	5,66	0,93	1,59	1,33
Durlach . . .	24,93	11 354	49,91	6,70	24,42	3,89	3,30	6,84	0,68	2,56	1,70
Weinheim . .	15,41	11 167	62,75	4,32	11,48	3,67	3,24	2,53	11,12	0,89	1,00
Ettlingen . .	16,47	8 033	49,10	6,13	24,31	9,32	1,43	4,80	0,45	1,97	2,49
Schwetzingen .	16,14	6 432	58,54	7,28	20,97	3,17	3,14	3,11	2,14	0,89	0,76
Seckenheim . .	49,28	6 389	56,44	6,37	13,52	5,46	7,20	2,87	4,16	1,24	2,74
Emmendingen .	21,16	6 219	33,61	16,18	37,66	1,88	1,80	3,12	0,43	1,88	3,44
Hockenheim .	10,19	5 795	81,99	2,88	9,80	0,85	2,45	1,17	0,31	0,45	0,10
Sandhofen . .	47,66	5 319	56,57	3,18	5,28	4,70	3,68	1,47	6,60	1,24	17,28

Mannheim[1]), im Jahre 1900 die einzige Großstadt in Baden, verdankt ihre rasche Entwicklung in erster Linie ihrer sehr günstigen Lage am schiffbaren Neckar und Rhein. Die große Bedeutung des Rheines für Mannheim, der Endstation der Kölner-Düsseldorfer und niederländischen Rheindampfer, mit dem am tiefsten im Binnenland gelegenen Binnenschiffahrtshafen, liegt darin, daß der Rhein einen ziemlich gleichmäßigen Wasserstand hat, und die „Wasserklemme"[2]) nur von kurzer Dauer ist, und so die Schiffahrt auf dem Rhein fast nie unterbrochen werden muß. So ist Mannheim eine bedeutende Handelsmetropole, ein wichtiger Verkehrsmittelpunkt; fünf Haupteisenbahnlinien gehen von Mannheim aus. Von der gewaltigen Industrie, die in etwa 500 Fabrikanlagen ungefähr 20 000 Arbeiter beschäftigt, seien nur besonders hervorgehoben: Fabrik von Maschinen und Industrie (7046 Arbeiter), Metallverarbeitung (1772), chemische Industrie (1455). Daneben sind zu nennen: Gummi, Holzindustrie, Getreidemühlen, Fabrik von Zigarren und Zucker, elektrische Maschinen und Apparate u. s. w. Von den in der Mannheimer

[1]) Mannheim hatte am 1. Dezember 1905: 163 693 Einwohner.

[2]) Unter „Wasserklemme" versteht man in Süddeutschland bekanntlich einen derart niederen Wasserstand der Flüsse, daß die Schiffahrt und zum Teil auch der Betrieb von Fabriken (Turbinen) eingestellt werden muß.

Industrie beschäftigten Personen wohnen 6198 (5096 weibliche) nicht in Mannheim selbst, sondern in der Umgegend.

Weiterhin ist Mannheim Amts- und Kreisstadt und Sitz des Landeskommissärs für die drei Kreise Mannheim, Heidelberg und Mosbach, hat eine Reihe staatlicher und städtischer Behörden, mehrere Mittelschulen, Kunst- und Fachschulen, Kranken-, Rettungs-, Pfründnerhäuser. Schließlich sei noch erwähnt, daß in Mannheim das 1. und 3. Bataillon des badischen Grenadierregiments Kaiser Wilhelm I. Nr. 110 liegen, im ganzen zählte die Stadt im Jahre 1900: 1323 aktive Militärpersonen. Die Lage von Mannheim an der bayerischen Grenze und in der Nähe der Grenze gegen Hessen macht sich für die Wanderungen von Land zu Land sehr stark geltend. Hierauf wird im letzten Kapitel der Arbeit noch näher eingegangen. Damit sind kurz die wichtigsten Momente zur Charakterisierung der Gebürtigkeitsverhältnisse dieser Großstadt hervorgehoben.

Während das amtlich veröffentlichte statistische Material nicht darüber Aufschluß gibt, woher im einzelnen die zugezogenen Badener und Nichtbadener in einem Gemeinwesen kommen, aus welchen Gemeinden sie zugewandert sind, ist in den Beiträgen zur Statistik der Stadt Mannheim — im Auftrag des Stadtrats herausgegeben vom Statistischen Amt — in Nr. 14 (erste Abteilung) im August 1905 eine Arbeit erschienen von dem Mannheimer Statistiker Dr. Sigmund Schott über „Die Gebürtigkeit der Mannheimer Bevölkerung", die u. a. statistisch feststellt, aus welchen Gebieten, herab bis zu Gemeinden, die nach Mannheim Gezogenen stammen. Der Arbeit, die eine Fülle statistischen Materials über Zu- und Abwanderung nach und von Mannheim enthält, welche die Gebürtigkeitsverhältnisse von Mannheim mit denen anderer Großstädte vergleicht u. s. w., ist auch eine kleine Karte beigegeben, auf der die Größe des vorwiegenden Mannheimer Einflußgebiets und die Stärke der Attraktion bei den einzelnen Gemeinden innerhalb dieser Einflußsphäre deutlich veranschaulicht ist. Aus dieser wertvollen Arbeit sind die für vorliegende Untersuchung besonders wichtigen Daten und Ergebnisse im folgenden zusammengestellt; im übrigen muß auf jene Arbeit verwiesen werden.

Unsere Tabelle über die Gebürtigkeitsverhältnisse in Mannheim zeigt bezüglich des Zuzugs aus Baden einen auffallend stark ausgeprägten Gegensatz zwischen dem sehr kleinen Prozentsatz der Amtsbezirksgebürtigen in Mannheim und dem hohen Prozentsatz der außerhalb des Amtsbezirks Mannheim Geborenen, aber in Mannheim Wohnhaften. Nur 1960 (5,30 %) von 36 961 zugezogenen Badenern sind im Amt Mannheim geboren. Von den 35 001 sonst in Baden geborenen Mannheimern stammen aus den Kreisen: Mannheim (56 668 Einwohner) [ohne Amtsbezirk Mannheim] 3001, Karlsruhe (368 750 Einwohner) 5742, Heidelberg (166 791 Einwohner) 9160 und Mosbach (150 695 Einwohner) 11 213 Personen. Das sind bereits 83 % aller außerhalb des Amtsbezirks Mannheim aus Baden Zugewanderten. Hiernach gibt der Kreis Mosbach die meisten Personen an Mannheim ab. Dies ist in der bereits geschilderten geographischen Lage des Kreises und seinen wirtschaftlichen Verhältnissen — der Kreis Mosbach umfaßt das ganze nordöstliche Stufenland, einen Teil des Odenwalds und greift, jedoch nur wenig, in den Kraichgau über — vollauf begründet. Aus dem früher

Dargelegten ist es auch begreiflich, wenn Dr. Schott weiter ausführt, daß ein volles Drittel der Gemeinden des Kreises Mosbach 5—10 % der Einwohnerschaft, ein weiteres Sechstel 10 und mehr vom Hundert nach Mannheim schickt, und einige Orte mehr als 15 % ihrer Bevölkerung an Mannheim abgeben. Die zwei rein landwirtschaftlichen Ämter Boxberg und Buchen (Bauland) des Kreises Mosbach schicken sogar mehr Menschen nach Mannheim als sie von ganz Baden durch Zuwanderung erhalten. So spielt Mannheim eine geradezu ausschlaggebende Rolle auf die Bevölkerungsentwicklung des Kreises Mosbach, dem eben fast jede Industrie fehlt, um in etwa die Bevölkerung festhalten zu können.

Im Kreise Heidelberg, der doch Mannheim viel näher liegt, ist zwar die Abwanderung auch von großer Bedeutung, doch erlangt sie nicht den Grad wie im Kreise Mosbach. Gemeinden, die mehr als 10 % ihrer Bevölkerung an Mannheim abgeben, sind hier eine Seltenheit. Es besitzt dieser Kreis ein eigenes Industriezentrum in Heidelberg selbst, das auf die Umgebung seine anziehende Kraft ausübt. Dann beschäftigt Mannheim selbst z. B. durch Verlegen der Tabakindustrie nach auswärts allein ungefähr 5000 Personen im Amtsbezirk Wiesloch.

Im Kreise Karlsruhe ist die Abwanderung ebenfalls verschieden in den einzelnen Amtsbezirken. Die Gemeinden der Ämter Bruchsal und Bretten geben noch 2—5 % ihrer Bevölkerung an Mannheim, aber bei den anderen Amtsbezirken machen sich bereits die Industriezentren Karlsruhe und Pforzheim in ausgesprochenem Maße geltend. Diesen Angaben von Dr. Schott über die Zuwanderung namentlich aus dem Kreis Karlsruhe sei noch begründend beigefügt, daß eben in dem Gebiet der Ämter Bruchsal und Bretten die wirtschaftlichen Verhältnisse vielfach bedeutend günstiger sind als im Kreis Mosbach, und so die Abwanderung überhaupt in viel geringerem Maße stattfindet — namentlich gilt dies für das Amt Bruchsal, das zum Teil in der Rheinebene, zum Teil im Kraichgau gelegen ist. Dr. Schott bespricht auch im einzelnen die Zuwanderung aus den benachbarten Staaten Bayern (Pfalz), Hessen und Württemberg, doch soll dies hier nicht näher ausgeführt werden, da wir hierauf im 2. Teil der Arbeit, der sich speziell mit der Einwanderung aus den angrenzenden Staaten befaßt, zurückkommen.

Eine statistisch genaue Abgrenzung der räumlichen Ausdehnung der Mannheimer Einflußsphäre gegenüber dem Hinterland der benachbarten größeren Städte, nämlich Frankfurt (Darmstadt, Mainz), Ludwigshafen, Karlsruhe, Stuttgart, Würzburg (Nürnberg) konnte Dr. Schott nicht geben, da eine gemeindeweise Bearbeitung der Gebürtigkeit für diese Städte nicht durchgeführt ist, doch hat Dr. Schott aus seinem Mannheimer Material S. 15 folgende Umgrenzung konstruiert: Nach Westen zu hat Mannheim kein Hinterland, da Ludwigshafen die Abwanderung aus der Pfalz vorwegnimmt; oder vielmehr, korrekter gesprochen, das Hinterland ist im Westen für beide Städte dasselbe, nur hat die Abgabe, die entrichtet wird, verschiedene Sätze. Die Grenze zwischen Karlsruher und Mannheimer Einfluß wird durch eine Bruchsal und Philippsburg verbindende gerade Linie ziemlich genau markiert sein. Vom Amt Bretten gravitiert offenbar der nördliche Teil nach Mannheim: Flehingen, Münzesheim, Menzingen, Zeisenhausen schicken je 4—5 % ihrer Bevölkerung

nach Mannheim. Die Grenze zwischen vorwiegendem Stuttgarter und Mannheimer Einfluß deckt sich fast genau mit der Landesgrenze, an einigen Stellen, wie bei Krautheim, Bonfeld scheint Mannheim nach Württemberg überzugreifen; dabei ist u. a. zu bedenken, daß der ganze badisch-württembergische Grenzstreifen von Bretten bis Mergentheim durchweg etwas näher bei Stuttgart liegt. Für die Abgrenzung des Würzburger Zuwanderungsgebiets fehlt es an Anhaltspunkten, doch muß ein solches in der äußersten Ostecke des Großherzogtums vorhanden sein. (Dr. Schott schließt dies aus seiner Karte.) Das hessische Hinterland ist klein und im wesentlichen durch eine Linie Worms—Heppenheim—Erbach begrenzt.

Auffallend bei dieser Abgrenzung der Mannheimer Einflußsphäre ist der Umstand, daß Dr. Schott das Zuwanderungsgebiet von Pforzheim — denn sicherlich besteht doch ein solches — ganz außer acht läßt, sogar S. 15 schreibt, „daß im Amt Bretten sich vielleicht auch die Abwanderung nach Stuttgart schon geltend macht", ohne dabei das zunächst gelegene Pforzheim in Betracht zu ziehen.

Auf Grund seiner Feststellungen über den Zuzug aus Baden und der Pfalz, Württemberg und Hessen — nach Ämtern geordnet — spricht Dr. Schott S. 11 zwei Tatsachen als gesichertes Ergebnis an:

1. „Das wichtigste Zuzugsgebiet der Stadt ist nicht die nähere Umgebung, sondern der entferntere Teil des Landeskommissariats Mannheim, insbesondere der Kreis Mosbach."

2. „Der Einfluß der politischen Zugehörigkeit auf die Abwanderung nach Mannheim ist ein außerordentlich starker."

Im zweiten Satz hat Dr. Schott vielleicht den Einfluß der politischen Zugehörigkeit zu hoch eingeschätzt. Wenn er zu diesem Satz auf S. 11 schreibt: „Der Einfluß der politischen Zugehörigkeit der Amtsbezirke auf die Wanderbewegung nach Mannheim wird deutlich ersichtlich, wenn man z. B. die längs der Grenze gelegenen Ämter des Kreises Mosbach und des württembergischen Jagstkreises vergleicht. Der Einfluß auf jene ist durchweg etwa viermal so stark wie auf diese", so ist wohl ohne weiteres zuzugeben, daß an und für sich bei zwei verschiedenen Staaten angehörigen Gebietsteilen, die aber sonst unter gleichen wirtschaftlichen Bedingungen stehen, gleichweit von einem großen, jedoch in dem einen der beiden Länder gelegenen Industriezentrum entfernt sind, und, was auch betont zu werden verdient, der Zugang zu dieser großen Stadt in beiden Gebieten in gleicher Weise durch die Oberflächenform und die Entwicklung des Verkehrs ermöglicht ist, der Zuzug aus dem politisch gleichen Gebiet in die Stadt in der Endsumme ein größerer sein wird. Doch ist hervorzuheben, daß dies nicht oder mindestens nicht in dem ausgesprochenen Maße auf eine verschiedene Attraktionskraft der Stadt als Arbeitsort zurückzuführen sein wird. Denn sicherlich entfällt ein nicht unbeträchtlicher Teil der aus dem politisch zugehörigen Gebiet Zugewanderten z. B. auf solche, die in jene Stadt zum Militär eingezogen wurden, auf staatliche Beamten, die aus dem Gebiet stammen und schließlich rein zufällig gerade in diese Stadt versetzt worden sind, auf junge Leute, die die höheren Schulen besuchen u. s. w., d. h. allgemein auf solche Zugezogene, die für das politisch nicht zugehörige Gebiet überhaupt nicht oder nur zum geringen Teil in Betracht kommen können.

Gehen wir näher auf die Frage nach dem Einfluß der politischen Zugehörigkeit ein, so ist doch für die beiden badischen Bezirksämter Adelsheim und Boxberg, von denen 1429 bezw. 1391 Amtsbezirksgebürtige in Mannheim gezählt wurden, zu betonen, daß sie seit Jahren eine überaus starke Abnahme ihrer Bevölkerung zu verzeichnen haben, von 1880 bis 1900 ging ihre Einwohnerzahl zusammen um 3115 zurück, von 1895 bis 1900 allein um 836, und daß die Abwanderung naturgemäß Mannheim als Zielpunkt hat. Bei den östlich von Adelsheim und Boxberg gelegenen württembergischen Oberämtern Künzelsau und Mergentheim, welche 591 bezw. 367 Oberamtsgebürtige an Mannheim abgaben, ist doch die große Entfernung von Mannheim in Rechnung zu ziehen und die Tatsache: je weiter ein Bezirk vom Anziehungspunkt gelegen ist, um so geringer wird die Anziehung. Die Mannheim zunächst gelegenen württembergischen Oberämter sind Neckarsulm, Heilbronn, Brackenheim und Maulbronn, und ihre jeweilige Abgabe an Mannheim beträgt 932 bezw. 878 bezw. 515 bezw. 428. Auffallend ist der verschiedene Einfluß von Mannheim auf diese Ämter, trotzdem sie fast gleich weit von Mannheim entfernt sind, ja, das Mannheim zunächst gelegene Amt Maulbronn hat absolut und auch prozentual weit weniger Personen nach Mannheim entsendet, als Neckarsulm. Sicherlich hält einmal die industriereiche Oberamtsstadt Heilbronn mit 37 891 Einwohnern selbst einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung der umliegenden Gemeinden fest. Ferner liegt in dem nach Süden, d. h. Pforzheim zu — Neckarsulm liegt am nördlichsten von diesen vier Ämtern, dann folgen nach Süden Heilbronn, Brackenheim, Maulbronn — stets geringer werdenden Einfluß von Mannheim ein untrügliches Zeichen für die allmählich einsetzende Anziehungskraft von Pforzheim mit 43 373 Einwohnern. Leben doch in dieser bedeutenden Industriestadt prozentual weit mehr gebürtige Württemberger als in Mannheim, sogar absolut steht ihre Anzahl (11 538) der entsprechenden (11 907) in dem über dreimal so großen Mannheim kaum nach. Das Oberamt Maulbronn, das von den vier Ämtern am wenigsten Personen nach Mannheim entsendet, grenzt unmittelbar an das Amt Pforzheim. Bedenken wir, daß in der Stadt Pforzheim den 11 538 gebürtigen Württembergern nur 9857 zugezogene Badener gegenüberstehen, so dürfte wohl hier von einem Einfluß der politischen Zugehörigkeit überhaupt nicht mehr die Rede sein. Maßgebend ist hier bei Pforzheim vor allem die geographische Lage, wie dies bereits früher ausführlich dargelegt wurde; die politische Grenze, die hier keineswegs natürlich begründet ist, kommt so gut wie gar nicht in Betracht.

Was den Zuzug nach Mannheim aus Hessen betrifft, sei nur hervorgehoben, daß das Kreisamt Heppenheim absolut genommen 2398 Personen nach Mannheim entsendet, und damit absolut nur noch von den drei badischen Ämtern Heidelberg, Mosbach, Sinsheim übertroffen wird. Dabei ist zu berücksichtigen, daß Weinheim (11167 Einwohner) an der Grenze gegen Hessen sicherlich einen nicht geringen Teil der Zuwanderer bereits aufnimmt. Schließlich kann der Zuzug aus dem pfälzischen Amtsbezirk Neustadt mit absolut 1258 doch nicht als gering und durch die politische Abgrenzung wesentlich beeinflußt angesehen werden, wenn man bedenkt, daß Neustadt selbst 17 795 Einwohner zählt, und daß auf dem Weg

vom Amt Neustadt nach der Großstadt, und zwar unmittelbar vor derselben links des Rheins, das sehr industrielle und rasch aufblühende Ludwigshafen mit 61 914 Einwohnern[1]) liegt. Bezüglich des pfälzischen Zuwanderungsgebiets schreibt Dr. Schott selbst auf S. 13, daß die politische Trennung allein hier nicht maßgebend sein könne.

Auf diesen Satz von Dr. Schott über den Einfluß der politischen Zugehörigkeit mußte deshalb näher eingegangen werden, da er nicht in Einklang zu bringen war mit dem, was wir früher gefunden haben, wo in keinem bis jetzt besprochenen Landesteil ein solcher Einfluß konstatiert werden konnte. Man erinnere sich an die Ausführungen über den Linzgau, an die Wechselbeziehungen zwischen Baden und Schweiz (sogar Reichsausland) an der Landesgrenze von Basel bis Waldshut, an das oben angeführte Pforzheim u. a. m. Überall konnte hier darauf hingewiesen werden, daß die Stärke der Einwanderung stets nur abhängig war von den jeweiligen daselbst bestehenden geographischen Verhältnissen, und daß dem Einfluß der politischen Zugehörigkeit nur eine ganz untergeordnete Bedeutung zukam.

Zur ersten Tatsache, die Dr. Schott aus seinem Zahlenmaterial gefunden hat, daß nämlich das wichtigste Zuzugsgebiet für Mannheim nicht die nähere Umgebung ist u. s. w. — was zudem auch sehr deutlich auf der jener Arbeit beigegebenen Karte hervortritt —, schreibt der Verfasser S. 11: „Die erste Tatsache darf nicht daraus allein geschlossen werden, daß die benachbarten Bezirksämter einen geringeren Prozentsatz ihrer ortsanwesenden Bevölkerung nach Mannheim geschickt haben, denn diese selbst ist durch Zuzug teilweise sehr stark gewachsen, außerdem darf auch die Konkurrenz Heidelbergs nicht unberücksichtigt bleiben. Hält man aber absolute und relative Zahlen zusammen, so gelangt man zu dem oben formulierten Satz. Nur vergesse man nicht, daß es für die Bewohner der Nachbarschaft des Wegzugs nach Mannheim in vielen Fällen nicht bedarf, daß vielmehr die Volkszählung für 6200 Personen Mannheim als Arbeitsort, eine Gemeinde der näheren oder weiteren Umgebung aber als Wohnort ermittelt hat." In diesem letzten Satz liegt die Hauptbedeutung der Stadt für die nähere Umgebung, und ein wesentlicher Faktor zur Erklärung der relativ hohen Ortsgebürtigkeit in den Gemeinden ringsum.

Die Gründe dafür, daß viele Arbeiter lieber die Bahnkosten täglich zahlen, oder jeden Tag einen Weg von einigen Stunden zurücklegen von und nach der Arbeitsstätte, statt in die Stadt selbst zu ziehen, liegt zumeist in dem teueren Stadtleben. Weiterhin besitzen diese Leute gewöhnlich Grund und Boden und ziehen daraus noch einen guten Nebenverdienst. Vorherrschend ist daher bei den Orten in der Nähe der großen Stadt die mehr extensive Betriebsweise in der Landwirtschaft, nämlich Getreide- und Kartoffelbau — namentlich gilt dies neben Mannheim besonders noch für Karlsruhe, — da sie dem Landwirt am ehesten ermöglicht, zugleich Fabrikarbeiter zu sein. In der Hauptsache ist hier die Feldarbeit in der Hand der Frau. Durch diese doppelte Erwerbsquelle wird der Verdienst größer, das Leben auf dem Lande ist nicht so kostspielig

[1]) Ludwigshafen zählte 1855: 2290 Einwohner, 1880: 15 012, 1895: 39 801, 1905: 77 762.

wie in der Stadt, und so wird das Bleiben auf der heimatlichen Scholle gefördert. Zuzug haben diese Landgemeinden um Mannheim nur in geringem Maße zu verzeichnen; dies erklärt sich ganz einfach daraus, daß die, welche von fernher kommen, um in Mannheim Arbeit zu finden, auch dahin ziehen, da sie eben keinen Grund und Boden ihr eigen nennen, aber ohne diese Begünstigung das Leben auf dem Lande kaum billiger ist, und dazu noch vieles nicht bieten kann, was dem in der Stadt Lebenden leicht zugänglich ist.

So haben diese Arbeiterwohnorte in der Nähe von Mannheim, welche, soweit sie nicht in der Pfalz und im nahen Hessen gelegen sind, der Rheinebene fast ausschließlich angehören, relativ hohen Prozentsatz Ortsgebürtiger, wie folgende vier in einer Tabelle zusammengestellten besonders typische Beispiele zeigen:

[4])	Zu- und Abnahme (—) der Bevölkerung von 1895—1900 %	Ortsanwesende Bevölkerung 1900	Von je 100 Einwohnern sind geboren: am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Bayern	in Hessen	im übrigen Deutschen Reich	im Reichsausland	Zahl der täglich nach Mannheim abwandernden männl. Arbeiter[1])	Zahl der täglich abwandernden Arbeiter: im ganzen	davon männl.
Wallstadt .	10,53	1553	80,68	5,80	7,92	2,00	2,64	0,90	0,06	298[2])	391	308
Feudenheim	9,81	4489	77,35	6,13	9,13	2,09	2,47	2,61	0,22	699[2])	937	711
Plankstadt .	10,70	3361	87,95	2,50	6,66	1,31	0,71	0,75	0,12	162[3])	494	458
Oftersheim .	8,47	2434	84,39	6,04	7,19	0,66	0,78	0,69	0,25	125[3])	324	296

Ob und wie viele von den in dieser Tabelle angeführten Tageswanderern nicht am Zählort Geborene sind, ist aus dem vorhandenen statistischen Material nicht zu ersehen, doch kann nach dem dargelegten auf die namentlich weiter her Zugezogenen höchstens ein ganz geringer Bruchteil der täglich abwandernden Arbeiter kommen. Wesentlich erleichtert wird die tägliche Wanderung durch das reiche Eisenbahnnetz um Mannheim. Neben dieser Bedeutung der Stadt als Arbeitsort, kommt noch der günstige Einfluß derselben auf das Einkommen aus der Landwirtschaft für die umliegenden Landgemeinden in Betracht. Denn die Nähe der Stadt macht den Boden preiswürdiger, die Stadt selbst bildet einen guten Absatzmarkt für die landwirtschaftlichen Güter, namentlich Gemüse und Erzeugnisse der Viehhaltung. Diese eben dargelegten Wechselbeziehungen zwischen der Stadt Mannheim und ihrer näheren Umgebung gelten ebenso, vielleicht sogar noch in verstärktem Maße, für Karlsruhe,

[1]) Die Zahlen dieser Rubrik finden sich S. 13 der vielgenannten Arbeit von Dr. Schott.

[2]) Von Wallstadt und Feudenheim wandern noch täglich 219 bezw. 81 weibliche Arbeiter nach Mannheim ab. Dr. Schott, S. 13.

[3]) Bei Plankstadt und Oftersheim ist die Abwanderung weiblicher Arbeiter nach Mannheim unbedeutend; Zahlen hat daher weder Dr. Schott hierfür, noch finden sich hierüber zahlenmäßige Angaben in dem bereits mehrfach erwähnten Buch von Walli.

[4]) Man beachte die starke prozentuale und absolute Abnahme der Hessen und Bayern in den beiden südlich von Mannheim gelegenen Orten Plankstadt und Oftersheim.

wohin täglich absolut noch mehr Arbeiter als nach Mannheim kommen, und die umliegenden Landgemeinden, die Arbeiterwohnorte für Karlsruhe sind, zumeist in der Rheinebene liegen und durchschnittlich über 80% Ortsgebürtige aufweisen. In dem völlig in der Rheinebene gelegenen Amt Karlsruhe haben die Landgemeinden — Grünwinkel dabei zu Karlsruhe gerechnet — im Durchschnitt 84,17% am Zählort Geborene; Karlsruhe selbst aber nur 32,94%.

Zweifellos trifft der oben dargelegte Einfluß eines größeren Industrieorts auf die Gebürtigkeitsverhältnisse der umliegenden Landgemeinden in Baden allgemein zu, und es darf der von Dr. Schott für Mannheim nachgewiesene Satz über den schwächeren Zuzug aus der näheren Umgebung auf alle größere Industrieorte Badens verallgemeinert werden, besonders wenn sie relativ viele täglich in die Stadt kommende Arbeiter beschäftigen. Für die Industrieorte der Rheinebene wird dieser Satz in besonderem Maße Gültigkeit haben, da hier bei dem für den Anbau günstigen Boden und dem milden Klima die landwirtschaftlichen Verhältnisse in den Landgemeinden an und für sich schon günstig sind, und bei der Natur dieses Landesteiles und dem dichten Eisenbahnnetz die periodischen Tageswanderungen sehr erleichtert werden. Daher mag es genügen, wenn wir bei den noch zu besprechenden Orten mit über 5000 Einwohnern, soweit sie Industrieorte sind, nur kurz die Hauptmomente für die Erklärung ihrer Gebürtigkeitsverhältnisse hervorheben und die Zahl der täglich aus der Umgebung hereinkommenden Arbeiter angeben.

Karlsruhe[1]), früher eine ruhige Beamtenstadt, ist erst in der Zeit seit der Erbauung der Eisenbahnen mächtig aufgeblüht, indem die Stadt es verstand, den Vorzug der natürlichen Lage Durlachs zu dem ihrigen zu machen und die Kreuzung der zwei oberrheinischen Hauptstraßen hierher zu verlegen[2]); so ist heute Karlsruhe ein wichtiger Bahnknotenpunkt (sieben Linien); seit 1901 besitzt die Stadt noch einen großen Rheinhafen. Abgesehen von dem durch die jeweilige besondere Lage von Mannheim und Karlsruhe begründeten verschieden starken Zuzug aus den angrenzenden Staaten unterscheidet sich Karlsruhe durch seinen überaus hohen Prozentsatz „sonst in Baden" Geborener gegenüber Mannheim. Absolut hat sogar Karlsruhe mehr außerhalb seines Amtsbezirks in Baden Geborene als das um die Hälfte größere Mannheim. Darin kennzeichnet sich Karlsruhe als Sitz der Regierung und aller Landesbehörden; daneben ist Karlsruhe noch Amts- und Kreisstadt und Sitz des Landeskommissärs der Kreise Baden und Karlsruhe. So leben in Karlsruhe sehr viele Beamte, die heute noch, wenn auch nicht mehr so ausgesprochen wie früher, der Stadt das Gepräge geben. Auch mehrere Militärbehörden sind in Karlsruhe; an Militär ist zu nennen: ein Infanterieregiment, ein

[1]) Karlsruhe hatte am 1. Dezember 1905: 111 249 Einwohner. Davon waren geboren: 33,16 % am Zählort, 2,74 % sonst im Amtsbezirk, 38,92 % sonst in Baden, 6,24 % in Preußen, 4,56 % in Bayern, 7,39 % in Württemberg, 1,10 % in Hessen, 1,29 % in Elsaß-Lothringen, 1,58 % sonst im Reich und 3,02 % im Reichsausland. (Beiträge zur Statistik der Stadt Karlsruhe im Auftrage des Stadtrats herausgegeben vom Statistischen Amt, Nr. 19, Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1905, Karlsruhe 1907.)

[2]) Dr. L. Neumann, Die Volksdichte im Großherzogtum Baden. Stuttgart 1892, S. 155.

Dragonerregiment und ein Teil eines Artillerieregiments — zumeist sind die Soldaten dieser Truppenteile gebürtige Badener — im ganzen zählte die Stadt bei der Volkszählung im Jahre 1900: 4517 aktive Militärpersonen.

Von den vielen Lehranstalten und Fachschulen seien nur folgende besonders hervorgehoben: Die Technische Hochschule mit 1553 Hörern (darunter 1115 Nichtbadener) und 69 Personen im Lehrkörper[1]); die Akademie der bildenden Künste mit 116 Hörern und 11 Lehrern[2]), das evangelische Lehrerseminar mit 100 (89 im Internat) Zöglingen und 12 Lehrkräften[3]) und das gemischte Lehrerseminar mit 118 (105 im Internat) Zöglingen und 13 Lehrern[4]). Daneben besitzt Karlsruhe natürlich noch eine Reihe von wohltätigen Anstalten und Krankenhäusern, die Industrie beschäftigt etwa 13 000 Personen, von denen aber 7478 (6726 männliche), also bedeutend mehr als in Mannheim, in den umliegenden Gemeinden und zwar zumeist in denen der Rheinebene wohnen. Die größten Fabrikbetriebe in Karlsruhe sind: Die Metallpatronenfabrik mit 1429 (1015 männlichen und 414 weiblichen) Arbeitern, zwei Nähmaschinen- und Fahrräderfabriken mit zusammen 1320 (1238 männlichen und 82 weiblichen); eine Lokomotiven- und Wagenreparaturwerkstätte mit 1379 und eine mit 207; eine Maschinenfabrik und Eisengießerei mit 720; eine Wagenfabrik mit 443; eine Zementwarenfabrik mit 549. Außer in den genannten Betrieben beschäftigt die Metallindustrie noch etwa 1400 männliche Arbeiter.

In nächster Nähe von Karlsruhe, und dadurch in ihren Gebürtigkeitsverhältnissen zum Teil bedingt, liegen die beiden industriereichen Amtsstädte Durlach und Ettlingen. Die Stadt Durlach, die so nahe an Karlsruhe ist, daß sie gewissermaßen nur als Vorstadt gelten kann, liegt am Fuße des Schwarzwaldes an der Pfinz und ist Bahnknotenpunkt. Die hauptsächlichsten Industrieen sind: eine Nähmaschinenfabrik mit 2160 (1844 männlichen und 316 weiblichen) Arbeitern, eine Eisengießerei mit 333, zwei Glacélederfabriken mit 155 (154 männlichen und 1 weiblichen), zwei Zigarrenfabriken mit 77 (16 männlichen und 61 weiblichen), zwei Schuhfabriken mit 68 (53 männlichen und 15 weiblichen) und zwei Dampfziegeleien mit 72 (59 männlichen und 13 weiblichen). Im ganzen beschäftigt Durlach etwa 3000 Arbeiter. Von diesen wohnen 1430 (1214 männliche) nicht in Durlach selbst. Dagegen ist Durlach Wohnort für 359 (318 männliche) auswärts, meist im nahen Karlsruhe, arbeitende Personen. Die Stadt hat ein Progymnasium mit Realgymnasium mit 140 Schülern und 13 Lehrkräften[5]) und ein Rettungshaus für 57 sittlich verwahrloste Kinder[6]). In Durlach, das insgesamt 358 Militärpersonen zählt, liegen drei Kompanieen des badischen Trainbataillons Nr. 14.

Ebenfalls durch seine natürliche Lage begünstigt ist Ettlingen, am Austritt des Albtals in die Rheinebene, mit einer Spinnerei und Weberei mit 1650 (833 männlichen und 817 weiblichen) Arbeitern, drei Papierfabriken mit zusammen 319 (204 männlichen und 115 weiblichen), zwei Maschinen-

---

[1]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 355.
[2]) " " " " " S. 355.
[3]) u. [4]) " " " " " S. 370.
[5]) " " " " " S. 356 (Stand am Ende des Schuljahrs 1900/01).
[6]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 437.

fabriken mit 231 u. s. f. Von den rund 2500 Arbeitern der Ettlinger Industrie haben 1382 (840 männliche) Ettlingen nur als Arbeitsort. 155 (142 männliche) Arbeiter wohnen in Ettlingen, arbeiten aber auswärts. — Die vielen Preußen in Ettlingen sind eine Folge der dortigen Unteroffizierschule, im ganzen hat die Stadt 686 aktive Militärpersonen. An Schulen sind zu nennen: die höhere Bürgerschule (jetzt Realschule) mit 79 Schülern und 8 Lehrern[1]) und das katholische Lehrerseminar mit 152 (137 im Internat) Zöglingen und 14 Lehrkräften[2]).

Durch ihre landschaftlich schöne und von Natur aus verkehrsgeographisch vortreffliche Lage (Bahnknotenpunkte) zeichnen sich die zwei Universitätsstädte des Landes aus: Freiburg[3]), zu beiden Seiten der Dreisam am Westabhange des Schwarzwaldes, und Heidelberg, am Austritt des Neckars in die Rheinebene, am Fuße des Odenwaldes.

Die Freiburger Universität war im Wintersemester 1900/01 besucht von 1218 Immatrikulierten — davon Badener 483, Angehörige anderer deutschen Staaten 620, Angehörige außerdeutscher Staaten 115. Die Heidelberger Universität hatte im gleichen Semester 1280 Immatrikulierte, davon Badener 491, Angehörige anderer deutscher Staaten 646, Angehörige sonstiger Staaten 143; lehrtätig waren in beiden Universitäten 112 bezw. 142 Personen[4]). Im Anschluß an die medizinische Fakultät haben beide Städte eine große Anzahl von Kliniken. Von den Wohltätigkeitsanstalten seien für Freiburg besonders hervorgehoben: die Pfründneranstalt für 340 Personen[5]) und die Kreispflegeanstalt mit 544 Insassen[6]). Beide Städte besitzen an Mittelschulen je ein Gymnasium[7]) und eine Oberrealschule und eine höhere Mädchenschule, daneben bestehen noch eine Reihe Privatschulen mit Internaten für Mädchen, in Heidelberg auch drei für Knaben. Die Garnison in Heidelberg ist klein, besteht nur aus einem Bataillon Infanterie, insgesamt zählte die Stadt 619 aktive Militärpersonen. In Freiburg, wo ein Infanterieregiment und ein Teil eines Feldartillerieregimentes (heute hat Freiburg ein ganzes Feldartillerieregiment) stehen, und auch höhere Militärbehörden ihren Sitz haben, waren im Jahre 1900: 2758 aktive Militärpersonen. Freiburg und Heidelberg sind

[1]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 356.

[2]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 370. — Von den 152 Zöglingen sind geboren: in Ettlingen selbst keine; sonst im Amtsbezirk Ettlingen 1; sonst in Baden 130, außerhalb Baden 21. Zusammengestellt aus dem 24. Jahresbericht des Großh. Bad. Lehrerseminars in Ettlingen für das Schuljahr 1900/01, Ettlingen 1901.

[3]) Freiburg (alter Gebietsstand) bezw. Freiburg mit Zähringen hatte am 1. Dezember 1905: 74098 bezw. 76283 Einwohner. Davon waren geboren: 30,87 bezw. 31,31 % am Zählort, 5,30 bezw. 5,53 % sonst im Amtsbezirk, 39,97 bezw. 39,49 % sonst in Baden, 6,65 bezw. 6,50 % in Preußen, 2,53 bezw. 2,48 % in Bayern, 4,99 bezw. 4,93 % in Württemberg, 0,79 bezw. 0,80 % in Hessen, 2,10 bezw. 2,09 % in Elsaß-Lothringen, 1,47 bezw. 1,45 % sonst im Deutschen Reich, 1,87 bezw. 1,87 % in der Schweiz, 1,25 bezw. 1,41 % in Italien, 0,82 bezw. 0,80 % in Oesterreich, 1,39 bezw. 1,34 % sonst im Reichsausland (Handschriftliches Volkszählungsmaterial des Jahres 1905 des Großherzoglich statistischen Landesamts in Karlsruhe, für die Stadt Freiburg; Statistisches Amt in Freiburg).

[4]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 354.

[5]) „ „ „ „ „ S. 436.

[6]) „ „ „ „ 1902, S. 350.

[7]) Das Gymnasium von Freiburg (mit Knabenkonvikt) war das größte Gymnasium und zählte am Schluß des Schuljahrs 1900—01 757 Schüler und 42 Lehrer. Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 356. Jetzt hat Freiburg 2 Gymnasium.

Amts- und Kreisstädte, Freiburg noch Sitz des Landeskommissärs für die Kreise Freiburg, Lörrach und Offenburg. In Freiburg befindet sich auch ein Landesgefängnis mit 490 Gefangenen am Schluß des Jahres 1900[1]). — Die Industrie ist in beiden Städten geringer als in Karlsruhe und in Mannheim.

Freiburg beschäftigt etwa 6000 Arbeiter (darunter etwa 1000 weibliche). Die hauptsächlichsten Industrieen sind: drei Seidenzwirnereien mit 630 (173 männlichen und 457 weiblichen) Arbeitern, Maschinenindustrie mit 454 — davon arbeiten in der Eisenbahnreparaturwerkstätte 147 — Holzindustrie (Möbelfabriken, Schreinereien u. s. w.) mit 522 (508 männlichen und 14 weiblichen), elf Buchdruckereien mit 489 (401 männlichen und 88 weiblichen), eine Porzellanknopffabrik mit 397 (220 männlichen und 177 weiblichen), zwei Zementwaren- und Kunststeinfabriken mit zusammen 331, 12 Bierbrauereien mit 220, eine Papierfabrik mit 159 (105 männlichen und 54 weiblichen), eine Zinkornamentenfabrik mit 160, eine Schraubenspundfabrik mit 134, eine Geldschrankschlosserei mit 100, eine Eisengießerei mit 89, zwei Orchestrionfabriken mit 139 (107 männlichen und 32 weiblichen), und schließlich beschäftigt das Baugewerbe (Zimmergeschäft, Glasereien u. s. w.) zusammen etwa 600 Arbeiter. Während nur etwa ein Sechstel der Freiburger Arbeiter, nämlich 960 (840 männliche) auswärts wohnen, ist Heidelberg fast nur Arbeitsort; von den rund 3500 Arbeitern der Heidelberger Industrie sind 2269 (1913 männliche) Tageswanderer. Von der Industrie in Heidelberg sind hervorzuheben: zwei Wagenfabriken mit zusammen 539 Arbeitern, neun mechanische Werkstätten mit zusammen 581, sieben Zigarrenfabriken mit zusammen 423 (143 männlichen und 280 weiblichen), eine Kunstwollfabrik mit 159 (56 männlichen und 103 weiblichen), eine Gasfabrik mit 114, eine Ölfabrik mit 94 (90 männlichen und 4 weiblichen), eine Tonofenfabrik mit 80 (62 männlichen und 18 weiblichen), acht Brauereien mit 129, das Baugewerbe mit rund 600 Arbeitern.

Für die Erklärung der Gebürtigkeitsverhältnisse in Freiburg, namentlich bezüglich der Nichtbadener — Preußen — sei noch bemerkt, daß die Stadt wegen ihrer schönen und gesunden Lage von vielen Privaten, Rentnern u. s. w. zu dauerndem Aufenthalt aufgesucht wird (zahlreiche Villen). Dasselbe gilt auch von Heidelberg.

Die übrigen Orte der Rheinebene mit mehr als 5000 Einwohnern werden nunmehr in der Reihenfolge besprochen, daß bei Weinheim begonnen und von hier aus die Rheinebene in der Südrichtung durchwandert wird.

Die Amtsstadt W e i n h e i m (Bahnknotenpunkt) hat neben der Landgemeinde Hockenheim, den höchsten Prozentsatz Ortsgebürtiger (62,75%) in den Orten der Rheinebene mit mehr als 5000 Einwohnern; dies ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß die Stadt nur Bezirksbehörden und an Anstalten nur die Kreispflegeanstalt für den Kreis Mannheim mit 239 Insassen[2]) und die Weinheim-Odenwälder Rettungsanstalt Pilgerhaus für 45 evangelische Knaben[3]) aufzuweisen hat[4]). Weinheim, am Nordende

[1]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1902, S. 409.
[2]) „ „ „ „ „ S. 350.
[3]) „ „ „ „ „ 1901, S. 436.
[4]) Weinheim besitzt ein Realprogymnasium (jetzt Realgymnasium) mit 14 Lehrern und 143 Schülern am Schlusse des Schuljahrs 1900/01. Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 357.

Badens, am Austritt des von einer aus dem Odenwald in die Rheinebene führenden Bahn durchzogenen Weschnitztals, ist auf zwei Seiten von Hessen begrenzt. Nur drei badische Landgemeinden liegen noch nördlich von Weinheim; südlich von Weinheim aber nehmen Mannheim und Heidelberg den Zuzug aus dem Süden auf. Von Norden insbesondere hat Weinheim badischerseits fast keinen Zuzug; um so stärker ist dafür die Zuwanderung aus dem angrenzenden Hessen, besonders noch, da die Wege auf Mannheim aus dem Hessenland namentlich aus dem hessischen Odenwald vielfach durch Weinheim führen. Die absolute Anzahl der Hessen in Weinheim ist der der außerhalb des Amtes Weinheim geborenen Badener in Weinheim fast gleich und steht, wenn man von den zugezogenen Badenern die fast 300 Anstaltsinsassen abzieht, der Anzahl der nicht am Zählort geborenen Badener in Weinheim nur wenig nach.

Die Industrie in Weinheim beschäftigt etwa 3400 Arbeiter, also absolut fast geradesoviel, als die Industrie des fast viermal so großen Heidelberg. Von diesen wohnen 1147 (1094 männliche) in den umliegenden Gemeinden. Zu erwähnen sind folgende Werke: zwei Maschinenfabriken mit 745 Arbeitern, vier Lederfabriken mit 1459, Holzindustrie (12 Betriebe) mit 389, eine Getreidemühle mit 130, Textilwerke mit 87 (29 männlichen und 58 weiblichen), zwei Teigwarenfabriken mit 36 (8 männlichen und 28 weiblichen) und Baugewerbe mit 257.

Sandhofen und Seckenheim sind zwei industriereiche, in den letzten Jahren enorm gewachsene Landgemeinden in unmittelbarer Nähe von Mannheim.

Sandhofen am Rhein unterhalb Mannheim, beschäftigt in seiner Industrie über 3000 Arbeiter, darunter etwa 1000 weibliche. 616 (601 männliche) von diesen Arbeitern wohnen auswärts, und zwar etwa die Hälfte in Hessen. 99 (93 männliche) Personen wohnen in Sandhofen, arbeiten aber in der chemischen Industrie in Mannheim.

An Industrie hat Sandhofen eine Zellstoff- und Papierfabrik mit 1678 (1651 männlichen und 27 weiblichen) Arbeitern, eine Jutespinnerei und Weberei mit 1083 (326 männlichen und 757 weiblichen), zehn Zigarrenfabriken mit 298 (39 männlichen und 259 weiblichen), ein Ziegel- und Kalkwerk mit 24 und zwei Schreinereien mit 24.

In Seckenheim am Neckar oberhalb Mannheim sind in der Industrie etwa 2000 Personen (darunter nur etwas über 100 weibliche) tätig.

Von diesen kommen 1127 (1076 männliche) täglich aus der Umgegend. 371 (324 männliche) Arbeiter wohnen in Seckenheim, sind aber auswärts zumeist in Mannheim tätig. Erwähnenswerte Industrieen in Seckenheim sind: eine Steingutfabrik mit 440 Arbeitern, vier chemische Fabriken mit 706, zwei Tiefbaubetriebe mit 402, eine Zelluloidfabrik mit 177, fünf Ziegeleien mit 140 (132 männlichen und 8 weiblichen), Zigarrenindustrie mit 81 (27 männlichen und 54 weiblichen), Eierteigwarenfabrik mit 52 (11 männlichen und 41 weiblichen).

Im Tabakgebiet der unteren Rheinebene ist die durch den Spargelbau bekannte Amtsstadt Schwetzingen (Bahnknotenpunkt) gelegen. Die Stadt hat eine höhere Bürgerschule (heute Realprogymnasium bezw. Realschule) mit 12 Lehrern und 116 Schülern[1]) und eine private höhere

[1]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 357.

Töchterschule mit Knabenvorschule (Externat) mit 8 Lehrkräften, 80 Schülerinnen und 35 Schülern[1]). In Schwetzingen ist eine Eskadron Dragoner in Garnison, die Gesamtzahl der aktiven Militärpersonen beträgt 136. Von den Industrien in Schwetzingen sind zu nennen: neun Zigarrenfabriken mit 273 (63 männlichen und 210 weiblichen) Arbeitern; Brauindustrie mit 134 (132 männlichen und 2 weiblichen), drei Konservenfabriken mit 76 (13 männlichen und 63 weiblichen), eine Spritfabrik mit 25 (24 männlichen und 1 weiblichen). Im ganzen beschäftigt die Schwetzinger Industrie ungefähr 550 Personen, von denen 159 (110 männliche) in der Umgegend wohnen. Gleichzeitig ist Schwetzingen Wohnort für 264 (253 männliche) Personen, die auswärts, zum Teil in Mannheim arbeiten.

Bedeutender ist die Industrie in dem südlich von Schwetzingen ziemlich isoliert gelegenen Dorf Hockenheim, wo in der Tabakindustrie allein 1279 (364 männliche und 915 weibliche) Personen arbeiten. Außerdem beschäftigen eine Verblendsteinfabrik 67 (64 männliche und 3 weibliche) Personen, drei Mühlen 25 und zwei Ziegeleien 28 (27 männliche und 1 weibliche). Der weitaus größte Teil der Arbeiter wohnt auch in Hockenheim, nur 68 (67 männliche) wandern täglich zu. Die tägliche Abwanderung von Arbeitern ist gering, beträgt nur 137 (136 männliche). Die sehr hohe Ortsgebürtigkeit in Hockenheim ist neben der geographischen Lage — im Osten vom Hardtwald, im Westen vom Rhein begrenzt — gerade in der regen Tabakindustrie begründet, wie dies Seite 139 näher ausgeführt wird.

Am Austritt des Saalbachs aus dem Kraichgauer Hügelland in die Rheinebene, ist die industrielle Amtsstadt Bruchsal (Bahnknotenpunkt) gelegen. In der Bruchsaler Industrie, die hauptsächlich Männerindustrie ist, werden etwa 1500 Personen beschäftigt und zwar in einer Maschinenfabrik 523, in der Zigarrenindustrie 186 (51 männliche und 135 weibliche), in zwei Teigwarenfabriken 108 (34 männliche und 74 weibliche), in zwei Kalkbrennereien 89, in einer Zigarrenkistenfabrik 77 (37 männliche und 40 weibliche), in der Papierindustrie 64 (15 männliche und 49 weibliche), in drei Möbelfabriken 64 (63 männliche und 1 weibliche), in zwei Sägewerken 56, in sieben Mälzereien und Brauerein 51 (50 männliche und 1 weibliche), in vier Druckereien 46 (38 männliche und 8 weibliche), in zwei Zementfabriken 39 u. s. f. 644 (583 männliche) Arbeiter kommen täglich aus den umliegenden Gemeinden. Neben der günstigen Verkehrslage und der regen Industrie, kommen für die Gebürtigkeitsverhältnisse in Bruchsal noch die vielen und verschiedenartigen Anstalten in Betracht. Im ganzen wurden in Bruchsal 1599 Anstaltsinsassen gezählt, das sind fast 12% der Gesamtbevölkerung. In Bruchsal befinden sich mehrere Strafanstalten: und zwar das Männerzuchthaus für Baden mit 407 Insassen am Schluß des Jahres 1900[2]) und das Landesgefängnis Bruchsal (auch Zuchthaus) mit 102[3]); das Landesgefängnis Bruchsal (nur Gefängnis) mit 71[4]); die Weiberstrafanstalt für Baden: Zuchthaus und Gefängnis mit 137 Insassen[5]). An Wohltätigkeitsanstalten ist das Pfründner-, Armen- und Waisenhaus für 220 Personen zu nennen[6]).

Bruchsal ist Garnisonstadt, hat vier Eskadronen Dragoner, im ganzen

[1]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 363.
[2]), [3]), [4]), u. [5]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1902, S. 409.
[6]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 437.

sind 654 aktive Militärpersonen zu zählen. An Unterrichtsanstalten seien das Gymnasium mit 19 Lehrern und 184 Schülern[1]) und die Realschule mit 14 Lehrkräften und 236 Schülern hervorgehoben[2]).

Eine bedeutende Garnisonstadt ist die ehemalige Festung Rastatt zu beiden Seiten der Murg. Daselbst liegen zwei Infanterieregimenter und ein Feldartillerieregiment; insgesamt hat Rastatt 4851 aktive Militärpersonen, diese bilden über ein Drittel der Gesamtbevölkerung.

In Rastatt befindet sich ein Gymnasium (mit Knabenkonvikt) mit 25 Lehrkräften und 401 Schülern[3]). Rastatt — Amtsstadt — ist wichtiger Bahnknotenpunkt und zeigt lebhafte Industrie; hervorzuheben sind: eine Eisenwaggonfabrik mit 518 Arbeitern, drei Herdfabriken mit 176, drei Brauereien mit 126 (122 männlichen und 4 weiblichen); Baugewerbe mit fast 400, eine Eisen- und Metallwarenfabrik mit 95 (82 männlichen und 13 weiblichen), Möbelfabriken und Schreinereien mit 89 (78 männlichen und 11 weiblichen), ein Artilleriedepot mit 64 (32 männlichen und 32 weiblichen), zwei Zigarrenfabriken mit 67 (34 männlichen und 33 weiblichen), zwei Buchdruckereien mit 33 (26 männlichen und 7 weiblichen) u. s. f. Von den rund 1700 Arbeitern der Rastatter Industrie wohnen 519 (477 männliche) in den umliegenden Ortschaften der Rheinebene.

Am Austritt des für den Ost- und Westverkehr und überhaupt für den Verkehr bedeutsamen Kinzigtales (siehe Seite 62 u. f. f.) in die Rheinebene, liegt die Amts- und Kreishauptstadt Offenburg, ein Bahnknotenpunkt, mit reger Industrie. Erwähnenswerte Industrieen sind: Textilindustrie mit 909 (320 männlichen und 589 weiblichen) Arbeitern[4]), Glasindustrie mit 230 (187 männlichen und 43 weiblichen), Eisenbahnreparaturwerkstätte mit 221, Zigarrenindustrie mit 251 (82 männlichen und 169 weiblichen); Baugewerbe mit rund 200, acht Brauereien mit 69, drei Buchdruckereien mit 43 (36 männlichen und 7 weiblichen) und zwei Gerbereien mit 43 (33 männlichen und 10 weiblichen) u. s. f. Insgesamt sind in der Offenburger Industrie rund 2100 Arbeiter tätig, von diesen kommen täglich aus der Umgegend 1236 (1047 männliche).

An Unterrichtsanstalten in Offenburg sind hervorzuheben, das Gymnasium mit 18 Lehrern und 233 Schülern[5]), die Realschule mit 13 Lehrern und 236 Schülern[6]), die höhere Mädchenschule mit 16 Lehrkräften und

---

[1]) u. [2]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 356 und 358.

[3]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 356.

[4]) Für die Unterbringung der ungefähr 300 welschen Arbeiterinnen in der Spinnerei und Weberei Offenburg ist sehr gut gesorgt. „Eine italienisch sprechende Ordensschwester mit einer Assistentin leitet die Mädchen zur Ordnung an, berät sie in ihren zahlreichen Anliegen und vermittelt ihre Wünsche. Zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in den einzelnen Häusern ist ein jeweils im untersten Stockwerk wohnender Familienvater bestellt. Die Mädchen bewohnen in Gruppen zu 6—8 eine Etage mit Küche und 3 Zimmern; sie kochen für sich. Die einzelnen Räume sind wohnlich eingerichtet und mit Bildern von den Mädchen selbst ausgeschmückt." Jahresbericht der Großherzogl. Badischen Fabrikinspektion für das Jahr 1900, erstattet an Großherzogl. Ministerium des Innern. Berlin 1901, gedruckt in der Reichsdruckerei. S. 41.

[5]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 356. Stand der Schülerzahl am Schluß des Schuljahrs 1900/01.

[6]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 358. Stand der Schülerzahl am Schluß des Schuljahrs 1900/01.

155 Schülerinnen[1]) und endlich ein privates weibliches Lehr- und Erziehungsinstitut (Internat und Externat) mit 16 Lehrkräften und 145 Schülerinnen[2]).

An aktiven Militärpersonen zählt Offenburg (zwei Bataillone Infanterie) 1224.

Größer als in Offenburg ist die Industrie in dem rasch aufblühenden Lahr (Amtsstadt), an der Schutter, am Fuße des Schwarzwalds, sie beschäftigt etwas über 3000 Personen (davon etwa 900 weibliche), von denen 1017 (772 männliche) nicht in Lahr selbst wohnen. Folgende Industrieen sind bemerkenswert: es arbeiten in dreizehn Kartonagenfabriken 486 (277 männliche und 209 weibliche) Personen, in neun Zigarrenfabriken 425 (122 männliche und 303 weibliche), in der Textilindustrie 345 (191 männliche und 154 weibliche), in fünf lithographischen Anstalten 334 (277 männliche und 57 weibliche), in zwei Zichorienfabriken 210 (109 männliche und 101 weibliche), in fünf Buchdruckereien 185 (152 männliche und 33 weibliche), im Baugewerbe 321, in einer Roßhaarspinnerei 117 (66 männliche und 51 weibliche), in zwei Steinbrüchen 116, in einer Bruchbandagenfabrik 93 (29 männliche und 64 weibliche), in vier Werken der Erdindustrie 105 (102 männliche und 3 weibliche), in zwei Lederfabriken 60 (58 männliche und 2 weibliche), in sechs Brauereien 61, in einer Goldleistenfabrik 58, in einer Metallwarenfabrik 42 u. s. f. An Mittelschulen sind vorhanden ein Gymnasium mit 14 Lehrkräften und 166 Schülern[3]) und eine private Lehranstalt (Realschule mit Internat und Externat) mit 10 Lehrkräften und 107 Schülern[4]). An Militär hat Lahr zwei Bataillone Infanterie und einen Teil eines Feldartillerieregiments; insgesamt wurden 1214 aktive Militärpersonen gezählt.

Zu Emmendingen (Amtsstadt), rechts der Elz, am Fuße des Schwarzwalds, gehört eine große Heil- und Pflegeanstalt mit 1026 Kranken und 220 Angestellten am Schlusse des Jahres 1900[5]). Die Industrie in Emmendingen ist im Verhältnis zur Einwohnerzahl der Stadt — die Irrenanstalt mit den Kranken und dem Anstaltspersonal dabei ausgeschlossen — recht groß, sie beschäftigt etwa 1000 Personen, von diesen wohnen 228 (175 männliche) nicht in Emmendingen selbst. Die hauptsächlichsten Betriebe sind: eine Ramiespinnerei mit 345 (125 männlichen und 220 weiblichen[6]), eine Maschinenfabrik mit 140, eine Papierfabrik mit 93 (47 männlichen und 46 weiblichen), Zigarrenfabriken mit 90 (33 männlichen und 67 weiblichen), Baugewerbe mit 91, eine Bindfadenfabrik mit 65 (34 männlichen und 31 weiblichen), eine Lederfabrik mit 44, eine Glaserei mit 40 drei Brauereien mit 31, eine Fabrik photographischer Apparate mit 40 (38 männlichen und zwei weiblichen), eine Buchdruckerei mit 32 (27 männlichen und 5 weiblichen) und eine Seidenfabrik mit 27 weiblichen Arbeitern.

[1]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 360. Stand der Schülerzahl am Schluß des Schuljahrs 1900/01.

[2]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 363. Stand der Schülerzahl am 1. Dezember 1900.

[3]) Stand am Schlusse des Schuljahrs 1900 01. Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 356.

[4]) Stand am 1. Dezember 1900. Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 362.

[5]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1902, S. 348. In Emmendingen ist auch eine Realschule mit 12 Lehrkräften und 150 Schülern. Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 358.

[6]) Dies ist die größte Ramiespinnerei des Kontinents.

Diese kurze Charakterisierung der Orte der Rheinebene mit mehr als 5000 Einwohnern hat wohl zur Genüge ihre Bedeutung insbesondere als Industrieorte und Verkehrsmittelpunkte und ihren Einfluß als Arbeitsort auf die jeweilige nähere Umgebung gekennzeichnet. Doch nicht allein auf die Gebürtigkeitsverhältnisse der umliegenden Gemeinden, sondern überhaupt auf die Orte der Rheinebene mit weniger als 5000 Einwohnern sind diese Städte von einschneidendem Einfluß und zwar durch ihre geographische Verteilung über die Rheinebene, wie denn allgemein die geographische Lage dieses Landesteiles die hohe Ortsgebürtigkeit in den beiden niedersten Gemeindegrößenklassen wesentlich bedingt. Im Norden der Rheinebene sehen wir das große Industriezentrum Mannheim mit Vororten und die ebenfalls wichtigen Städte Heidelberg und Weinheim. Sie bilden die Ziel- und zugleich die Endpunkte der starken Einwanderung aus Hessen, wie Karte V deutlich zeigt. An der Grenze gegen Odenwald, Kraichgauer Hügelland und Schwarzwald sind die meisten Städte mit über 5000 Einwohnern gelegen, die den Zuzug aus den angrenzenden badischen Gebieten und insbesondere auch aus Württemberg fast ausschließlich in sich aufnehmen. Von Süden her aus der nahen Schweiz besteht keine Zuwanderung, denn schon die zwischen der Rheinebene und der Schweiz gelegenen Orte des südlichen Schwarzwalds haben fast keine Schweizer. Für die Zuwanderung aus der Schweiz sind eben, wie wir früher sahen, das Wiesental mit seinen zahlreichen Industrieorten und das ebenfalls industriereiche Gebiet am Südfuß des Schwarzwalds die Magnete. Nach Westen gegen die Pfalz und die Reichslande ist die Rheinebene, insbesondere gilt dies für die Gemeinden mit unter 5000 Einwohnern, wenn man von den wenigen Übergängen bei Mannheim, Karlsruhe, Kehl, Breisach u. s. w. absieht, fast vollständig abgeschlossen durch den Rheinstrom, der hier mit seinem Gewirr von Stromarmen, und da er früher vielfach weite Landstrecken überschwemmte, Siedlungen hart an seinem Ufer im allgemeinen nicht gestattete und den gegenseitigen Austausch auf ein Minimum beschränkt. Für den geringen Zuzug aus der Reichslande kommt noch in Betracht, daß im Elsaß unmittelbar am Rhein oder in dessen Nähe drei große Städte mit starker Industrie liegen, nämlich Straßburg mit 151 041 Einwohnern, Colmar mit 36 844 Einwohnern und Mülhausen, der industrielle Mittelpunkt der Reichslande (Baumwollindustrie und Maschinenindustrie) mit 89 118 Einwohnern. Daß der Rhein gleichzeitig die politische Grenze darstellt, ist heute wenigstens für den Bevölkerungsaustausch zwischen den Gebieten zu beiden Seiten des Rheins von nur untergeordneter Bedeutung. Aus diesen Verhältnissen der Rheinebene heraus wird es verständlich, daß die Gemeinden mit weniger als 5000 Einwohnern durchschnittlich relativ so außerordentlich wenig Nichtbadener aufweisen, beträgt doch nur in den Gemeinden mit 2000 bis unter 5000 Einwohnern der Anteil der Württemberger etwas über 1%, während der Prozentsatz der Reichsländer in beiden Gemeindegrößenklassen sogar unter 1% bleibt.

Betrachten wir nunmehr die Verkehrsverhältnisse innerhalb der Rheinebene und ihren Einfluß auf die Gemeinden mit unter 5000 Einwohnern, so konnte bereits darauf hingewiesen werden, daß die Orte mit über 5000 Einwohnern zumeist auch wichtige Verkehrsmittelpunkte — Bahnknoten-

punkte — sind. Hierher sind auch die später zu besprechenden Orte Oos, Bühl, Achern, Dinglingen, Müllheim zu zählen. Sie gehören nach ihrer Einwohnerzahl zu den Gemeinden mit unter 5000 Einwohnern. Aber durch ihre Lage am Fuße des Schwarzwalds und am Austritt von Schwarzwaldtälern in die Rheinebene sind diese dazu noch vielfach stark industrialisierte Orte Berührungs- oder Kreuzungspunkte von zwei oder mehr Eisenbahnlinien und weisen relativ viele zugezogene Personen auf. So haben wir in der Rheinebene längs der wichtigen Eisenbahnlinie Mannheim—Basel—Konstanz meist in kurzem Abstand aufeinanderfolgende Orte, die infolge ihrer Lage Konzentrationspunkte des Verkehrs darstellen — strahlenförmig gehen von ihnen nach allen Seiten die Wege — und die daher durchweg ein starkes Gemisch ihrer Bevölkerung zeigen, während die zwischen diesen Verkehrszentren aber gleichfalls an dieser Bahnlinie gelegenen Gemeinden sich fast ausnahmslos durch eine in hohem Grade ortsansässige Bevölkerung von jenen unterscheiden. Diese Orte sind eben nichts weiter als Durchgangsstationen — vielfach liegt der Bahnhof weit außerhalb des Dorfes — der Verkehr übt auf sie keinen oder höchstens nur schwachen Einfluß aus; ein großer Teil der Züge hält auch nicht an diesen kleinen Stationen. Die Bewohner der nicht an der Bahn gelegenen Orte suchen diese Bahnstationen auch nur wenig auf, sie gehen vielmehr unmittelbar — der ebene Charakter der Rheinebene tritt hier begünstigend hinzu — nach dem ihnen am nächsten gelegenen Verkehrsmittelpunkt, zu welchem der Weg meist auch nicht viel weiter ist, dafür aber eine bessere Fahrgelegenheit bietet; dann sind hier auch die Sitze von Industrie und Gewerbe u. s. w. Zudem sind diese Landgemeinden meist durch „Kunststraßen 1. Klasse" mit den wichtigen Bahnpunkten unmittelbar verbunden. An dieser Stelle sei auch darauf hingewiesen, daß durch den Fortschritt des Verkehrswesens — Post, Telephon, Telegraph — heute manche Reisen erspart werden (Verkehr zwischen Firmen, Bestellungen u. s. f.].

So finden wir, was vielleicht befremdlich erscheint, wenn man zuerst Karte I betrachtet, an dem genannten bedeutenden Schienenweg und den übrigen Eisenbahnlinien der Rheinebene, denn für diese gilt in gleicher Weise das eben Angeführte, zahlreiche Orte mit über 80 % Ortsgebürtigen, wenn auch solche mit über 90% selten sind. Diese hingegen werden längs des Rheinufers zumeist angetroffen, wo sie, abseits vom Verkehr und nach Westen hin durch den Rheinstrom abgeschlossen, ziemlich isoliert gelegen sind.

In der Art und Größe der ländlichen Siedlungen der Rheinebene — geschlossene Dörfer, durchschnittlich gegen 900 Einwohner in einer Gemeinde mit unter 2000 Einwohnern — haben wir einen weiteren wichtigen Faktor zur Erklärung der hohen Ortsgebürtigkeit ihrer Bewohner.

In diesen geschlossenen Dörfern wohnt der für die Rheinebene typische Kleinbauer mit einer landwirtschaftlichen Nutzungsfläche von durchschnittlich 1—3 ha. Dieser Besitz reicht aber bei dem ertragreichen Boden, besonders noch bei der Möglichkeit, mehrerlei Kulturarten miteinander oder nacheinander anzubauen, völlig aus. Ein großer Teil, oft über die Hälfte des vom Landmann der Rheinebene bebauten Bodens, ist vielfach nicht sein selbständiges Eigentum, sondern Gemeindegut, Allmende. Bei einer Vergleichung der Gebürtigkeitsverhältnisse von Orten, in denen relativ viele landwirtschaftliche Betriebsinhaber Anteil am Gemeindeland haben,

mit solchen, in denen das Allmendgut nur von untergeordneter wirtschaftlicher Bedeutung ist, konnte nirgends ein Einfluß des Allmendbesitzes auf die Ortsansässigkeit beobachtet werden, und es kann daher gesagt werden, daß der Allmendbesitz bei der Erklärung für die hohe Ortsgebürtigkeit in den Landgemeinden der Rheinebene völlig in den Hintergrund tritt.

Es muß aber anerkannt werden, daß die günstigen landwirtschaftlichen Verhältnisse im allgemeinen, besonders auch der Anbau von Handelsgewächsen die Ortsansässigkeit in den Landgemeinden fördert. Von den Handelsgewächsen nimmt der Tabakbau die erste Stelle ein. Die Amtsbezirke: Kehl, Lahr, Offenburg, Emmendingen und Ettenheim und dann die untere Rheinebene: nämlich Schwetzingen, Bruchsal, Mannheim, Karlsruhe und Heidelberg sind die zwei Hauptgebiete Badens für dieses Handelsgewächs. Hand in Hand mit dem Tabakbau geht die Tabakindustrie, die im Jahre 1900 im ganzen allein 33 429 Personen beschäftigte; in folgender Tabelle sind die neun Amtsbezirke zusammengestellt, die nach der Zahl der Arbeiter der Tabakindustrie zumeist in Betracht kommen.

Amtsbezirk[1])	Zahl der Arbeiter			
	In Fabriken und Filialen	in den hausindustriellen		zusammen
		Alleinbetrieben	Gehilfenbetrieben	
Bruchsal .	6452	309	117	6878
Wiesloch .	4933	278	288	5499
Schwetzingen	3674	329	28	4031
Lahr . . .	3462	288	346	4096
Emmending.	3337	368	—	3705
Heidelberg .	3331	293	46	3670
Ettenheim .	2409	485	20	2914
Mannheim .	1844	88	—	1932
Offenburg .	1415	121	52	1588

Bereits bei der Besprechung des Kraichgauer Hügellands wurde die stark ausgeprägte Dezentralisation der Tabakindustrie und die hierdurch mögliche enge Verbindung von landwirtschaftlicher und industrieller Tätigkeit innerhalb einer Familie oder gar in ein und derselben Person, und hieraus resultierend der Einfluß auf die Gebürtigkeitsverhältnisse in den betreffenden Gemeinden betont. Dem sei zur Vervollständigung noch folgendes hinzugefügt: In den Bezirken Bruchsal, Wiesloch, Schwetzingen, Lahr, das sind aber gerade die ersten Tabakgebiete, gibt es Landgemeinden, welche 15—20 Tabakfabriken aufweisen. Die doppelte berufliche Tätigkeit: im Sommer Landwirt (Tabakbau), im Winter Fabrikarbeiter (Tabakindustrie) illustriert deutlich die Gegenüberstellung der Ergebnisse der zwei Berufs- und Gewerbezählungen, die im selben Jahre (1895), aber einmal am 15. Juni das andermal am 1. Oktober vorgenommen wurden. Zwei Beispiele aus den Tabakbezirken seien hier angeführt. Der Bezirk Wiesloch hatte nach der Sommererhebung einen durchaus landwirtschaftlichen

[1]) Dr. Karl Bittmann u. s. f. S. 688. (Die Zahlen sind vom Stand des Jahres 1905.)

Charakter und folgte bezüglich der Industrie erst an 24. Stelle. Dagegen steht der Bezirk bei der Zählung im Oktober als ausgesprochenes Industriezentrum an 1. Stelle. Der Bezirk Ettenheim nimmt am 1. Oktober nach dem Prozentsatz der in der Industrie beschäftigten Personen die 19. Stelle ein, am 24. Juni dagegen erst die 42. Die Bedeutung der Tabakindustrie für die Gebürtigkeitsverhältnisse in den betreffenden Gebieten liegt ferner darin, daß diese Industrie, wie folgende Tabelle zeigt, stets noch im Wachsen begriffen ist, also immer mehr Arbeitskräfte benötigt und so dem natürlichen Überschuß der Bewohner der hierher gehörigen Gemeinden vielfach ermöglicht, in dem Heimatsort zu bleiben.

Jahr[1])	Zahl der Betriebe	Zahl der Arbeiter	Zahl der durchschnittlich in einem Betriebe befindlichen Arbeiter
1834	24	510	21
1837	26	534	21
1842	28	614	22
1861	172	3 592	21
1874	232	11 749	50
1882	375	18 737	50
1892	464	24 056	52
1895	567	28 634	50
1900	731	33 429	46
1905	753	35 721	47

Daß diese Tabaksgebiete, natürlich ebenso die übrigen rein landwirtschaftlichen Gebiete der Rheinebene für Zuwanderung nur in ganz geringem Maße in Betracht kommen können, erhellt schon daraus, daß eben die Landwirtschaft einen notwendigen Bestandteil zum Lebensunterhalt bildet.

Nach diesen allgemeinen Darlegungen all der Gründe für die hohe Ortsgebürtigkeit in den Landgemeinden der Rheinebene, erübrigt es nun, wie dies auch bei allen anderen Landesteilen geschehen ist, die Orte mit weniger als 5000 Einwohnern besonders hervorzuheben, welche sehr hohen (über 90%) oder sehr niedrigen (unter 70%) Prozentsatz Ortsgebürtiger haben und wo nötig, kurz die Ursachen hierfür anzuführen. Von den Orten mit weniger als 70% am Zählort Geborenen sind die folgenden sehr klein, haben im Durchschnitt nur 101 Einwohner, sie seien daher nur der Vollständigkeit wegen angegeben. Es sind dies: Muggensturm (64 Einwohner) und Straßenheim (125 Einwohner) im Amt Weinheim, Kirchgartshausen (92 Einwohner) und Sandtorf (46 Einwohner) im Amt Mannheim, Bruchhausen (56 Einwohner) und Schwabenheim (109 Einwohner) im Amt Heidelberg, Hardtwald (32 Einwohner) im Amt Karlsruhe, Scherzingen (56 Einwohner) und Grezhausen (77 Einwohner) im Amt Offenburg, Gallenweiler (135 Einwohner) und Offnadingen (186 Einwohner) im Amt Staufen.

[1]) Dr. Karl Bittmann u. s. f. S. 681. „Diese Aufstellung umfaßt alle diejenigen Betriebe, für welche die Bundesratsvorschriften vom 9. Mai 1888, betreffend die Einrichtung und den Betrieb der zur Anfertigung von Zigarren bestimmten Anlagen, Geltung haben, d. i. alle Anlagen, in welchen die Unternehmer fremde Arbeiter beschäftigen, also auch die hausindustriellen Gehilfenbetriebe."

Zwischen Weinheim und Karlsruhe, welches Gebiet der Rheinebene wir zuerst näher betrachten wollen, ist nur in folgenden sieben Orten der Anteil der Ortsgebürtigen an der jeweiligen Gesamteinwohnerzahl geringer als 70 %.

	Zu- und Abnahme (—) der Bevölkerung von 1895—1900 %	Ortsanwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren									
			am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	im Reichsausland
Ladenburg . .	0,93	3456	65,42	7,64	14,38	2,49	2,29	2,20	4,08	0,55	0,95
Friedrichsfeld .	26,92	1820	59,61	3,30	20,49	3,79	3,85	1,32	3,08	0,88	3,68
Leimen . . .	29,70	2795	68,01	9,55	9,30	2,97	1,14	2,33	1,54	0,43	4,73
St. Ilgen . . .	5,80	876	69,86	11,07	12,10	2,05	1,60	1,14	0,69	0,23	1,26
Wiesloch . . .	14,26	3815	66,26	6,00	18,93	1,57	1,99	2,28	0,76	0,73	1,48
Beiertheim . .	17,68	1657	63,37	10,93	17,68	1,99	1,57	2,96	0,18	0,60	0,72
Grünwinkel . .	51,60	1566	49,30	9,71	21,20	2,49	4,98	6,38	1,66	1,34	2,94

Die Stadt Ladenburg, die im Gegensatz zu den anderen sechs Orten nur eine schwache Zunahme ihrer Bevölkerungszahl von 1895—1900 zu verzeichnen hat, liegt rechts am Neckar zwischen Heidelberg und Mannheim, und hatte bereits im Jahre 1880 bei 3115 Einwohnern nur 73,28 % Ortsgebürtige. Die Industrie in dieser Stadt beschäftigt etwa 230 Personen, darunter etwa 130 weibliche. Die Zahl der täglich zuwandernden Arbeiter beträgt 41 (36 männliche); 180 (175 männliche) Arbeiter, die in Ladenburg wohnen, sind auswärts — die Hälfte in Mannheim — tätig. Die Industrie von Ladenburg besteht in der Hauptsache aus: neun Zigarrenfabriken mit 116 Arbeitern (26 männliche und 90 weibliche), zwei Schuhfabriken mit 37 (28 männliche und 9 weibliche), Eisenindustrie mit 39 Männern und eine Zelluloidwäschebüglerei mit 29 weiblichen Arbeitern. Die Stadt hat eine Realschule mit 12 Lehrkräften und 151 Schülern[1]), eine private Töchterschule mit 4 Lehrkräften und 21 Schülerinnen[2]), eine landwirtschaftliche Winterschule mit 5 Lehrern und 43 Schülern[3]).

Das südlich von Ladenburg gelegene Friedrichsfeld ist Bahnknotenpunkt, hat an eigener Industrie nur eine Teigwarenfabrik mit 25 (8 männlichen und 17 weiblichen) Arbeitern. Aber die bei Seckenheim (Seite 133) erwähnte große Steingutfabrik mit 440 Arbeitern liegt dicht neben dem Dorfe Friedrichsfeld und ward bis 1899, trotzdem sie auf Seckenheimer Gemarkung sich befand, zu Friedrichsfeld gerechnet, welcher Ort auch die meisten Personen in dieser Fabrik beschäftigt. Nur so ist es zu verstehen, wenn nach dem amtlichen statistischen Material nach Friedrichsfeld täglich 179 Männer zur Arbeit kommen. Wohnort allein ist Friedrichsfeld für 94 männliche Arbeiter, von denen 64 nach Mannheim wandern, und für 26 weibliche Arbeiter.

[1]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 358. Stand am Schulschluß des Jahres 1900/01.

[2]) Statistisches Jahrbuch 1901, S. 363. Stand am 1. Dezember 1900.

[3]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 369. Stand Winter 1900/01.

Leimen, südlich von Heidelberg, am Fuß des Odenwalds, bestand im Jahre 1890 noch zu 81,88 % aus Ortsgebürtigen. In den Jahren 1896 bis 1897 wurde eine große Portlandzementfabrik von Heidelberg hierher verlegt, die im Jahre 1900: 1023 (1017 männliche und 6 weibliche) Arbeiter beschäftigte. Daneben sind noch fünf Zigarrenfabriken mit 394 (88 männliche und 306 weibliche) Arbeitern und ein Zementwerk und Kalksteinbruch mit 155 zu nennen. Aus den umliegenden Orten kommen täglich 383 (378 männliche) Arbeiter; zur Arbeit verlassen täglich 39 (34 männliche) Personen Leimen.

Unmittelbar bei Leimen ist St. Ilgen gelegen, das ebenfalls im Jahre 1890 bei 681 Einwohnern noch über 80 % (81,65 %) Ortsgebürtige aufwies, aber seitdem ebenfalls wie Leimen durch Zuzug sehr stark gewachsen ist. An Industrie hat St. Ilgen eine Glacélederfabrik mit 36 Arbeitern und drei Zigarrenfabriken mit 140 (25 männlichen und 115 weiblichen). St. Ilgen ist nur Wohnort für 39 (38 männliche) Arbeiter, und nur Arbeitsort für 11 Männer.

Am Austritt des Leimbachs in die Rheinebene ist die gleichfalls in den letzten Jahren rasch aufblühende Amtsstadt Wiesloch (Bahnknotenpunkt) gelegen. Die Industrie dieser Stadt ist bedeutend, es arbeiten in fünf Zigarrenfabriken 260 (54 männliche und 206 weibliche) Personen, in einer Ziegelei 264 (212 männliche und 52 weibliche), in einer Schuhfabrik 129 (72 männliche und 57 weibliche), in einem Elektrizitätswerk 47, im Bergbau 27, in drei Lederfabriken 18. Nach Wiesloch kommen 140 (127 männliche) Personen zur Arbeit, und 16 (15 männliche) wandern ab. Die Stadt hat eine Realschule mit 11 Lehrkräften und 160 Schülern[1]).

Beiertheim und Grünwinkel liegen dicht bei Karlsruhe, und sind dadurch in ihren Gebürtigkeitsverhältnissen wesentlich bedingt. Beiertheim, das seit 1. Januar 1907 eingemeindet ist, hat nur eine Waschanstalt mit 42 (3 männlichen und 39 weiblichen) Arbeitern, entsendet aber nach Karlsruhe täglich 291 (252 männliche) Personen zur Arbeit.

Grünwinkel[2]) hat selbst große Industrie und blüht besonders durch den in seiner Nähe erbauten Rheinhafen (1897/1901) der Stadt Karlsruhe rasch auf. In Grünwinkel arbeiten in einer Bier- und Hefefabrik 376 (347 männliche und 29 weibliche) Personen, in einer Ziegelei 16 (14 männliche und 2 weibliche) und in einem Baugeschäft 13. Während die Industrie in Grünwinkel täglich 218 (194 männliche) Arbeiter aus der Umgegend anzieht, gibt der Ort 158 (135 männliche) Personen täglich ab.

Gegenüber diesen sieben Orten mit weniger als 70 % Ortsgebürtigen sind in diesem Teil der Rheinebene nördlich von Karlsruhe zahlreiche Gemeinden, in denen die Ortsansässigen jeweils über 90 % der Einwohner stellen. Sie sind in folgender Tabelle zusammengestellt; gleichzeitig sind in dieser Tabelle die periodischen Tageswanderungen aus und nach diesen Orten vermerkt, ebenso sind etwaige Tabakfabriken und die Anzahl ihrer Arbeiter den Orten beigefügt — diese Gemeinden liegen in dem schon erwähnten nördlichen Hauptgebiet der Tabakindustrie —, so daß sie hier nicht mehr näher besprochen zu werden brauchen.

[1]) Stand am Schluß des Schuljahrs 1900/01. Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 358.

[2]) Grünwinkel ist seit 1. Januar 1909 nach Karlsruhe eingemeindet.

	Zu- und Abnahme (−) der Bevölkerung von 1895–1900 %	Ortsanwesende Bevölkerung 1900	Von je 100 Einwohnern sind geboren: am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Bayern	im übrigen Deutschen Reich und Reichsausland	Zahl d. Zigarrenfabrik.	Zahl der Tabakarbeiter am 1. Oktober 1900: im ganzen	männl.	In der betreffenden Gemeinde: Wohnende aber ausw. Arbeitende: im ganzen	männl.	Arbeitende aber ausw. Wohnende: im ganzen	männl.
Ketsch . .	9,77	2349	91,66	2,55	3,19	0,94	1,66	5	222	8	282	276	1	1
St. Leon . .	6,14	2004	94,41	1,05	3,99	0,10	0,45	7	529	209	—	—	—	—
Roth . . .	7,06	2017	94,15	1,19	3,32	0,59	0,75	8	583	198	—	—	5	5
Rettigheim .	4.55	667	91,46	3,74	4,50	0,15	0,15	4	136	32	4	4	—	—
Kirrlach . .	11,28	2900	95,79	1,59	2,17	0,04	0,41	9	639	257	26	26	—	—
Rheinsheim .	— 0,76	1827	90,97	2,52	2,85	2,35	1,31	—	—	—	15	13	—	—
Wiesental .	9.17	3286	91,30	3,13	4,17	0,49	0,91	7	482	144	172	168	—	—
Kronau . .	6,49	1920	93,23	2,92	2,81	0,21	0,83	9	513	239	22	21	1	1
Weiher . .	8,46	1436	93,59	3,34	2,23	0,49	0,35	4	138	32	5	5	1	1
Hambrücken	7,64	1704	94,07	2,41	2,34	0,59	0,59	4	286	101	1	1	—	—
Huttenheim .	0,98	1237	90,30	5,98	2,84	0,32	0,56	1	42	7	7	7	2	2
Forst . . .	8,46	2410	91,66	3,65	3,69	0,17	0,83	2	95	15	219	194	—	—
Karlsdorf .	12.49	1540	92,08	3,70	3,70	0,06	0,46	3	267	54	79	76	7	6
Büchenau .	— 1,20	740	90,68	3,24	4,73	0,54	0,81	2	36	11	17	15	—	—
Rußheim .	— 3,02	1382	93,92	1,23	3,11	0,80	0,94	2	11	9	15	15	2	2
Liedolsheim .	— 2,21	1815	92,51	1,87	3,91	0,61	1,10	—	—	—	51	51	—	—
Linkenheim .	4,32	1715	91,60	3,44	3,62	0,18	1,16	—	—	—	160	141	—	—
Spöck . .	5,21	1555	90,61	3,99	3,35	0,51	1,54	—	—	—	43	40	—	—
Friedrichstal	2,95	1221	91,33	3,68	4,26	0,16	0,57	3	14	11	24	24	1	1

Wenden wir uns nun dem Teil der Rheinebene südlich von Karlsruhe zu, und suchen wir auf Karte I die Orte mit unter 70 % Ortsgebürtigen, so finden wir die meisten von ihnen an der Bahnlinie Mannheim—Basel—Konstanz oder in deren nächster Nähe; am Rhein entlang treffen wir nur Kehl und Nachbarorte und Breisach.

Es werden zuerst die am Fuße des Schwarzwalds gelegenen Orte besprochen, indem wir von Norden nach Süden wandern, und dann die am Ufer des Rheins. Nach dieser Reihenfolge sind die Orte in umstehender Tabelle angeordnet.

O o s, am Austritt des gleichnamigen Tales in die Rheinebene und an der Einmündung der von dem nahen Baden-Baden kommenden Bahnlinie in die Hauptlinie Mannheim—Basel—Konstanz, hat rege Industrie. Es arbeiten in einer Ofen- und Tonwarenfabrik 157 (144 männliche und 13 weibliche) Personen, in einer Bureaueinrichtungfabrik 166 (135 männliche und 31 weibliche), in vier Ziegeleien 103 (90 männliche und 13 weibliche), im Baugewerbe 49, in einer Blechwarenfabrik 21 (20 männliche und 1 weibliche) u. s. f. Im ganzen beschäftigt die Industrie in Oos etwa 560 Arbeiter. 175 (159 männliche) Personen kommen täglich nach Oos zur Arbeit, 165 (143 männliche) wandern täglich von Oos weg und zwar zumeist nach Baden-Baden.

Am Austritt der Büllot in die Rheinebene ist die Amtsstadt B ü h l gelegen. Durch das Tal der Büllot führt eine Eisenbahn, die in Bühl an die Hauptlinie Anschluß hat (Holzverkehr)[1]). Bemerkenswerte Industrieen

[1]) Ferner ist Bühl durch die Straßenbahn „Kehl-Lichtenau-Bühl“ mit Kehl verbunden.

	Zu- und Abnahme (—) der Bevölkerung von 1896—1900 %	Ortsanwesende Bevölkerung 1900	Von je 100 Einwohnern sind geboren: am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	im Reichsausland
Oos	33,20	2692	48,77	13,52	24,78	2,86	1,82	3,75	0,19	1,67	2,64
Bühl	7,86	3306	46,07	18,48	25,89	1,81	2,12	2,09	1,00	1,54	1,00
Ottersweier	0,21	2441	58,83	11,14	25,44	0,66	0,25	2,50	0,20	0,49	0,49
Achern	6,99	3962	35,94	12,27	34,35	4,54	1,74	5,25	0,43	2,50	2,98
Sasbach	7,27	1668	61,75	6,77	26,86	1,44	0,36	0,72	0,06	1,50	0,54
Dinglingen	8,26	2491	60,90	10,20	18,79	1,24	0,64	2,97	0,48	2,13	2,65
Kenzingen	—0,08	2514	69,97	10,42	14,64	0,52	0,64	1,55	0,16	1,35	0,75
Riegel	—0,68	1470	62,45	10,75	18,78	1,02	2,24	1,84	0,07	0,95	1,90
Kollmarsreuthe	12,19	405	67,16	22,22	10,12	—	0,25	—	—	—	0,25
Wasser	6,35	335	59,40	28,36	6,57	0,89	2,09	0,89	—	0,30	1,50
Zähringen	21,05	1403	63,22	14,68	17,39	0,78	0,43	2,14	—	0,50	0,86
Betzenhausen	2,73	490	66,33	18,37	11,02	—	0,20	0,41	—	0,20	3,47
Merzhausen	6,67	640	53,28	17,66	18,44	0,31	1,09	2,03	—	0,31	6,88
Staufen	—3,21	1779	53,06	13,72	25,74	1,24	0,45	1,69	0,11	0,95	3,04
Heitersheim	2,08	1275	68,71	5,57	21,33	1,10	0,16	1,02	—	1,33	0,78
Müllheim	—3,14	2993	52,69	15,10	23,92	1,37	0,77	2,07	0,20	1,77	2,11
Schliengen	—0,18	1080	69,72	11,20	13,70	0,65	0,19	1,39	0,19	0,83	2,13
Kehl (Stadt)	—12,69	3008	27,03	12,31	37,03	5,45	2,66	4,75	1,06	6,35	3,36
Kehl (Dorf)	11,94	4164	66,38	9,08	12,41	1,85	1,18	2,09	0,22	5,30	1,49
Neumühl	4,45	610	69,02	16,56	8,85	0,98	—	1,47	0,16	2,63	0,33
Kork	13,51	1210	64,63	12,48	11,49	5,29	0,74	1,07	0,16	2,98	1,16
Neufreistett	—3,45	364	55,77	18,41	12,36	4,12	1,65	1,65	0,27	5,22	0,55
Breisach	3,07	3537	55,16	8,48	25,67	2,46	0,88	2,37	0,20	2,43	2,35

in Bühl sind: Fabriken für künstliche Blumen mit 153 Arbeitern (26 männliche und 127 weibliche), drei Zigarrenfabriken mit 34 (9 männliche und 25 weibliche), drei Buchdruckereien mit 34 (31 männliche und 3 weibliche), eine Ziegelei mit 15 (13 männliche und 2 weibliche), eine Bandagenfabrik mit 14 (1 männliche und 13 weibliche) u. s. f. Durch seine Industrie zieht Bühl täglich 131 (93 männliche) Arbeiter an. Bühl hat eine höhere Bürgerschule mit 12 Lehrkräften und 94 Schülern[1]), eine landwirtschaftliche Winterschule mit 5 Lehrern und 39 Schülern[2]) und eine Kreishaushaltungsschule für Bauerntöchter mit 5 Lehrkräften und 23 Schülerinnen[3]).

Zu dem zwischen Bühl und Achern gelegenen Dorf Ottersweier gehört die Kreispflegeanstalt Hub für die Kreise Karlsruhe und Baden mit 594 (328 männlichen) Insassen am Schlusse des Jahres 1900[4]); daher rührt der hohe Prozentsatz zugezogener Badener.

Analog wie Oos und Bühl ist die Amtsstadt Achern, an der Acher gelegen, die ebenfalls einen kleinen Verkehrsmittelpunkt für ihre Umgebung darstellt. Das Tal der Acher ist gleichfalls durch eine von der Hauptlinie abzweigende Bahnlinie erschlossen. Die Industrie in Achern

[1]) Stand am Ende des Schuljahrs 1900/01. Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 358.
[2]) Stand im Winter 1900/01. Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 369.
[3]) Winterkurs. Statistisches Jahrbuch für Baden 1900, S. 369.
[4]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1902, S. 350.

beschäftigt etwa 700 Personen, von denen 183 (177 männliche) nicht in Achern selbst wohnen. An Industrieen sind zu nennen: eine Champagnerflaschenfabrik mit 300 Arbeitern (290 männlichen und 10 weiblichen), vier Stuhlfabriken mit 63 (62 männlichen und 1 weiblichen), eine Tonwarenfabrik mit 50, ein Baugeschäft mit 82, zwei Zigarrenfabriken mit 25 (2 männlichen und 23 weiblichen), eine Sensenfabrik mit 22, eine Seidenhutfabrik mit 23 (15 männlichen und 8 weiblichen) u. s. f. Achern hat eine höhere Bürgerschule mit 6 Lehrkräften und 89 Schülern[1]).

Bei Achern und zu dieser Stadt gehörig liegt die Heil- und Pflegeanstalt Illenau mit 497 Kranken am Schluß des Jahres 1900 und 187 Angestellten[2]). Nördlich von Achern, jedoch mehr abseits vom Verkehr ist das Dorf Sasbach mit einer privaten Lehr- und Erziehungsanstalt gelegen, in welcher nach der Erhebung vom 1. Dezember 1900 14 Lehrer bei 347 Schülern tätig waren[3]) (hoher Prozentsatz sonst in Baden Geborener).

Es mag befremden, daß der wichtige Eisenbahnknotenpunkt Appenweier über 70%, nämlich 76,16% Ortsgebürtige aufweist. Es ist jedoch zu berücksichtigen, daß der Ort infolge seiner Lage, wie ein Blick auf die topographische Karte sofort erkennen läßt, als Verkehrsmittelpunkt für seine Umgebung lange nicht in dem Maße in Betracht kommt, als z. B. das eben genannte Achern. Außerdem besteht die Industrie von Appenweier nur aus einer Hadernsortieranstalt mit 52 (14 männlichen und 38 weiblichen) Arbeitern und einem Sägewerk mit 63 Männern.

Dinglingen liegt an der Schutter, dicht bei der industriereichen Stadt Lahr, und ist mit ihr eigentlich verwachsen. In Dinglingen mündet die Seitenlinie Lahr—Dinglingen in die bereits mehrfach genannte Bahn Mannheim—Basel—Konstanz. Ferner führt durch Dinglingen die Lahrer Straßenbahn (Rhein—Ottenheim—Dinglingen—Lahr—Seelbach). In Dinglingen arbeiten 168 (63 männliche und 105 weibliche) Personen in vier Zigarrenfabriken, 52 (51 männliche und 1 weibliche) in Brauereien, 36 in einem Steindruckgeschäft, 28 (25 männliche und 3 weibliche) in einer lithographischen Anstalt, und 17 in Eisengießereien. Während nach Dinglingen täglich 98 (81 männliche) Arbeiter kommen, gibt das Dorf gleichzeitig 258 (199 männliche) ab und zwar fast ausschließlich an das unmittelbar anstoßende Lahr. Schließlich ist hier noch das Waisen- und Rettungshaus für jugendliche Verwahrloste evangelischer Konfession zu erwähnen.

In der an der Elz und am Hauptschienenweg gelegenen Stadt Kenzingen findet sich eine Realschule mit 11 Lehrkräften und 134 Schülern[4]) und eine Kreishaushaltungsschule für Bauerntöchter mit 7 Lehrkräften und 15 Schülerinnen[5]). An Industrie sind nur zwei Zigarrenfabriken mit 153 (39 männlichen und 114 weiblichen) Arbeitern erwähnenswert. Zwi-

---

[1]) Stand am Schluß des Schuljahres 1900/01. Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 358.

[2]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1902, S. 348.

[3]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 363.

[4]) Stand am Schluß des Schuljahrs 1900/01. Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 358.

[5]) Winterkurs 1900/01. Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 369.

schen Dinglingen und Kenzingen im Ettenbachtal liegt die Amtsstadt Ettenheim, die sich gegenüber allen übrigen Amtsstädten der Rheinebene durch den hohen Prozentsatz Ortsgebürtiger auszeichnet. Von den 3106 Einwohnern dieser Stadt sind geboren: am Zählort 79,24%, sonst im Amtsbezirk 5,15%, sonst in Baden 12,33%, in Preußen 0,97%, in Bayern 0,45%, in Württemberg 0,93%, in Hessen 0,10%, in anderen Bundesstaaten 0,70%, im Reichsausland 0,13%. Die hohe Ortsgebürtigkeit verdankt die Stadt hauptsächlich ihrer Lage abseits von der Hauptverkehrslinie, mit der sie nur durch die Lokalbahn Ettenheimmünster—Rhein verbunden ist. Der Zuzug aus dem Schwarzwald ist bei der Kleinheit des Ettenbachtals nicht bedeutend. Wenn der Prozentsatz der Ortsgebürtigen der Lage entsprechend nicht noch höher erscheint, so ist eben zu berücksichtigen, daß Ettenheim Amtsstadt ist, ferner hat die Stadt ein Realgymnasium mit 13 Lehrkräften und 198 Schülern[1]). Die einzige Industrie in Ettenheim bilden fünf Zigarrenfabriken mit 157 männlichen und 360 weiblichen Arbeitern, von denen nur 52 (30 männliche) von auswärts kommen.

Am Nordostende des Kaiserstuhls, der hier hart an den Schwarzwald herantritt, an der sogenannten Breisgaupforte, ist Riegel gelegen, ein kleiner Bahnknotenpunkt. Von Riegel aus führt die Kaiserstuhlbahn Riegel—Breisach am Nord- und Westabhang des Kaiserstuhls hin und am Ostabhang die Linie Riegel—Gottenheim, die ebenso Anschluß hat an die Bahnstrecke Freiburg—Breisach. Riegel ist durch eine kurze Eisenbahnstrecke mit der Hauptbahn Mannheim—Basel—Konstanz verbunden und hat außerdem noch einen eigenen Bahnhof. Die Industrie von Riegel besteht fast nur aus drei Brauereien mit zusammen 110 Arbeitern.

In Kollmarsreuthe und Wasser, zwei kleinen Gemeinden, deren Gebürtigkeitsverhältnisse durch die Lage unmittelbar bei dem industriereichen Emmendingen wesentlich beeinflußt sind, wohnen 28 (21 männliche) bezw. 32 (26 männliche) Personen, die in der Emmendinger Industrie tätig sind.

Analog liegen die Verhältnisse bei Zähringen, Betzenhausen und Merzhausen, drei Dörfern dicht vor den Toren Freiburgs, der drittgrößten Stadt Badens. Von diesen ist Zähringen bereits eingemeindet und ebenso Betzenhausen. Diese Orte entsenden täglich 249 (199 männliche) bezw. 81 (73 männliche), bezw. 65 (57 männliche) Arbeiter und zwar fast ausnahmslos nach Freiburg. Eigene Industrie hat von diesen drei Gemeinden nur Merzhausen, wo in drei Ziegelwerken 124 (108 männliche und 16 weibliche) Personen tätig sind.

Die Orte Staufen, Heitersheim, Müllheim und Schliengen haben fast keine Industrie, sie haben aber auch von 1895—1900 an Einwohnerzahl abgenommen.

Das Amtsstädtchen Staufen, am Austritt des Neumagen in die Rheinebene, an dem oberhalb Staufen die genannten Orte Ober- und Untermünstertal liegen, und an der Bahnlinie Sulzburg—Krotzingen, hat drei Tuchfabriken mit 144 (62 männlichen und 82 weiblichen) Arbeitern, Baugewerbe mit 24, eine Gummiwarenfabrik mit 8, eine mechanische

[1]) Stand am Schluß des Schuljahrs 1900/01. Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 358.

Werkstätte mit 7 und eine Buchdruckerei mit 4 Arbeitern. Nach Staufen kommen täglich 20 (7 männliche) auswärtige Arbeiter.

Das Städtchen Heitersheim, zwar an der Hauptverkehrslinie, aber doch mehr oder weniger isoliert gelegen, wies im Jahre 1880 noch 80,16% Ortsgebürtige auf. Seit wenigen Jahren besteht daselbst eine Mädchenrettungsanstalt. Im ganzen zählte Heitersheim am 1. Dezember 1900: 151 Anstaltsinsassen, die 12% der Gesamteinwohnerzahl des Städtchens bildeten.

Die Amtsstadt Müllheim[1]) am Klemmbach, ist der Hauptort des Markgräflerlandes; eine Kleinbahn führt nach dem bekannten Badeort Badenweiler und die Linie herüber von Mülhausen im Elsaß mündet in Müllheim in die mehrfach genannte Hauptlinie. Die Stadt hat eine Realschule mit 10 Lehrkräften und 96 Schülern[2]), eine private höhere Mädchenschule mit 6 Lehrkräften und 14 Schülerinnen[3]), und eine landwirtschaftliche Winterschule mit 6 Lehrkräften und 30 Schülern[4]). Außer einer Wollspinnerei mit 14 Arbeitern (9 männlichen und 5 weiblichen) und zwei Buchdruckereien mit 26 (24 männlichen und 2 weiblichen) hat Müllheim keine Industrie.

Das industrielose Schliengen am Hohlenbach und am Hauptschienenweg ist infolge seiner Lage, wie ein Blick auf die topographische Karte lehrt, ein kleiner Verkehrsmittelpunkt.

Wir wenden uns nun den Orten längs des Rheins zu, die weniger als 70 % Ortsgebürtige aufweisen.

Die Amtstadt Kehl[5]) liegt zwischen Rhein und Kinzig, unmittelbar gegenüber der Großstadt Straßburg, mit der Kehl durch eine Eisenbahn und Straßenbahn verbunden ist. Von Kehl, das Bahnstation der Linie Appenweier—Straßburg u. s. f. ist und einen Rheinhafen hat, führen auch Straßenbahnen nach Bühl und Seelbach (oberhalb Lahr). Von der Industrie in Kehl (Stadt) sind hervorzuheben: eine Zellulosefabrik mit 429 Arbeitern (387 männlichen und 42 weiblichen), eine Kunstwollfabrik mit 55 (29 männlichen und 26 weiblichen), und eine Buchdruckerei mit 12 (9 männlichen und 3 weiblichen). Die übrigen Betriebe mit zusammen 47 Arbeitern sind klein. 381 (376 männliche) Personen kommen täglich hierher zur Arbeit, und 73 (70 männliche) wandern gleichzeitig ab. Die Stadt hat Garnison (4 Kompanieen Pioniere), zählt im ganzen 601 aktive Militärpersonen und besitzt eine Realschule mit 11 Lehrkräften und 164 Schülern[6]).

Mit Kehl (Stadt) zu einem Wohnplatz verwachsen ist Kehl (Dorf), wo in einer Haarhutfabrik 112 (53 männliche und 59 weibliche) Personen arbeiten; in einem Sägewerk 46 Männer tätig sind. In Kehl (Dorf) wohnen 178 (167 männliche) Personen, die zumeist in Straßburg arbeiten; für 92 Männer ist Kehl (Dorf) nur Arbeitsort.

---

[1]) Müllheim hatte bereits im Jahre 1880 bei 3261 Einwohnern nur 55,90% Ortsgebürtige. Die Stadt erhielt vom 1. Oktober 1906 an 2 Kompanieen Fußartillerie und von 1907 ab noch 1 Bataillon Infanterie.

[2]) Stand am Schluß des Schuljahrs 1900/01. Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 358.

[3]) Stand am 1. Dezember 1900. Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 363.

[4]) Stand Winterkurs 1900/01. Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 369.

[5]) Die starke Abnahme von Kehl ist auf die Verlegung eines Teils der Garnison zurückzuführen. Kehl zählte 1890 1074 aktive Militärpersonen.

[6]) Stand am Schluß des Schuljahrs 1900 01. Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 358.

Gleichfalls nahe bei Kehl, und zwar östlich davon, sind die zwei Dörfer Neumühl und Kork gelegen. Das industrielose Neumühl ist Wohnort für 37 (35 männliche) auswärts arbeitende Personen. In Kork, das keine nennenswerte Industrie hat, ist die Heil- und Pflegeanstalt für epileptische Kinder mit 73 Kranken am Schluß des Jahres 1900 und 29 Angestellten; zu Kork gehört das Fort Bose mit 53 Militärpersonen.

Das kleine Städtchen Neufreistett an der Straßenbahn Bühl—Kehl liegt unmittelbar neben dem Dorf Freistett mit 2285 Einwohnern und 90,81% Ortsgebürtigen. Von den 98 (55 männlichen und 43 weiblichen) Arbeitern der Zigarrenindustrie in Neufreistett wohnen 22 (21 männliche) in diesem Dorfe.

Die Amtsstadt Breisach am Rhein, an der Bahnlinie Freiburg—Breisach—Kolmar und Breisach—Riegel, hatte im Jahre 1880 noch keine Garnison und zählte bei 3258 Einwohnern 70,66 % Ortsgebürtige. Jetzt steht in Breisach ein Bataillon Fußartillerie mit insgesamt 408 aktiven Militärpersonen. Die Stadt hat eine höhere Bürgerschule mit 11 Lehrkräften und 74 Schülern.[1]) Die einzigen Industrieen in Breisach sind eine Tapetenfabrik mit 62 und eine Brauerei mit 46 Männern.

Wie in dem Teil der Rheinebene nördlich von Karlsruhe treten auch in dem südlich davon die Orte mit unter 70 % Ortsgebürtigen an Zahl und Größe denen mit sehr hohem Prozentsatz am Zählort Geborener sehr nach. Diese Orte sind analog wie beim nördlichen Teil der Rheinebene in folgender Tabelle zusammengestellt, indem auch hier die periodischen Tageswanderungen und etwaige Tabakindustrie bei jedem Orte vermerkt sind. Die Tabelle läßt zur Genüge erkennen, daß in den einzelnen Orten große Gegensätze in wirtschaftlicher Hinsicht bestehen, es sind Gemeinden da, die eigene Industrie haben, solche die einen großen Teil ihrer Ortsangehörigen in Fabriken benachbarter Orte schicken, und endlich rein landwirtschaftliche Gemeinden. Aber eines ist allen gemeinsam, und das ist ihre Lage, wie wir sie bereits früher beschrieben haben, und darin liegt eben der Grund und die Erklärung für die große Ortsgebürtigkeit.

	Zu- und Abnahme (—) der Bevölkerung von 1895—1900 %	Ortsanwesende Bevölkerung 1900	Von je 100 Einwohnern sind geboren: am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in anderen Bundesstaat.[2])	im übrigen Deutschen Reich und Reichsausland[3])	Zahl d. Zigarrenfabrik.	Anzahl der Zigarrenarbeiter am 1. Oktober 1900: im ganzen	davon männl.	In der betreffenden Gemeinde: Wohnende aber ausw. Arbeitende: im ganzen	davon männl.	Arbeitende aber ausw. Wohnende: im ganzen	davon männl.
Forchheim	8,56	1813	92,72	1,93	4,69	—	0,66	—	—	—	320	263	—	—
Mörsch	8,25	2794	93,13	1,72	4,62	0,03	0,50	—	—	—	373	281	2	2
Sulzbach	—1,95	352	90,34	7,10	1,99	—	0,57	—	—	—	21	21	—	—
Au am Rhein	3,97	1439	94,58	1,88	2,50	0,28	0,76	—	—	—	22	22	3	3
Illingen	—1,32	671	96,42	1,94	0,89	0,30	0,45	—	—	—	21	21	—	—
Bietigheim	5,86	2711	95,13	1,48	2,10	0,59	0,70	—	—	—	50	46	—	—
Steinmauern	—1,88	1357	92,48	4,13	2,43	—	0,96	—	—	—	22	17	—	—
Plittersdorf	2,17	1462	95,48	1,37	2,19	0,34	0,62	—	—	—	99	82	—	—
Ötigheim	3,66	2038	94,16	2,35	1,82	0,05	1,62	—	—	—	77	76	1	—
Ottersdorf	5,77	1100	95,27	2,18	2,00	0,37	0,18	—	—	—	32	32	—	—

[1]) Statistisches Jahrbuch für Baden 1901, S. 358.
[2]) u. [3]) Siehe Anmerkung S. 149.

	Zu- und Abnahme (−) der Bevölkerung von 1895—1900	Ortsanwesende Bevölkerung 1900	Von je 100 Einwohnern sind geboren: am Zählort	sonst im Amtsbezirk	sonst in Baden	in anderen[1]) Bundesstaaten	im übrigen Deutschen[2]) Reich und Reichsausland	Zahl d. Zigarrenfabrik.	Anzahl der Zigarrenarbeiter am 1. Oktober 1900: im ganzen	davon männl.	In der betreffenden Gemeinde: Wohnende aber ausw. Arbeitende: im ganzen	davon männl.	Arbeitende aber ausw. Wohnende: im ganzen	davon männl.
	%													
Waldprechtsweier	2,76	671	92,10	1,64	5,51	—	0,75		—	—	58	58	—	—
Wintersdorf	—2,81	866	92,37	3,12	3,93	—	0,58		—	—	18	18	—	—
Iffezheim	1,89	1782	92,87	1,79	5,11	0,06	0,17		—	—	3	3	1	1
Sandweier	4,23	1480	91,76	2,10	5,40	0,27	0,47		—	—	49	49	—	—
Greffern	2,81	732	90,71	4,10	4,37	0,55	0,27		—	—	7	7	—	—
Leiberstung	—	422	94,79	1,66	2,84	—	0,71		—	—	—	—	—	—
Weitenung	0,14	701	91,73	3,71	4,28	—	0,28		—	—	12	12	—	—
Eisental	5,68	1358	91,90	2,58	5,01	0,07	0,44		—	—	5	5	—	—
Helmlingen	4,99	758	94,20	4,22	1,45	0,13	—	1	19	17	18	18	—	—
Oberwasser	—1,50	394	91,12	6,35	2,53	—	—		—	—	1	—	—	—
Gamshurst	—1,29	1224	94,69	1,38	3,27	0,33	0,33		—	—	—	—	—	—
Freistett	2,93	2285	90,81	3,41	3,41	1,31	1,06	1	59	39	25	23	8	7
Leutesheim	4,98	949	93,47	3,90	1,58	0,74	0,31		—	—	91	91	—	—
Wagshurst	0,75	941	94,47	1,91	2,66	0,43	0,53		—	—	2	—	—	—
Auenheim	7,85	1264	93,51	2,85	1,66	0,71	1,27	1	16	11	139	138	6	5
Honau	—4,92	290	93,10	0,69	4,48	1,03	0,70	1	3	3	—	—	—	—
Urloffen	3,36	2398	94,29	1,59	3,25	0,46	0,41		—	—	156	110	—	—
Sand	—8,73	815	92,02	1,84	3,07	1,47	1,60		—	—	5	5	—	—
Eckartsweier	—0,73	678	94,25	3,39	2,21	0,15	—		—	—	1	1	—	—
Marlen	—2,56	2090	95,84	0,76	2,73	0,29	0,38	1	49	27	11	11	1	1
Altenheim	6,62	2320	91,25	1,51	6,08	0,60	0,56	2	33	4	2	2	1	—
Schutterwald	6,54	2491	94,30	1,65	3,41	0,44	0,20	2	50	21	260	246	1	1
Ichenheim	1,24	1718	90,22	2,79	5,41	0,58	1,00	1	45	16	—	—	—	—
Meißenheim	3,64	1394	94,19	2,14	2,95	0,29	0,43	2	48	16	—	—	—	—
Wittenweier	0,84	481	90,23	2,29	5,82	0,41	1,25		—	—	—	—	—	—
Grafenhausen	1,63	1438	92,77	2,43	4,10	0,14	0,56	4	129	31	1	1	—	—
Oberhausen	3,81	1391	90,22	3,52	4,67	0,21	1,38	2	173	40	8	8	1	—
Weisweil	—2,68	1599	93,00	1,69	3,94	0,25	1,12	1	52	6	1	1	—	—
Wyhl	2,00	1993	96,74	0,60	2,31	—	0,35	—	394	78	7	7	1	1
Forchheim (Emm.ding.)	—3,59	1182	94,08	2,46	2,96	0,08	0,42		—	—	—	—	—	—
Sasbach (Breisach)	0,72	983	91,86	1,73	4,17	1,02	1,22	1	53	11	2	2	—	—
Jechtingen	—1,84	800	93,00	3,00	3,00	0,25	0,75		—	—	1	1	—	—
Bahlingen	0,67	2091	93,21	3,44	2,49	—	0,86		—	—	—	—	1	1
Reuthe	2,09	733	96,59	0,68	2,18	—	0,55		—	—	8	6	4	3
Holzhausen	4,66	517	92,46	0,96	6,58	—	—		—	—	1	1	—	—
Bötzingen	4,23	2069	91,98	1,78	5,27	0,10	0,87	—	—	—	12	10	—	—
Bickensohl	3,83	407	90,42	3,19	5,16	0,49	0,74	—	—	—	1	1	—	—
Oberbergen	—2,80	626	93,45	2,24	4,15	—	0,16	—	—	—	1	1	—	—
Gündlingen	—5,12	723	91,15	3,32	4,70	—	0,83		—	—	8	8	—	—
Merdingen	—2,46	1269	92,51	1,65	4,89	0,32	0,63	1	23	2	2	2	2	2
Opfingen	—5,72	1022	93,15	1,86	4,69	—	0,30	—	—	—	1	1	—	—
Pfaffenweiler	—0,31	965	90,47	3,00	5,49	0,31	0,73	—	—	—	7	6	—	—
Ballrechten	—7,25	358	92,74	3,63	3,35	—	0,28	—	—	—	1	—	—	—

[1]) u. [2]) Die Rubrik [2]) umfaßt vom Deutschen Reich nur die Staaten: Preußen, Bayern, Württemberg und Hessen. Die übrigen außerhalb Baden und den genannten Staaten im Deutschen Reich Geborenen stehen unter Rubrik [1]). Durch diese Anordnung kommt die Abgeschlossenheit der Rheinebene gegenüber den Reichslanden deutlich zum Ausdruck, denn die Reichsländer befinden sich unter der Rubrik [1].)

Die Einwanderung nach Baden.

Bei der Gründung des Deutschen Reichs waren von der Bevölkerung in Baden (1 461 562 Einwohner)[1]) 5,46 % außerhalb des Landes geboren. Seitdem hat sich dieser Prozentsatz mehr als verdoppelt. Bei der Volkszählung im Jahre 1900 lebten in unserem Heimatlande 222 401 Personen, das sind 11,91 % der Gesamtbevölkerung, die außerhalb Badens ihren Geburtsort hatten. Weitaus die meisten davon stammen aus den Nachbarländern.

Dieses starke Anwachsen der Einwanderung besonders aus den Nachbarstaaten findet seine hauptsächlichste Erklärung in der Gestalt und Lage des Landes, der Art und Länge der Grenzen, der Besiedlung, der Entwicklung des Verkehrs und der Industrie u. a. m.

Langgestreckt zieht sich Baden als schmales Band am Rheine hin. Sehr ungleich ist die Ausdehnung von Westen nach Osten. In der Mitte nur 18 km breit, greift das Land im Norden und Süden weit nach Osten vor. Politisch ist Baden ein geschlossenes Gebiet, im geographischen Sinne bildet es nur einen Teil des großen oberrheinischen Systems. Von der fruchtbaren Rheinebene besitzt Baden nur den rechtsrheinischen Teil, seine Gebirge und Hügelländer teilt es mit den nördlichen und östlichen Nachbarn. Ebenso durchziehen die meisten Flüsse ein Stück weit fremdes Gebiet.

Sechs Staaten hat Baden zu Nachbarn. Im Süden die Schweiz, im Westen die Reichslande und bayerische Pfalz, im Norden Hessen und Bayern, im Osten Württemberg und Hohenzollern. Mannigfach sind die Beziehungen zu diesen Ländern.

Lage und Grenze sind eng verknüpft miteinander. Im Westen und besonders im Süden hat Baden eine natürliche Grenze, den Rhein. Sonst ist jedoch kaum eine Anlehnung an natürliche Verhältnisse vorhanden. So wird z. B. die Wasserscheide des Neckars von Baden und Württemberg häufig überschritten. Der Schwarzwald war und ist infolge seines orographischen Aufbaues nie eine Völkerscheide und wirkt auch in der Hauptsache nicht trennend. Zwar ist das Großherzogtum Baden ein noch relativ junges Staatsgebilde, aber die Gebiete, aus denen es sich zusammensetzt, sind alte, und ihre Grenzen gegen die anstoßenden, nun nicht badischen Länder bestanden schon seit vielen Jahrhunderten, und nur aus der Geschichte heraus ist der heutige Verlauf der badischen Grenzlinien zu verstehen — man denke nur an die in vielen Windungen dahinziehende Grenze zwischen Baden und Württemberg. Fast nirgends bilden diese Grenzen ein Hemmnis im Verkehrsleben. „Die Grenze ist aber von allgemein großer Bedeutung als Peripherie des Staats-, Wirtschafts- und Völkergebiets, durch welche die Aufnahme und Ausgabe aller der Stoffe stattfindet, die das Leben eines Volkes und Staates braucht und abgibt. Ein beständiges Geben und Nehmen findet durch die Grenze seine unzähligen Wege“[2]).

[1]) 1. Dezember 1871.

[2]) Friedrich Ratzel, Politische Geographie. München und Leipzig 1897, S. 509.

Die geistigen und wirtschaftlichen Interessen eines Landes werden daher um so größer sein, je größer seine Grenzlinien sind. Die Länge der Grenze eines Raumes gibt einen Maßstab für die Summe der peripherischen Interessen.

Um nun den Zusammenhang zwischen dem Flächenraum eines Landes und der Länge seiner Umrandung mathematisch zu erfassen, benutzt man zwei Methoden.

Die Rittersche Methode für die Ermittlung der Grenzentwicklung stellt das Verhältnis vom Inhalt zum Umfang eines bestimmten Areals auf. Nach ihr ergibt sich für Baden folgendes. Sachsen, Württemberg und das Reich seien zum Vergleich beigezogen.[1])

	Flächenraum	Grenzlänge km	Auf 1 km Grenze kommen qkm
Baden	15 081	1531	9,85
Sachsen	14 993	1375	10,90
Württemberg . . .	19 517	1795	10,87
Deutsches Reich .	543 964	7675	71

Dieser Methode haftet ein gewisser Fehler an, da sie Größen verschiedener Dimension zu einander in Beziehung setzt; sie ist daher mit Erfolg nur auf Länder gleichen Flächeninhaltes anzuwenden. Doch hat sie den Vorteil, daß sie weniger einen Ausdruck gibt für den Formenreichtum der Grenzen im einzelnen, als vielmehr — was für vorliegende Arbeit aber gerade von Bedeutung ist — einen Gradmesser der peripherischen Interessen darstellt. So zeigt die Tabelle, daß z. B. bei den fast flächengleichen Ländern Baden und Sachsen die Grenzentwicklung für Baden eine bessere ist, indem hier nur 9,85 qkm auf 1 km Grenzlänge kommen, bei Sachsen aber bereits 10,87 qkm. Auch für Württemberg, das schließlich auch zum Vergleich beigezogen werden kann, da der Flächenunterschied nicht gar so groß ist, ist die Grenzentwicklung Baden gegenüber ungünstiger, die peripherischen Interessen Badens sind größer.

Frei von obenerwähntem Mangel ist die zweite Methode, sie bildet das Verhältnis aus dem idealen Minimum des Umfangs (Kreis) einer Fläche und ihrem wirklichen Umfang.

	Flächeninhalt qkm	Umfang des flächengleichen Kreises km	Wirkliche Grenzlänge km	Grenzentwicklung
Baden	15 081	435,3	1531,0	3,52
Sachsen	14 993	434,1	1375,0	3,17[2])
Württemberg . .	19 517	495,2	1795,0	3,62
Deutsches Reich .	543 964	2614,2	7675,0	2,94[2])

[1]) Friedrich Ratzel, Politische Geographie. München und Leipzig 1897, S. 502.

[2]) Klemens Förster, Zur Geographie der politischen Grenze. Dissertation, Leipzig 1893. S. 53.

Nach dieser Methode hat Württemberg, wie die Tabelle zeigt, eine bessere Grenzentwicklung als Baden. Aber für unsere Betrachtung ist dieses Ergebnis kaum von Belang, denn daß Baden eine kleinere Verhältniszahl aufweist als Württemberg, liegt darin begründet, daß die Westgrenze Badens fast geradlinig ist; ihre Luftlinie mit 230 km ist nur 36 km kleiner als die tatsächliche Grenzlänge, während Württemberg überall eine reich gegliederte Grenze hat.

Wie bereits erwähnt, grenzt Baden an sechs Staaten, ihr Anteil an der badischen Grenze ist jedoch, wie folgende Tabelle veranschaulicht, sehr verschieden.

Staaten	Grenzlänge gegen Baden km	Prozentualer Anteil an der gesamten Grenze von Baden km
Württemberg	581	38,07
Schweiz	262	17,1
Bayern { Pfalz	239 { 84	15,6 { 5,5
Bayern { Unterfranken	239 { 155	15,6 { 10,1
Elsaß	182	11,9
Hessen	147	9,6
Preußen	119	7,8

Daraus resultiert zum Teil auch schon der verschiedene Grad des Einflusses auf Baden.

Dieser Einfluß, der lediglich auf der verschiedenen Grenzlänge beruht, kann durch andere Ursachen gefördert oder abgeschwächt werden, z. B. durch natürliche oder historisch begründete Verkehrsbegünstigungen oder -hemmungen.

Einen Maßstab hierfür geben u. a. die Zahlen der Eisenbahnübergänge, doch müssen zur richtigen Beurteilung dabei die Größen der jeweiligen Grenzstrecken in Betracht gezogen werden.

Eisenbahnlinien von Baden nach	Zahl der Eisenbahnlinien	Grenzlänge km	Durchschnittliche gegenseitige Entfernungen der Eisenbahnübergänge km
Württemberg	16	581	36,31
Schweiz	8	262	32,75
Bayern { Pfalz	7 { 4	239 { 84	21,00
Bayern { Unterfr.	7 { 3	239 { 155	51,67 } 34,14
Elsaß	5	182	36,40
Hessen	3	147	39,00
Preußen	2	119	59,50

Die folgende Tabelle soll gleichzeitig das dichte Eisenbahnnetz innerhalb Baden veranschaulichen, wobei noch einige andere Bundesstaaten und das Deutsche Reich vergleichsweise beigefügt sind.

	Fläche (= F) qkm (rund)	Bevölkerung im Jahre 1900 (rund)	Eisenbahnlänge (= L) km	Auf 100 000 Einwohner kommen km Bahnlänge	Auf 1000 qkm Fläche kommen km Bahnlänge	Mittlere Maschenweite = 2 F : L	Dichte der Bevölkerung
Baden	15 000	1 868 000	1 700	95	113	14,9	124
Deutsches Reich . . .	540 700	56 367 000	52 000	92	96	20,8	104
Bayern	75 900	6 176 000	6 700	108	88	22,6	81
Württemberg	19 500	2 169 000	1 900	87	97	20,5	118
Elsaß-Lothringen . . .	14 500	1 719 000	1 600	93	110	18,1	118

Allgemein zeigt sich ein reger Grenzverkehr. Wenn z. B. Württemberg und Elsaß mit Baden auf die Grenzlänge bezogen die gleiche Anzahl Eisenbahnlinien verbindet, so ist hierbei zu berücksichtigen, daß zwischen Baden und Württemberg außerdem noch viele Fahrstraßen den Verkehr vermitteln, während dies dem Elsaß gegenüber nicht in dem Maße der Fall ist.

Reich entwickelt wie das Verkehrsleben innerhalb des Staates und mit den Nachbarländern ist auch die Industrie, und besonders an den Grenzen sind die größten Industriezentren gelegen. Sie bilden Kristallisationspunkte für weite Gegenden ringsum und sind dadurch namentlich für die Einwanderung nach Baden von Einfluß. Im Süden längs des Rheines und das Wiesental hinauf, also in nächster Nähe der Schweiz, findet sich die hochentwickelte Textilindustrie. Im Norden an der Pfälzer Grenze und unweit vom Hessenlande liegt die erste Handels- und mächtige Fabrikstadt Badens, Mannheim. Pforzheim, das mit seiner weltberühmten Edelmetallindustrie Tausende von Arbeitern in den Fabriken beschäftigt, treffen wir hart an der württembergischen Grenze. Auch Karlsruhe mit seinen vielen Schloten ist nur wenige Kilometer von der Grenze entfernt, und zwar sowohl von der bayerischen als von der württembergischen.

Zuletzt ist noch hervorzuheben, daß Baden großen Anteil hat an dem gesegnetsten Gebiet des Deutschen Reichs, an der fruchtbaren und dichtbevölkerten Rheinebene. Nirgends stellen sich also in der Gegenwart im allgemeinen einer Einwanderung merkliche Hindernisse entgegen. Wenn auch Baden zu den dichtbevölkertsten Staaten Deutschlands gehört, von einer Übervölkerung ist keine Rede, mit Ausnahme vielleicht kleiner Teile des hohen Schwarzwalds, und so bieten gerade die vielen Fabriken und das blühende Gewerbe noch immer den Zielpunkt vieler Einwanderer.

Natürlich gibt es noch viele lokale Verschiedenheiten, die fördernd oder hemmend auf eine Einwanderung wirken. Sie wurden großenteils bereits früher erwähnt und besprochen, zum Teil wird sich, wo nötig, bei der gesonderten Behandlung der Einwanderung aus den einzelnen Staaten Gelegenheit bieten, darauf hinzuweisen.

Von den Fremdgebürtigen, worunter im folgenden stets die nicht in Baden Geborenen aber daselbst Wohnenden verstanden sein sollen, sind:

geb. in Württemberg	71 971	= 3,85 %	der Gesamtbevölkerung Badens
„ „ Preußen	41 692	= 2,23 „	„ „ „ „
„ „ Bayern	34 578	= 1,85 „	„ „ „ „
„ „ Hessen	18 288	= 0,99 „	„ „ „ „
„ im Reichsland	9 538	= 0,51 „	„ „ „ „
„ in anderen Bundesstaaten .	9 356	= 0,50 „	„ „ „ „
„ „ der Schweiz	14 293	= 0,77 „	„ „ „ „
„ „ Italien und Österreich .	15 241	= 0,81 „	„ „ „ „
„ sonst im Reichsausland .	7 444	= 0,40 „	„ „ „ „
Fremdgebürtige überhaupt . .	222 401	= 11,91 %	der Gesamtbevölkerung Badens

Diese Fremdgebürtigen verteilen sich aber durchaus nicht gleichmäßig über das ganze Land, vielmehr zeigt sich schon bei einer Einteilung Badens nach den Bezirken der vier Landeskommissäre (s. folgende Tabelle), obwohl hier schon viele Gegensätze innerhalb der betreffenden Gebiete verwischt sind, deutlich, welche Staaten in den einzelnen Teilen Baden zu Nachbarn hat und welche nicht.

Bezirke der Landeskommissäre	Ortsanwesende Bevölkerung 1900	Von je 100 Einwohnern sind geboren						
		in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	in der Schweiz	sonst im Reichsausland
Konstanz	297 242	1,84	0,66	4,02	0,11	0,46	1,90	1,47
Freiburg	510 274	1,42	0,69	1,72	0,19	1,20	1,11	1,24
Karlsruhe	517 434	2,69	1,64	5,66	0,56	1,22	0,33	1,01
Mannheim	542 994	2,77	3,80	4,05	2,59	0,93	0,23	1,25

Ferner ist auch der Prozentsatz in den einzelnen Gemeindegrößenklassen verschieden, wie folgende Tabelle zeigt, er wächst mit der Größe der Gemeinden, was jedoch, wie aus früheren Ausführungen ersichtlich, zu einem guten Teil schon in der geographischen Verteilung der größeren Gemeinwesen in ihrer Lage gegenüber den angrenzenden Staaten und in ihrer Industrie u. s. f. begründet ist.

	Ortsanwesende Bevölkerung	Von je 100 Einwohnern sind geboren						
		in Preußen	in Bayern	in Württemberg	in Hessen	in anderen Bundesstaaten	im Reichsausland	außerhalb Badens überhaupt
in Gemeinden mit Einwohnern								
unter 2000	926 188	0,54	0,56	1,69	0,23	0,28	1,21	4,51
2000—5000	365 513	1,26	1,18	2,73	0,49	0,77	1,86	8,29
5000—10 000 . . .	68 161	3,09	2,24	4,97	1,69	1,03	3,34	16,36
10 000—20 000 . . .	103 323	5,41	2,31	4,56	2,43	2,91	3,32	20,94
20 000—100 000 . .	263 628	5,85	3,31	9,99	1,21	2,56	3,57	26,49
über 100 000 . . .	141 131	6,34	8,82	8,44	5,34	2,16	2,72	33,82

Nach dieser allgemeinen Betrachtung über die Einwanderung nach Baden ist es am Platze, noch kurz auf den Zuzug aus den einzelnen Staaten näher einzugehen.

Die 71 971 zugewanderten Württemberger bilden 3,85 % der gesamten Bevölkerung Badens. Fast überall trifft man „Schwaben" an.

Wenn man von Osten her nach Baden kommt, begegnet man im allgemeinen längs der württembergischen Grenze zuerst Gemeinden, in denen die eingewanderten Württemberger fast durchweg mindestens 3 %, ja vielfach über 5 % und sogar über 10 % der Bevölkerung ausmachen.

Diese Orte bilden jedoch nur einen schmalen Streifen. Wandert man weiter dem Rheine zu, so sinkt der Anteil der Württemberger an der Bevölkerung rasch unter 1 % herunter, nur wieder in den größeren Städten und vielfach auch längs bestimmter Verkehrslinien trifft man wieder mehr zugezogene Württemberger an (vgl. Karte IV). Der relativ hohe Anteil der Württemberger an der Bevölkerung der Grenzorte, die doch zum weitaus größten Teil Landgemeinden sind, ist genau so zu verstehen wie die Wechselbeziehungen zwischen benachbarten Orten innerhalb des Landes. Denn die Grenze trennt in der Hauptsache nicht Verschiedenartiges, hüben und drüben lebt dasselbe Volk, ist dieselbe Lebensweise, dasselbe Landschaftsbild, so daß man bei einer Grenzwanderung oft auf badischem, oft auf württembergischen Gebiete sich befindet, ohne es — außer höchstens an den Grenzsteinen — zu erkennen. So haben die Grenzlinien gegen Württemberg in der Hauptsache ungefähr dieselbe Bedeutung wie die Gemarkungslinien, sie trennen nur den Besitz ab, nicht aber die Menschen, und so ist auch die starke Durchdringung von Württembergern und Badenern in den Grenzorten erklärlich. Sehr hoch ist der Prozentsatz der Württemberger — durchweg über 5 % und über 10 % — in den an Schwaben grenzenden Teilen des Gäus und Linzgaus, zwei rein landwirtschaftlichen Gebieten, wo die für den gegenseitigen Austausch sehr günstigen Grenzverhältnisse (Oberflächenform, Flußläufe) in ihrer Bedeutung durch die dortigen landwirtschaftlichen Zustände (bäuerlicher Großbesitz) noch erhöht werden (näheres siehe Seite 18 und Seite 110). Anders liegen die Verhältnisse längs der Grenze von Gernsbach bis Oppenau, wo die Landesgrenze zumeist auf den Gebirgskämmen sich hinzieht. Hier befindet sich in den Grenzorten allerhöchstens ein Württemberger unter 100 Einwohnern. Die Gründe hierfür wurden bereits beim hohen Schwarzwald dargelegt, seien aber noch einmal kurz zusammengestellt. Die Enz fließt in Württemberg in einer tiefen Rinne fast parallel der Grenzlinie nach Norden und weist die Bewohner ihrer Orte nach Pforzheim. Die Murg entspringt auf dem Hornisgrindekamm an der Landesgrenze, wendet sich aber nicht unmittelbar dem Rheine zu, sondern windet sich in ihrem Oberlaufe in starkem Gefälle nach Südosten bezw. Osten durch. Kein bequemer Weg führt über das Gebirge, das hier einen geschlossenen Kamm bildet und steil nach beiden Seiten abfällt. Die Gebirge sind nur spärlich bewohnt, mächtige Waldungen — Waldungen der Murgschifferschaft und der Gemeinde Kaltenbrunn u. s. f. auf badischer, Roter Wald und Dammerwald auf württembergischer Seite — breiten sich hier aus und verstärken die Trennung zwischen den Grenzorten beider Länder. Plötzlich biegt die Murg aus ihrem östlichen Laufe um und fließt im Längstal

tief eingebettet, denn zu ihrer Rechten erhebt sich ebenfalls ein ansehnlicher Gebirgskamm, nach Norden weiter, tritt bei Schönmünzach auf badisches Gebiet und strebt nun der Rheinebene zu. Für die Württemberger des ganzen oberen Murggebiets bildet das Tal der Murg den bequemsten, wenn auch nicht kürzesten Weg nach der Rheinebene. Die Orte in dieser einzigen Tiefenlinie von Oppenau bis Gernsbach, in der sich aller Verkehr des ganzen Gebiets notwendig konzentrieren muß, haben daher auch allein mehr als 1% Württemberger unter ihren Einwohnern und heben sich dadurch deutlich von den übrigen nördlich und südlich von ihnen gelegenen Gemeinden ab.

Typisch ist der verschiedene Anteil der Württemberger in den Orten rechts und links der (unteren) Alb. Alle Wege aus den Orten links der Enz nach Ettlingen bezw. Karlsruhe führen entweder unmittelbar ins Albtal oder passieren die Orte rechts der Alb, so daß die Einwohner dieser Gemeinden oft mit Württembergern in Berührung kommen. Die Orte dagegen unmittelbar auf den Höhen links der Alb liegen ganz abseits der Verkehrslinien von und nach Württemberg. Daher finden sich auch hier gar keine Württemberger, während sie in den Orten rechts der Alb durchweg 1—3% und mehr der Einwohner bilden. Analog liegen auch die Verhältnisse z. B. im Kinziggebiet und bei den Orten rechts und links der Tauber.

Allgemein treten die Verkehrslinien, die Baden mit Württemberg verbinden, deutlich hervor in dem größeren Prozentsatz Württemberger in den betreffenden Orten gegenüber ihrer Umgebung, wie dies auch gut auf Karte IV zum Ausdruck kommt.

Am ausgeprägtesten kennzeichnen sich die Verkehrswege von Wimpfen nach Mannheim und vom Enztal über Pforzheim nach Karlsruhe. Die Bedeutung dieser Linien wird dadurch erhöht, daß sie zu den drei wichtigsten Fabrikstädten: Mannheim, Karlsruhe und Pforzheim führen.

Diese drei Städte sind von ausschlaggebender Bedeutung für die ganze Größe der Einwanderung aus Württemberg, 42% aller Württemberger leben in ihnen.

	Ortsanwesende Bevölkerung	geborene Württemberger	
		absolute Zahl	%
Mannheim .	141 131	11 907	8,44
Karlsruhe .	97 185	7 085	7,29
Pforzheim .	43 373	11 538	26,60

Der größte Teil der Württemberger stammt aus den württembergischen Oberämtern längs der badischen Landesgrenze von Maulbronn bis Mergentheim und einigen dahinter gelegenen Ämtern[1]). Um diese Abwanderung zu verstehen, genügt es, darauf hinzuweisen, daß diese Gegend einen Teil des schwäbisch-fränkischen Stufenlandes bildet, so daß hier ganz ähnliche

[1]) Dr. Schott, Die Gebürtigkeit der Mannheimer Bevölkerung etc. Nr. 14 (1. Abteilung), S. 14.

Verhältnisse herrschen wie im badischen Anteil des Stufenlandes. „Da diese Ämter erheblich mehr weibliche als männliche Ortsgebürtige nach Mannheim schicken — 3240 gegen 2889 —, so wird man“ — schreibt Dr. Schott auf S. 14 seiner mehrfach erwähnten Arbeit — „wohl vermuten dürfen, daß sie die Heimat zahlreicher in Mannheim bediensteter Mädchen sind.“

Die jungen Schwäbinnen werden überhaupt überall, besonders in den Städten, als Dienstmädchen angetroffen, da sie wegen ihres Fleißes und ihrer Tüchtigkeit gern gesuchte Kräfte sind. Darin dürfte auch der Grund zu finden sein, daß unter den zugezogenen Württembergern 36 507 Frauen und nur 35 464 Männer gezählt wurden, also die weiblichen Personen um mehr als 1000 überwiegen.

In Karlsruhe läßt der Zuzug bereits nach, was jedoch hauptsächlich auf die Nähe von Pforzheim zurückzuführen ist.

Pforzheim ist zu einem guten Viertel württembergische Stadt, hat fast so viele gebürtige Württemberger als das über dreimal so große Mannheim. Rechnet man bei Pforzheim noch die täglich in die Stadt kommenden Württemberger hinzu — es sind dies nach Walli: Die Dezentralisation der Industrie in Baden etc. S. 90, 2216 Männer und 615 Frauen —, so nimmt es sogar die erste Stelle ein. Dies ist nicht verwunderlich, da ja der Amtsbezirk Pforzheim, zungenartig nach Württemberg hineinragend, fast rings von demselben umgeben ist, und, wie schon früher des näheren dargelegt, gerade die Flüsse von Süden und Südosten auf Pforzheim zustreben und sich dort vereinigen; ferner ist hervorzuheben, daß an der württembergischen Grenze auf weite Erstreckung nördlich und südlich von Pforzheim keine so bedeutende und so große Industriestadt sich befindet.

Vergleichen wir nun zum Schlusse die Größe des Bevölkerungsaustausches zwischen Württemberg und Baden, so ergibt sich: Die Wanderungsbilanz ist mit 46 997 zu Gunsten Badens aktiv, es wurden gezählt in

Württemberg: in Baden gebürtige Männer: 13 014, Frauen 11 960
Baden: in Württemberg gebürtige Männer: 35 464, Frauen 36 507.

Dr. Otto von Zwiedineck-Südenhorst betont zu diesen auf S. 65 seiner genannten Arbeit stehenden Zahlen auf derselben Seite, daß die Besonderheiten der Verhältnisse, die zu diesen Verschiedenheiten führen, mehr auf badischer denn auf württembergischer Seite zu suchen sind.

Die Besonderheiten der Verhältnisse liegen denn auch, wie aus oben und schon früher Dargelegtem ersichtlich ist, tatsächlich auf badischer Seite. Den Schlüssel zur Erklärung des starken Gegensatzes in dem Bevölkerungsaustausch beider Länder gibt uns die für Zuwanderung viel günstigere geographische Lage Badens gegenüber Württemberg, worauf wir noch kurz eingehen wollen, indem wir die wichtigsten Punkte einander gegenüberstellen.

Der Aufstieg des Schwarzwaldes vollzieht sich von der württembergischen Seite fast unmerklich und führt dann rasch zur industriereichen Rheinebene hinunter. Dagegen tritt uns vom Rhein aus das Gebirge als steiler Wall entgegen und geht im Osten in eine Hochebene über mit überwiegend landwirtschaftlicher Bevölkerung. Nördlich des Schwarzwaldes breitet sich das Kraichgauer Hügelland aus, das von jeher ein

Durchgangsland ist für den Ost-West-Verkehr. Dann sind gerade hier die drei größten Industriezentren Badens unmittelbar an der Grenze bezw. in deren Nähe, und ihr Zuzug stammt hauptsächlich aus dem Osten und Südosten, denn im Westen ist der Rheinstrom, dessen abschließende Wirkung gerade bei Karlsruhe deutlich zum Ausdruck kommt; hat doch diese Stadt, obwohl sie viel näher an der pfälzischen als an der württembergischen Grenze liegt, nur 3986 überhaupt in Bayern Geborene, gegenüber 7085 Württembergern. In Mannheim, das unmittelbar an die Pfalz grenzt, kommt der Einfluß des Rheins nicht mehr so scharf und ungetrübt zur Geltung durch das gegenüber liegende mit Mannheim zu einem Wohnplatz verwachsene, industriell stark aufblühende Ludwigshafen. Es stehen den 8525 in der Pfalz Geborenen in Mannheim aber immer noch weit mehr, nämlich 11 907 Württemberger gegenüber. Daß in Pforzheim 11 538 Württemberger und nur 785 Bayern leben, ist nach all dem Gesagten ohne weiteres verständlich.

Auf Württemberger Seite kommen gegenüber diesen drei großen Städten nur Heilbronn und Stuttgart in Betracht. Heilbronn zählt aber nur 37 891 Einwohner, ist also zu klein, um ausschlaggebend zu sein; Stuttgart mit 181 463 Einwohnern liegt zu sehr im Herzen Württembergs und daher „höchst wahrscheinlich inmitten einer mehr kreisförmigen, nach allen Richtungen sich ausdehnenden Einflußsphäre“[1]).

Schließlich sei noch daran erinnert, daß die Schwäbinnen über die Hälfte aller eingewanderten Württemberger ausmachen, während bei den in Württemberg gezählten Badenern nach obigen Zahlen die Männer überwiegen.

Neben den Württembergern sind die Preußen[2]) am stärksten in Baden vertreten. Bei der der Arbeit zu Grunde liegenden Volkszählung bildeten sie mit 41 692 Personen 2,23% der gesamten Bevölkerung Badens.

Geographische Momente scheiden bei der Begründung dieser großen Zahl Preußen und ihrer Verteilung über Baden vollständig aus, mit Ausnahme der Amtsbezirke Meßkirch und Pfullendorf, welche die Grenze gegen Hohenzollern bilden. Hier allein sind die Preußen nachbarliche Einwanderer wie die Württemberger, Hessen u. s. w. Während sonst im Lande Gemeinden mit 3 und mehr Prozent nur vereinzelt angetroffen werden, bilden die Orte längs der Grenze gegen Hohenzollern ein zusammenhängendes Gebiet mit hohem Prozentsatz Preußen. Dabei lebt hier eine fast reine landwirtschaftliche Bevölkerung, und nur die Städte Meßkirch und Pfullendorf haben wenig mehr als 2000, alle übrigen Orte durchweg weniger als 1000 Einwohner. Durch einen zahlenmäßigen Vergleich des Anteils der Preußen in diesen Gemeinden mit dem in den entsprechenden Landesdurchschnitten, wie sie ihn folgende Tabelle darstellt, tritt der Gegensatz noch anschaulicher vor Augen.

---

[1]) Dr. Schott, Die Gebürtigkeit der Mannheimer Bevölkerung. Nr. 14 (1. Abteilung), S. 15.

[2]) Die Verteilung der Preußen in Baden ist, wie bereits eingangs erwähnt, auf beiliegenden Karten nicht mehr zur Darstellung gebracht; es sei aber auch hier auf die im Großherzogl. Statistischen Landesamt aufbewahrte Karte I hingewiesen, wo ihre Verteilung über Baden kartographisch wiedergegeben ist.

	Gesamteinwohnerzahl	gebor. Preußen absolute Anzahl	gebor. Preußen %		Gesamteinwohnerzahl	gebor. Preußen absolute Anzahl	gebor. Preußen %
Stadt Meßkirch . .	2 063	189	9,16	Amtsbezirk Meßkirch ohne Meßkirch . .	11 805	440	3,73
Stadt Pfullendorf .	2 573	273	10,61	Amtsbez. Pfullendorf ohne Pfullendorf .	7 244	398	5,49
Die Gemeinden Badens mit 2000 b. unt. 5000 Einwohnern .	365 513	4622	1,26	Die Gemeinden Badens mit unter 2000 Einwohnern . . .	926 188	5009	0,54

Aber die aus Hohenzollern eingewanderten Preußen bilden nur einen kleinen Bruchteil gegenüber den sonst aus Preußen Stammenden.

Für die Anwesenheit dieses großen Zuzugs aus Preußen aber sind in der Hauptsache staatliche Verhältnisse maßgebend. Durch die Militärkonvention im Jahre 1870 bilden die in Baden stehenden Truppen einen unmittelbaren Bestandteil der preußischen Armee. Dies hat zur Folge, daß ein großer Teil des Militärs sich aus Preußen zusammensetzt.

So ist es selbstverständlich, daß die Garnisonstädte durch einen hohen Prozentsatz Preußen deutlich hervortreten gegenüber den anderen Städten. Sogar in den großen Industrieorten macht sich dies bemerkbar. Einige Beispiele seien hier zur Erläuterung angeführt.

Städte mit Garnison				Städte ohne Garnison			
	Gesamteinwohnerzahl	geb. Preußen absolute Anzahl	geb. Preußen %		Gesamteinwohnerzahl	geb. Preußen absolute Anzahl	geb. Preußen %
Mannheim . .	141 131	8946	6,34	Pforzheim . .	43 373	1393	3,21
Karlsruhe . .	97 185	6070	6,24	Baden-Baden .	15 718	1045	6,65
Freiburg[1]) . .	61 504	3677	5,98	Weinheim . .	11 167	410	3,67
Konstanz . .	21 445	1432	6,68	Lörrach . . .	10 347	218	1,68
Rastatt . . .	13 941	1972	14,15	Villingen . .	7 819	130	1,66
Ettlingen . .	8 033	749	9,32	Eberbach . .	5 857	68	1,16
Kehl	3 008	164	5,45	Furtwangen .	5 007	58	1,16

Wenn Baden-Baden dabei eine Ausnahmestellung einnimmt, so erklärt sich dies aus seinem Charakter als Bäder- und Fremdenstadt.

Rastatt verdankt seinen überaus hohen Prozentsatz Preußen dem besonderen Umstande, daß dort zwei ganze Regimenter ausschließlich aus Preußen rekrutiert werden.

Viele der preußischen Militärpersonen (Unteroffiziere) bleiben später in Baden, nachdem sie den Zivilversorgungsschein erworben haben und treten in untere Beamtenstellen ein. Neben den Militärverhältnissen ist

[1]) Bezüglich der Preußen in Freiburg siehe noch S. 132.

noch zu erwähnen, daß die Post in Baden reichsdeutsch ist, und daher besonders auch in den höheren Stellen sehr viele preußische Postbeamte in Baden zu finden sind.

Hiernach kann die Ermittlung von nur 20 998 in Preußen Gebürtigen in Württemberg gegenüber 41 692 solchen in Baden, was Dr. Otto v. Zwiedineck-Südenhorst auf S. 15 seiner Arbeit über die Gebürtigkeit und Wanderungen in Baden überraschend fand, nicht mehr besonders auffallen, denn in Württemberg fehlten — wenigstens damals noch — die zwei Hauptfaktoren, die, wie dargelegt, für die große Anzahl Preußen in Baden ausschlaggebend sind.

Bayern wurden in Baden 34578 gezählt, sie bilden demnach nur 1,85% der Gesamtbevölkerung Badens. Wie die Karte III zeigt, werden sie in größerer Anzahl nur im nördlichen Teil von Baden angetroffen, bereits südlich von Karlsruhe ist ihr Anteil an der Bevölkerung sehr gering, erreicht sogar nicht einmal mehr in den Städten 3%. Über die Hälfte aller Bayern, nämlich 18587 wohnen in folgenden drei Städten:

Mannheim	zählt	12456	geb.	Bayern	= 8,83%	der	Gesamteinwohnerzahl	der	Stadt
Karlsruhe	„	3986	„	„	= 4,10 „	„	„	„	„
Heidelberg	„	2145	„	„	= 5,35 „	„	„	„	„

Gegen Unterfranken hebt sich ein Grenzstreifen ab mit einigermaßen hohem Prozentsatz von Bayern; dieser ist aber sehr schmal, umfaßt zumeist nur die unmittelbar an der Grenze gelegenen Orte, während in den dahinter gelegenen Gemeinden, mit Ausnahme eines Teils des Taubertals und der Stadt Tauberbischofsheim, der Anteil der Bayern bereits unter 1% herabsinkt. Mit dem Beginn der württembergischen bezw. hessischen Grenze bricht der Grenzstreifen scharf ab. Ausgezeichnet durch starke Zuwanderung ist nur die am Eintritt der Tauber in den Main verkehrsgeographisch sehr günstig gelegene Stadt Wertheim mit 3670 Einwohnern, darunter 448 Bayern = 12,47% aller Einwohner (s. näheres Seite 18). Der im allgemeinen schwache Zuzug aus Unterfranken hat seinen Grund wohl darin, daß ein Stück weit der Main die Grenze zwischen Baden und Unterfranken bildet, und daß unmittelbar jenseits des Mains der waldreiche, nur ärmlich besiedelte Spessart sich erhebt; dann weist auch gerade im nordwestlichen Teil der bayerischen Grenze die ganze Bodenkonfiguration, besonders die Flußläufe — Hundbach, Erfa —, von badischem Gebiet weg nach dem fruchtbaren Maintal hin. Schließlich ist noch die Nähe von Würzburg mit 75499 Einwohnern hervorzuheben. So darf es nicht verwundern, wenn in Mannheim die rechtsrheinischen Bayern mit 3931 gegen die Württemberger und Hessen sehr zurückstehen und weiterhin auch an der Gesamteinwanderung der Bayern schwächer beteiligt sind, nämlich nur mit 16493 Personen gegenüber 18085 aus der Pfalz.

Die Grenzorte gegen die Pfalz kommen als solche jedoch gegenüber denen gegen Unterfranken, mit Ausnahme von Mannheim und Karlsruhe, auf der Karte fast gar nicht zum Ausdruck. Hier zeigt sich die trennende Wirkung des Rheins, der die Grenze bildet. Dieser mächtige Strom verhindert hier einen ungestörten gegenseitigen Verkehr zwischen den Orten auf seinen beiden Ufern und beschränkt ihn auf bestimmte Stellen.

Dann bestehen für die Grenzorte beiderseits jeweils im eigenen Lande Hauptanziehungspunkte, und zwar am Nordende der Grenze, so daß der Zustrom in beiden Ländern parallel der Grenze läuft, und nur an den Endpunkten der Austausch stattfindet. Für die Pfalz ist es die mächtig aufblühende Soda- und Anilinindustrie in Ludwigshafen (61 914 Einwohner), für Baden die gegenüberliegende Großstadt Mannheim. Am Südende der Grenze ist noch auf badischer Seite Karlsruhe zu erwähnen. „Ludwigshafen," schreibt Dr. Schott auf S. 14 seiner Arbeit in Bezug auf Mannheim, „mit seiner rapid sich entwickelnden Industrie und deren gewaltigem Bedarf an Menschenmaterial fing einen großen Teil der pfälzischen Abwanderung vor unseren (Mannheim) Toren ab. Der Zustrom der Frauen nach Mannheim, die als Arbeitskräfte für die typische Industrie Ludwigshafens, die chemische, nicht in Betracht kommen, ist durch das Aufblühen unserer Nachbarstadt weniger beeinflußt worden, so daß die Pfalz der einzige Landesteil ist, aus dem weit mehr Frauen als Männer in Mannheim sich aufhalten." Es wurden nämlich in Mannheim 4587 weibliche Pfälzer gegenüber 3938 männlichen Pfälzern gezählt. Immerhin muß die Anziehungskraft von Mannheim auf die Pfalz als recht hoch bezeichnet werden, besonders noch, wenn man die nicht unbedeutende periodische Tageswanderung von der Pfalz nach Mannheim in Rechnung zieht.

Die Zuwanderung der Hessen tritt nur in der nordwestlichen Ecke Badens auf der Karte V deutlich hervor. Rasch schwindet mit der Entfernung von der Grenze ihr Anteil an der Bevölkerung. Bereits südlich von Mannheim gibt es keine Orte mehr mit über 1 % zugewanderter Hessen, ausgenommen die Hauptstadt des Landes und die ehemalige Festung und jetzige Garnisonstadt Rastatt. Auch östlich von Eberbach kommen die Hessen nur noch vereinzelt vor.

Von den 18 288 zugewanderten Hessen leben in

der Stadt			im übrigen Amtsbezirk		
Mannheim	7 540 = 5,34 %	der Einw.	Mannheim	1059 = 3,82 %	der Einw.
Heidelberg	1 365 = 3,40 „	„ „	Heidelberg	768 = 1,53 „	„ „
Weinheim	1 242 = 11,12 „	„ „	Weinheim	721 = 5,35 „	„ „
Eberbach	266 = 4,54 „	„ „	Eberbach	146 = 1,50 „	„ „
	10 413			2694	

13 107 = 72 % aller Hessen in Baden.

Diese kleine Tabelle zeigt noch besser, wie sehr die Zuwanderung der Hessen auf ein nur kleines Gebiet beschränkt ist. Über die Hälfte, nämlich 57 % aller Hessen, leben demnach in den obigen vier Städten. Berücksichtigt man die ganzen Amtsbezirke, in denen sich schon allein 72 % aller Hessen in Baden befinden und zählt man noch die 1096 Hessen in Karlsruhe und die 719 in Rastatt hinzu, so bleiben für das ganze übrige Baden nur noch 3266 Hessen, also eine besonders prozentual verschwindend kleine Anzahl. Über ein Drittel aller Hessen wohnen in Mannheim, dazu kommen noch etwa 1000 weitere, die täglich nach Mannheim zur Arbeit hereinwandern. Daraus geht schon klar hervor, daß die Anwesenheit so vieler Hessen in Baden namentlich durch das fast unmittelbar an der hessischen Grenze gelegene Mannheim hervorgerufen ist. Mannheim ist nämlich für den ganzen südlichen Teil des rechtsrheinischen Hessenlandes

die nächste Industriestadt, der erste Anziehungspunkt, denn auf hessischer Seite fehlt es an der Grenze an jeder größeren Stadt, die die Abwanderung abhalten könnte. Demgemäß steht auch der abseits im Odenwald gelegene Amtsbezirk Eberbach, obwohl er auch ein Stück weit die Grenze gegen Hessen bildet, bezüglich der Zuwanderung aus dem Nachbarlande prozentual und besonders absolut gegenüber dem zum Teil an der verkehrsreichen Bergstraße liegenden Amtsbezirk Weinheim, durch den der Hauptstrom nach Mannheim zieht, sehr zurück. Weinheim selbst, am Eintritt der aus dem hessischen Odenwald kommenden Weschnitz in die Rheinebene, hat absolut genommen, fast gerade so viel Hessen als das fast viermal so große, aber nach Nordosten durch das Gebirge gegen Hessen abgeschlossene Heidelberg. Der Abstrom aus Hessen nach Baden, namentlich nach Mannheim, ist außerordentlich stark, besonders wenn wir uns vergegenwärtigen, daß eigentlich nur der kleine südliche, etwa durch die Linie Worms—Heppenheim—Erbach begrenzte Teil von Hessen als Zuwanderungsgebiet in Frage kommen kann. Denn der Odenwald dacht sich in Hessen allmählich sanft nach Norden ab und weist so seine Bewohner auf das an seinem Nordfuß gelegene, stark aufblühende Darmstadt mit 72 381 Einwohnern. Ferner liegen weiter nördlich noch die große Handelsstadt Frankfurt a. M. mit 288 989 Einwohnern und Mainz mit 84 251 Einwohnern, deren Einfluß sich weit nach Süden geltend macht.

Von einer kartographischen Darlegung aller noch übrigen sonst aus dem Reiche zugewanderten Deutschen wurde abgesehen, da ihre Anzahl — 18 894 — doch relativ sehr gering ist, anderseits eine ins Einzelne gehende geographische Begründung ihrer Anwesenheit mit Ausnahme der Reichsländer nicht durchführbar erscheint.

Es mag genügen, darauf hinzuweisen, daß in den zwei Universitätsstädten Freiburg und Heidelberg, in der Hauptstadt Karlsruhe und in der Handelsstadt Mannheim zusammen fast 50 % aller sonstigen Deutschen leben.

Unter den aus den übrigen Bundesstaaten zugewanderten wurden 9538 Reichsländer gezählt; diese Zahl ist gering, wenn man die Grenzlänge mit denen der anderen angrenzenden Staaten vergleicht (s. Seite 152). Denn trotzdem das Reichsland einen weit größeren Anteil an der badischen Grenze hat als z. B. Hessen, steht es diesem Lande an Zahl der Zugewanderten um die Hälfte nach. Dies ist zum Teil an der früheren Abgeschlossenheit Badens gegen Frankreich und dem Mangel an Verkehrswegen über den Rhein begründet, vorwiegend jedoch sind die natürlichen Verhältnisse des Rheins maßgebend.

Der Rhein, der die Grenze bildet, zeigt von Basel bis zur Einmündung von Murg und Lauter ein Gewirr von Stromarmen, Giessen, Inseln und Kiesgründen, und weithin wurde die Rheinebene vor der Korrektion alljährlich überschwemmt. Daher finden sich auf badischer und elsässischer Seite in unmittelbarer Nähe des Flusses fast keine größeren Orte, und so sind auch die gegenseitigen Beziehungen nur schwach entwickelt. Die bedeutenderen Orte liegen beiderseits am Ausgang der Schwarzwald- bezw. Vogesentäler. Sodann hat das Elsaß in der auf einer höheren Terrasse

in unmittelbar Nähe des Rheins gelegenen Stadt Straßburg (151 041 Einwohner) einen für alle wirtschaftlichen Interessen hochbedeutsamen Mittel- und Anziehungspunkt, dem auf badischer Seite überhaupt kein Ort gegenüber liegt, der als Gegengewicht in Betracht kommen könnte. Ferner hat Elsaß noch die industriereichen Städte Mülhausen und Colmar und mehrere kleinere Orte an der Ill, die fast parallel dem Rheine fließt und bei Straßburg einmündet. Diese Orte üben ihre Anziehungskraft nicht allein auf die Bevölkerung in den Vogesen aus, sondern auch auf die Gegend zwischen der Ill und dem Rhein und weisen damit die Bewohner am Rhein von der Grenze weg ins Innere des Elsasses.

Die Abwanderung von Badenern nach Elsaß-Lothringen ist weit größer, und es leben daher absolut und prozentual mehr Badener in Elsaß-Lothringen als Reichsländer in Baden. Es waren nach der Volkszählung am 2. Dezember 1895 in Elsaß-Lothringen von der gesamten Zivilbevölkerung mit 1 561 581 Personen 1,57 % = 24 588 in Baden Gebürtige[1]). Hierbei ist die große Anzahl Badener in den Garnisonen Straßburg, Colmar, Mülhausen nicht mit eingerechnet.

Wenn in Württemberg gar nur 1977 geborene Elsaß-Lothringer gezählt wurden, so erscheint dies als Wirkung des zwischen beiden Ländern liegenden Badens ohne weiteres begreiflich.

Nach den Württembergern und Preußen in Baden kommen der Zahl nach die im Reichsausland Geborenen, aber in Baden Wohnhaften. Auch sie verteilen sich außerordentlich verschieden über das Land[2]). An der Schweizer Grenze zeigen die Orte besonders von Weil bis Waldshut fast durchweg 5—10 %, oft sogar über 10 % zugewanderte Reichsfremde. Dasselbe wiederholt sich in den Tälern der Schwarzwaldflüsse, die nach Süden sich öffnen und so den Weg von und zur Grenze vorschreiben. Im Amtsbezirk Überlingen endlich sind die Reichsausländer auch sehr stark vertreten. Rasch schwächt sich nach Norden ihr Anteil an der Bevölkerungszusammensetzung nach der Gebürtigkeit ab. Besonders die Gegenden mit vorwiegend landwirtschaftlicher Beschäftigung, wie z. B. der Amtsbezirk Meßkirch haben bereits fast keine Reichsausländer mehr. Nördlich von Waldkirch finden sich nur noch hie und da, rein punktförmig verteilt, Orte mit über 3 % Reichsausländern, dies sind aber vielfach sehr kleine Gemeinwesen, wo der einzelne bei der Darstellung nach Prozenten eigentlich viel zu stark zur Geltung kommt, wie z. B. Fabrik Nordrach (162 Einwohner), Straßenheim (121 Einwohner), Ernsttal (104 Einwohner). Von prinzipieller Bedeutung ist die Anwesenheit der Reichsausländer in solch kleinen Gemeinden wegen ihrer, absolut betrachtet, verschwindend kleinen Anzahl nicht.

In der nordöstlichen Stufenlandschaft endlich sind überhaupt fast keine Reichsausländer mehr vorhanden.

---

[1]) Das Reichsland Elsaß-Lothringen; Landes- und Ortsbeschreibung, herausgegeben vom statistischen Bureau des Ministeriums für Elsaß-Lothringen, 1. Teil. Allgemeine Beschreibung. Straßburg 1898—1901. S. 170.

[2]) Auf der Karte III der auf dem Statistischen Landesamt Karlsruhe aufbewahrten Karten ist dies deutlich zu sehen. Scharf hebt sich auf dieser Karte der Süden mit seinem hohen Prozentsatz geborener Reichsausländer gegenüber dem Norden ab.

Noch besser treten die Gegensätze zwischen dem Norden und Süden Badens hervor durch Gegenüberstellung einiger Extreme:

Amtsbezirk	Ortsanwesende Bevölkerung 1900	Im Reichsausland gebor. absolute Anzahl	Im Reichsausland gebor. prozent. Anteil a. d. Bevölk. d. Amtsbezirks	Amtsbezirk	Ortsanwesende Bevölkerung 1900	Im Reichsausland gebor. absolute Anzahl	Im Reichsausland gebor. prozent. Anteil a. d. Bevölk. d. Amtsbezirks
Säckingen . .	20 444	1760	8,61	Buchen . . .	26 382	42	0,16
Lörrach . . .	43 817	3221	7,35	Sinsheim . .	34 246	89	0,26
Überlingen . .	28 450	1928	6,78	Bühl	30 920	100	0,32
Konstanz . .	52 946	2937	5,55	Boxberg . .	15 701	50	0,32
Waldshut . .	32 918	1225	3,72	Tauberbischofsh.	29 900	96	0,32

Nach diesem Überblick über die Einwanderung der Reichsausländer überhaupt werden noch kurz der Zuzug aus Italien und Österreich und der aus der Schweiz besonders besprochen, denn erst so ist die außerordentlich verschiedene Verteilung der Reichsausländer innerhalb Badens zu verstehen.

Trotzdem die Zahl der Italiener (8821) und Österreicher (6420)[1]) für das ganze Land und jede einzelne Gemeinde aus dem handschriftlichen Material der Volkszählung 1900 festgestellt wurde, wurde davon abgesehen, das Gewonnene auf einer der Karten zum Ausdruck zu bringen, und zwar hauptsächlich deshalb, weil die Volkszählung am 1. Dezember vorgenommen wurde. In dieser Jahreszeit war aber die Mehrzahl der Italiener, da sie wenigstens damals noch großenteils nur als Saisonarbeiter Beschäftigung hatten, wieder in ihrer Heimat, um erst beim Einbruch des Frühlings aufs neue zu uns zurückzukehren. So hätte die kartographische Wiedergabe der Prozente nur ein schiefes Bild gegeben, das zudem noch von Zufälligkeiten abhängig gewesen wäre, wie z. B. dem Bau der Bodenseegürtelbahn, der viele Italiener beschäftigte. Außerdem wäre das Bild heute bereits veraltet, denn in den letzten Jahren haben sich die Verhältnisse hinsichtlich der Einwanderung der Südländer sehr geändert; heute verlassen nämlich viele oft mit Weib und Kind für immer ihre Heimat, gezwungen durch die zum Teil sehr darniederliegenden wirtschaftlichen Verhältnisse ihres Landes. Auch in Baden macht sich dies sehr fühlbar. Ein sprechendes Beispiel hierfür ist u. a. die ständig wachsende Italienerkolonie in Freiburg. Eine Karte auf Grund der Berufszählung des Sommers 1907 würde am ehesten ein richtiges Bild abgeben können. Immerhin gab auch für 1900 die Ermittelung der Zahlen für die Italiener den Schlüssel zur Erklärung manchmal auftretender hoher Prozentsätze von Reichsausländern, besonders im nördlichen Teil Badens, im hohen Schwarzwald und im Linzgau; es stellte sich nämlich heraus, daß die Reichsausländer hier zumeist Italiener bezw. Österreicher waren, wie folgende Beispiele zeigen.

[1]) Die Österreicher werden hier stets mit zu den Italienern gerechnet, da für sie im allgemeinen dasselbe gilt, denn sie stammen großenteils aus dem südlichen Tirol und sprechen Italienisch. Die anderen Österreicher, wie Deutsche, Slawen u. a., kamen im Jahre 1900 kaum in Betracht.

In Sandhofen (5319 Einwohner) bei Mannheim wurden unter den 919 Reichsausländern 358 Italiener (darunter 264 weibliche) und 478 Österreicher (darunter 257 weibliche) gezählt. Die Anwesenheit so vieler namentlich weiblicher Italiener und Österreicher ist begründet in den Industrieen von Sandhofen (s. Seite 133) — Textilindustrie, Zellstofffabrik — und Mannheim. Im Albtal sind ebenfalls große Spinnereien, die viele Italienerinnen beschäftigen, z. B. in Etzenroth. Dort sind unter den 492 Einwohnern des Orts 78 Italiener, von denen die Hälfte weibliche sind. Im Gebiet der Acher, wo mächtige Steinbrüche abgebaut werden, haben die Orte durchweg Italiener und Österreicher. So zählt Furschenbach (319 Einwohner) 42 Italiener, Seebach (1034 Einwohner) 12 Italiener und 18 Österreicher, Kappel-Rodeck (1807 Einwohner) 23 Italiener und 2 Österreicher und Waldulm (997 Einwohner) 39 Italiener

Im Elztal wurde im Jahre 1900 die Bahn von Waldkirch nach Elzach gebaut, was einen großen Zuzug von Italienern und Österreichern zur Folge hatte; daher rührt der hohe Prozentsatz Reichsausländer in manchen Orten des Elzgebiets. Aus demselben Grunde finden wir Italiener und Österreicher im Amt Neustadt, namentlich in den zwei Orten Neustadt mit 3277 Einwohnern, wo von den 209 Reichsausländern 40 Italiener und 87 Österreicher waren, und Kappel mit 465 Einwohnern, darunter 27 Reichsausländern, von denen 18 in Italien und 2 in Österreich geboren waren.

Die Bodenseegürtelbahn beschäftigte im Jahre 1900 im Amt Überlingen (28 450 Einwohner) im ganzen 1149 Italiener und 336 Österreicher. Die Gesamtzahl der Reichsausländer in diesem Amt betrug 1928.

Im Elzgebiet, namentlich in Kollnau und Gutach, leben auch relativ viele Italienerinnen infolge der dortigen Textilwerke. Auch treffen wir hier schon Schweizer. So wurden in Kollnau (2327 Einwohner) neben 79 (39 weiblichen) Italienern und 9 Österreichern 49 (23 weibliche) Schweizer gezählt. In Waldkirch (5004 Einwohner), das ebenfalls bedeutende Textilindustrie hat, sind unter den 291 Reichsausländern 143 (44 weibliche) Italiener, 44 (22 weibliche) Österreicher und 74 (42 weibliche) Schweizer. Je weiter südlich wir wandern, desto mehr treten in der Textilindustrie die Schweizerinnen an Stelle der Italienerinnen. Zum Schlusse sei noch Kappel (587 Einwohner) bei Freiburg mit seinem Erzbergwerk hervorgehoben, das 53 Italiener und 9 Österreicher beschäftigt. Im ganzen zählt der Ort 69 Reichsausländer.

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, daß die Italiener bezw. Österreicher großenteils da angetroffen werden, wo Steinbrüche abgebaut, oder Erdarbeiten, wie Anlagen von Straßen und Eisenbahnlinien u. s. f., vorgenommen werden. Daher ist es ohne weiteres verständlich, daß in allen größeren Städten eine mehr oder minder größere Anzahl Italiener und Österreicher leben. Die Italienerinnen suchen meist Beschäftigung in den Textilindustrieen des mittleren und nördlichen Badens, d. h. weiter entfernt von der Schweizer Grenze.

Dr. Otto von Zwiedineck-Südenhorst schreibt auf S. 65 seiner mehrfach erwähnten Arbeit: „Daß den in Württemberg ermittelten 3563 in Italien Gebürtigen in Baden 8821 solche gegenüberstehen, ist nur teilweise mit der Anwesenheit zahlreicher italienischer Arbeiter zu Zwecken des Baues der Bodenseegürtelbahn (rund 1200) motiviert", gibt aber für den Unterschied keine weitere Erklärung. Es ist daher angebracht, kurz die

verkehrsgeographische Lage Württembergs gegenüber Baden und auch Bayern zu charakterisieren, denn dadurch kommen wir zur Erklärung für diese Verhältnisse. Eine völlig sachentsprechende Schilderung der Verkehrslage von Württemberg gibt uns Dr. K. Hassert in seiner Landeskunde von Württemberg, wo er auf S. 129 schreibt[1]): „Bayern und Baden sind infolge ihrer geographischen Lage dem von ihnen rings umgebenen Württemberg gegenüber entschieden im Vorteil. Beide Nachbarn werden von einer Reihe deutsch-europäischer Hauptbahnen durchzogen, während Württemberg mit Ausnahme der Orientbahnstrecke Mühlacker—Stuttgart—Ulm, der Schweizerlinie Osterburken—Stuttgart—Immendingen und der Bodenseelinie Ulm—Friedrichshafen keine für den Fernverkehr wichtige Durchgangslinie besitzt. Es wird von den die Alpen aufsuchenden Hauptbahnen mehr umgangen als durchschnitten, weil auf der einen Seite das Rheintal und der St. Gotthard, auf der anderen München und der Brennerpaß als natürlich vorgezeichnete Hauptlinien den großen Nord-Südverkehr beherrschen. Dazu kommt, daß der trennende Kalkwall der Alb Württemberg in zwei nur schwer miteinander zu verbindende Hälften zerschneidet, während es der langgestreckte Bodensee im Süden gegen die Schweiz, der Schwarzwald im Westen gegen das von der Natur ungleich reicher ausgestattete Baden absperrt und der Fränkische Jura die das Schwabenland allseitig umrandende Gebirgsumwallung vollendet. Aus all diesen Gründen kann Württemberg an den großen europäischen Verkehrslinien keinen hervorragenden Anteil haben, weshalb auf den durchgehenden Personenverkehr nur ein sehr geringer Prozentsatz, etwa 6%, des gesamten württembergischen Bahnverkehrs entfällt."

Die größte Anzahl der Reichsausländer, nämlich 14 293, entstammen der nahen Schweiz, was ja aus der Eigenschaft dieses Staates als Nachbar Badens nicht anders zu erwarten ist. Das eigentliche Verbreitungsgebiet der Schweizer erwies sich wie das der Hessen eng gebunden an die Nähe der Grenze. Nicht einmal mehr die größten Städte des mittleren und nördlichen Badens weisen eine im Verhältnis zu ihrer Einwohnerzahl nennenswerte Anzahl von Schweizern auf, und treten vollends zurück, wenn man — wie in folgender Tabelle veranschaulicht — den prozentualen Anteil der Schweizer an der Bevölkerung dieser Städte dem in den fünf Städten des dichtesten Zuwanderungsgebiets der Schweizer gegenüberstellt.

Stadt	Ortsanwesende Bevölkerung 1900	geb. Schweizer		Stadt	Ortsanwesende Bevölkerung 1900	geb. Schweizer	
		absolute Anzahl	prozent. Anteil a. d. Bevölkerung			absolute Anzahl	prozent. Anteil a. d. Bevölkerung
Säckingen . .	4 043	483	11,95	Pforzheim . .	43 373	210	0,48
Lörrach . . .	10 347	771	7,45	Mannheim . .	141 131	714	0,50
Waldshut . .	3 587	252	7,20	Heidelberg . .	40 121	240	0,60
Konstanz . .	21 445	1198	5,59	Karlsruhe . .	97 185	740	0,76
Freiburg . .	61 504	1022	1,66				

[1]) Dr. K. Hassert, Landeskunde des Königreichs Württemberg. Leipzig 1903 (Göschen).

In den fünf Amtsbezirken Konstanz, Waldshut, Säckingen, Lörrach, Freiburg wohnen bei einer Gesamtbevölkerung von 240 223 Personen 7988 Schweizer (50,37 % aller eingewanderten Schweizer), und diese bilden 3,33 % dieser Bevölkerung. Dagegen kommen auf das ganze übrige Baden mit einer Einwohnerzahl von 1 627 721 Seelen nur noch 6305 Schweizer. Sie machen hier nur wenig mehr als $^1/_3$ % (0,38 %) der Bevölkerung aus. Hierbei ist noch zu berücksichtigen, daß in den vier in obiger Tabelle genannten Städten des nördlichen Badens allein fast ein Drittel dieser 6305 Schweizer wohnen. Damit ist wohl deutlich genug ausgeprägt, wie eng begrenzt das eigentliche Zuwanderungsgebiet ist, wie aber auch der Einfluß der Schweizer auf die Zusammensetzung der Bevölkerung in diesem Gebiet von großer Bedeutung sein muß. Die eben dargelegten Verhältnisse, und zum Teil auch der Umstand, daß der Einfluß, den die Einwanderung aus den übrigen Nachbarstaaten — mit Ausnahme der Reichsländer aus bereits früher erwähnten Gründen — auf die Gebürtigkeitsverhältnisse in Baden ausübt, auf den Karten zum Ausdruck gebracht wurde, führte dazu, dasselbe auch für die Schweizer durchzuführen. Zudem ließ schon das statistische Material durchblicken, daß geographische Momente der Lage hier ganz außerordentlich in den Vordergrund treten, wie dies denn auch klar und deutlich der südliche Schwarzwald gezeigt hat.

Die Flüsse des südlichen Schwarzwalds: Wutach, Schlücht, Alb, Murg, Wiese, Kander eilen in südlicher bezw. südwestlicher Richtung dem von Ost nach West strömenden Rhein und damit gleichzeitig der Schweizer Grenze entgegen. Die Schweizer Flüsse kommen ebenfalls in mehr oder weniger meridionaler Richtung, aber von Süden her, und öffnen ihre Täler Baden zu. So stoßen diese Täler, die von der Natur für Menschen und Verkehr vorgeschriebenen Wege, an der Grenze zusammen, ergänzen einander, die einen gleichsam die Fortsetzung der anderen bildend; der Rhein selbst stellt dem Verkehr kein Hindernis entgegen. In feste Ufer eingebettet, erlaubt er Ansiedlungen in seiner nächsten Nähe, was einen nicht zu unterschätzenden Vorteil für den Grenzverkehr bietet, während unterhalb Basel das Gewirr von Seitenarmen und Sümpfen eine Ansiedlung unmittelbar am Ufer des Rheins oft weithin unmöglich macht, und dem Grenzverkehr weit größere Schwierigkeiten bereitet.

Bei der hier vorhandenen Summe von günstigen natürlichen Bedingungen fand naturgemäß die Industrie einen guten Boden, besonders da noch reichliche Wasserkräfte zur Verfügung standen, die für den Maschinenbetrieb nutzbar gemacht werden konnten. Längs des Rheines vom Klettgau bis Basel, an den Mündungen der südlichen Schwarzwaldflüsse und vielfach längs ihres Laufes, und in den Westtälern des südlichen Schwarzwalds, überall da herrscht heute ein reges industrielles Leben. Im Amtsbezirk Lörrach sind 18,65 %[1]) der Bevölkerung in Fabriken beschäftigt, im Amtsbezirk Schönau 20,24 %[2]), Amtsbezirk Säckingen 24,48 %[3]), Amtsbezirk Schopfheim 15,16 %[4]). Das sind Prozentsätze, die nur noch übertroffen werden von denen der Amtsbezirke Mannheim, Karlsruhe und Pforzheim, und klar die Bedeutung der Industrie für die betreffende

[1]) [2]) [3]) u. [4]) Dr. Karl Bittmann, Hausindustrie u. s. w. S. 1192.

Bevölkerung kennzeichnen. Namentlich ist es die Textilindustrie und längs des Rheines vielfach auch die chemische Industrie, die in dieser an Wasserkräften reichen Gegend Tausende beschäftigt und auf die Bevölkerungszusammensetzung mit den gewaltigsten Einfluß ausübt. Aus der nahen Schweiz fand ehemals die Textilindustrie über den Rhein ihren Weg und trat bald in Wettbewerb mit der Schweizer Industrie. In der wechselvollen Geschichte der Textilindustrie im südlichen Schwarzwald, namentlich in ihrem Verhältnis zur Schweizer Konkurrentin, liegt auch zu einem guten Teil der rege Verkehr zwischen beiden Staaten begründet. Welche Bedeutung die Industrie gewonnen hat, erhellt auch daraus, daß Baden und die Schweiz einen regen gegenseitigen Eisenbahnverkehr unterhalten. Nur nach der Pfalz führen von Baden im Verhältnis zur Grenzlänge mehr Eisenbahnlinien als nach der Schweiz.

Somit kann es nicht verwundern, wenn die Karte V längs des Rheins besonders von Grenzach bis Waldshut und in den mehrfach genannten Schwarzwaldtälern, wo große Fabriken gleich den Gliedern einer Kette aneinander gereiht sind, überall große Prozentsätze von Schweizern aufweist, während auf den Höhen zwischen den Tälern nur wenig , sehr oft auch gar keine Schweizer angetroffen werden. (Zahlenmäßige Nachweise siehe Seite 84 bis 104.)

Noch seien einige Momente hervorgehoben, die auf die Intensität der Zuwanderung aus der Schweiz fördernd bezw. hemmend einwirken.

Bei Basel gehört noch ein kleiner Teil der rechten Rheinseite zur Schweiz, und so werden bei den günstigen Verkehrsverhältnissen die lebhaften Wechselbeziehungen zwischen den badischen Orten jener Gegend mit solchen der Schweiz noch bedeutend gefördert. Der Kanton Schaffhausen liegt ganz auf der rechten Rheinseite, und nur politische Grenzen trennen ihn von Baden. Trotzdem zeigt hier die Karte vielfach Orte mit geringem oder überhaupt keinem Prozentsatz von Schweizern. Diese auffallende Erscheinung rührt von der bereits früher dargelegten Art der Bodenkonfiguration her, die auf beiden Seiten von der Landesgrenze wegweist, dann fehlt hier in den badischen Orten die Industrie, die für die Anwesenheit der Schweizer sonst überall einen wichtigen Faktor bildet. Konstanz verdankt seinen relativ hohen Prozentsatz von Schweizern (5,59%) seiner bereits früher geschilderten Lage auf dem linken Rheinufer unmittelbar an der Grenze gegen die Schweiz, die das südliche, leicht zugängliche Hinterland dieser Stadt darstellt.

Wenn trotz allem die Zahl der Schweizer der der Hessen im Norden Badens ziemlich nachsteht, obwohl Hessen zudem noch einen bedeutend geringeren Anteil an der Grenzlänge gegen Baden hat, so ist daran zu erinnern, daß für die Anwesenheit der Hessen bei dem Mangel an Industrie an der Südgrenze ihres Landes das industriereiche Mannheim der ausschlaggebende Faktor ist. Im Süden aber liegt die größte Stadt, nämlich Basel mit 109 810 Einwohnern, auf Schweizer Gebiet, während das ihm zunächst liegende Lörrach nur 10 347 Einwohner zählt. Unter diesen Verhältnissen muß die Zahl der eingewanderten Schweizer doch als sehr groß bezeichnet werden. Mußte gegenüber der Einwanderung aus Elsaß-Lothringen darauf hingewiesen werden, daß die relativ geringe Anzahl der Reichsländer zum Teil auf die frühere politische Abgeschlossen-

heit zurückzuführen ist, so sind bei der Schweiz die seit Jahrhunderten zwischen Baden und ihr bestehenden regen Beziehungen hervorzuheben. Dies beweist auch ein Vergleich mit den Karten, die der Arbeit von Dr. K. Bücher über die Bevölkerung des Kantons Basel am 1. Dezember 1888 beigegeben sind, auf denen sich das dichteste Zuwanderungsgebiet aus Baden für Basel auch gleichzeitig ziemlich mit dem badischen Gebiet deckt, in dem umgekehrt die meisten Schweizer leben.

Wenn endlich in Württemberg nur 5958 in der Schweiz geborene Personen gezählt wurden gegenüber 14 293 solchen in Baden, so rührt dies daher, daß Württemberg überhaupt nicht an die Schweiz grenzt, die Grenzlage aber eine entscheidende Rolle im Bevölkerungsaustausch spielt.

Schlußwort.

Die Untersuchung der Gebürtigkeitsverhältnisse in Baden hat zweifelsohne zur Genüge dargetan, daß der hierbei eingeschlagene geographische Weg richtig war, ja nur der einzig richtige sein kann. Es hat sich auf Schritt und Tritt gezeigt, daß die Bevölkerungszusammensetzung nach der Gebürtigkeit bei größeren Gebieten und insbesondere einzelnen Gemeinwesen in engster Abhängigkeit steht von der jeweiligen geographischen Lage des betreffenden Orts selbst und seiner Umgebung. Erst und allein aus der geographischen Untersuchung heraus konnte die anfangs sehr befremdliche Verteilung z. B. der Ortsgebürtigen in Baden, wie sie uns auf Karte I entgegentritt, als folgerichtig sich ergeben. Es sei hier nur nochmals an die relativ geringe Ortsgebürtigkeit im hohen Schwarzwald und an den Linzgau erinnert, wo nicht einmal mehr 60 % der Bevölkerung in den Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern am Zählort geboren sind. Das sind aber Gebiete, die keine großartige industrielle Entwicklung aufweisen, nicht hervorragend günstige Verkehrslage besitzen, nicht von einem Netz wichtiger Verkehrslinien durchzogen sind — namentlich gilt dies vom Linzgau. Im Gegensatz hierzu betrachte man die hohe Ortsgebürtigkeit in den Landgemeinden der verkehrsreichen, dichtbesiedelten Rheinebene mit ihren großen Industriezentren. Fast 84 % der Bevölkerung sind hier in den Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern Ortsgebürtige.

Der Einfluß der Industrie und der Eisenbahn auf die Gebürtigkeitsverhältnisse der betreffenden Orte erwies sich fast überall als streng abhängig von der natürlichen Verkehrslage der betreffenden Gemeinwesen. Es hat sich gezeigt, daß die Industrie die Ortsansässigkeit fördert, wenn der betreffende Ort abgeschlossen, abseits vom Verkehr oder schließlich auch an einer Bahnlinie gelegen ist, aber keinen natürlichen Verkehrsmittelpunkt darstellt; daß aber die Industrie an natürlichen Verkehrsmittelpunkten, besonders wenn sie noch von Schienensträngen durchzogen, Bahnknotenpunkte sind, den Zuzug fördert.

Diese doppelte Bedeutung der Industrie und der Eisenbahnlinien für die Bevölkerungszusammensetzung nach der Gebürtigkeit drückt sich deutlich darin aus, daß längs der Schienenwege neben Orten mit sehr geringem Prozentsatz Ortsgebürtiger solche mit sehr hoher Ortsgebürtigkeit, ja mit über 90% am Zählort Geborener, angetroffen werden.

Die Einwanderung nach Baden überhaupt, und im speziellen die großen Gegensätze in der Einwanderung namentlich aus den Nachbarstaaten erwiesen sich stets streng abhängig von den jeweiligen natürlich-geographischen Verhältnissen. Die politischen Verhältnisse kommen nicht in Betracht. Die historisch gewordenen politischen Grenzlinien als solche wirken nirgends scharf trennend im Bevölkerungsaustausch.

Literaturverzeichnis.

Baden.

Das Großherzogtum Baden in geographischer u. s. w. Hinsicht. Karlsruhe 1885.

Beiträge zur Statistik der inneren Verwaltung des Großherzogtums Baden, herausgegeben vom Ministerium des Innern. Viertes Heft: Die Volkszählung vom Dezember 1855. Karlsruhe 1856.

Beiträge zur Statistik der inneren Verwaltung des Großherzogtums Baden, herausgegeben vom Handelsministerium. 35. Heft: Die Volkszählung vom 1. Dezember 1871. Karlsruhe 1874.

Beiträge zur Statistik der inneren Verwaltung des Großherzogtums Baden, herausgegeben vom Ministerium des Innern. 42. Heft: Die Volkszählung im Großherzogtum Baden nach der Aufnahme vom 1. Dezember 1880. I. Teil. Karlsruhe 1882.

Beiträge zur Statistik des Großherzogtums Baden, herausgegeben vom statistischen Bureau. Neue Folge. 1. Heft, zugleich der ganzen Reihe 47. Heft: Die Volkszählung vom 1. Dezember 1885. I. Teil. Karlsruhe 1888.

Beiträge zur Statistik des Großherzogtums Baden, herausgegeben vom statistischen Bureau. Neue Folge. 6. Heft, zugleich der ganzen Reihe 52. Heft: Die Volkszählung vom 1. Dezember 1890. I. Teil. Karlsruhe 1893.

Beiträge zur Statistik des Großherzogtums Baden, herausgegeben vom Statistischen Landesamt. Neue Folge. 14. Heft, zugleich der ganzen Reihe 60. Heft: Die Volkszählung vom 1. Dezember 1900. II. Teil. Karlsruhe 1905.

Statistisches Jahrbuch für das Großherzogtum Baden XXXI, 1901; XXXII, 1902; XXXIII, 1903.

Die endgültigen Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1893 im Großherzogtum Baden. Mitgeteilt vom Großherzogl. Statistischen Landesamt in Karlsruhe.

Übersichtskarte von Baden. Maßstab 1: 200 000. Neue topographische Karte von Baden 1: 25 000.

Verzeichnis der einer besonderen Aufsicht unterliegenden gewerblichen Betriebe im Großherzogtum Baden nach dem Stand vom 1. Oktober 1899 und 1. Oktober 1902.

Geschäftsbericht des Großherzogl. Badischen Ministeriums des Innern für die Jahre 1897—1905, 1. und 2. Band. Karlsruhe 1907.

Karlsruhe.

Beiträge zur Statistik der Stadt Karlsruhe, im Auftrag des Stadtrats herausgegeben vom Statistischen Amt. Nr. 19. Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1905. Karlsruhe 1907.

Reichsland Elsaß-Lothringen.

Landes- und Ortsbeschreibung, herausgegeben vom Statistischen Bureau des Ministeriums für Elsaß-Lothringen. I. Teil. Allgemeine Landesbeschreibung. Straßburg 1898—1901.

Bittmann, Dr. Karl, Oberregierungsrat, Vorstand der Badischen Fabrikinspektion, Hausindustrie und Heimarbeit im Großherzogtum Baden am Anfang des 20. Jahrhunderts. Bericht an das Großherzogl. Badische Ministerium des Innern. Karlsruhe 1907.

Bücher, Prof. Dr. Karl, Die Bevölkerung des Kantons Basel-Stadt am 1. Dezember 1888. Mit 8 Karten. Basel 1890.
Fecht, Prof. C. G., Der Großherzogl. Badische Amtsbezirk Müllheim, dessen Statistik, Handel und Gewerbe, Spezialgeschichte. Lörrach 1861.
— Die Großherzogl. Badischen Amtsbezirke Waldshut, Säckingen, Lörrach, Schopfheim, deren Statistik, Handel und Gewerbe, Spezialgeschichte. Lörrach und Waldshut 1859.
Förster, Klemens, Zur Geographie der politischen Grenze. Dissertation, Leipzig 1893.
Feuerstein, Dr. Heinrich, Lohn und Haushalt der Uhrenfabrikarbeiter des badischen Schwarzwalds. Eine sozialökonomische Untersuchung. Karlsruhe 1905. Volkswirtschaftliche Abhandlungen der badischen Hochschulen, VII. Band, 4. Ergänzungsband.
Hassert, Dr. K., Landeskunde des Königreichs Württemberg. Leipzig 1903. (Göschensammlung.)
Hecht, Dr. Moritz, Die badische Landwirtschaft am Anfang des 20. Jahrhunderts. Karlsruhe 1903.
Heimann, Dr. Hans, Die Neckarschiffer. Heidelberg 1907. I. Teil: Beiträge zur Geschichte des Neckarschiffgewerbes und der Neckarschiffahrt; II. Teil: Die Lage der Neckarschiffahrt seit Einführung der Schleppschiffahrt.
Jakob, Dr. jur. et phil. E., Die Steinbruch- und Steinmetzbetriebe im badischen Bauland. Eine volkswirtschaftliche Studie. Karlsruhe 1907.
Neumann, Prof. Dr. Ludwig, Die Volksdichte im Großherzogtum Baden. Eine anthropogeographische Untersuchung. Mit einer Höhenschichtenkarte und einer Volksdichtenkarte Badens in 1 : 300 000. Stuttgart 1892. [Forschungen etc. VII. 1.]
— Orometrie des Schwarzwalds. Geographische Abhandlungen von Dr. Albrecht Penck, Band I, Heft 2, 1886.
— Landeskunde des Großherzogtums Baden zunächst zur Ergänzung der Schulgeographie von E. v. Seydlitz.
Neumanns Ortslexikon des Deutschen Reichs. 4. neubearbeitete und vermehrte Auflage, herausgegeben von Dr. M. Broesike und Direktor W. Keil. 1. und 2. Teil. Leipzig 1905.
Ratzel, Friedrich, Politische Geographie. München und Leipzig 1897.
Schott, Dr. Sigmund, Beiträge zur Statistik der Stadt Mannheim. Im Auftrag des Stadtrats herausgegeben vom statistischen Amt, Nr. 14 (1. Abteilung), Mannheim 1905; und Nr. 14 (2. Abteilung), Mannheim 1906. Die Gebürtigkeit der Mannheimer Bevölkerung, bearbeitet von Dr. S. Schott.
Uhlig, C., Die Veränderungen der Volksdichte im nördlichen Baden von 1852 bis 1895. Stuttgart 1898.
Walli, Dr. jur. P. F., Die Dezentralisation der Industrie und der Arbeiterschaft im Großherzogtum Baden und die Verbreitung des Mehrfamilienhauses (Mietkaserne) auf dem Lande. Karlsruhe 1906. [Forschungen etc. XI. 4.]
Zwiedineck-Südenhorst, Dr. Otto von, Über Gebürtigkeit und Wanderungen in Baden. Tübingen 1905.

Jahresberichte.

Jahresbericht der Großherzogl. Badischen Fabrikinspektion für das Jahr 1900, erstattet vom Großherzogl. Ministerium des Innern. Berlin 1901, Reichsdruckerei. — Großherzogl. Badische Lehrerbildungsanstalt Meersburg, Jahresbericht für das Schuljahr 1900/01. Überlingen 1901. — Großherzogl. Badische Taubstummenanstalt zu Meersburg, Jahresbericht für das Schuljahr 1900/01 (vom 1. Mai 1900 bis 1. Mai 1901). Überlingen 1901. — 17. Jahresbericht der Großherzogl. Badischen Taubstummenanstalt in Gerlachsheim für das Schuljahr 1900—01 (vom 1. Oktober 1900 bis 16. August 1901). Tauberbischofsheim 1901. — Großherzogl. Gymnasium Tauberbischofsheim, Jahresbericht für das Schuljahr 1900,01. Tauberbischofsheim 1901. — Jahresbericht über das Schuljahr 1900,01 der Erziehungsanstalt von Dr. Plähn,

Realschule zu Waldkirch i. W. Emmendingen 1901. 24. Jahresbericht des Großherzoglich Badischen Lehrerseminars in Ettlingen für das Schuljahr 1900/01, Ettlingen 1901.

Handschriftliches Material.

1. Volkszählungsmaterial vom 1. Dezember 1900.
2. Verzeichnis der einer besonderen Aufsicht unterliegenden gewerblichen Betriebe im Großherzogtum Baden nach dem Stand vom 1. Oktober 1900.
3. Landwirtschaftliche Betriebsstatistik für das Jahr 1895. Gemeindeweise Darstellung.
4. Volkszählungsmaterial (Volkszählung 1905) des Großherzogl. Statistischen Landesamts für die Stadt Freiburg.